LC
S4384

Gesammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

[Vols. 5-6]

Fünfter Theil.

Der Virey und die Aristokraten.

Zweiter Theil.

347388
3. 3. 38

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Printed in Germany

Der Virey

und

die Aristokraten,

oder

Mexiko im Jahr 1812.

Von

Charles Sealsfield.

In drei Theilen.

Zweiter Theil.

Dritte durchgesehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Siebenzehntes Kapitel.

Wer seyd Ihr? sprecht, spitzbübische Bergbewohner!
Shakespeare.

Ungefähr eine Tagreise von der Hauptstadt erhebt sich die mächtige Bergkette, Sierra Madre genannt, welche, die Vulkane Mexikos mit denen von Puebla verbindend, sich weiter gegen Norden zu tiefer in das Land hineinwendet, und bei Monto Real und Guanaruato jene unermeßlichen Schätze in ihrem Innern birgt, die das Staunen des Naturforschers in so hohem Grade erregen. Die bedeutendsten Berge Mexikos steigen bekanntlich aus dieser Kette empor, und geben dem Lande einen Charakter, so neu, so großartig und wild pittoresk, und wieder so heiter und lachend, so häuslich und heimisch, daß das Auge des Beschauers abwechselnd mit Staunen und Entzücken von einem Punkte zum andern schweift, vergeblich

bemüht, diese wunderbaren Contraste in einen Rahmen zu fassen. Die Bergrücken sind in ihrer Mitte mit hohen Eichen und Fichten bewachsen, weiter hinauf mit der Zwergeiche und der Mimosa, und von ihren Scheiteln herab starren kahle, aller Vegetation entblößte Basaltfelsen, deren schwarzbraune, düstre Massen, zerrissen durch gräßliche Schlünde, die auf allen Seiten herab gähnen, noch immer in jener furchtbaren Revolution begriffen zu seyn scheinen, die diesem Lande seine merkwürdige Gestaltung gegeben hat. In den Niederungen wird das Auge wieder durch die Mannigfaltigkeit der exotischen Gewächse und deren prachtvolle Farbenmischung entzückt; auf den Abhängen der Berge wogen die herrlichsten Waizen- und Maisfelder, und tiefer hinab streckt die steife Agave ihre Riesenblätter, gleich so vielen Schwertern, empor, — während auf den Seiten dieser prachtvollen Felder Barrancas*) sich öffnen, die wunderbar schön dem Auge durch den Reichthum der tropischen Fruchtbarkeit erscheinen, welche in ihren Schlünden wuchert, und aus deren schattenreichen Tiefen tosende Waldströme

*) Abgründe. Siehe Note.

herauf brüllen, unsichtbar dem Auge, aber herrlich in ihren Wirkungen; denn jedes Fleckchen, wo sie vorbeistürzen, bringt einen Pflanzenreichthum hervor, den die glühendste Phantasie schwerlich schöner malen könnte. Jede Blume, jeder Strauch ist von zahllosen Schlingpflanzen umwoben, deren herrliche Blüthen eine fortlaufende Blumenguirlande bilden, die, von der Wurzel zur Krone empor steigend, ihren Ranken zahllose Blüthen entsenden, und Tausende von Conzontlis, Cardinalsvögeln und Madragadoren in ihren Gezelten verbergen.

Es war ein kühler heiterer Nachmittag. Die Schneeregionen des gewaltigen Orizava *) und des gewaltigeren Popocatepetl, bisher wie Massen gediegenen Silbers erleuchtet, fingen an ins Rosenroth zu schillern, das, auf der östlichen Seite ins Goldgelb und Bronze wechselnd, jeden Augenblick eine andere Farbe zurückstrahlte. — Die Schatten des Malinche und seiner

*) Orizava, mexicanisch Citlatepetl, der Stern; seine Höhe über der Meeresfläche beträgt 17,375 Fuß. Der Anblick dieses Berges bei Sonnen-Auf- und Untergang ist das Schönste, was gesehen werden kann.

Zweige begannen sich gegen Tlascala hinzustrecken. Tiefes Schweigen herrschte über die ganze Gegend, bloß unterbrochen durch das Gekreisch des Ringadlers, der über den Abgründen schwebte, und einen fernher sumsenden Laut, der aus dem Innern des Waldes kam, dem entfernten, dumpf verhallenden Geheule der Coyotes nicht unähnlich.

Auf einem der Bergrücken, die sich östlich von San Martin erheben und über die einst Cortez auf seinem Eroberungszuge in das Thal Tenochtitlan drang, standen und lagen zwei Männer, ihre Rücken an einen beinahe senkrecht aufsteigenden Porphyrfelsen gelehnt, der sich zu oberst einer gräßlichen Barranca wie das Bruchstück eines massiven Schloßthurmes erhob. Ihre straff herabhängenden Haare mit der röthlich-schwarzen Gesichtsfarbe verriethen Zambos. Sie hatten Schaaffelle um ihre Schultern, die mit Riemen befestigt waren; darunter Fetzen eines schwarzwollenen, groben Zeuges, Panos genannt, die sich bis zu den Hüften verlängerten; ihre Kopfbedeckung bestand aus sogenannten Sombreros de petate*);

*) Strohhüte werden allgemein von den Indianern und Kasten getragen.

in ihren Gürteln hatten sie Machettes, und lange, gewichtige Keulen lagen zu ihren Füßen. Beide schienen gleich düster und mürrisch zu seyn; während der Eine stand und in die weite Ferne hinausspähete, hatte sich der Andere auf den Rasen niedergelegt und war so liegen geblieben, bis sein träger Gefährte, ermüdet von der Wache sich hinstreckte, worauf der Andere brummend wieder aufstand, um in derselben Aufgabe fortzufahren. So hatten sie es, ohne ein Wort zu wechseln, eine geraume Weile getrieben; ein Dutzend beschmutzter Karten, die auf dem Rasen lagen, deuteten an, daß sie sich auch in diesem Zeitvertreibe versucht hatten.

„Maledita cosa!“*) fing endlich der Stehende an: „Bei der heiligen Jungfrau von Guadeloupe! wenn das noch so eine Woche fortdauert: gehetzt und wieder gehetzt, wie Caguars; keine Ruhe, keine Rast. — Mögen mich alle siebzehn Höllen kriegen! — ich —“

„Ich?“ fragte der Andere.

„Sage Euch, A Dios! und sollte der Teufel die Freiheit Mexikos holen!“

„Buen viage, Senor!“**) meinte der Zweite gäh-

*) Verfluchtes Geschäft!

**) Glück auf die Reise, Euer Gnaden!

nend, „die warten auf Sie.“ Er deutete bei diesen Worten auf eine Schaar Zepilots oder merikanischer Raben, wie diese Raubvögel, mit scharfen Klauen und hackenförmigen Schnäbeln, uneigentlich genannt werden, von denen sich eine Unzahl so eben über ihren Häuptern auf dem Felsen niedergelassen. „Carracco! Calleja würde Sie zum Caballito machen, ehe Sie eine Cigarre anstecken oder eine Pinte Pulque leeren könnten.“

„Larifari!“ entgegnete der Andere, „mein Ahuitzote*) ist noch nicht gekommen, und meinethalben mag er noch lange wegbleiben.“

„Wenn er aber doch kommt, oder Sie Senor Don Bustamente in die Klauen zu fallen das Mißgeschick haben sollten, dem Sie, so viel wir uns zu erinnern wissen, zehn seiner besten Mulos reisen lehrten, ohne ihre Ladung zu vergessen. —“

„Basta!“ rief der Erste, der nun an der Unterhaltung satt zu haben schien und zur Abwechslung ein Stück schmutziges Papier aus dem Gürtel nahm, und eine winzige Dosis fein geschnittenen Tabaks darin

*) Unglücksstern. (Siehe Note oben.)

rollte und ihm so die Form einer Cigarre gab. Nachdem er diese auf allen Seiten mit seinem Speichel begeifert, zog er sein Machetto, legte dieses auf die Cigarre, und entfernte sich gegen das Gestrippe zu, das unter dem Felsenabhange anfing.

Sein Gefährte hatte sehnsüchtig die Vorbereitungen zu einem Mahle angesehen, das dem Mexikaner mehr Bedürfniß als sein tägliches Brod geworden ist, und kaum hatte der Erstere den Rücken gewendet, als er zwei Stücke Achiote-Holzes*) aus seiner Tasche nahm, und diese, mit einer wunderbaren Behendigkeit an einander reibend, sie eben so schnell in Flammen setzte, als dieses auf die gewöhnliche Weise mittelst Feuersteines und Schwammes hätte geschehen können. Die Cigarre anbrennend, fing er eben an, den Rauch mit dem haut-goût eines Connaisseurs einzuschlürfen, als der Andere aus dem Dickichte hervortrat.

„Maledito gojo! Picaro gojo! Infame gojo!“**) schrie Dieser, der nun, mit zwei Stücken dürren Hol-

*) Bixa orellana, wird zum Rothfärben gebraucht. Aus der Rinde werden Stricke verfertigt; das Holz entzündet sich leicht durch Reibung.

**) Verdammter Hund! Elender Hund! Abscheulicher Hund!

zes zurückkehrend, seine letzte Cigarre im Munde seines Gefährten sah. Der Rauchende hatte jedoch zur Vorsicht die Machetto seines Gegners in Verwahrung genommen, und fing an sich schnell in Bewegung zu setzen, um der Wuth seines Kameraden zu entgehen.

„Patiencia, Senor!“ rief er, nach Athem schnappend: „Geduld, gnädiger Herr! Zehn, hundert, tausend Cigarren sollen Ihre seyn, sobald wir in deren Besitz gelangen!“

„Que te llevan todos los Demonios de los diez y siete infernos!“ erwiedert der Beraubte, seinen Knittel erfassend und dem Räuber auf dem Fuße nacheilend.

Die Beiden waren bereits einigemale um den Porphyrkegel herumgerannt, und es hatte allen Anschein, daß der Cigarrendieb seine Liebhaberei mit seinem Leben werde bezahlen müssen, als ein „Halto!“*) aus dem Gebüsche donnerte.

Die Beiden standen bei diesem Rufe wie eingewurzelt.

„Que es este?“**) rief die Stimme.

*) Halt!
**) Was gibt's?

„General — no — perdon — Capitano!“ stotterte der Beraubte, „el ha mio Cigarro!“*)

„Muchachos!“ versetzte die Stimme, und der Kapitain selbst trat gravitätisch aus dem Dickichte auf den Cigarrendieb zu, nahm Diesem die halb consumirte Cigarre aus dem Munde, und nachdem er sie in den seinigen versetzt, trat er vorwärts an den Rand des Abgrundes, horchte einige Augenblicke, und, in die gräßliche Tiefe deutend, zog er sich schnell wieder zurück.

Die Beiden waren zugleich herbeigesprungen, und, ihre Hälse weit vorstreckend, stierten sie eine Weile in die Wendungen der Barranca hinab, in denen die alte Cortezstraße sich gegen Cholula hinüberzieht, und dann sprangen sie mit dem Ausrufe: „Mulos y arieros!“*) zurück.

Durch die erwähnten Wendungen der kaum für Maulthiere gangbaren Straße und durch Schluchten und über Felsenvorsprünge und grauenvolle Abgründe hörte man einzelne Glocken- oder Schellentöne, deren auf der Bergeshöhe verhallende Klänge wunderbar

*) General, nein, Vergebung, Capitain! Er hat meine Cigarre!
**) Maulesel und Treiber.

anheimelnd die Stille der luftigen Höhe unterbrachen, und bald darauf sah man auch die Maulthiere, kaum größer als Hunde, langsam den engen Felsenpfad emporklimmen, an den steilen Klippen niedersteigen und sich wieder emporarbeiten; dann ließ sich der rauhe, einfache Gesang der Arieros mit seinen langen Cadenzen hören, und endlich bekam man auch die leichte Gestalt der Arieros selbst in ihrem phantastischen Aufzuge, mit ihren fünfhundert Knöpfen und dem bunten, malerischen Kopfschmucke der Maulthiere, mit ihren wollenen Federbüschen und Trodeln und ihren vielfarbigen Satteldecken und dem Trabucco*) hinter den Sätteln, zu sehen. Es lag etwas ungemein Pittoreskes in diesem malerischen Zuge, als er sich die himmelhohen Felsen emporwand, und der rauhe, kräftige, sonore Gesang, begleitet von dem Glöckchenschalle, im Luftzuge die Bergeshöhe herauf schallte. Zu gleicher Zeit sonderte sich eine Gestalt von dem Zuge ab, die mit außerordentlicher Schnelle und Behendigkeit vorsprang; sie hatte den schon an sich gefährlichen Felsenpfad verlassen, und war am

*) Stutzer mit einer weiten Mundung.

Rande desselben fortgeklettert. Von Klippe zu Klippe springend, schien sie Vergnügen an diesem halsbrecherischen Zeitvertreibe zu finden, und war auf diese gefährliche Weise an dem zweiten Absatze der Barranca angelangt. Es war ein Jüngling, wie man nun, nachdem er die Manga abgelegt, sehen konnte. Hoch über seinem Haupte schwebte ein riesenmäßiger Adler, der königliche genannt, der kreisend ihn umflog, herabschoß, wieder aufflog, gleichsam spielend mit seiner gehofften Beute. Der kühne Felsenkletterer schöpfte einige Sekunden Athem, warf einen Blick auf den gewaltigen Raubvogel, und, seine Manga vor sich hinwerfend, setzte er mit einem kecken Sprunge über den Abgrund. Rasch sich nochmals aufraffend, sprang er von Felsen zu Felsen, und langte endlich gegenüber dem Plateau selbst an, von dem er bloß durch einen gewaltigen Felsensprung getrennt wurde. Den Stamm einer Zwergeiche erfassend, schwang er sich auf diesen, kletterte dann behend hinan, und sprang vom Baume auf das Plateau selbst.

„Diablo!“ zischten die beiden Zambos, die mit jener stummen Theilnahme dem kühnen Waghalse zugesehen hatten, die körperliche Stärke oder Behen-

digkeit immer in dem rohen Naturmenschen zu erwecken pflegt. „Diablo!“ brummte der Eine, „ha mas vidas que uno gato,“*) und dann verlor er sich im Dickichte.

Es war Don Manuel der so verwegen, und, wie es schien, so unnöthiger Weise seine Fertigkeit im Bergklettern hier zur Schau gestellt hatte, die wirklich einige Anerkennung verdient haben dürfte, da seine reiche und phantastische Reiterkleidung dieser gymnastischen Uebung nichts weniger als förderlich gewesen war. Er trug nämlich einen sogenannten Guadalarara-Hut, mit einem sechs Zoll breiten und ganz mit Goldtressen besetzten Rande, einer niedrigen Krone, über der die blutrothe Kokarde der königlich gesinnten Mexikaner prangte; seine Jacke war gleichfalls mit Goldtressen überladen und mit Seeotterfellen besetzt; seine Beinkleider von scharlachrothem Tuche, am Knie offen und in zwei Spitzen von gelber und grüner Farbe endigend; das Ganze mit massiven silbernen Knöpfen und dicken Goldschnüren besetzt, und die Kniee durch braun gelbe, gleichfalls in Guadalarara

*) Er hat mehr Leben als eine Katze.

verfertigte, lederne Bottina's oder Kamaschen geschützt, die, statt der Knöpfe mit bunten seidenen Bändern befestigt, bis zu den Knieen reichten, wo sie sich in ein paar seltsam gestalteten Flügelschuhen verloren. Nur die Sporen mangelten zum vollständigen Kavaliersaufzuge, der, mehr reich als geschmackvoll, offenbar noch dem vorletzten Jahrhunderte angehörte. Seine Manga von der Erde aufraffend und sich nachlässig in diese hüllend, übersah er den zurückgelegten halsbrecherischen Weg einen Augenblick, und wandte sich dann, um die prachtvolle Fernsicht zu betrachten, die vor seinem Blicke aufrollte.

Vor ihm lagen die malerischen Fluren von Cholula, und weiter hin von Puebla*), mit ihren unabsehbaren Weizen-, Mais- und Agavepflanzungen, durch pittoreske Hecken und Alleen von Cactusstauden getrennt und mit einer Menge malerischer Indianer-Ranchos **) übersäet. Rechts, mitten aus den schroffen, waldbekränzten und wieder nackten Basalt-

*) Puebla de los angelos, die Hauptstadt des Staates Puebla; buchstäblich das Dorf der Engel, nach einer Tradition, vermöge welcher die Engel den Erbauern der Kathedrale beigestanden.

**) Indianische Dörfer ohne Kirchen.

gebirgen, mit ihren in der Nachmittagssonne erglühenden Kuppen, erhob sich der Itztaccihuatl mit seinem schneeigen Haupte, eine solche Fluth von Licht und Glanz in seiner isolirten Herrlichkeit ausströmend, daß das Auge den Schimmer nicht auszuhalten vermochte. Weiter links ragte der Riese der mexikanischen Berge, der Popocatepetl, weit über die ganze ihn umgebende Welt empor, einen Wolkenflor um seinen ungeheuern Kegel ziehend, und weiter südöstlich stieg der Stern der mexikanischen Berge, der Orizava, gleich einer Geistergestalt in die Lüfte, die, rein und azurblau, die Riesenberge in ihren zitternd elastischen Vibrationen mit jedem Augenblicke näher zu bringen schienen. Im Rücken endlich verglomm der waldbegränzte Malinche mit seinem hehern Baumwuchse und seinen grandiosen Barrancas in die matte Dunkelheit.

Die außerordentlichen Contraste der herrlichen, nun in der Februarfrische grünenden und blühenden Vegetation, mit den großartigen Bildern der erhabensten Alpenwelt, hatten für einige Minuten den Jüngling in sprachlosem Dahinstarren festgehalten; ein leichtes Geräusch hinter seinem Rücken weckte ihn aus seinen

Betrachtungen, und verursachte einen Satz, der weniger halsbrecherische Behendigkeit als seine früheren Sprünge, aber ungleich mehr Geistesgegenwart verrieth.

„Picaro gojo!“ schrie der Mestize, dessen Machetto, statt der Brust des Jünglings, seine Manga durchbohrt hatte.

„Maledito Gachupino!“ fiel der Andere ein, der seine Keule gleich vergeblich geschwungen hatte.

Der Angriff der beiden Gauner war so unerwartet geschehen, daß unser Don kaum Zeit gehabt hatte, auf die Seite zu springen. Mit bewundernswürdiger Fassung jedoch, seine Manga preisgebend, sprang er auf den Felsen zu, und warf seine beiden Hände so schnell und entschlossen vorwärts, daß der Erste der Desperadoes den Zweiten beinahe über den Haufen gerannt hätte. Ein paar gespannte Pistolen, die der Jüngling während seines Sprunges aus der Pelzjacke gezogen, hatte diesen plötzlichen Rückzug bewirkt. Eine Weile sah er den beiden Banditen, die sich lachend im Dickicht verloren, nach, und dann seine Manga aufhebend, näherte er sich dem Rande der Barranca, von dem die Maulthiere nicht mehr sehr

entfernt waren. Kein Wort war ihm entfallen, und nach der Gleichgültigkeit zu schließen, mit der der Jüngling sich bei dem ganzen Vorfalle benommen hatte, schien er darin eben nichts sehr Außerordentliches zu sehen.

Achtzehntes Kapitel.

Ich schwör darauf, 's ist wahr, nie log ein Reisender,
Schilt gleich zu Haus der Thor sie.
Shakespeare.

Er wurde neuerdings aus seinen Betrachtungen durch ein Halto aufgestört, das aus demselben Gebüsche erschallte, aus welchem wir es früher gehört haben.

„Halto!" rief dieselbe Stimme, und der so geheißene Capitain kam mit schußgerechtem Karabiner auf ihn zu.

Er schien jedoch eben so wenig aus seiner Fassung zu kommen, als zuvor; kaum daß er sich etwas spröde wandte und den neuen Gegner ansah. „Setzt ab," sprach er endlich hingeworfen, „oder ich drücke los!"

„En Verdad?“ fragte der Capitain. „Me pareces hombre de buen corazon.“ *)

„Ob ich es bin, wirst Du sehen;“ versetzte der Jüngling trocken.

„Carracco!“ Der Mann warf einen zweifelhaften Blick auf den jungen Don und brachte dann sein Gewehr aus der schußgerechten Lage.

Die neue Erscheinung des Capitains, obgleich sein Aeußeres nicht ganz so banditenmäßig war, als das der beiden Zambos, war sicher nicht geeignet, mehr Vertrauen oder Sicherheit einzuflößen. Das Gesicht des Mannes verbarg eine dichte Masse von schwarzen Haaren, die über Stirne, Schläfe und Nacken herabhingen, und keinen Theil desselben erkennen ließen, ausgenommen ein Paar rabenschwarze und schief auseinander stehende lauernde Augen, die gelegentlich durch die im scharfen Luftzuge bewegten Haare hervor blitzten. Ohne von besonders starkem Körperbau zu seyn, war er muskulös und augenscheinlich ungemein abgehärtet. Er hatte einen runden Guadalararahut mit hoher Krone, um diese eine breite goldene Tresse,

*) In der That? Du scheinst mir ein Mann von Muth zu seyn.

in der ein ziemlich großes Miniaturbild der Jungfrau von Guadeloupe stack. Ein zweites hing an einem weißblauen Seidenbande von seinem Halse. Seine Manga, mit einer Fülle von Goldtressen verbrämt, war heillos mitgenommen, nicht weniger das Wamms von rothem Sammt und die Beinkleider; um seine Füße hatte er, statt der gewöhnlichen Bottinas, Schaffelle und Schuhe, durch deren Oeffnungen alle Zehen zu sehen waren; an beiden stacken sechs Zoll lange Sporen mit Rädern, die wenigstens eben so viele Zolle im Durchmesser hatten. Seine Bewaffnung bestand, nebst dem erwähnten Karabiner, aus einem Machetto und einem verrosteten Dragonerschwerte.

Der Jüngling hatte den Mann mit jener flüchtigen Miene gemessen, mit welcher der Vornehmere den geringern Verdächtigen ins Auge zu fassen pflegt. Ein spitzes Lächeln schwebte für einige Augenblicke um seine sich kräuselnd aufwerfenden Lippen; doch als halte er den Gegenstand keiner weitern besondern Aufmerksamkeit werth, ließ er seine schußgerechte Hand sinken und wandte ihm gleichgültig den Rücken.

„Venid Senor a uno grande Capitano qui leva los manos y trembla la tierra.“ *)

Der Jüngling maß bei diesem, unter obwaltenden Umständen allerdings komischen Ausbruche von Pathos den großen Capitain von Kopf bis zu den Füßen, und wandte ihm dann wieder den Rücken.

„Venid!“ wiederholte Dieser schärfer, „und stehen Sie Rede und Antwort Dem, der das Recht zu fragen hat. Vergessen Sie nicht, daß Sie im Bereiche eines großen Helden sind, der die Tyrannen niederschmettert und zu den hunderttausend Teufeln in alle siebzehn Höllen sendet.“

Diese letzteren Worte waren wieder in hohem Pathos gesprochen, und der große Capitain hielt eine Weile inne, offenbar die Wirkung seiner hochtrabenden Aufforderung abwartend.

Der junge Don gab noch immer keine Antwort.

„Todos diablos!“ schrie der Capitain ungeduldig. „Wo kommst Du her? Wo gehst Du hin? Was ist die Absicht Deiner Jornada?“ **)

---

*) Kommen Ew. Gnaden zu einem großen Capitain der die Hände bloß aufzuheben braucht, um die Welt zittern zu machen.

**) Reise.

„Wahrscheinlich Einer der Befehlshaber der soidisant Armee der Patrioten?“ bemerkte Jener im hingeworfenen Tone.

„Eben so, Senor!“ versetzte Dieser, der nun auf einmal in denselben humoristischen Ton einging. „Commandant einer Abtheilung der patriotischen Armee, die sich im Hauptquartiere von Puebla versammelt.“

„Hauptquartier?“ wiederholte der Jüngling halb zu sich, und nicht ohne Spott.

„Ja Hauptquartier,“ versetzte der Mestizze; „und zwar nicht eines, sondern zehen: zu Puebla, zu Veracruz, zu Yucatan, Oaxaca, Valladolid, Zacatecas, Guanaxuato, Guadalaxara.“

„Eure Herrschaft erstreckt sich weit, scheint es;“ erwiederte der Jüngling, mit einem Blicke auf des Mannes Fußbekleidung.

„Eben so,“ versetzte Dieser in demselben humoristischen aber etwas tückischen Tone, „und da meine Fußgarderobe, wie Euer Gnaden sehen, im Dienste der rebellischen Majestäten einigermaßen gelitten hat, und da Sie sich einer bessern erfreuen, wahrscheinlich auch Gelegenheit haben, sich in Bälde mit einer noch

bessern zu versehen, so wollte ein unwürdiger Diener des Patrioten-Vaterlandes Euer Gnaden freundwillig ersucht haben, sich hier auf diesen Stein niederzulassen, und sich derselben zu Gunsten eines großen Capitano zu entledigen, wenn Sie nicht Lust haben, derselben auf eine weniger freundliche Weise entledigt zu werden."

Der Mann sah den Jüngling nach dieser selbstgefällig launig vorgebrachten Zumuthung lächelnd an, und wartete einige Augenblicke; als jedoch keine Bewegung von Seiten Dieses erfolgte, die Gewährung hoffen ließ, schrie er in kürzerer peremtorischer Weise: „Komm' und mach' hurtig; Deine Schuhe und Deine Bottinas!"

„Meine Schuhe dürften Dir wahrscheinlich zu knapp sitzen;" erwiederte der Jüngling, dessen Rechte mit der gespannten Pistole spielend sich wieder mechanisch erhob.

Sein Gegner hob seinerseits rasch die Muskete.

„Bleibe ruhig, Jago;" sprach Jener trocken, „oder ich will Dich sonst beschuhen, daß Du Manuel M – alle Tage Deines Lebens gedenken sollst."

Der Mann strich sich das Haar von der Stirn und

aus den Augen, ſtarrte den Jüngling einige Augenblicke erſtaunt an, und ſeine Muskete fallen laſſend, rannte er mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu.

„Santa Vierge!“ ſchrie er, indem er ihm voll ins Geſicht ſchaute. „Beim Erlöſer von Atolnico! Möge ich das ewige Leben nimmer ſehen, wenn dieß nicht der ſehr edle Senor, Don Manuel, der Neffe Sr. Herrlichkeit Conde Jagos, des erſten Kavaliers von Meriko, und der Sohn des zwar nicht ſo edlen, aber immer noch ganz paſſabel edlen Senor, Don Sebaſtiano, und der Gachupina Donna Senora Anna, gebornen Villaggio, ſeiner ſehr edlen Dame, und der Cortejo des Engels aller Engel Merikos und folglich der Welt — Elvira iſt!“

Wir haben uns bemüht, dieſe etwas lange, und in ihren Einzelnheiten nichts weniger als für einen adelsſtolzen Don ſchmeichelhafte, aber echt merikaniſche Wiedererkennungsſcene nach Möglichkeit getreu zu übertragen; ſie jedoch in ihrer ganzen Originalität zu geben, dürfte ſchwer, wenn nicht unmöglich ſeyn. Jeder Satz war von einer eigenen Mimik begleitet, und Laune, Spott und Reverenz für die hochadelichen Perſonen und Ironie wechſelten ſo wunderbar in den

Gesichtszügen und dem Tone des Sprechers, daß Dieser gewissermaßen einen ganz neuen Charakter gewann.

Er wurde endlich durch den Jüngling unterbrochen, der ihm barsch in die Rede fiel.

„Bist Du fertig?“

„Noch nicht;“ versetzte der Capitain. „Möge mich die Jungfrau von Guadeloupe auf ewig vom Labsale merikanischer Gaumen, einer echten Havannah-Cigarre und einem Glas Aguardiente, trennen, wenn ich errathe, woher es kommt, daß ein so hochadelicher Don auf einem so holperichten Wege, als die alte Marquisstraße ist, heransteigt, statt den Camino real*) über Otumba, oder den von San Martin und Cholula über Puebla einzuschlagen.“

„Das kann ich Dir sagen,“ versetzte der Don. „Unsere Freunde haben mir den Auftrag gegeben, Dich hängen zu lassen, und das so bald als möglich.“

„Und wollt Ihr so gut seyn, mir diese Freunde zu nennen, just des Spasses wegen; vielleicht fände sich bald Gelegenheit, diese Procedur an und mit ihnen

*) Königsstraße, Heerstraße.

vorzunehmen;“ versetzte der Capitano mit einem tückischen Lächeln, indem er zugleich zutraulich einen Schritt näher trat.

„Drei Schritte vom Leibe!“ sprach der Jüngling: „keine Deiner heuchlerischen Liebeszähren. Wir kennen uns.“

„Ihr kennt uns, Senor?“ meinte Jago kopfschüttelnd und etwas kühler. „Ihr kennt uns? Glaubt Ihr? Wir zweifeln, sonst sprächet Ihr wahrscheinlich aus einem andern Tone. Ei freilich wäre ich ein ganz guter Jago gewesen, wenn ich alle Tage meines Lebens den Treiber Eurer Mulos, und gelegentlich Eurer gente irrazionale, wir Ihr die armen Teufel von Indianern zu nennen beliebt, gemacht hätte oder zu machen fortgefahren hätte. Ei, Euer gnädiger Herr Onkel ist ein sehr gnädiger, sehr edler und gewaltiger Herr, spricht wenig, aber denkt viel und thut mehr, und hat seine Hand über ganz Meriko und die Madre Patria und ein Stück noch darüber; aber glaubt mir, er würde anders mit Jago sprechen, als sein Neffe, der Sohn des passabel edlen Senor Don Sebastiano. Ei, der Graf ist ein edler Herr; aber daß er eine seiner schönsten Haciendas Eurem passa-

bel edlen Herrn Vater abgetreten, war ein Bock, der ihn um dreihundert der rührigsten Indianer brachte."

„Schurke," rief der Jüngling, „so Du es wagst!"

„Seht Ihr, daß Ihr mich nicht kennt," sprach Jago, mit derselben unerschütterlichen Gleichmüthigkeit seinen Hut lüftend und ein bischen seitwärts setzend. „Ha, ha! die Indianer Eures Herrn Vaters. Ihr könnt es dem armen Jago noch immer nicht verzeihen, daß er, statt ein viertausend Arobas*) Zucker aus Eures Herrn Vaters Pflanzung nach Mexiko zu bringen, dreihundert Eurer Indianer mit sich nahm, die auf einmal die friedliche Hacienda Don Sebastianos zu verlassen Lust bekamen, um sich an den großen Hidalgo anzuschließen, nach dem Beispiele Eures gehorsamst unterthänigsten Dieners Jago. Aber seht 'mal, für dreihundert magere Ochsen, die Euer Herr Vater an dreihundert dieser armen Teufel zu überlassen die Gnade und Barmherzigkeit hatte, mußten sie ein ganzes Jahr sauer schwitzen, und — bei der heiligen Jungfrau! — San Christoval konnte nicht härter geschwitzt haben, als er das kleine Jesuskindlein über

*) Eintausend Centner.

den geschwollenen Fluß trug. Ging der armen gente irrazionale akkurat wie dem armen Don Christoval. Je länger sie trugen, desto schwerer wurde die Bürde, und da sie nicht die Knochen des heiligen Caballero hatten, so konnten sie diese endlich nicht mehr ertragen. Hat aber jeder Mensch seinen Ahuitzote, und, bei meinem werthen Schutzpatron, San Jago! die Indianer hatten ihn auch. Mochten sich Tag und Nacht plagen, half doch nichts, konnten doch nicht aus ihren Schulden kommen, nicht einmal ihre Ochsen bezahlen, die doch, Ihr wißt es, Euren passabel edlen Vater das Stück netto keinen Real mehr noch weniger kosteten als zwanzig Piaster. Und wenn das Jahr herum war, standen sie just um zwanzig Dollars mehr im Schuldbuche, und nach dem dritten Jahre hatten sie sechszig Dollars auf der Kreide stehen, so daß die armen Teufel jedes Jahr umgekehrt reicher wurden. Das wäre nun so schlimm nicht gewesen; da sie aber wohl sahen, so dumm sie auch waren, daß sie für diesen negativen Reichthum ihr ganzes Leben zu arbeiten haben würden, und daß sie dabei selbst die obras pias*) nicht hätten bezahlen können, folglich

*) Milde Beiträge. Siehe Note.

nach ihrem leidigen Leben sammt und sonders in die Hölle gewandert wären, so dürft Ihr Euch nicht wundern, wenn sie Schaufel, Hacken und Korb verließen, um dem großen Hidalgo zu folgen, wo es keinen Tributo*) zu zahlen gab, und Duros**) die Hülle und Fülle."

Der Patrioten-Capitain hatte sich in eine Laune hineingeredet, die, so beißend sie für den jungen Edelmann seyn mochte, der Wahrheit zu viel in sich hatte, um Diesen nicht zu einigem Nachdenken zu bringen.

„Glaubt Ihr, Senor," fuhr Jago auf gleiche Weise fort, „wir sind Hunde? Ach, Ihr seyd Einer de los blancos, Einer der Weißen, zwar Keiner unserer Gebieter, aber ein Edelmann von so reinem Blute, als je im flema castiliana***) stockte; flema nämlich, wenn es darauf ankömmt, unserem Elende abzuhelfen. Ei, Ihr habt nie die infamia de dere-

*) Kopfsteuer. Die Indianer und Kasten hatten sie allein zu bezahlen. Hidalgo hob sie auf.

**) Harte Piaster.

***) Kastilianisches Phlegma.

cho*) auf Eurem Nacken sitzen und wie Euren Schatten zum verdammten Begleiter gehabt, schlimmer als Euer Schatten, denn der läßt Euch wenigstens während der estacion de las aguas in Ruhe. Und mein Vater selig war ein so guter Vater als Einer; und meine Mutter eine so gute Mutter als eine Andere. Was half es? Weil sie dem Cura keine zwanzig Piaster bezahlen konnte, so sollte Jago Zeit seines Lebens ein Balg seyn, und seine Kinder und Kindeskinder sollten es nach ihm seyn."

Der Mann hatte in gedrängter Sprache und so ziemlich genau einige der Leiden der zwei größeren Partien des mexikanischen Volkes dargestellt, und seine Worte schienen auch nicht ganz ohne Wirkung auf den Jüngling geblieben zu seyn, der nun etwas weniger barsch erwiederte:

„Wenn Mexiko durch Dich und Solche wie Du gerettet werden soll, dann ist es wahrlich verloren."

Der Capitain horchte hoch auf. „Durch Solche wie ich — gerettet werden soll?" wiederholte er mit einem

*) Ehrlos von Rechtswegen, durch Geburt. Kinder weißer und schwarzer, oder weißer und rother, oder rother und schwarzer Eltern waren infames de derecho.

sarkastischen Lächeln. „Also doch gerettet? Also fühlt Ihr doch schon etwas in Eurem hochadelichen Blute, Senor Don Manuel? Ei, die Welt sagt, daß Ihr seit sechs Monaten ein so arger Gachupin seyd, als der vertrocknetste Spanier; ja sie sagt noch ein bischen mehr.“

Der Jüngling zuckte zusammen und fuhr wüthend auf den Capitain zu.

„Ei, das zuckt;“ fuhr der Mann fort. „Ho, armer Don Manuel! Haben sie Euch auch eine Nase gedreht, und glaubt nun klüger zu seyn, als die alten Spatzen? Euer Onkel — ei Respekt für Euren Onkel — hätten wir nur zwanzig solcher Condes! Aber Misericordia mit Eurer lieben Nobilitad! Die verträgt, wie ein vom Sonnenstich getroffenes Maulthier, das Licht des Tages nicht mehr, und verkriecht sich vor der aufgehenden Sonne der Freiheit, oder, was noch schlimmer ist, wendet ihrem Vaterlande den Rücken, um seinem Tyrannen zu helfen gegen die Mutter, die sie groß gezogen. Dann muß sich freilich die Gavilla regen, und geregt hat sie sich, wie Ihr wohl wißt.“

„Seyd aber verdammt schlecht dafür bezahlt worden;“ versetzte der Jüngling mit erkünsteltem Stolze;

denn die letzten Worte des Capitano hatten ihn wie ein vom Froste gerütteltes Laub erzittern gemacht.

„Schlecht! sagt Ihr,“ erwiederte der Capitano, dessen Falkenblick den Jüngling zu durchbohren schien. „Sagt hündisch, teuflisch. Wird aber auch kommen der Züchtigungstag. Hat Jeder seinen Ahuitzote. Ei, Ihr seyd Caballeros,“ fuhr er launig fort; „warm und kalt, zu Hofmännern geboren; wir bloße Gavillas, und deßhalb haben sie uns wie das liebe Vieh gehängt, erschossen und verbrannt, niedergestoßen und zertreten, ärger als Coyotes; wenn nicht Alle, doch so ziemlich Alle. Armer Hidalgo,“ rief er mit weicherer Stimme, „vor zwölf Monaten hättest Du Dir auch noch nicht träumen lassen, daß Du so gepfeffert werden würdest. Rieben ihm die verdammten Spitzköpfe die Hände und den Glatzkopf mit Ziegelstaub, hingen ihm ein Benito um, und sandten ihn brühheiß ins Paradies, wo er jetzt mit seinen Musikanten und der heiligen Cäcilia Concerte gibt, wenn ihn nämlich St. Peter der Swizzero eingelassen hat. Und Don Allende sollte eigentlich auch da seyn; aber der ist Soldat, und ich zweifle, ob sie ihn unter die eilftausend Jungfern ließen. Würde eine saubere Wirth-

schaft angefangen haben. Haben ja nichts als alte Kaiser und Könige und ausgemergelte Mönche und lederne Eremiten und feiste Prälaten im Himmelreich, und Die sind, Ihr wißt, schlechter Zeitvertreib für fromme jüngferliche Begehrungsvermögen."

„Der Spitzbube ist witzig geworden;" bemerkte der junge Edelmann.

„Ei so etwas lernt sich bald. Unsere Padres, seitdem sie die Kutten ausgezogen, sind die witzigsten. Solltet Sie 'mal hören. Sind auf einmal aufgeklärt geworden. Haben aber genug plärren müssen. Doch basta." Er hielt eine Weile inne und sah den Jüngling forschend an. „Aber dürfen wir Don Manuel gehorsamst fragen, was ihn eigentlich auf diesen von allen mexikanischen Menschenkindern verlassenen Marquis-Weg gebracht? Hat Ihre junge Herrlichkeit etwa Lust, sich an die glorreiche Sache Mexikos anzuschließen?"

„Bei der heiligen Jungfrau! Jago, Du bist ein unverschämter Geselle, und beinahe sollte ich Dich züchtigen für die Frechheit, einem Caballero eine solche niederträchtige Zumuthung zu stellen!"

Der Mann sah den Jüngling mit einem sardoni-

ſchen Lächeln an. „Ihr habt die andere Seite gewählt, Senor,“ ſprach er, „ſtatt, was vernünftiger geweſen wäre, neutral zu bleiben. — Ah, Strahlen aus feurigen Augen? — Aha!“

„Teufel und Hölle, Schurke!“ rief der Jüngling auf ihn losſpringend; „ſo Deine Zunge — — “

„Ausſpricht,“ ergänzte Jago, „was in Mexiko jeder Guachinango zu ſeinem Pulque ſingt. Senor!“ ſprach er mit ernſter Stimme. „Habt Ihr in Eurem Leben nichts vom Gallo de Viento gehört, nie hinauf geſchaut wie er ſich dreht? Selbſt geſcheite Leute thun es, juſt um zu wiſſen, ob das Wetter ſchön bleibt. Ei, Ihr habt den beſten Gallo de Viento vor der Naſe; aber Liebe, ſagt unſer Sprichwort, macht blind, ſonſt müßtet Ihr Euern Onkel ſtärker ins Auge gefaßt haben.“

„Was hat der Ariero Jago mit dem Conde San Jago zu thun?“ ſprach der Don im wegwerfenden Tone.

„Juſt ſo viel, als Jago und Conde de San Jago beliebt, Senor, und, meiner Treue! Jago glaubt feſt und ſicherlich, daß, wäre Jago nicht, Conde de San Jago nicht der zehnte Theil ſeyn würde, was er

ist. — Doch basta, und Scherz bei Seite — mag ich wissen, wie es kommt, daß Ihr diesen Weg eingeschlagen?"

„Bekümmere Dich um Deine eigenen Angelegenheiten," rief ihm der Jüngling entrüstet zu, und mit diesen Worten wandte er ihm den Rücken.

„Bei meiner armen Seele!" murmelte der Capitain; „das ist eine Quantität Stolz, die, wenn vertheilt in eine Million Dosen, noch für jeden Creolen eine hinreichende Portion gäbe. Hört aber, junger Senor; alles hat seine Zeit, sagt das Sprichwort. Und noch vor zwei Jahren hätte Euer Stolz gegen den Ariero Jago hingehen mögen; aber die Zeiten haben sich geändert, seit ein gewisser Cura und Rector Namens Hidalgo losbrach. Gelt, Eure Herrlichkeiten dachten damals nicht, daß der sechzigjährige Padre noch eine solche Hetze machen, und ohne Se. Excellenz, den Virey, oder die großmächtige Audiencia zu fragen, losbrechen würde? Ei, die Nobilitad, allezeit der sehr edle Conde de San Jago ausgenommen — sie hat wohl Muth in ihren Tertulia-Salons, und zu Intriguen und Camarilla-Verschwörungen, aber zum ernsten Losbrechen, da zieht sie ihre Köpfe aus der Schlinge,

und läßt den armen Cura von Dolores anrennen; der verstand aber den Spaß unrecht, und fing im Ernst an. Ja," fuhr er lebhaft fort. „Es ist nun gerade achtzehn Monate, daß der Tanz losging. Hättet Ihr ihn gesehen, den kleinen und wieder großen Hidalgo, Ihr würdet es nimmer geglaubt haben, daß er der Mann dazu seyn könnte. Ein dickes, kleines, rundes Körperchen, mit einem sanguinischen Lächeln und lebhaften Augen, gerade so olivengrün wie eine Madeiraflasche; er liebte diese Flaschen, und baute seinen Wein — incognito, versteht sich, denn die Spanier hätten ihm die Reben ausgerissen, und ihn noch obendrein ins Loch gesetzt; — hatte wenige Haare auf dem Scheitel, hatte eine so kurze Bettstelle, sagte er immer, die ihm alle abgerieben, aber trotz seinem Glatzkopf und seinen sechzig Jahren, war er Euch so rührig, und von einer wahren Riesenstärke; beinahe immer zu Pferde, der beste Reiter, hätte zum Lancero*) in den Präsidios getaugt, und es mit den Teufeln der Cumanchees aufnehmen können. Und

*) Unstreitig die beste Cavallerie der Welt, durch die immerwährenden Kriege und Scharmützel mit den sogenannten Bravos (ununterjochten Indianern) unglaublich abgehärtet.

witzig war er Euch! wie Pfeffer und Salz floß es von seiner Zunge; Tag und Nacht hatte er seine Musikanten bei sich. Er nannte sie harmonische Gesellschaft; und eine Harmonie herrschte unter ihnen, das muß wahr seyn. Sie schliefen Alle in einem Zimmer und legten sich wie es kam untereinander, und der Erste, der aufstand, nahm die Hosen, die ihm zunächst lagen, und wenn Einer die des dicken, runden Cura in die Hände bekam, lachte sich der Padre halb zu Tode. Brauchten sie Geld, so liefen sie wieder zum Cura, und wühlten in seinen Säcken, bis der letzte Real heraus war. Wenn er am Sonntage nach Hause kam, er las immer eine Stunde von Dolores Messe in der Kapelle der Beata, bestürmten ihn Alle um Duros, so daß er oft ausrief — „nehmt, aber nehmt geschwind; denn bei San Jago! Ihr werdet mich dieser Tage noch einmal erwürgen.“ Ah, Hidalgo!“ — Er hielt nicht ohne tiefe Rührung inne.

Der Jüngling hatte gleichfalls mit etwas mehr Theilnahme die eben so interessante als wahre Charakterskizze des merkwürdigen Mannes angehört, der zuerst mit so beispielloser Kühnheit die Fahne der Freiheit in seinem Lande entfaltet, und eben so aus-

gezeichnet durch die Originalität seines Privatlebens, als seine politischen Tugenden und Fehler, Gegenstand der abgöttischen Verehrung der einen, so wie des unversöhnlichen Hasses der andern Partei geworden war.

Während der interessanten Schilderung waren die Maulthiertreiber mit der Dienerschaft auf dem Plateau angekommen.

Neunzehntes Kapitel.

Mich verlangt
Zu hören die Geschichte Eures Lebens,
Die wunderbar das Ohr bestricken muß.
Shakespeare.

„Willkommen Alonzo und Pedro und Cosmo im Quartiere der Freiheit!“ rief der Capitain den Dienern entgegen, indem er zugleich mit wahrer Capitainsgrandezza einige Schritte vortrat und ihnen seine Hand entgegen streckte. „Willkommen, Willkommen!“

„Maledito Herege!“ *) schrie ihm Alonzo zu, sei-

*) Verdammter Ketzer.

nen Carabiner anlegend: „Hund! so Du es wagst!“ Die übrigen Diener streckten jedoch ihre Hände freudig dem Patrioten-Capitain entgegen, und die Arieros verneigten sich auf eine Weise vor ihrem ehemaligen Gewerbsbruder, die aufgefallen seyn dürfte, wenn nicht ihr ci-devant Compagnon ihre Ehrfurchtsbezeugungen in der Mitte durch einen bedeutsamen Wink abgekürzt hätte.

„Noch immer der alte werthe Don Alonzo,“ lachte der Capitain verächtlich, „just geschickt beso las manos a su Senoria“*) zu sagen, und Bücklinge vor Herrlichkeiten zu schneiden, aber zu weiter nichts. Höre, lieber Alonzo, wenn meine Leute, verstehst Du, Soldaten der Patrioten-Armee, Dich so mit ihrem Capitano sprechen hören, bei der heiligen Jungfrau! ich stehe Dir nicht dafür, daß Du nicht in den nächsten fünf Minuten baumelst; doch mit Hunden ist schlecht reden,“ fuhr er, zum Edelmann sich wendend, fort. „Ja Senor! Hidalgo das war ein ganzer Mann; hat mich die Bedientenseele da ganz aus meinem guten Humor gebracht; ja Senor; morgen sind's gerade

*) Ich küsse Eurer Herrlichkeit die Hände.

siebzehn Monate und drei Wochen, daß der Charave losging. Don Hidalgo saß mit seinen Musikanten bei der Tertullia, war just neun Uhr Abends, da stürzte Don Ignacio Allende y Unzaga todtenbleich in den Saal, war auf Leben und Tod von Valladolid geritten, wo Don Iturriaga, um in den Himmel zu gelangen, seine verschwornen Gebrüder in die Hölle lieferte. Hatte Don Gil gebeichtet und Dieser die Beichte getreulich der Audiencia wieder gebeichtet. In der Verwirrung wird der Corregidor von Valladolid als das Haupt der Verschwörung ergriffen, und der Lärm, den dieß verursacht, dringt glücklich zu den Ohren Allendes und Aldamas, die sofort Fersengeld gaben, und so viel ihre Pferde rennen wollen, zu dem einzigen Mann rennen, der in dieser Teufelei Rath schaffen konnte. Und Rath schaffte er. Eine Stunde überlegte er mit dem Capitano, und dann sprang er lustig auf und erklärte sich zum Losschlagen bereit. Eine Pistole in der Rechten, ein Cruzifix in der Linken, läuft er in's Gefängniß, setzt dem Kerkermeister die Pistole auf die Brust und zwingt ihn, die Schlüssel zu den Behältern herzugeben, in denen die guten Leute saßen, die mit der Justicia zer-

fallen waren. Don Allende, der schon mehr von einem Caballero war, stürzt in die Häuser der Gachupins, zwingt sie, ihm ihr Silber auszuliefern, gibt ihnen dafür Anweisungen auf die Hacienda Real, und dann geht es in die Straße. Noch war kein Blut geflossen, ein einziger Gachupin, der etwas grob auf Hidalgo angerannt, war leicht verwundet worden. Aber als die Indianer, Mestizzen und Zambos von Dolores ihren Cura so lustig sahen, wurden sie es auch, und fort ging es nach Miguel el Grande, von Miguel el Grande nach Zelaya, wo das Infanterieregiment Zelaya und vier Schwadronen vom Kavallerieregimente del Principe zustießen. Von Zelaya ging es nach Guanaxuato, wo ein frisches Bataillon sich zu ihnen schlug. Todos diablos!" rief Jago, „Hidalgos Armee bestand bereits aus mehr als fünfzigtausend Mann, aber was für fünfzigtausend Mann! Dreitausend Mann Infanterie, vierhundert Kavallerie, die sich unter der Heerde Indianer wie Eure fünf Maulthiere auf dem Rücken des Itztacchuatl ausnahmen. Sie verloren sich unter der braunen Unzahl wie Fliegen in einem Pulqueschlauche, kaum daß man sie bemerkte; die fünfzigtausend India-

ner ohne Hosen, Schuhe, mit Knitteln, Schlingen, oder höchstens Machettos bewaffnet, gut genug, Tasajo *) zu schneiden, aber zu kurz, um es mit spanischen Bajonetten aufzunehmen, zum Plündern aber und Morden just recht. Ei, sie waren ärger als Ketzer und Juden. In Miguel el Grande, in San Feleppe, in Zelaya, waren alle Gachupins niedergemacht worden; das wäre so schlimm nicht gewesen; aber die gente irrazionale hatten auch die Creolen unter den Gachupins mitbegriffen. In Guanaruata sollte es schlimmer werden. Ich kam gerade zum Tanze. Wir waren mit offenen Armen von den Leperos und Indianern aufgenommen worden, die Creolen und Gachupins aber hatten sich unter Rianon in die Alhondega zurückgezogen. Es war der erste Widerstand, den die tollen Hunde fanden, und sie wurden rasend darob und stürmten auf das Gebäude los und wurden tüchtig begrüßt. Während des tollen Kampfes faßt ein riesiger Tenatero einen ungeheuren flachen Stein, setzt sich ihn auf den Kopf, wie er es mit seinem Hute gethan haben würde, und eine brennende Pechfackel

*) Eingesalzenes und getrocknetes Rindfleisch.

in der linken Hand, legt er Feuer an die Thore der Alhondege. Es fängt, und über die knisternden Trümmer der Pforte dringen die wüthenden Indianer unaufhaltsam ein, und, soll ich mehr sagen? die vierzehn hundert Gachupins und Creolen, mit Weibern und Kindern, sind in wenigen Minuten zerrissen und erdolcht und zerfleischt. Ei, die Indianer wateten in Blut und Silber. Sie schleppten dieses in Körben fort, und die Dublons verwechselten die Narren für gelbes Blech, sie für halbe Duros haltend."

„An die viertausend Indianer hatten sich aus der Stadt an uns angeschlossen, an die dreißigtausend kamen aus den Intendanzen. Hidalgo stand auf dem Gipfel seiner Glorie. Sein Kriegsrath hatte ihn zum Generalissimus ernannt, Allende zu seinem Lugerteniente, Vallesa, Ximenes und Aldama zu Generallieutenants, Abasalo, Ocon und die Gebrüder Martinez zu Mariscals de Campo. Hidalgo sang ein Tedeum und theilte die Armee in Regimenter, jedes von tausend Mann, und gab nun regelmäßigen Sold; den Offizieren drei Piaster täglich, den Reitern einen, den Uebrigen einen halben. Er selbst erschien als Generalfeldmarschall in Blau mit weißen Aufschlägen,

auf der Bruſt das Medaillon der Jungfrau von Guadeloupe. Wäre aber klüger geweſen, ſie hätten ihn zum General-Arzibispo gemacht und Allende zum Generaliſſimus der Armee. Don Hidalgo war ein tüchtiger Cura, aber ein erzſchlechter General, der in ſeiner Armee nicht einmal Ordnung halten konnte. Er hatte in ſeinem Zorn auf die Criollos, die ihn ſitzen ließen, Mueran los Gachupinos geſchrieen, und nun ſchrieen es ihm die achtzigtauſend Indianer nach, und mordeten und ſengten und brennten, wo ſie hinkamen, wie eingefleiſchte Teufel. So hatte er es mit den Criollos verdorben, und meine Mutter ſelig hatte immer die Gewohnheit, wenn ſie nach Guadeloupe wallfahrtete, zwei Lichter einzuſtecken, ein weißes und ein ſchwarzes, der allerſeligſten Jungfrau das eine und dem Teufel das andere. Man wiſſe nicht, wo man hinkommt, pflegte ſie zu ſagen.“

Don Manuel mit ſeinen Leuten waren immer aufmerkſamer geworden.

„Als wir von Guanaruato auszogen,“ fuhr Jago fort, „waren wir über achtzigtauſend Mann ſtark; aber noch nicht mehr als dreitauſend vierhundert Gewehre. Die gente irrazionale hatten in ihrer blinden

Wuth selbst die Musketen der Gachupins nicht geschont. Noch immer stieg unsere Anzahl. Hidalgo zog im Triumph auf der Straße von Marabatio, Tepetengo, Jordana, Istlahuaca und Indaparapea auf Meriko los. Am siebenundzwanzigsten Oktober waren wir zu Tolucca. Am achtundzwanzigsten trafen wir auf Truxillo bei Las Cruces, der mit seinen fünfzehnhundert Mann über den Haufen gerannt wurde, wie eine Heerde Schafe. Zwei Tage darauf hatten wir Meriko vor uns — — "

Der Capitain hielt inne. Seine Stimme hatte während des letzteren Theiles der Erzählung öfters gestockt, und er hatte die Worte häufig mehr herausgestoßen als ausgesprochen. Man sah, daß es ihn Anstrengung kostete, fortzufahren. Seine Zuhörer waren jedoch immer gespannter geworden, und er sprach weiter:

„Ah Mexico, estrella del mundo!"*) Wohl konnte dein Glanz den Verstand eines schwachen Cura blenden. Armer Hidalgo! er hatte den seinigen rein verloren. Statt gerade auf die Stadt los zu mar-

*) Ah Meriko, du Stern der Welt.

schiren, ließ er sie vom General Ximenes auffordern, dem furchtsamsten Wichte, der ihm und der ganzen Armee die Köpfe mit den übertriebensten Schilderungen von den verzweifelten Vorbereitungen warm machte, die der Hasenfuß gesehen haben wollte. Dann schickte ihm Vanegas noch ein ganzes Regiment von Glatzköpfen, die dem armen Cura die Hölle so heiß machten, daß er schwor, es wäre die größte Gottlosigkeit, Mexiko, diesen Sitz der Frömmigkeit und der heiligen Religion, der gente irrazionale zu überliefern. Und unser Sanchez war bei Queretaro von Calleja geschlagen worden, Dieser selbst hatte sich mit dem Conde de Cadena vereinigt. Hidalgo rannte wie besessen umher. Santa Vierge!" stöhnte Jago, „statt Mexiko mit seinen hundertundzehntausend Indianern und viertausend Linientruppen anzugreifen, wo sich Vanegas bereits zum Abzuge nach Veracruz anschickte, seine zweitausend Mann schon in den Alamedas Buccarelli und Piedad aufgestellt hatte; statt Mexiko anzugreifen, retirirte er, nachdem wir es wie Narren den ganzen Tag angeschaut; retirirt und läuft Calleja und Cadena gerade in den Rachen. Don

Allende, wir Alle baten, beschworen, vergebens; wir liefen über Hals und Kopf nach Aculco.“ —

Jago hielt wieder inn; er sammelte sich wie zu einem gewaltigen Ansatze, seine Brust hob sich, der Jüngling und seine Diener waren nun im höchsten Grade gespannt geworden. Kein Athemzug war zu vernehmen.

„Ich war,“ fuhr der Erzähler fort, „in der Division des Lugerteniente der Armee, Don Allende, der mich mit General Ximenes an die Excellenz mit Depeschen absandte. Die Excellenz, das war Hidalgo, und sie war auf dem Hügel von Aculco stationirt, um sie herum ihr Generalstab, und die vierzehn Kanonen, die wir hatten. — Ihr wißt, es war am siebenten November. Als wir so fünfzig Schritte von Don Allende und seinem Generalstab waren, wandte sich Don Ximenes zu mir und händigte mir die Depesche, die auf ein Agave-Blatt geschrieben war, mit den Worten ein: — Eilen Sie, und übergeben Sie dieses Don Hidalgo.“

„Ich sah den Mann mit großen Augen an. — „Don Hidalgo?“ fragte ich. „General — aber — — “

„Kein Aber, habe zehn Jahre unter den Truppen

Sr. Majestät gedient und nie geabert. Fort in alle siebzehn Höllen, oder alle hunderttausend Teufel —"

„Unsere Schergen waren auf einmal die Truppen Sr. Majestät geworden; aber ich verbiß es, denn ich mußte vorwärts; der General hielt es für gut, rückwärts zu gehen; die Wahrheit zu gestehen, so sah er schläferig aus; kein Wunder, wir waren, seit wir die Hacienda Guarimalpa verlassen hatten, so in die Kreuz und Quere umhergezogen mit unsern Indianern, die Wege waren in der estacion de las aguas so heillos, daß wir, statt der fünfzig, wenigstens fünfhundert Stunden gemacht hatten. Vielleicht wollte er auch seine Person nicht ohne Noth den Kugeln der Gachupins bloßstellen, die nun wie polirte stählerne Mauern von Aculco her angezogen kamen. Es war Einem ganz dämisch zu Muthe. An die hundert und dreißigtausend Mann, und eine Stille auf der weiten Fläche. Ihr konntet an dem Morgen jede Stimme einzeln hören, und jeden Mann sehen, und das Staunen und die kindische Freude und die Neugier unserer Indianer, die zum ersten Male in ihrem Leben eine Armee in Reih und Glied mit Artillerie und Kavallerie schauten, der Jubel war wie toll.

Wie Kinder frohlockten sie und tanzten und sprangen, und — wie Kindern fing der Uebermuth an sie zu jucken, und sie warfen ihre Steine und schleuderten und freuten sich wie Kinder. Die feindliche Armee war gestanden, ohne sich zu rühren. Man sah, es war ihr bange vor unserer Menge; aber Pfeile und Steine flogen, und so mußte sie, da der Anfang gemacht war, die Fortsetzung liefern. Als ich so im gestreckten Galopp hinritt, kamen ihre Scharfschützen heraus aus den Cactushecken und Aloefeldern wie Heuschrecken, und pufften und knackten. Mir wurde wärmer und wärmer; denn das Feuer der Caçadores*) und Miquelets**) begann nun in gutem Ernste. Aus den Gräbern, hinter den Hecken, aus den Hütten kamen die Kugeln heraus geflogen, in so pfeifender Harmonie, daß es eine Herzenslust wurde. In kurzen Zwischenräumen blitzten aus dem Hintergrunde ein Dutzend blaßrothe Feuerströme in die Tageshelle hinein, just zur Noth mit einem licht grauen Dampfe schattirt, und nieder purzelten einige Schock Indianer, um das Aufstehen für alle Tage ihres Lebens zu ver-

*) Leichte Infanterie, Plänkler.
**) Jäger.

gessen. Die verteufelte Musik wurde immer ärger. Meinerseits war der Weg nicht schwer zu finden; ich hatte nur dem dicksten Rauche und dem mörderischsten Feuer nachzugehen; denn an die Hügel gelehnt standen unsere Regimenter Zelaya und Valladolid, und die Kavallerieregimenter Reina und Principe deckten den Rücken. Als ich dem Hügel näher kam, brachen ein zehntausend Indianer, ungeduldig über das mörderische Kanonenfeuer, in einem ungeheuren Klumpen an die feindlichen Batterien heran, wie eine Herde wilder Büffel, und wie eine solche würden sie den Feind bloß durch die Gewalt ihrer Leiber über den Haufen gerannt haben. Die Vordern hatten sich bereits auf die Feuerschlünde geworfen, und da sie in ihrem Leben keine derlei Dinge Feuer speien gesehen hatten, so rissen die armen Teufel ihre Strohhüte von den Häuptern und versuchten damit die Kanonen zu verstopfen. Ich betete zu allen Heiligen. Da kommt ein Regiment feindlicher Reiter auf sie angaloppirt, und bricht in sie ein und zerstreut sie wie Spreu. Die Confusion hatte auf dieser Seite begonnen; auf dem Hügel hielten sich noch die Regimenter."

„Wo ist er?" fragte mich bereits das zweite Mal

ein Gachupin-Mayor, der sich vorwärts in seinem Sattel lehnte, seine Füße fest in den Steigbügeln, mit seiner Hand die Mähne seines Rosses festhaltend; der Pulverdampf und der Kanonendonner machte Einem Hören und Sehen vergehen; ich wußte nicht mehr, wo ich war, er aber auch nicht, denn er fiel sanft vom Gaule; der Major hatte ausgemajort; denn eine Kagel hatte ihm, während seiner Frage, das Lebenslicht ausgeblasen. Mein Thier war zu Schanden geritten; ich sprang ab, warf mich auf des Gachupins Pferd, und hatte kaum den Tausch getroffen, als eine neue Eskadron Flanqueadores im vollen Galopp auf mich herankam und mich mit sich fortnahm, wie Wirbelwind eine Feder; wohin, wußte die heilige Jungfrau allein."

„Adelante! Adelante! *) krächzte eine schrille, heisere Stimme, wie die eines Galinazo, in mitten blutiger Leichen aus einer Rauchwolke heraus. Ich kannte die Stimme; es war die des Würgengels Merikos. Nun denn oder nimmer, dachte ich, und gab meinem Rosse die Spornen; aber die Eskadron

*) Vorwärts! Vorwärts!

that es auch und, ſtatt links gegen den Hügel, brachte uns der Sturm rechts, mitten durch ein Regiment Lanceros. Einige hunderttauſend Flüche begleiteten uns und einige Dutzend Piſtolenſchüſſe, denn wir waren mitten durch das Regiment gebrochen. „Adelante! Adelante!“ kreiſchte die gellend zänkiſche Stimme, „Adelante! Mueran los Gavecillas! Por el honra de Su Magestad y de Santissima Vierge y de redemptore de Atolnico!“*) Bei einem wahren Spanier kommt immer die geheiligte Majeſtät ſeines Königs zuerſt, und dann die heiligſte Jungfrau, und zuletzt der liebe Herrgott, und Calleja iſt ein Spanier, wie er leibt und lebt; aber er war todtenbleich und hing mehr todt als lebendig im Sattel; in der einen Hand hing ſein Degen und von der andern der Roſenkranz herab, und eine Reliquie, die er küßte und wieder küßte, und dann verzog er ſein Geſicht ſo gräulich; der Menſch ſtand Höllenqualen aus. Und ungeduldig, zänkiſch keifend, ſchrie er wieder: Adelante! Adelante!“

„Die Regimenter Zelaya und Valladolid hielten

*) Vorwärts! Tod den Rebellen, zur Ehre Sr. Majeſtät und der allerheiligſten Jungfrau und des Erlöſers von Atolnico!

wie Mauern; wo ein Mann fiel, sprang Einer der Offiziere aus dem Carré in die Linie."

„Adelante Soldados, por la Honra de su Magestad!"*) kreischte der in ohnmächtiger Wuth in seinem Sattel sich krümmende Calleja. Alles vergebens: da kömmt ein Schwarm von frischen zehntausend Indianern vom linken Flügel, um hinter unsern Leuten Schutz vor dem mörderischen Feuer der Kanonen zu finden. Das Regiment Lanceros schwenkt, nimmt die Indianer in die Mitte, treibt sie an unsere Regimenter an; die Carré's sind gebrochen. Adios Mexiko!"

„Noch gellt mir das Wuthgeschrei der Unsrigen, der höllische Jubel unserer Feinde in die Ohren. Ich brach durch die Mörder und Metzger, und fand mich auf dem Wege nach Guanaxuato wieder mit Allende zusammen, dem Einzigen, der den Kopf nicht verloren hatte. Aber es war der vorige Allende nicht mehr; ein Geist, ein Gerippe war es; die letzten acht Tage hatten seine Haare weiß gefärbt. Er wollte das unglückliche Guanaxuato retten, nochmals dem Feinde

*) Vorwärts Soldaten ꝛc.

die Spitze bieten. Wir boten sie mit fünftausend Indianern und achthundert Rekruten. Wir fochten wie Löwen um ihre Jungen; — vergebens! wir mußten der Ueberzahl weichen. Hidalgo in seiner Angst war bereits nach Guadalaxara aufgebrochen, und hatte uns im Stich gelassen. Wir folgten."

„Vier Tage nach der Schlacht von Marsil sprach Allende zu mir: „Jago, um Gottes und aller Heiligen willen! gehe zurück nach Guanaxuato. Sieh', wie es mit dem unglücklichen Guanaxuato steht! Jago! um Gottes und aller Heiligen willen!"

„Ich verstand ihn; denn seine Haare standen zu Berge, seine Augen drehten sich im Kreise, der Schweiß drang aus allen Poren; er fiel bewußtlos in meine Arme. Ich ging und nahm fünfzig meiner Indianer mit; wir waren Alle beritten. Ei, ich hätte eben so lieb den Befehl vernommen, in die Hölle zu gehen! Aber Allende war ein edler, ein großer Mann! ein wahrer Mexikaner. Guanaxuato hatte uns mit offenen Armen empfangen; vierzehnhundert Gachupins waren bei Erstürmung der Alhondiga geblieben. Ich schauderte bei dem Gedanken an Guanaxuato, stellte mir es aber nicht so schlimm vor."

„Es waren zwei Tage, seit ich den Lugerteniente Meriko's verlassen hatte. Don Allende hatte mir befohlen, zu eilen, und ich eilte; zwei Tage waren noch nicht ganz vorüber, und wir ritten in Burras*) ein.“

„Alles ist ruhig, gnädige Herren Patrioten!“ sagte mir die Zamba, die wie ein Gespenst in der Venta**) stand, die einzige Lebende im ganzen Pueblo***); „Alles ist ruhig!“ sprach sie schaudernd, indem sie mit der verdorrten Hand hinauf gegen die Canada†) von Marfil deutete. Sie war das erste lebendige Wesen, das wir auf unserm Wege seit zwei Tagen gesehen hatten. Ich sah in die Canada hinein. – Heiliger Gott! sie war blutroth, der Schlamm rother, gefärbter Lehm, — es war geronnenes Blut. „Schon seit drei Tagen,“ grinste die Zamba, „läuft es so.“

„Ich warf das Glas Aguardiente weg, das sie mir gereicht; denn es roch nach Blute. Tausend, Hunderttausende von Gallinazos, Coyotes, Zepilots und

---

*) Vier Lieues von Guanaruato.

**) Einkehrhaus, einem Schoppen ähnlich, wo der Reisende zuweilen mit Lebensmitteln versorgt wird.

***) Ein Dorf mit einer Kirche.

†) Eine Schlucht.

Itzquauhtlis liefen und flogen zu und ab von der unglücklichen Stadt."

„Guanaruato genommen! Ich schauderte. Viertausend seiner Indianer hatten gejubelt, als wir im Oktober einzogen, hatten sich an uns angeschlossen; vierzehnhundert Gachupins und Creolen hatten die Erstürmung der Alhondiga granadita das Leben gekostet; Calleja war in die Stadt eingezogen, — ich schaudere mehr und mehr."

„Es war ein kühler Novembermorgen, der Himmel so blau, die Lüfte so rein, so durchsichtig; über der Canada schwankte eine Schichte lichten, bläulichten Qualmes, der wohl eine Stunde lang sich über derselben hinanzog; hie und da war der bläulichte Qualm röthlich und wieder an Stellen so chaotisch, so schweflicht, als ob die Teufel aller siebzehn Höllen da ihre Seelen geröstet hätten. Dann und wann leckte noch eine Flamme aus dem Qualme heraus; es war ein hölliſch unheimlicher Anblick."

„Ja, diese lange Schichte bedeutete Guanaruato's Vorstadt, Marfil genannt, und Guanaruato selbst, mit seinen siebzigtausend Einwohnern; was es aber bei unserm Eintritte war, kann ich jetzt noch nicht

sagen; denn Calleja war darin gewesen und hatte Strafgericht gehalten. Aber es war Todesstille überall in der Stadt und den Bergwerken und den Algamierwerken und den Schmelzöfen; kein Hammer, kein Rad, kein Fußtritt, keine Stimme war zu hören. Wir betraten nun die Vorstadt, und die Vorboten der blutigen Hochzeit fingen an, sich zu zeigen; die Leichname fingen an, häufiger zu werden; die Canada war schon hie und da halb mit denselben angefüllt, und zur Abwechslung lagen gebrochene Munitionswagen, todte Maulthiere und Pferde in pitoresken Schichten unter einander. An den Wolldecken der armen Patrioten zerrten Gallinazos und Coyotes. An einer Hacienda nahe an der Straße hingen an der Mauer, gleichsam als Vorgeschmack, ein hundert Indianer; eben so viele waren zur Abwechslung wie Erz gestampft worden und ihre Köpfe und Schenkel lagen so zerrissen umher, daß selbst die Coyotes auf die Seite wichen. Ei, das mußte ein wahrer Festtag für Calleja gewesen seyn! dachte ich; — sollte aber noch ärger kommen. Die Brücke über die Canada war niedergerissen; aber eine neue war aufgerichtet: die Pfeiler bestanden aus Leichen, über die Bretter

gelegt waren. Und jetzt sollte Guanaxuato anfangen, das heißt ein paar tausend Häuser und Hütten, so schön und wieder so erbärmlich, wie sie je in einer reichen Stadt zu schauen waren, wo es Menschen gab, die Millionen zu Dutzenden besaßen, und Andere, die nicht ein Dutzend Duros ihr nennen konnten. Calleja hatte reine Wirthschaft gemacht. Von den Häusern, die sich so schön an den Rand des Schlundes hingenistet hatten — es waren ihrer einige Tausende gewesen — war nichts zu sehen, als die blaulichte Schichte und darunter die schwarz geräucherten Mauern und die noch rauchenden Trümmer der niedergebrannten Hütten; aber es waren noch andere Dinge darunter, fettige, stinkende Dinge, und Klötze und Klumpen, die einzeln und wieder aufgeschichtet auf den Trümmern umher lagen. Wir hielten sie anfangs für angeräucherte Steine und Felsstücke; es waren aber die gebratenen Rümpfe der Einwohner Guanaxuato's — scheußliche Massen! die Füße, Hände und Köpfe weggebrannt und die Klötze geröstet. In vielen Hütten, oder wo wenigstens Hütten gestanden waren, hatten sich diese Rümpfe in eine Masse zusammengebraten, — ein scheußlicher Gestank.

Kein lebendiges menschliches Wesen; aber Tausende von Coyotes und Zepilots und Gallinazos, und diese so scheu, so ängstlich! die Thiere kreischten nicht, man sah es ihnen an, sie fühlten den Gräuel. Meine Indianer hatten kein Wort gesprochen; unsere Maulthiere schauderten vor ihrem eigenen Hufschlage: sie richteten die Ohren auf, ihre Mähnen sträubten sich, sie zitterten mehr und mehr, sie wollten nicht vorwärts, sie schraken — viele fielen zusammen. Kein Wunder! Ihr Weg ging über Leichen."

„Wir waren an der Plazza-Mayor angekommen. Da hatte Calleja seinen Hauptschmaus gefeiert und seine Spanier sich im mexikanischen Blute besoffen. Wir wateten durch einen rothen Schlamm, der sechs Zolle hoch sich über die ganze Plazza hingelagert hatte; die Leichen lagen aufgeschichtet wie Maissäcke. Als wir zur Alhondega kamen — die Mauern standen noch schwarz und roth gebrannt — fanden wir ein tausend Mädchen da in Lagen und Stellungen — Gott gnade unserer armen Seele! Die Gachupins hatten zuerst ihre Lust mit ihnen getrieben und sie dann abgemacht! aber abgemacht auf eine Weise! — Jesu, Maria y Jose! Möchte doch wissen, ob der

Spanier auch vom Weibe geboren ist? Senores!“ sprach der Capitain ernst. „Auf dem Marktplatze allein waren vierzehntausend Mexikanern, Mädchen, Weibern, Kindern, Männern und Greisen die Hälse und andere Dinge abgeschnitten und abgerissen worden, Dinge! Das hatte Calleja so thun lassen, weil sie zu erschießen zu viel Pulver gekostet haben würde, und die Gavilla einen solchen Aufwand nicht werth waren.“

Thränen liefen bei diesen Worten über des Mannes Wangen; seine Stimme war von Wuth erstickt. Eine Weile hielt er inne; dann fuhr er fort:

„Wir hatten genug gesehen. Unsere Mägen konnten etwas ertragen; aber das war zu viel. Wir kehrten um nach Guadalarara, mehr todt als lebendig. Das Uebrige ist kaum mehr der Mühe werth zu sagen. Wir wollten vor Guadalarara nochmals Stand halten, brachten drei und vierzig Kanonen von San Blas herauf, verschanzten uns an der Brücke von Calderon — aber Alles umsonst! Der Engel des Todes hatte uns gezeichnet; Guanaxuato hatte unsern Muth verwittert; wir waren die vorigen Menschen nicht mehr. Vielleicht hätten wir aber Guana-

ruato doch noch gerächt. Unsere Indianer schlugen sich wie rasend; aber ohne Ordnung, ohne Befehl stürzten sie sich Rache schnaubend auf die Armee Calleja's. Alles wich; die Schlacht war gewonnen. Da geht inmitten des rasenden Kampfes ein Pulverwagen in die Luft; die Indianer glauben festiglich, der leibhafte Satan sey unter sie gefahren, nehmen auf einmal Reißaus; die Gachupins fassen Muth; ein letztes Regiment, das Calleja als Reserve in petto gehalten, bricht nun auf uns ein. Alles war vorbei.

„Mit Hidalgo war es aus, das sahen wir Alle. Armer Teufel! Er floh. Aber von seinen eigenen Landsleuten verrathen und ausgeliefert zu werden, das war hart. Doch basta! die Rechnung war für Anno Tausend achthundert und eilf geschlossen."

Zwanzigstes Kapitel.

Wie sie fielen, blieben sie liegen,
Wie des Mähers Gras zur Abendzeit,
In Schwaden, in schwellenden Lagen,
So wurden die Ersten erschlagen.
Byron.

Die spanische Sprache ist an sich schon eine der wohlklingendsten, mit ihren langen, sonoren, kadenzenartig fallenden und steigenden Sentenzen, und das Erzählen wird häufig dem Spanier und Mexikaner, so wenig übrigens Beide, und besonders Ersterer, redselig sind, zum Genuß, dem sie sich mit tief gefühlter Innigkeit überlassen. Der Patriot, den sein Gegenstand allmälig erwärmt und dann im Innersten aufgeregt, hatte die empfangenen Eindrücke mit einer Wahrheit und Natur wiedergegeben, die seinem ganzen wilden Wesen einen neuen Charakter verliehen. Der widrige Ausdruck des schwarz gebräunten Gesichtes, das kleinlich Gemeine seiner Negerzüge war verschwunden, seine Stirne hatte sich gewölbt, die listigen Runzeln waren von einem edeln Feuer geschwellt, ein sardonisch verächtliches Lächeln, das von

Zeit zu Zeit um seinen Mund spielte, gab ihm zugleich einen entschiedenen Ausdruck von Uebergewicht über seine Zuhörer; er war ein ganz anderer Mensch geworden. — Mit jener außerordentlichen Biegsamkeit des Organs, die man an den Südländern, selbst der untersten Klassen, bemerkt, und die nicht selten die Herzen und den Verstand ihrer Zuhörer unwiderstehlich fortreißt, hatte er nun humoristisch launig, wieder melancholisch bitter, nun halb singend, und wieder in der kräftig gediegenen Kriegersprache die mannigfaltigen Schicksale der Patrioten vorgetragen. Der Umstand, daß seine Erzählung, in allen ihren Bestandtheilen geschichtlich wahr, seinen Zuhörern Thatsachen enthüllte, die ihnen bisher gänzlich verborgen geblieben waren, da die spanische Regierung alle möglichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen hatte, den eigentlichen Charakter der so genannten Rebellen und des Krieges selbst dem Lande vorzuenthalten, hatte nicht wenig dazu beigetragen, das Interesse seiner Zuhörer, und so sein eigenes, im höchsten Grade aufzuregen. Als er jedoch die Schlacht zu schildern begann, wurde er, auch abgesehen von diesem letztern Grunde, im hohen Grade interessant; es

war die Darstellung eines genial auffassenden Gemüths, in das sich die Hauptmomente wie mit einem stählernen Griffel eingegraben hatten.

Die skizzirende Weise seiner Darstellung, unterstützt von einer Mimik, die, mehr noch als seine Worte, den Kampf der beiden Parteien, die bigotte Grausamkeit des feindlichen Heerführers und die stumpfsinnige Tollkühnheit der Indianer schilderte, die grause Wahrheit, mit der er das Schicksal des unglücklichen Guanaruato, der reichsten Stadt Mexiko's, und wir möchten in gewisser Beziehung sagen — der Welt — in wenigen Meisterzügen hinwarf, hatte seine Zuhörer mit einem Schauder erfüllt, der sie in athemloser Stille noch starren machte, als der Erzähler schon lange geendigt hatte.

„Und Eure Aussichten?“ fragte nun der junge Edelmann in einer Bewegung, die seine Stimme zittern machte.

Jago sah den Fragenden mit Hoheit an. „Die Henne, die das Ei der Revolution gelegt hat, ist geschlachtet,“ sprach er hingeworfen; „bürge Euch aber dafür, das Ei wird den Gachupins doch noch den Magen abdrücken. Hidalgo ist in der Ewigkeit, aber

Andere leben noch! Ist noch ein Padre da. Wollte, er wäre ein guter Soldat! aber immerhin, das Kleid macht den Mann nicht, und bisher war er unser Mann; spricht wenig, denkt aber viel; kurz und scharf angebunden. Hidalgo gab ihm eine kärgliche Ausstattung, als er ihn mit nicht mehr als fünf Offizieren, Solchen nämlich, wie Ihr dort seht, nach Valladolid sandte;" er deutete auf die zwei Wichte, die sich in einiger Entfernung auf den Rasen hingestreckt hatten. — „Zu Petalan machte er Bekanntschaft mit zwanzig Negern, denen er die Freiheit versprach, wenn sie fechten wollten. Zwanzig Feuergewehre, die sich vorfanden, dienten, sie zu bewaffnen. Acht Tage nachher schloßen sich die Gebrüder Galeana mit ihren Leuten an ihn an; bald darauf kamen die beiden Bravo's, auch Vincente Guerero, und sofort ging es frisch los."

„Kennst Du Don Vincente Guerero?" fragte der Jüngling.

„Vom Sehen," erwiederte der Mestize. „Der Cura von Nucupetaro ist Euch gar kein übler Mann; er zäumt das Maulthier da, wo es gezäumt werden soll, und legt ihm nicht, wie Hidalgo, die Trabuco zuerst

und das Gebiß zuletzt an, so daß das Thier mit Sack und Pack davon laufen, und Gachupins und Criollos über den Haufen rennen mag, wenn es dazu Lust hat. Er exercirt seine Leute trefflich, und die Disciplin ist so gut wie bei Euren Gachupins. Ei, Disciplin, und Munition, und Kriegsvorräthe! Hätte ich nur zehntausend Musketen, Mexiko sollte bald sehen! — —"

Der junge Don wurde einigermaßen ungeduldig, faßte sich jedoch bald wieder, und mit einer Menschenkenntniß, die weit über seine Jahre ging, ließ er der Zunge des Patrioten freien Lauf, die wirklich bald wieder auf den Gegenstand zurückkam, der für ihn das meiste Interesse hatte.

„Ja, Morellos," fuhr er fort, „wißt Ihr," sprach er geheimnißvoll leise, „daß er dem Obersten Paris bereits den Rückweg nach Mexiko gezeigt, daß er ihm siebenhundert Gefangene abgenommen, daß sich diese Alle auf einen Mann an Morellos angeschlossen, daß er vierzehn Tage darauf die Brigadiere Llanos und Fuentes aufs Haupt geschlagen?"

„Alte Geschichten!" erwiederte Don Manuel: „Wo ist er gegenwärtig?"

„Ah, Senor! Ueberall und nirgends: in Oaxaca, glaube ich, vor Acapulco.“

„Erbärmlicher Lügner! Ich komme von Mexiko; in Cuautla Amilpas ist er.“

„Wenn Ihr es besser wißt, warum fragt Ihr?“ versetzte der Patriot. „Bei San Jago! habe ich nun geplaudert, daß ich darüber ganz meine Leute vergessen, die da hinten im Walde ihre Siesta halten. Wenn sie wissen, daß Jemand für sie wacht, so schlafen sie wie Schildkröten, ohne Empfindung, und Alle wollte ich sie, wenn ich San Christoval wäre, in den Sack stecken. Einstweilen Adios, Senor! In zehn Minuten sehen wir uns wieder; auf alle Fälle jedoch, ehe Ihr Euch auf Euern Weg hinüber nach Cholula macht.“

Er wandte sich mit einem leichten Rucke an seinem Hute, stimmte ein wild kräftiges Arierolied an, und war im Begriffe auf den Wald zuzugehen, der in einiger Entfernung begann, als ein Schuß aus diesem herauskrachte, der ihn auf einmal festbannte.

Einen Augenblick horchte er mit blitzenden Augen, als ein zweiter und dritter folgte.

„Piedad! misericordia! los Gachupinos!“ schrie

er, indem er auf ein Felsenstück sprang und wild seine Augen umherrollte: „Sie sind uns auf dem Nacken! Lauf', Matthéo! Lauf', Hippolito! Verfluchte Hunde, wollt Ihr fort? Ist ja gerade, als ob Ihr Blei oder sonst etwas zwischen den Beinen hättet! Lauft, um der heiligen Jungfrau willen! und schießen sie Euch todt, so kommt Ihr lebendig ins Himmelreich!"

Die beiden Lieutenants des Capitano, unsere beiden Zambos, hatten sich eine Strecke in Bewegung gesetzt, dann aber wieder inne gehalten. Jago zog nun eine kleine silberne Pfeife aus seinem Gürtel, mit der er aus Leibeskräften zu pfeifen begann.

„Mögen uns alle Heiligen beistehen, und besonders Du, San Martin!" rief er, in verzweifelnder Angst hin und her springend. „Ich hoffe, sie kommen nicht von Tesmelucos, sonst sind wir gepfeffert und gesalzen. Bei San Jago!" schrie er, sich auf die Stirne schlagend, „heute ist Freitag nach Lichtmeß! — Alle Heiligen! das ist ein Unglückstag! Es war mir prophezeiht von einer alten Mistecca-Indianerin letzte Woche. So wie sie mich auf der Plazza von Oaxaca ansichtig wurde, trabte sie auf mich zu, faßte mich bei der Hand, nahm mich und meine Hand

scharf ins Auge, und sagte mir mit dürren Worten, daß ich einen Traum gehabt. Und so hatte ich; ich träumte von Zepilots und Cozcaquauhtlis*). — Heilige Jungfrau, stehe uns bei! da sind sie!"

Wirklich zeigte sich eine große Schaar dieser Raubvögel, deren feiner Geruch, der Volkssage nach, nicht nur das Aas aus größter Ferne, sondern selbst den durch die Todesangst erpreßten Schweiß wittern soll, über den Häuptern der Anwesenden. Aus allen Schluchten kamen sie aufgeflogen, und ehe sie sich höher in die Lüfte erhoben, umkreisten sie den Felsenkegel mehreremal, schossen auf die Anwesenden herab, hoben sich wieder empor, und schwangen sich, nachdem sie dieses Spiel einigemal getrieben hatten, in weiten Spiralwindungen in die höheren Luftregionen empor.

„Zehn Zoll dicke Wachskerzen mit einem silbernen Armleuchter, heilige Jungfrau von Guadeloupe! mit einem funkelnagelneuen silbernen Armleuchter! sobald ich ihn habhaft werde, wenn Du mich diesmal aus der Klemme erretteſt! Ja, die Höhe, nicht eine

*) Rangadler, mit fleischigtem Kragen um den Hals.

Tagereise von der Barranca San Juanes, so sagte sie, die alte Indianerin, die würde ich alle Tage meines Lebens nicht vergessen. Denk' an die Siestastunde Freitags nach Lichtmeß, sagte sie; in dieser wird die Gefahr am größten seyn. Ist es drei, und kommen bloß drei Amigos, so bist Du eine Beute der Zepilots und Itzquauhtlis; ist es vier oder darüber, und kommen," sprach er leiser, während er scheu die Arieros und Diener des jungen Edelmannes überzählte, — „ei, es sind ihrer sieben! Und es mag seyn, daß ihre Zunge wahr gesprochen, und daß wir die Gachupins den Geyern und Adlern zum Nachttische aufsetzen, anstatt sie mit unsern Leichnamen zu füttern."

„Fürwahr, Jago," fiel ihm Don Manuel ein, „wenn dieß eine Probe Deines Heldenmuthes seyn soll, dann glaube ich, Du hättest wahrlich besser gethan, bei Deinen Maulthieren zu bleiben."

Der ci-devant-Ariero warf dem Sprecher einen unaussprechlich bittern Blick zu, erwiederte jedoch kein Wort: denn der Jüngling hatte kaum gesprochen, als wieder eine Salve von kleinem Gewehrfeuer aus dem Walde herauskrachte. Zugleich stürzte ein

Trupp halbnackter Indianer und Mestizen und Zambos aus dem Walde heraus, mit kaum einer andern Bekleidung, als Schaffellen um ihre Schultern und Kniee, und Sombreros de Petate auf ihren Häuptern; dicht hinter ihnen drein die königlichen Dragones de Espanna*), die, an den Rand des Plateau heran-galoppirend, den baumlosen Vordergrund von allen Seiten zu umzingeln anfingen. Der Ariero hatte bereits nach den ersten Schüssen seine Saumthiere hinter dem Felsen in Sicherheit gebracht, und sie im Dickicht der Zwergeichen und Fichten verborgen. Jago war wechselweise zu ihm und den Dienern gelaufen, doch ohne daß seine Einflüsterungen auf Diese Eindruck gemacht hätten.

„Bei allen Heiligen!“ schrie er, „lauft rechts! rechts! Behaltet Cholula im Auge! Rechts! Kinder, um's Himmelswillen! Rechts, Nombre de Dios! oder Ihr seyd Alle verloren! Jesu, sie hören nicht!“

„Silencio!“ befahl Alonzo, „sonst bringst Du uns die Dragoner auf den Hals, und schau bald, wie

*) Dragoner vom Regimente Spanier.

Du Dich aus dem Staube machst; denn hier dürfen sie Dich nicht finden."

Jago sah den Sprecher mit einem furchtbaren Blicke an.

„Aus dem Staube machen?" murmelte er zähneknirschend, und meine Leute im Stiche lassen und sie ganz verrathen, die meine Dummheit und meine Plauderzunge schon zur Hälfte verrathen? Ei, Don Manuel!" murmelte er, einen giftigen Blick auf den Jüngling schießend.

Er wurde wieder unterbrochen.

Die während ihrer Siesta überfallenen Patrioten kamen nun in größerer Anzahl aus dem Walde, auf ihren Fersen eine ganze Eskadron königlicher Dragoner. Als die Ersteren den Ausweg die Barranca hinab gesperrt fanden, erhoben sie ein furchtbares Geheul, und zur Linken und Rechten ausbrechend, rannten sie wie verzweifelt in allen Richtungen umher, vergeblich bemüht, den Dragonern, die sich in einen Halbmond geformt hatten, zu entgehen. Gleich einer Heerde Schafe trieben sie Diese vor sich her, „**Viva el Rey**!" brüllend, indem sie zugleich wüthend auf die wehrlosen Indianer einhieben.

Der junge Edelmann hatte anfangs mehr neugierig als theilnehmend der unnatürlichen Jagd zugesehen; aber als die Dragoner auf die unbewaffneten Indianer einzuhauen anfingen, schien ihm die Scene peinvoll zu werden. Allmählig begannen die Symptome von Ungeduld stärker bei ihm hervorzutreten, seine Augen funkelten, und Zorn und Entrüstung malten sich in seinen Zügen.

Die Indianer waren gänzlich verwirrt geworden. Sie liefen schaarenweise dem Rande der Barranca zu, prallten wieder zurück, kamen wieder, aber so wie sie sich dem Schlunde näherten, sprengten die hinter dem Eichengebüsche haltenden Dragoner an sie an, und drängten sie mehr und mehr dem Felsen zu. Einzelne Reiter kamen noch immer aus dem Walde heraus, die wehrlosen Schlachtopfer vor sich hertreibend. Als sie die Indianer in einen dichten Knäuel zusammengedrängt hatten, preßten diese Letzteren auf einmal in instinktmäßiger Uebereinstimmung mit aller Gewalt ihre Leiber gegen die Schlucht zu. Beinahe waren sie an dieser angelangt; doch die Dragoner hatten ihre Absicht errathen, und rasch sich auf dieser Seite verstärkend, nahmen sie den ganzen Knäuel in die Mitte

und fingen nun ein furchtbar scheußliches Morden an. Je dichter der Haufen sich zusammendrängte, desto gräßlicher wurde das Gemetzel. Es mochten der Patrioten zwischen fünf- und sechshundert seyn. Auf einmal hielt der Knäuel der wehrlosen Schlachtopfer, und unter herzzerreißendem Geheule sich auf die Kniee werfend, hoben Alle ihre Hände und schrieen mit herzzerreißender Stimme: „Quartel! por el amor de Dios, quartel!“ *)

„Buen viage a los infernos!“ **) gaben die Dragoner zur Antwort, und Köpfe und Hände fielen in allen Richtungen.

„Maleditos Gojos!“ schrie der Jüngling, übermannt vom Zorn und nun im höchsten Grade empört über die unmenschliche Grausamkeit der Soldaten. Und kaum hatte er die Worte gesprochen, als er auch beide Pistolen zugleich abschoß, zurück zu den Maulthieren stürzte, und zwei andere Pistolen aus den Halftern der Packsättel riß.

„Por el amor de Dios! Por la santissima Madre! Gedenkt Eurer Mutter! Gedenkt des Conde!

*) Quartier, um der Liebe Gottes Willen, Quartier!
**) Glückliche Reise zur Hölle.

Gedenkt Elviras!“ flehte Alonzo, ihm in die Arme fallend.

„Nimm,“ schrie der Jüngling. „Nimm,“ schäumte er in höchster Wuth, „oder beim lebendigen Gotte! ich schieße Dich selbst nieder, ehe ich diesen unmenschlichen Schergen länger zusehe.“ Und den Diener mit Gewalt von sich schüttelnd, sprang er wieder wie rasend vorwärts, und schoß beide Pistolen ab. Zwei Dragoner hatten bereits die Sättel geräumt.

„Santa Vierge!“ jammerte der alte Diener. „Er wird sich, die Familie und uns Alle unglücklich machen. Zielt wohl, Pedro, Cosmo! An Pardon ist nicht mehr zu denken.“ Und mit diesen Worten schossen die drei Diener ihre Gewehre gegen die Dragoner ab. Jago und die Arieros, rasch diesem Beispiel folgend, hoben ihre Trabuccos, und ein halbes Dutzend Dragoner leerten nach einander die Sättel.

Es erfolgte eine kurze Pause. Das Schießen aus dem Hinterhalte hatte gleich so vielen Blitzschlägen auf die unmenschlichen Dragoner und ihre Schlachtopfer gewirkt. Die Letztern schauten einige Sekunden verwildert und starr umher, ungewiß, woher die unerwartete Hülfe komme, als Jago mit einer Donner-

stimme schrie: „Abajo con los Gojos! Abajo! Abajo!“ *) Die Indianer horchten einige Sekunden, und dann, als wären sie auf einmal rasend geworden, stürzten sie sich über die getödteten und verwundeten Dragoner, rissen, trotz den mörderischen Hieben der Reiter, die Waffen der Gefallenen an sich, und begannen nun ihrerseits den Angriff.

Dem jungen Edelmann begann warm im heißen Kampfe zu werden. Jeder Schuß, der auf dem zehntausend Fuß über der Meeresfläche erhobenen Bergesrücken fiel, rollte mit dem Gebrülle eines Zweiundvierzigpfünders über die Gebirge hin, die das Echo mit einem zehnfachen Donner wiedergaben.

„Habt Ihr geladen?“ schrie er, indem er auf einen Trupp Dragoner anlegte, der auf den Felsenabsatz zugesprengt kam, und von welchem er den Vordersten wieder aus dem Sattel schoß. Ihm folgten die Diener und Arieros, und wieder leerten fünf Dragoner die Sättel, und wieder stürzten sich die Patrioten über die Gefallenen und, keiner Wunden achtend, entrissen sie ihnen die Waffen. Der Kampf wurde wüthender, indem er gleicher wurde.

*) Nieder mit den Hunden! Nieder, nieder!

„Gracias a Dios y a vuestra Senoria! Nuestro tiempo es venido,“ *) murmelte Jago. Und mit dem Donnerrufe: „Abajo, Mueran los Gachupinos!“ sprang er über den zehn Fuß hohen Absatz mitten unter die Kämpfenden, und stürmte dann mit seinen Indianern auf die Dragoner los. Diese fingen an schnell Grund zu verlieren, denn während zwanzig Patrioten, nun wohl bewaffnet, sie von vorne angriffen, hatten sich Hunderte in ihre Flanken geworfen, waren auf die Rücken der Pferde gesprungen, hatten sich an die Reiter angeklammert und Diese aus ihren Sätteln gerissen, die Verwundeten sich mit den verstümmelten Armen und Füßen um die Schenkel der Pferde gewunden, und mit ihren Zähnen in dieselben eingebissen. Das Schmerzensstöhnen der Thiere übertäubte bei weitem das Geheul der Kämpfenden. Es war ein Grausen erregender Knäuel; die Indianer waren eingefleischte Teufel geworden. Die Dragoner konnten sich nicht mehr regen, kaum mehr bewegen; Mann und Roß waren von den Indianern, gleich so vielen Anacondas, umwunden.

*) Dank sey Gott und Ihren Gnaden. Unsere Zeit ist gekommen.

Keine zehn Minuten waren verflossen, und keine dreißig Reiter waren mehr auf ihren Pferden zu sehen. Der Edelmann hatte mit Entsetzen diesem Ausbruche indianischer Wuth zugesehen. Auf einmal sprang er über den Felsen hinab und rief mit lauter Stimme: „Halto, por Dios, halto!“

„Muera el traidor!“ *) entgegnete der Major der Eskadron, der bisher verzweifelt gekämpft, und sich mit dem kleinen Ueberreste seiner Leute an die Felsenwand zurückgezogen hatte. „Muera!“ schrie er nochmals, indem er seine letzte Pistole abschoß und dann sein Schwert erhob, um den Fehlschuß zu verbessern; doch ein Kolbenschlag stürzte Roß und Reiter zu Boden.

„Halto!“ rief der Jüngling nun stärker: „Halto! Quartel!“

„El tiempo de mansuetud es passado!“ **) brummte Jago, und ihm nach seine Indianer.

„Beim lebendigen Gott, ich spalte Dir den Schädel, wenn Du nicht Einhalt thust,“ schrie ihm der Jüngling zu.

*) Tod dem Verräther.

**) Die Zeit der Barmherzigkeit ist vorüber.

Vergebens; das Wuthgeschrei der Indianer übertäubte seine Stimme.

Indem tönten die Ave-Maria-Glocken von Cholula herüber und die Glocken aus den Dörfern der Ebene fielen in unbeschreiblich wohlthuender Harmonie ein.

„Ave Maria!“ schrieen hundert Indianer; „Ave Maria!“ wiederholten die Mestizen und Zambos; und Alle, Freunde und Feinde, ließen ihre bluttriefenden Hände sinken, und ihre wilden, verstörten Blicke senkten sich gleichfalls, und indem sie mechanisch die Medaillen der Jungfrau von Guadeloupe erfaßten, die an ihren Hälsen hingen und diese küßten, fingen sie laut und cadenzenartig an zu beten: „Ave Maria, audi nos peccadores.“

Und als wären die Glockentöne höherer Befehl, neigten diese wüthenden Menschen die Häupter, erhoben und falteten die Hände, knieten auf den Körpern ihrer getödteten Feinde nieder, und begannen in demüthigen Formeln Vergebung für sich und diese Feinde zu erflehen.

Ueber die Thäler und Ebenen hin hatten sich bereits die Schatten der Dämmerung, über die Bar-

ranca die der Nacht gelagert; aber die Berge der Sierra Madre funkelten noch immer in glühenden Flammen, und die majestätischen Schneeberge erglänzten erst jetzt in ihrer ganzen Glorie und Pracht gleich ungeheuern, in Flammen stehenden Leuchtthürmen. Zugleich erhoben und nahten sich Tausende von Geiern und Adlern, deren krächzendes Geschrei sich mit dem Stöhnen der Sterbenden und dem Geheul der Verwundeten vereinigte, um die ganze Scene zu einer der gräßlich erhabensten zu machen. So wie der letzte Glockenschlag verklungen war, erhoben sich die Indianer, sahen sich einen Augenblick schweigend und lauernd an, dann die übrig gebliebenen Spanier, und ohne einen Laut von sich zu geben, stürzten sie über Diese mit einer Schnelligkeit und Wuth her, die kaum mehr menschlich schien. In wenigen Sekunden war keiner der Dragoner mehr am Leben. Zu Tode waren sie gewürgt worden von den erbitterten Indianern.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Que dira Ferdinand, l'Europe, l'avenir?
Delavigne.

„Dios!“ seufzte Don Manuel, „was hab' ich gethan!“

„Jesu Maria! Was haben Sie gethan, Senor!“ stöhnte Alonzo mit thränenschweren Augen. „Leib und Seele verloren, Landesverräther und Ketzer geworden in einer und derselben Stunde. Jesu! was wird aus uns werden!“

Dem Jüngling wurde es düster vor Augen, sein Blick wurde wirre, seine Gestalt fing an zu zittern, seine Füße schienen ihm den Dienst versagen zu wollen, seine Knie schlotterten. Unfähig, den Drang der auf ihn einstürmenden Empfindungen auszuhalten, erfaßte er die Zweige des Gebüsches, und würde gesunken seyn, wenn ihn der alte Diener nicht in seine Arme aufgefangen hätte. Der Schweiß stand in großen Tropfen auf seiner Stirn, und halb ohnmächtig schloß er die Augen, nicht länger im Stande, den Anblick der Scene, die er herbeigeführt, zu ertragen.

Diese Scene hatte nun auf einmal einen Charakter angenommen, der, hätte ihn der Jüngling früher auch nur träumen können, ihn wahrscheinlich zu einer verschiedenen Handelsweise bestimmt haben würde. Die Indianer, Mestizen und Zambos, denn aus diesen drei Menschenklassen bestand die ganze Abtheilung der zusammengerafften Patrioten, waren nämlich kaum Meister des Schlachtfeldes geworden, als sie auch mit einer Gier über ihre todten und im Todeskampfe begriffenen Feinde herstürzten, die sie von Hunger verzehrten Raubthieren ähnlicher als Menschen darstellte. Mit dem der rothen und schwarzen Race eigenthümlichen, gellenden und wieder dumpfen Geheule hoben sie und rissen die Leichen empor, und tanzten mit den abgehauenen und abgerissenen Gliedern oder Köpfen umher, und sangen und jubelten, und warfen sie wieder weg, und rissen die andern Leichname mit dem wüthendsten Freudengeschrei herum, und trieben dieß auf so wüste Weise, daß selbst ein aus den gröbsten Stoffen geformtes Gemüth darüber hätte mit Abscheu erfüllt werden müssen; dann fingen sie an die Leichen auszubeuten. Einer der Halbmenschen riß die Beinkleider eines Dragoners

an sich, die er statt einer Jacke anzog, ein Zweiter hatte eine Jacke als Beinkleider anzuziehen sich bemüht; ein Dritter sprang gleich einem Rasenden mit einem erbeuteten dreieckigen Hute und Stiefeln umher, und dazwischen erschallte ein Gelächter, so gellend, so unnatürlich, so höllisch, und ward wieder so grausig von den nahen Bergen zurückgeworfen, daß es wirklich den Anschein hatte, als ob auch die Geister der Hölle sich zu einem gräßlichen Rendez-vous eingefunden hätten. Jago lehnte mittlerweile mit ungemeiner Ruhe und Behaglichkeit an der Felsenwand und trocknete sich die Stirn vom Blut und Schweiße, während zugleich ein Zambo den gebliebenen Major ausbeutete, und ihm jedes Stück seiner Kleidung zur vorläufigen Untersuchung hinhielt. Der Capitano untersuchte die Garderobe des Majors mit augenscheinlicher Aufmerksamkeit, und erst nachdem er jedes Stück der Kleidung genau befühlt, gab er diese dem Zambo zurück.

„Ah Gojo;“ lachte er, indem er ein seidenes Sacktuch aus der Tasche des Majors nahm, und sich die Stirn trocknete, während zugleich sein Blick über das Schlachtfeld hingleitete, ähnlich dem, welchen der

Metzger über die Schlachtbank wirft, auf welcher er so eben eines Paares wilder Ochsen Meister geworden ist. „Picaro gojo!“ lachte er wieder; „bei meiner armen Seele! Beinahe hättest Du mich aus dem Concepte gebracht. Ah Gojo,“ rief er wieder, indem er den Rock nochmals anfühlte, und nun aus der Tasche ein Portefeuille zog, das seine Gesichtszüge mit einem angenehmern Freudenblicke erfüllte, als es von einer anscheinend so rohen Natur zu erwarten gewesen wäre. Er hatte das Portefeuille geöffnet, und begann die Papiere, die darinnen enthalten waren, mit ungemeiner Aufmerksamkeit zu lesen. Die Geläufigkeit, mit der er, den wir als Ariero begrüßt gesehen haben, die Blätter durchflog, der hohe Ernst, der sich um seine Stirn lagerte, dürften aufmerksamern Umgebungen, als die er hatte, aufgefallen seyn. Er hatte sich so tief in das Lesen dieser Papiere, von denen die meisten versiegelt waren, vergessen, daß er weder Augen noch Ohren mehr für das Treiben seiner Leute zu haben schien, das nun immer rasender wurde. Ein gellender Schrei, der auf einmal einem der Zambos entfuhr, und der sich in das Todesröcheln eines

Sterbenden verhuschte, weckte ihn aus seiner Beschäftigung.

„Per variare la vuestra vida monotana?“ *) schrie er zum tollen Haufen hinüber, indem er sich zugleich gravitätisch auf den Körper des nun gänzlich seiner Kleidung beraubten Majors niederließ. „Ah, diese verdammten Chinos!“ und wieder vertiefte er sich im Lesen der Papiere, die für ihn ein außerordentliches Interesse zu haben schienen.

Diese Chinos, oder wie sie auch genannt werden, Zambos, waren gleich den Uebrigen, zwar mit weniger Habgier, aber ungleich mehr Wildheit, über die gefallenen Feinde hergestürzt; aber jeder Leichnam, den sie angefaßt hatten, war auch in demselben Augenblicke ein Zankapfel der Zwietracht geworden, ganz das Gegentheil von den Indianern, die ihre Wuth nur über die lebenden Dragoner ausgelassen hatten, und sich nun friedlich mit einander über die zurückgelassene Beute verständigten. Die Zambos, indem zwei und mehrere zugleich einen Körper anfaßten, zerrten diesen, wie Hunde, die ihr Gebiß an einen

*) Wollt wahrscheinlich in Euer einförmiges Leben eine kleine Abwechslung bringen?

Knochen gelegt haben, und gleich diesen schoßen sie zuerst grimmige Blicke auf einander, und brachen dann in laute Drohungen aus, die ihnen, bei ihrer ungemeinen Zungenfertigkeit und ihren lebhaften Sprüngen wieder das Aussehen von Affen gab, welche ihren Zeitvertreib mit einem todten Alligator haben. Bald jedoch gewann das komisch Gräßliche des Schauspieles einen ganz gräßlichen Charakter. Ihre Blicke wurden stechender, ihre Zungen lallend, sie konnten bloß mehr die Worte: „Dexalo, Dexalo," stammeln, die gewöhnlichen Todesloſungsworte dieser entmenschten Race.

„Ei, Dexalo," brummte Jago darein, der gelegentlich von seinen Papieren aufblickte; „Dexalo muerto el sitio. — Laßt sie aber todt auf dem Platze, und wenn es ihrer ein Dutzend sind, wird nicht schaden. Wahre Teufel sind diese Zambos, faul und läſtig und brav und nichts nütze, und unruhig wie Queckſilber, und wenn sie Ordres erhalten, so sind sie im Stande Euch die Zähne zu blöcken, und Euch das Machetto in den Wanst zu rennen, juſt mit eben so viel Spaß, als ob Ihr ein Kalb statt eines zweibeinigen Menschenkindes wäret."

Einer der Zambos hatte seinen Gegner mit dem rechten Arme umschlungen, und während sich seine Zähne giftig in dessen Nacken einbißen, stemmte er das Machetto gegen seine Kniee, und rannte es seinem Gegner in den Leib.

„Mas que basta;“ *) riefen zehn Stimmen mit vieler Zufriedenheit, ohne daß sich auch nur Einer geregt hätte, um dem grausamen Kampfe Einhalt zu thun. Der Capitain las ruhig fort, von Zeit zu Zeit hinüber schielend; der junge Cavalier war in düstere Verzweiflung versunken, und nach den Mienen der Diener und Arieros zu schließen, war dieß eine Affaire, in die sich zu mengen ganz unter ihrer Würde lag. Von den Indianern standen zwanzig bis dreißig herum, wechselweise ihre neue Garderobe und die erbitterten Zambos anstierend; die Uebrigen trieben sich noch umher, ihren Antheil an der Beute zu suchen, oder diesen zu vermehren.

„Dexalo!“ brüllten wieder Zwei, die sich auf Leben und Tod erfaßt hatten. „Dexalo, Dexalo!“

„Y basta!“ herrschte ihnen Jago zu. „Hippolito,“

*) Der hat mehr denn genug.

rief er Einem seiner Lieutenants, schaffe Ruhe; schlag die Hunde, wohlgemerkt, verstehst Du, auf den Wanst, nicht auf den Kopf, sonst kannst Du ein halbes Jahr zuschlagen, ohne aufs Lebendige zu kommen; obwohl es sich kaum der Mühe lohnt bei diesen Hunden den Mittler zu spielen, außer man hat ein Dutzend Leben. Leichtsinnige Seelen, diese Chinos, denen ein Messerstich gerade so viel Kitzel verursacht, als uns ein Glas Aguardiente de Cana; *) der Teufel hat sie mir aus Veracruz heraufgeführt."

Der Lieutenant hatte sich mittlerweile, obwohl sichtlich ungern, in Bewegung gesetzt, um, dem Befehle seines Chefs gemäß, die Kämpfenden zu trennen, und als sein Aufruf kein Gehör fand, den Kolben seines Karabiners auf besagte Weise mit den Unterleibern der Zambos in Berührung gebracht, ohne jedoch mehr als zwei gleichzeitige Ausfälle der beiden Negro-Indianer auf sich selbst zu bewirken.

„Muerte y infernos!" schrie der Capitain, der von seinem Papier herüber dem Matador seines Willens nachgesehen hatte, und nun aufsprang, die Papiere

---

* Zuckerrohrbranntwein. Rum.

auf den Boden warf und wie der Blitz unter die Kämpfenden sprang, dem Einen mit der Muskete in den Leib stieß, daß er wie todt zur Erde sank, und den Andern bei den Haaren ergriff und weit aus dem Kreise schleuderte. Die Zeugen des Kampfes zuckten jedoch schnell ihre Messer auf ihn, die ihnen aber eben so schnell wieder entsanken. Einen Augenblick starrten sie ihn wie verwundert an, und dann, als sie ihn erkannten, liefen sie grinsend und Zähne fletschend mit lautem Gelächter auseinander, ohne sich um die Beute auch nur im mindesten mehr zu bekümmern.

„Und nun Ruhe!“ befahl Jago mit einer Donnerstimme.

Sein Machtwort bewirkte eine Stille, daß auch kein Athemzug mehr zu hören war. Der Mann trat an den Rand des dunkel werdenden Abgrundes, sandte einen Blick in diesen hinab, horchte aufmerksamer, und zog sich dann schnell in den dichtesten Haufen seiner Leute zurück. Eine Minute war ein leises Geflüster zu hören, und dann stoben die Indianer auseinander, wie Hunde, die der Ruf ihres Herrn auf eine neue Fährte sendet. Jago selbst war

wieder ganz gleichgültig an seinen frühern Posten getreten, hatte die Papiere aufgehoben, sie in seinen Busen gesteckt, und war dann mit verschränkten Armen an den Rand der Barranca getreten.

Von den Indianern schlichen sich an vierzig nun wohl bewaffnet dem Schlunde der Barranca zu, die sie eilig hinabstiegen. Gleich Schlangen, die sich die steilsten Felsen hinan und wieder hinab winden, trieben sich diese Menschen mit einer Geschwindigkeit die beinahe senkrecht abfallenden Klippen hinab, die es zweifelhaft machte, ob sie nichts mit den erwähnten Thieren selbst gemein hatten. Von Felsen zu Felsen sich windend, erschienen ihre Körper dunkler und dunkler, und verschwanden bald gänzlich in der tiefern Nacht des Abgrundes.

Die Zurückgebliebenen hatten eine Weile gleichgültig ihren Gefährten nachgesehen, und dann gingen sie, ohne Befehle zu erhalten oder abzuwarten, Jeder seinen eigenen Weg. Die Hälfte der Rotte sammelte sich gleichsam wie gelegentlich am Rande des Hohlweges, und die Uebrigen zogen sich längs dem Dickichte hin, wo die Leute des jungen Don während des verhängnißvollen Kampfes im Hinterhalte gelegen waren.

So tückisch und hinterlistig geschahen diese Vorbereitungen, mit so wenig Geräusch und Anschein eines verborgenen Planes, daß die Diener des jungen Edelmannes, die kaum zwanzig Schritte von dem Schauplatze standen, in gänzlicher Unwissenheit über die unter den Patrioten eingetretenen Bewegungen blieben. Ein fernes Gemurmel, das der Südwind die Bergesschlucht herauf brachte, untermischt mit einem dröhnenden Gerassel, ähnlich dem Klang der Waffen, rüttelte sie endlich aus ihren Träumen.

Zugleich wurden die Fußtritte von sich nahenden Bewaffneten hörbar.

„Jesu Maria! das ist Conde Carlos," stöhnte Alonzo, der nun plötzlich aufmerksam wurde.

Der junge Edelmann war gleich einem Verzweifelten gesessen; keines Wortes mächtig, seinen stieren Blick in die schwarze Nacht der weiten Ferne gerichtet, schien er Empfindung und Bewußtseyn verloren zu haben. Die Worte Conde Carlos weckten ihn auf einmal aus seiner Bewußtlosigkeit.

„Carlos? — Wo ist er?"

„Senor, um Gotteswillen!" flüsterte ihm Alonzo zu, ihn aus Leibeskräften rüttelnd, und in den Ab-

grund hinab deutend. „Conde Carlos — habt Ihr ihn ganz vergessen? Er kommt Don Ulloa zu Hülfe. Er ist bereits nahe, seine Leute sind abgestiegen. Er ist verloren.“

Die Fußtritte schwer bewaffneter Dragoner waren nun so deutlich zu hören, daß an ihrer baldigen Annäherung und unausweichlichen Vernichtung gar nicht zu zweifeln war. Ihre schattenähnlichen Gestalten waren in dem Zwielichte des obersten Bergabsatzes, so wie sie auf den Felsenvorsprüngen von einem zaudernden Lichtstrahle erleuchtet wurden, deutlich zu sehen. Von den Indianern, die sich den steilen Abgrund hinab gestohlen hatten, offenbar um ihnen den Rückzug abzuschneiden, war auch keine Spur bemerkbar.

„Ladet alle Gewehre;“ flüsterte der junge Edelmann seinen Dienern zu und dann rasch vorspringend, schrie er mit der ganzen Kraft seiner Lunge: „Vigilancia Carlos! Vigilancia!“

„Bei allen Teufeln!“ schnaubte ihn Jago an, der wie toll herangesprungen kam. „Seyd Ihr närrisch geworden, Caballero?“

„Vigilancia Carlos!“ schrie der Jüngling wieder.

„Bei der Mutter Gottes!“ schrie Jago mit furchtbar bitterem Lachen. „Das heißt das liebe Mexiko und sein Volk recht kavaliermäßig behandeln. Beinahe sollte man glauben, Ihr seyd selbst die geheiligte Majestät, wie die Hunde von Gachupins ihren verfaulten Fernando heißen, der in seiner allmächtigen Willkür heut Mexiko verschenkt, und morgen Befehl gibt, Alle diejenigen zu spießen, die seinen gestrigen Befehl in Ausübung zu bringen suchten. Bei meinem Schutzpatron, Eure unberufene Mittlersrolle wird Euch Niemand lohnen.“

„Silencio!“ befahl der Jüngling, der wieder Vigilancia schrie.

„Der Hahn krähte auch Don Pedro dreimal, aber es war zu spät,“ sprach Jago.

Und so war es. Die aus vier Mann bestehende Avantgarde der Escadron des Conde, die, wie zu erwarten stand, durch den gräßlichen Donner des im ganzen Gebirge wiederhallenden Gewehrfeuers herbeigerufen, die Barranca bereits zur Hälfte erklommen hatte, als das Gefecht schon sein unglückliches Ende erreicht, war bereits am obersten Abhange des Plateau angekommen, aber in einem Zustande, der sie

zum Kampfe gänzlich unfähig machte. Sie hatten ihre Stiefel auf dem Rücken und schnappten nach Athem. Bald darauf wurde der Conde selbst sichtbar, der, leichter bewaffnet und gekleidet, an der Spitze seiner Mannschaft nachkam. Die Indianer hatten sich, gleich Tigern, die sich zum Sprunge rüsten, mit halbem Leibe aufgerichtet und, ihre Karabiner schußfertig haltend, stierten sie nun heißhungrigen Blickes in die Tiefe hinab.

„Senoria," flüsterte Jago mit einem eigenen Lächeln, „es wäre grausam, Eurem gewesenen Busenfreunde und dem Lieblinge meines verehrten Conde Jose so mitzuspielen, wie diesem Hund von Gachupin," er deutete bei diesen Worten auf den spanischen Major, „der die Unsrigen schlachtete, wie die Cumanchees die wilden Büffel. Seyd unbesorgt. Wir wissen mehr als Ihr denkt, und wollen Euch Dieses bald beweisen." Und einige Schritte vortretend, rief er mit einer Stimme, die dem Gebrülle eines Büffelstieres wenig nachgab: „Vigilancia y quartel; son amigos y Criollos!" *)

Der Aufruf des Mannes hatte zur Folge, daß

*) Habt Acht! Quartier! Es sind Freunde und Creolen!

sämmtliche Patrioten ihre Gewehre absetzten und, wie Hunde, denen der Herr das „Nieder mit Euch!“ zuruft, sich wieder in ihre vorige lauernde Lage warfen; der Jüngling schien nun befremdet über diesen Beweis der ungeheuern Gewalt des Ariero über seine Leute.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Est- ce que je ne connais pas vos petits-grands seigneurs? Une bonne fois pour toutes. Vous aimez les lords, les gens du haut parage, et moi je les déteste.

Beaumarchais.

„Buen venido Senor Conde!“ rief Jago lachend dem Grafen zu, den nur noch ein dreißig Fuß hoher Felsenvorsprung von dem Plateau selbst trennte: „Buen provecho en el quartel de la libertad!“ *)

Seine Worte waren kaum gesprochen, als ein Schrei des wildesten Jubels aus der Barranca herauf erschallte und die Indianer zugleich von der Erde aufsprangen, während die längs dem Dickichte aufgestellten Mestizen und Zambos mit einem gellenden

*) Euer Gnaden, wohl bekomm's im Quartier der Freiheit!

Gelächter hervor tanzten, und die Dragoner so von allen Seiten einschlossen.

Der junge Conde zuckte betroffen bei dem unerwarteten Anblicke der mordgierigen Bande zurück, die, nach Blut lechzend, nur mit Ungeduld das Losungswort abzuwarten schien. Noch war er mit seinen Leuten in der Schlucht, und auf allen Seiten Feinde. Einen Augenblick schwankte er unentschlossen, und dann rasch vorspringend, rief er: „Viva el Rey!“*)

Keiner seiner Dragoner antwortete jedoch; bloß die zwei Offiziere wiederholten den Ausruf mit leiser, gedämpfter Stimme.

„Senor Conde thun Ihre Schuldigkeit,“ sprach Jago mit vieler Ruhe; „jeder Widerstand ist aber vergeblich. Meine Leute können alle die Ihrigen in fünf Minuten mit Steinen todt werfen; ergeben Sie sich, oder Sie haben in der nächsten Minute aufgehört, Conde J—a zu seyn.“

„Hund von einem Mestizen!“ schrie Don Manuel vorspringend, „wagst Du es, so mit einem mexikanischen Kavalier zu sprechen?“ und seinen Worten

*) Es lebe der König.

Nachdruck zu geben, hob er rasch die Hand mit einer gespannten Pistole.

Der Ausbruch der Wuth der Indianer, Mestizen und Zambos, der dieser Drohung folgte, war entsetzlich. Mehr denn hundert der Wüthendsten waren wie Tiger auf den Jüngling zugesprungen, und es bedurfte all der Gewalt, die unser Ariero so augenscheinlich über diesen Haufen hatte, um sie zurückzuhalten, ihn und seine Diener, die sich an ihn angereiht hatten, nicht augenblicklich zu zerreißen.

„Que V llevan todos los Demonios de los diez y siete infernos!“ brüllte Jago dem rasenden Haufen zu, indem er mit beiden Füßen die Erde stampfte! „Muerte y infernos! Habt Ihr vergessen, Wen Ihr vor Euch habt?“ schrie er, auf die Dragoner deutend; dann gelassen und nicht ohne Würde seine Hand ihnen zuwerfend, wandte er sich ruhig zu dem Jünglinge, der sprachlos diesem seltsamen Auftritte zugesehen hatte.

„Don Manuel!“ sprach er: „Ihr seyd eigentlich die Ursache, daß wir in eine Klemme gerathen, die, die heilige Jungfrau von Guadeloupe weiß es, mir zum erstenmale in meinem Leben meinen Verstand zu

kurz machte. Beinahe sollte ich schlimm von Euch denken; aber Ihr habt uns in der Stunde unserer größten Noth einen Stein aus unserem Garten genommen, und so ist Alles ausgeglichen. Ja wir danken Euch für Euern Beistand; nicht aber wir so sehr als Mexiko, dem unser Leben zu Diensten steht, das in einer Stunde leicht wieder in derselben Klemme seyn dürfte. Aber erlaubt mir Euch zu sagen, daß wir Eure Befehle eben so wenig, als Eure Mittlerrolle, anerkennen. Merkt es Euch wohl, wir erkennen weder die Befehle des Rey noch des Virey, und es wäre wider den gesunden Menschenverstand, uns denen eines passabel edlen, siebzehnjährigen Caballero zu fügen. Wir handeln einstweilen als Capitano unserer Truppen und als von der Regierung von Mexiko angestellter Offizier; als solcher unterhandeln wir mit Don Carlos Conde de —, ohne einer Mittelsperson zu bedürfen. Wir bieten ihm und seinen Leuten Sicherheit für ihre Personen, ihr Gepäcke und ehrliche Kriegsgefangenschaft gegen Auswechselung."

Die Würde, mit der diese Worte gesprochen wurden, kontrastirte so seltsam mit dem Aufzuge des Sprechers selbst und seiner Umgebung, daß der junge

Capitain den Mann mit unverholenem Erstaunen ansah; aber indem seine Blicke beinahe spottend auf dem Capitano und seiner Bande ruhten, wurde unter seinen Leuten ein Gemurmel vernehmbar, das ihre Unwilligkeit, sich in den ungleichen Kampf einzulassen, nur zu deutlich beurkundete.

„Senor Conde," fuhr Jago fort, „von der Escadron Major Ulloas haben Sie keinen Succurs mehr zu hoffen; denn sie ist ganz, wie sie leibte und lebte, in der Ewigkeit."

„Don Ulloa?" rief der Conde, ungläubig den Kopf schüttelnd.

„Würde Ihnen sonst wahrscheinlich das Viva el Rey! zugerufen haben, wenn Don Manuel sich nicht herabgelassen hätte, die Partei der Gavecillas just im entscheidenden Augenblicke zu ergreifen. Sein ritterlicher Sinn," fügte er ironisch hinzu, „hat ihn freilich zu einer Art Caballerostückchen verleitet; aber die Nachwehen scheinen sich bereits einzufinden. Der Senor hat vergessen, daß der künftige Schwager des V—y eben so wenig Caballerolaunen, als ein Herz haben dürfe, sondern nur Gehorsam. Apropos, Conde! seht Euch einmal die Garderobe meiner Re-

kruten etwas genauer an; ſchade nur, daß es ſo verdammt finſter wird.“

Es lag wieder etwas ſo Boshaftes, eine ſo maliciöſe Negerlaune in der Art, wie der Mann die letzteren Worte geſprochen, daß unſere beiden Edelleute ihn mit unverholenem Abſcheu und wieder einem Intereſſe anſahen, das ihnen wechſelſeitig Fiebergluth und Todtenbläſſe auf die Wangen trieb. Jago ſelbſt ſtand mit verſchränkten Armen ganz gleichmüthig, ohne das Schickſal ſeiner Gegner beſonders drängen zu wollen; die Beſtürzung unter den Dragonern war jedoch nun ſichtlich allgemein geworden.

„Y basta!“ rief er auf einmal, „Conde, nehmen Sie die Ihnen angebotenen Bedingungen an?“

„Und Weſſen Wort,“ fragte Dieſer, „haben wir als Garantie für deren Erfüllung?“

Jago ſtieg die dreißig Stufen, die in den Felſen gehauen waren, hinab, und flüſterte dem Capitain einige Worte in die Ohren, die Dieſen nicht ohne Verwunderung zurückprallen machten. Einige Augenblicke ſah der Graf den Ariero zweifelhaft an, und dann die dargereichte Hand ergreifend, ſalutirte er ihn auf eine achtungsvollere Weiſe, als man von

einem jungen, hochstrebenden Aristokraten, gegenüber einem Maulthiertreiber, hätte erwarten sollen. Während Dieser wieder auf das Plateau zurückgekehrt war, hatte der Capitain mit seinen Offizieren gesprochen, einige Worte mit seinen Leuten gewechselt, deren Gemurre eine schnelle Entscheidung mehr als räthlich zu machen schien, und sich dann an den Befehlshaber der Patrioten gewandt.

„Wir nehmen Ihre Bedingungen an, Capitain, fügen jedoch hinzu, daß wir unsere Karabiner abliefern, aber Pistolen, Pferde und Seitengewehre behalten und beisammen bleiben."

„Die Pferde sind zu dieser Zeit nicht mehr die Ihrigen; das Uebrige gehen wir ein," erwiederte Jago, der nun seinen Patrioten ein Zeichen gab, auf welches diese zurückwichen, um die Dragoner den letzten Felsenabsatz ersteigen zu lassen. Sie kamen einzeln heran, und so wie sie Mann für Mann auf das Plateau traten, so mußten sie auch ihre Karabiner abliefern, worauf sie längs dem Rande des Dickichts aufgestellt wurden. Als die Eskadron auf dem Plateau angelangt und die Karabiner abgeliefert waren, verbeugte sich Jago artig gegen den Capitain, ihm be-

deutend, er bitte um Entschuldigung, daß er ihn für einige Zeit sich selbst überlassen müsse; doch wolle er ihm die Unterhaltung mit Don Manuel um keinen Preis länger vorenthalten.

Der junge Militär war wie im Traum gestanden; er sah dem merkwürdigen Arriero nach, er blickte Don Manuel an, schaute dann hinüber auf das Schlachtfeld, wo die Leichen in der einbrechenden Finsterniß in grausiger Nacktheit herüberstarrten, endlich trat er rasch auf den Jugendfreund zu.

„Und so ist es denn wahr?" fragte er mit zitternder Stimme, „und was meine Augen sehen, ist nicht Traumbild? und Don Manuel — —" er hielt inne, als erschreckte er, die Worte auszusprechen, „und Don Manuel hat sich verblenden lassen, die Partei der Rebellen gegen seinen König zu nehmen?"

Der Jüngling war abgewandt gestanden, seinen stieren Blick zur Erde geheftet.

„Wer sagt das?" fuhr er empor. „Wer wagt dieß zu behaupten? Teufel und Hölle! Wer?"

„Jesu Maria!" jammerte Alonzo: „Und was haben Sie anders gethan, Senor? Mit Einem Streiche, in Einer Minute, Gott, Vaterland, Heimath,

Leib und Seele verloren und verdorben. Santa Vierge! Gott verzeih' mir meine schwere Sünde! Was gingen Sie die Gavecillas an? Warum ließen Sie sie vom Major Ulloa nicht Alle todtschlagen, die Hunde? — Jesu Maria! Conde! Rathen Sie, helfen Sie; was soll aus uns werden? Santa Vierge! Sie sind selbst gefangen! Just als Major Ulloa am Besten daran war, sie Alle todt zu machen, rieth der Teufel, Gott verzeih' mir meine schwere Sünd', unserm jungen Herrn, seine Pistole auf den Major abzuschießen; und wir — was konnten Diener anders thun?"

„Isabella!" rief der junge Don, mit geballter Faust sich vor die Stirne schlagend.

„Isabella?" fragte der Conde befremdet.

„Nicht wahr, der Name, der jetzt angerufen wird, als wenn es die Vierge von Guadeloupe wäre, befremdet Sie, Conde?" schaltete Jago ein, der wieder herbeigeschlichen war, und den Don mit einer Mischung von Hohn und Verachtung anschaute. „Ja, Senor Conde, da liegt eben der Hacken, der Ihren passabel edlen Freund von Ihrer sehr edlen Schwester und von unserm armen Mexiko gerissen. Aber wir

wollen Ihnen aus dem Wahne helfen, Don Manuel;“ und mit diesen Worten nahm er einige Papiere aus dem Portefeuille und hielt sie ihm ernst vor die Augen.

„Nehmt, Senor!“ sprach er in demselben kurz barschen Tone, „und laßt Euch heilen; und wenn Ihr glaubtet, die Schwägerin Sr. Excellenz würde sich herablassen, sich einem passabel edlen Criollo hinzugeben — sie nennt Euch in ihrer Epistel an ihre Freundin noch mit ganz andern Namen — so wird Euch diese Lettra*) hoffentlich enttäuschen. Ihr seyd ein so rüstiger Caballero als irgend Einer; aber der Oberste Conde Ildefonso ist es auch, und noch dazu Bruder eines Herzogs. Und was die gütigen Gesinnungen des Virey für Euch betrifft, so werden diese Briefe an Barrari, Castannos und Ballesteros Euch gleichfalls die Augen öffnen. Merkt es Euch; aus dem Wege wollten sie Euch haben, weil Ihr den Dublonsäcken Euers Onkels zu nahe standet; — deshalb solltet Ihr nach Spanien. Leset einmal die Lettra an Barrari; sie ist erbaulich, und so herrlich durchgespickt mit Betrachtungen über die Nothwen-

*) Brief.

digkeit, außerordentliche Hülfsmittel bei der gänzlichen Erschöpfung der Hacienda real herbeizuschaffen, daß Euer loyales Herz eigentlich vor Freuden hüpfen sollte, zu so großen Zwecken beiträglich geworden zu seyn. Seht Ihr, Eure Interceſſionen zu Gunſten der Gavecilla gegen den Henkersknecht Ulloa, den ich schon lange auf dem Korne hatte, trugen auch ihre Früchte. Es hat Euch vor einem Logis in Ceuta oder Majorka bewahrt, oder einem noch weniger koſtſpieligen Grabe auf einem der zwanzig Schlachtfelder der Madre Patria."

Die Blicke, mit denen die beiden Edelleute den Sprecher und dann einander maßen, zu klaſſificiren, würde eine würdige Aufgabe für den Autor der Phyſiognomik ſelbſt geweſen ſeyn; wir verſuchen es nicht, ſie zu ſchildern. Der Conde erholte ſich zuerſt von dem ſtarren Erſtaunen, in das ihn die Worte des Ariero verſetzt hatten, und indem ſein Auge auf den jungen Don fiel, nahmen ſeine Züge einen Ausdruck von ſo unausſprechlicher Bitterkeit, Schmerz und Hohn an, daß ſelbſt Jago zurückſchrack. Seine Bruſt hob ſich, als wollte ſie zerſpringen; er verſuchte zu ſprechen, konnte es jedoch nicht. Noch einmal warf

er auf den Jüngling einen solchen Blick, dann wandte er sich und eilte seinen Dragonern zu.

Don Manuel hatte wieder die Papiere mechanisch zur Hand genommen und sie convulsivisch zusammengepreßt; dann riß er sie auseinander und stierte in sie hinein, wie ein Wahnsinniger. Auf einmal sprang er in die Höhe, warf die Papiere zu Boden, lachte, tanzte wie ein Rasender, klapperte mit den Zähnen und geberdete sich auf eine Weise, die seine erschrockenen Diener fest überzeugte, er habe den Verstand verloren.

„Vermaledeite Esel!“ rief Jago Diesen zu, deren trostlose Gebehrden und Hülfsleistungen den jungen Don nur noch in höhere Wuth zu versetzen schienen. „Vermaledeite Esel! was jammert Ihr, als wenn Euch Eure Bräute verloren und verdorben wären, wo es doch nichts ist, als hochadelige Phantasiestücke, die nur auf verschiedene Weise wirken: bei dem Grafen wie stille, aber tiefe Wasser, bei Euerm Don wie ein Bergstrom. Wenn ihnen ein Zahn wehe thut, so sollte gleich das ganze Menschengeschlecht Trauer anlegen, und wenn von uns Tausende krepiren, so sehen sie so gemüthlich drein, als ob eben so viele Wagen Un-

rath in die See geschmissen worden wären. Bedientenseelen wie Ihr, die lachen und weinen, so wie es der gnädigen Herrschaft gefällt, hätte ich Lust, an den ersten besten Baum knüpfen zu lassen; Ihr verderbt nur das Menschengeschlecht."

„Don Manuel!" sprach er rauher zum Jüngling, den er bei der Schulter anfaßte und kräftig rüttelte: „erlaubt Eurem alten Freunde Jago eine Frage: Wollt Ihr hier bleiben, mit uns gehen, oder nach Veracruz hinab? Wir brechen in einer Viertelstunde auf."

Der Jüngling stierte ihm in das Gesicht, gab jedoch keine Antwort.

„Noch einmal, Don Manuel!" sprach Jago. „Wollt Ihr nach Veracruz, so gebe ich Euch sicheres Geleite; selbst an Bord eines Schiffes der großen Republik oder der Inglese vermag Euch mein weniger Einfluß zu bringen. Wählt jedoch schnell; denn was die Madre Padria betrifft, so werdet Ihr wohl selbst einsehen, daß Ihr Euch diesen Gedanken aus dem Kopfe schlagen müßt, außer Ihr wolltet in Ceuta Quartier nehmen; in Mexiko dürfte es gleichfalls für Euch zu heiß geworden seyn."

Der Jüngling gab noch immer keine Antwort, und der Ariero wandte sich mit den Worten: „y basta“ zu seinen Leuten.

Die Nacht war unterdessen völlig hereingebrochen, und auf mehreren Punkten des Schlachtfeldes waren Feuer angezündet worden. Eine Horde Indianer und Indianerinnen war gekommen, die wie Kobolde mit ihren Feuerbränden umherrannten, die Leichen beleuchteten, und bei jeder in ein gräßliches Geheul oder ein eben so gräßliches Gelächter ausbrachen, je nachdem der Gebliebene einer der Gachupins, wie sie ihre Feinde nannten, oder der Ihrigen war. Als sie diese Art Todestanz beendigt hatten, denn diese Sprünge sollten für eine solche Feier gelten, stellten sich die halbnackten Megären in eine lange Reihe auf, und traten dann Eine nach der Andern vor, um jene Verwundeten zu empfangen, die die Indianer für sie bestimmt hatten, und die sie sofort auf den Rücken luden und mit bewundernswürdiger Sorgfalt und Geschicklichkeit die Barranca hinabtrugen. Wie Gespenster waren sie gekommen und wie solche schlichen sie sich fort; ein bloßer Wink des seltsamen Mannes, den wir als Ariero kennen gelernt haben, war hin-

reichend gewesen, die Truppe der Indianerinnen zum Schweigen und zu einer Thätigkeit zu vermögen, die bei ihren ausgemergelten, kraftlosen Gestalten weit über ihre Kräfte zu gehen schien. Der Ariero selbst war nach seinem Siege ein ganz anderer Mann geworden. Zwar waren ihm schon früher gewisse Geistesfunken entglitten, die einem aufmerksamen Beobachter aufgefallen seyn dürften, und bei all seiner anscheinenden Gemeinheit und Rohheit war schon damals etwas an dem Manne sichtbar geworden, das in hohem Grade zu interessiren fähig gewesen seyn dürfte; seit der letzten Stunde jedoch stellte er wirklich mehr den Chef eines fliegenden Truppencorps, als den rohen Ariero vor. Seine Thätigkeit inmitten der absolutesten Anarchie war eben so bewundernswerth, als seine Ruhe und die gänzliche Gewalt, die er offenbar über alle Indianer, Mestizen und Zambos und über sich selbst hatte. Wohl fünfzig verschiedene Befehle und Berichte hatte er zu gleicher Zeit gegeben und empfangen. Keine der Indianerinnen war angekommen, mit der er nicht Worte oder Zeichen gewechselt hätte, und ein Wink war wieder hinreichend gewesen, sie verschwinden zu machen. — Eben so

groß war die Bewegung unter den Patrioten selbst geworden; mehrere Abtheilungen hatten sich in Marsch gesetzt, oder vielmehr in einen Trab, der sie schnell vom Schlachtfelde wegführte, ohne daß man gesehen oder gehört hätte, wo sie hingekommen waren. Auch hatte sich die Thätigkeit Jagos nicht auf die Patrioten allein beschränkt, jeden Dragoner hatte er seiner Aufmerksamkeit werth erachtet, und die Weise, wie diese aufgenommen wurde, verrieth eine baldige gänzliche Hinneigung der Reiter zur Partei der Patrioten. Der junge Conde hatte nicht ohne Unruhe der nimmer ruhenden Beweglichkeit des seltsamen Mannes zugesehen; als jedoch die Escadron sich theilte, und der größere Theil sich in Bewegung setzte, während der andere noch ruhig stand, trat der junge Kriegsgefangene rasch auf seinen Sieger zu.

„Senor," sprach er in einem festen, jedoch achtungsvollen Tone, „dieß ist gegen die Bedingungen. — Wir bleiben beisammen."

In diesem Augenblicke erschallte von der Barranca herauf ein langer gellender Schrei, den Jago, rasch an den Rand der Barranca vortretend, in einem eben so gellendem Tone erwiederte; dann, zum Capitain

zurückkehrend, sprach er zu Diesem: „Nun sind wir marschfertig. Meine Leute haben so eben Ihre Pferde in Beschlag genommen. Der Nachtritt dürfte indeß ermüdend werden."

„Wir bleiben jedoch beisammen," wiederholte der Conde, sich die Lippen beißend.

„Vorausgesetzt, die Campaneros *) wünschen es," fiel Jago scherzend ein. „Wir fechten für die Freiheit, Conde, und es wäre hart, unsere neuen Freunde derselben zu berauben."

Und mit einem viel sagenden Lächeln erhob er seine Stimme, und begann im rauhen, aber prachtvollen Aufschwunge:

Amigos, la libertad
Nos llama a la lid,
Juremos por ella,
Moriemos con Cid.

„Großer Gott!" rief der Conde, „diese Stimme! Pedrillo! — — "

Doch Pedrillo ließ ihm keine Zeit zu weitern Fragen. Die Patrioten hatten sich in Bewegung gesetzt, die Dragoner in die Mitte genommen und Alle begannen nun den majestätischen Chor:

*) Gesellen, Feldsoldaten.

Freunde, die Freiheit
Ruft uns in's Feld;
Wir schwören ihr zu leben,
Zu sterben wie Cid, der Held.

Die Weise, einfach und rauh, aber melodisch und ergreifend, hatte die ganze Truppe in Begeisterung versetzt, welcher der junge Capitain vergebens entgegen zu wirken bemüht war. In der raschen Bewegung war er mit Don Manuel fortgerissen worden, und so wohl berechnet war diese Bewegung gewesen, daß Beide auf verschiedenen Wegen abgeführt, oder vielmehr von dem Schwalle mit fortgezogen wurden, ohne daß sie auch nur eine Ahnung von ihrer Trennung gehabt hätten.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Hinweg, hinweg, so ging's im Flug,
Als wenn mich Sturmes Toben trug;
Fern von uns Stadt und Dorf so weit.
So flogen wir, wie wenn bei nächt'ger Zeit
Ein Nordlicht durch das Dunkel fährt.
Mazeppa.

So wie sich der Gesang erhoben hatte, plötzlich und wild, eben so verklang er wieder, unerwartet und unheimlich, als der Zug den Wald betrat, dessen

Schluchten und Labyrinthe nun die Aufmerksamkeit der Führer in Anspruch zu nehmen begannen. Es blieben nicht mehr Fackeln angezündet, als gerade unumgänglich nothwendig waren, um den Weg über die gefährlichsten Schlünde zu finden, die auch auf dieser Seite in jeder Richtung hinabgähnen. Hie und da zeigten sich noch Spuren des mit so unsäglicher Mühe von den bethörten Verbündeten Cortez' in Felsen gehauenen Pfades, auf dem dieser eben so verschmitzte als waghalsige Abenteurer seine wenigen Pferde und Kanonen über das Gebirge gebracht, und der nun auch den Major zu seinem weniger glücklich ausgeführten coup de main geleitet hatte. Stunden waren verflossen in stetem Hinabklettern, Emporklimmen und Hinabkriechen. Kein Laut war mehr unter der Truppe zu hören; erst als sie in der Tiefe angelangt, erschallten einzelne Pfiffe, und wieder ein Geheul, wie das des Caguar, worauf der Zug eine Weile hielt, und sich dann wieder in rasche Bewegung setzte. Der Weg ging nun durch mit ungeheurem Schlingkraut durchwachsene Hochwälder und wilde Dickichte, die sich so in einander wirrten, daß auch die verwegensten Jäger vom weitern Vordringen abge-

schreckt worden wären. Die verbutteten Bergeichen und Fichten waren der Königspalme und Tamarinde, die empfindliche Kälte einer mäßigen Wärme gewichen. Theilweise lagen über den Tiefen ganze Schichten Nebels, die, so wie ein Luftstrom sich erhob, gleich Nachtgestalten sich über die Bergesabhänge hinzogen, rabenschwarze Nacht über den Zug verbreitend. Von Zeit zu Zeit kamen Indianer wie Gespenster im flüchtigsten Trabe aus den Bergklüften und schloßen sich an den Zug an; Andere entfernten sich auf dieselbe maschinenartige Weise; der blindeste Gehorsam — eine ungeheure Kraftanstrengung, und nirgends eine Stimme zu hören, kein Befehl, auch nicht das mindeste Abzeichen eines sichtbaren Oberhauptes.

Unser junger Don hatte noch immer kein Zeichen seines Daseyns gegeben. Mechanisch war er dem Impulse gefolgt, über Schluchten und Abgründe, Thäler und Berge, als das prachtvolle Schauspiel von fünfzig Pechfackeln, die längs eines Felsenrückens in einen furchtbaren Abgrund hinabflackerten, ihn endlich aus seiner starren Bewußtlosigkeit weckte. Er stieß ein donnerndes „Halt!“ aus, das jedoch kaum aus seinem Munde war, als ein Pfiff gehört und er

zugleich mit Riesenarmen ergriffen, und auf den Rücken eines gewaltigen Indianers gehoben wurde, der sich den Jüngling wie eine Feder auf den Nacken setzte, seine Schenkel zwischen die beiden Arme nahm, und mit dieser Last eben so leicht forttrabte, als wäre sie sein Bündel mit Provision gewesen. „Vigilancia!“ brüllte eine Stimme auf einmal, und der ganze Zug hielt für einen Augenblick. In der Stille wurde das Tosen eines Waldstromes hörbar, das aus den tiefsten Eingeweiden der Erde herauf zu kommen schien. Die Temperatur, die abwechselnd gemäßigt und wieder kalt gewesen, je nachdem der Zug über Höhen oder durch Klüfte und Abhänge fortgeeilt, war auf einmal zur tropischen Hitze geworden.

„Wo sind wir?“ fragte der Jüngling seinen Träger, der ihn über einen Felsen hinabhob, und gleich darauf sich selbst hinabwurmte. „Calle,“*) bedeutete ihm der Indianer, in die Tiefe hinabdeutend, aus der eine Stimme heraufbrüllte, die aber das Tosen des Waldstromes überrauschte. „Calle,“ brummte der Indianer nochmals, indem er dem Don seinen

*) Schweige.

Lasso unter die Schultern warf, ihn dann über einen zweiten Felsen hob und mittelst des Lasso dreißig Fuß hinabließ. „Calle," brummte der Indianer abermals, der unterdessen auf seinem Rücken nachgefolgt war, sich den Jüngling auf dieselbe unceremoniöse Weise wieder auf den Nacken setzte und in die entsetzliche Tiefe hinabstieg. „Vigilancia!" schrie es nun zum drittenmale. „Eine Achtel Vara y basta*); die heilige Jungfrau gnade Denjenigen, die eine halbe brauchen." „Silencio!" befahl eine zweite Stimme. „Caballitos por los Americanos, buen viage a los Gachupinos!" **) Die Warnung und der Befehl galten einem rohen Baumstamme, der, über den Abgrund gelegt, den Uebergang über den Schlund der Barranca bildete. Der Befehl war kaum gehört worden, als sich unser Don auch schon in den Riesenarmen eines frischen Indianers fand, der ihn erfaßt und ihn sich auf den Rücken geworfen hatte, als wäre er seine Muskete gewesen, und dann, ohne weder links noch rechts zu schauen, über die entsetzliche

*) Einen halben Schuh und nichts mehr.

**) Für die Mexikaner Caballitos, d. h. Indianer mit Sätteln auf den Rücken; den Spaniern eine glückliche Reise.

Brücke mehr trabte als schritt. Aus dem Abgrunde herauf tobten und brüllten die Gewässer, dem Auge durch die herrlichsten Baumgruppen und Schlingpflanzen verborgen, auf der andern Seite standen bereits mehrere Indianer, im Rücken schrie eine rauhe Stimme: „Es Creolo?“**) und das Schwanken des Baumes verrieth, daß ein zweiter Caballito die gefährliche Brücke mit der Manneslast betreten hatte. Ein zweites Mal wurde die Frage gehört; aber die Antwort war noch nicht aus dem Munde des unglücklichen Spaniers, als ein rollendes „Maledito Gachupin!“ herüber brüllte, und der Angstruf „Jesu Maria y Jose!“ zu hören war, begleitet von einem schweren Falle und Geraſſel in den Zweigen. Der Jüngling, der am jenseitigen Ufer angelangt war, sah sich schaudernd nach dem unglückseligen Spanier um, dessen Todesruf so eben aus dem gräßlichen Schlunde herauf verhallte; ehe er aber Zeit hatte, auch nur ein Wort zu sagen, ward er wieder auf den Rücken eines Indianers gehoben und fortgetragen,

*) Bist Du ein Creole?

mit derſelben Leichtigkeit und auch Rückſichtsloſigkeit, als wenn er ein zweijähriger Knabe geweſen wäre.

Der Zug hatte ſich wieder in raſche Bewegung geſetzt. Keiner fragte, Keiner gab Antwort. Jeder ſchien nur auf ſich ſelbſt bedacht zu ſeyn. Noch waren einige Angſtrufe gehört worden, ohne jedoch auch nur im Entfernteſten beachtet zu werden. Die Hitze der tierra caliente, die ſie ſo eben empfunden hatten, fing wieder an in die Kälte der tierra fria überzugehen, und ein lichter Nebelflor, der um die Gipfel eines ungeheuern Bergrückens zu ſpielen begann, verkündete die Morgendämmerung. In den Schlünden jedoch war es noch finſtere Nacht. Hie und da glänzten den Emporklimmenden Schneeſchichten entgegen, die häufiger wurden, je höher ſie emporklimmten, bis endlich der ganze Bergrücken Eisfeld geworden war.

Die Morgendämmerung war mittlerweile hereingebrochen. Links tauchte eine Gebirgsmaſſe auf, die wie ein ungeheuer aufgerolltes Leichentuch grauſig bis zu ihren Füßen ſich ausdehnte. Rechts wurde ein noch höherer Bergkegel in den Strahlen der Morgenſonne ſichtbar; aber dieſe Strahlen waren blaß, und die Tinten grau wie die Schatten der

Nacht. Hie und da tauchten dann Berggipfel aus dem düstern chaotischen Nebelflor auf. Aber noch war Alles Dunst und eisige Kälte.

„Por el amor de Dios!“ schrie Don Manuel. „Wo ist Conde Carlos? Wo mein Alonzo, Cosmo?“

„Vamos!“*) befahl eine andere Stimme den Indianern.

„Ich sage, wo ist Conde Carlos, Alonzo und Cosmo?“ schrie der junge Don wieder, der nun mit Schaudern bemerkte, daß der Haufe, der weit über Vierhundert stark ausgezogen, keine Hundert mehr zählte, darunter siebenzig Indianer, die Uebrigen Dragoner.

„Vamos!“ schrie der Mann stärker, und ohne daß seine Frage einer Antwort gewürdigt worden wäre, setzte er im befehlenden Tone hinzu: coumo por los pozos;“**) und diese Andeutung war wieder hinreichend, den ganzen Zug in die regste Thätigkeit zu setzen. Die Meisten der Indianer waren mit Lassos versehen. Einer derselben nahm einen der Riemen,

*) Fort — Gehen wir.

**) Wie für die Schachte. Machet es, wie wenn Ihr in die Schachte einfahrt.

warf sich die Schlinge um den Leib und indem er das andere Ende, an welchem der Ring befestigt war, einem zweiten Indianer in die Hände gab, ließ er sich über den beinahe senkrechten Felsensattel hinab. Der Ring wurde in einen zweiten Lasso geworfen, in einen dritten, vierten und fünften, und so fort, bis der Indianer dem Auge in dem Nebel entschwunden war und sein Ruf verkündete, daß er festen Fuß gefaßt habe. Ein Zweiter folgte, ein Dritter und zwar mit einer Schnelligkeit und Sicherheit, als wenn eben so viele Baumwollenballen aus dem obersten Stockwerke eines Waarenmagazins herabgelassen worden wären.

„Vuestra Senorias," sprach eine Stimme aus dem Haufen heraus unsern Don an, auf die sonderbare Strickleiter deutend und zugleich einem Indianer winkend, der ihn schnell erfaßte, an den Rand des Felsensattels hob und ihm den Lasso in die Hand drückte. Bald verschwand auch er im Nebel. Mann folgte nun auf Mann; der Letzte, der hinabstieg, gab jedem der fünf Führer eine Cigarre, legte die Finger auf den Mund und folgte der Schaar, die er vorausgesandt.

Der ungeheure Bergrücken, von dem die Abtheilung der Patrioten ihren Uebergang auf die so eben angedeutete Weise bewerkstelligt, gehört in jene ungeheure Gebirgskette, die das Thal von Mexiko gleich einer Mauer auf allen Seiten, vorzüglich aber auf der südöstlichen und südwestlichen, einschließt. Ueber einen dieser Gebirgsrücken windet sich auch die Straße, die von der Hauptstadt nach Puebla de los Angelos führt, bis zu einer Höhe von neuntausend Fuß über der Meeresfläche empor; unter ihr gähnt wieder die furchtbare Barranca in Juanes in so gräßliche Schlünde hinab, so abgerissen, schroff, chaotisch und verworren, daß das Auge schaudernd die ungeheure Revolution betrachtet, die so fürchterliche Massen aufthürmen und wieder zerreißen konnte.

Dieselbe Gebirgskette sendet mehr südöstlich einen niedrigern Zweig beinahe bis zum See Chalco vor, der, wie unsere Leser wissen, wieder durch einen Kanal mit der Hauptstadt verbunden ist. Dieser Gebirgsvorsprung bildet so ein zweites, vom großen Thale von Mexiko abgesondertes, kleineres Thal, das, von dem größern und dem See Chalco nur durch eine mäßig hohe Hügelkette getrennt, in einer reizenden

Abgeschiedenheit verborgen liegt. Es senkt sich terrassenförmig von dem ungeheuern Felsensattel herab, und die verschiedenen Abstufungen bezeichnen auch, wie dieß in Mexiko immer der Fall ist, den Grad der Wärme und den Charakter der Pflanzenwelt, die ihrem Boden entsproßt. Nackte, braune, schroffe Felsenwände, hie und da im Winter und Frühlinge mit weißen Punkten schattirt, starren von der schwindlichen Höhe herab, dann folgen die Regionen der verbutteten, zwergartigen Mimosen und Fichten, die wieder mit der prachtvollen immergrünen Eiche abwechseln, tiefer hinab die Abzeichen einer regen Kultur, üppige Weizen- und Maisfelder, und endlich die prachtvolle steife Agave mit ihren acht und zehn Fuß langen, dolchähnlichen Blättern, durch Einzäunungen von Cactus getrennt, deren säulenartige Stämme und herrliche Kronen einer mexikanischen Landschaft einen so wunderlieblichen Reiz verleihen. Dicht an dem nordöstlichen Abhange senkt sich, gleichsam das Bild dieser mexikanischen Landschaft ganz zu vollenden, eine mäßige Barranca in die Tiefe hinab, die dem Auge die wunderbarste Mannigfaltigkeit der tropischen Pflanzen- und Blumenwelt darbietet.

Längs dieser Barranca zieht sich eine Anzahl indianischer Hütten hinab, aus unbehauenen Baumstämmen aufgeführt und mit Palmblättern gedeckt, aber weder mit Thüren noch Fenstern versehen, alle jedoch durch Cactus-Einfriedigungen beschützt, die innerhalb dieser Einfriedigungen einen Blumenreichthum darbieten, der seltsam mit der Aermlichkeit und selbst dem Schmutze der Umgebungen contrastirt.

Diesem Rancho hatte sich die Abtheilung der Patrioten eben so rasch als vorsichtig genähert, als die Sonne bereits über die Berge heraufgestiegen war. So wie sie die Berghöhe hinabstiegen, wurden in den Windungen allmälig eine Kapelle mit schneeweißen Mauern, unter hundertjährigen Cypressen gleichsam begraben, mehrere andere größere und kleinere Gebäude, die Bestandtheile einer Hacienda zu seyn schienen, und endlich ein schloßartiges Wohnhaus mit flachem Dache und einer Ballustrade, umgeben von einer starken und hohen Mauer, sichtbar.

Unser Don hatte in dem raschen Zuge, in welchem sich die unheimlich, ja beinahe gräßlich aussehende Schaar fortbewegte, erst jetzt Gelegenheit gehabt, seine Umgebungen zu betrachten. Die Dragoner aus-

genommen, denen man ihre Waffen abgenommen hatte, war keines der Gesichter unter ihnen zu sehen, die ihm früher auf jener fatalen Berghöhe vorgekommen waren; aber mehrere junge Männer verriethen eben so wohl durch ihr Aeußeres, als ihre stolze Haltung, daß sie zu den höhern Klassen der bürgerlichen Gesellschaft gehörten. Unter Diesen schien ein junger Creole, dem er zur Seite gekommen war, Ansprüche auf Bedeutsamkeit zu machen. Der junge Don war eine Weile schweigend neben her gegangen. Auf einmal wandte er sich zu dem jungen Creolen.

„Senor," sprach er etwas barsch und nicht ohne Symptome eines tief verbissenen Ingrimmes. „Wollen Sie mir gefälligst sagen, wo wir uns befinden?"

„Senor werden es zu seiner Zeit erfahren;" erwiederte der junge Mann.

„Wenigstens, mit Wem ich die Ehre zu sprechen habe."

Der junge Mann besann sich einige Augenblicke; dann seine Redingote, die von der Hinabfahrt sehr gelitten hatte, auseinanderschlagend, ließ er die blaue Uniform mit weißen Aufschlägen eines Patrioten-

Majors ersehen; dann wandte er sich, ohne ein Wort zu sagen, und ertheilte Befehle an die Umgebungen und Indianer, die im flüchtigsten Trabe dem Rancho zueilten.

„Senor," hob Don Manuel etwas ernster und mit einem Nachgefühle beleidigten Stolzes an. „Wollen Sie mir sagen, wie es kömmt, daß ich über Barrancas und Berge gleich einem Gefangenen geschleppt werde?" Er stand stille, als erwarte er eine Antwort. „Kann nicht dienen," erwiederte lakonisch der Patriotenoffizier, der fortgeschritten war. „Senor sind mir übergeben worden mit dem gemessensten Befehle für Ihre Sicherheit zu haften; wenn Senor mehr beliebt," fuhr der junge Offizier in demselben offiziell trockenen Tone fort, „mit meinem Kopfe zu haften; aber wir haben auch zugleich den Auftrag, Ihrer Freiheit nicht das Mindeste in den Weg zu legen, und Sie abreisen zu lassen, wann und wohin es beliebt, in welchem Falle wir bloß angewiesen sind, uns eine Bescheinigung zu erbitten, und eine Angabe des Ortes, wohin wir Ihre Servidumbre und Gepäck zu senden haben."

Der Jüngling sah den Sprecher mit großen Augen

an. Dieser, der nichts weniger als Achtung, aber eben so wenig Unehrerbietung an den Tag legte, und weder kalt noch warm war, hatte, während er gesprochen, zugleich die Umgebungen der Hacienda auf eine Weise ins Auge gefaßt, die vermuthen ließ, daß ihn diese Gegenstände weit mehr interessirten als sein unfreiwilliger Compagnon.

„Und Wer hat diese Befehle erlassen, die so viele Theilnahme und eine so rohe Indifferenz zugleich beweisen?“ sprach der Jüngling zähneknirschend.

„Mein General, Don Vincente Guerera, dessen Adjutant zu seyn ich die Ehre habe.“

Der Name dieses, damals bereits in Mexiko hochgeachteten Mannes brachte den Jüngling zu einer kurzen Pause.

„Ist er in der Nähe?“ fragte er nach einer Weile.

„Ich hoffe, in einigen Stunden meine Vereinigung mit ihm bewerkstelligen zu können,“ erwiederte der Offizier mit einer Betonung, und sich auf eine Weise verbeugend, die zugleich als Andeutung des Wunsches gelten konnte, die Unterhaltung nicht länger fortsetzen zu dürfen.

Die Abtheilung war nun am zweiten Abhange an-

gekommen, von dem man die Hacienda ganz übersah, und aus den Bewegungen der Indianer war zu entnehmen, daß ein Ueberfall der Hacienda im Werke war. Während sich mehrere Indianer, geschützt durch die Hecken von Cactus, an das Rancho hinanschlichen, waren Andere in derselben Richtung, durch das dichte Gebüsch dem Auge verborgen, von der andern Seite bis in die Hacienda selbst gedrungen. Das Hauptgeschäft schien jedoch den Erstern zu Theil geworden zu seyn, die, kaum im Rancho angelangt, in die Hütten eintraten, als wenn sie auf Besuch kämen, oder in dieselben gehörten. Nicht die mindeste Bewegung war im Rancho zu spüren, und die Bewohner des Dörfchens schienen ihre Gäste eben so bereitwillig, unbekümmert aufgenommen zu haben, als Diese gekommen waren. Die Männer und Weiber kamen und gingen aus den Hütten, und schienen bloß auf ihre häuslichen Verrichtungen bedacht.

„Bei meiner Ehre!“ rief der Jüngling, der sich endlich in der Gegend orientirt hatte. „Wir sind in der Hacienda von Don Abasalo Pinto und in der Nähe von Chalco *) und Mexiko.“

*) Stadt, am See gleichen Namens, 20 Meilen von Mexiko.

„Sehr leicht möglich," erwiederte der Major trocken.

„Und Sie wagen es!" rief der Jüngling, der rasch der Hacienda zuzueilen im Begriffe stand.

„Halt, Senor!" rief der Militär scharf, während zwanzig Indianer und eben so viele Dragoner von ihren Lagerplätzen aufgesprungen waren, um ihm den Weg zu vertreten.

„Wir wagen es, der Hacienda, Don Abasalo Pintos einen Besuch abzustatten, ohne übrigens Ihrer Anmeldung zu bedürfen. Leider," fuhr der junge Major fort, „haben wir seit den vierzehn Monaten unseres Kriegslebens einigermaßen die spanische Etikette vergessen."

Diese Worte, mehr an die Umherliegenden gerichtet, verursachten ein lautes Gelächter.

„Senor," fuhr der Offizier ernster fort. „Sie haben, wie gesagt, Freiheit, zu gehen oder zu bleiben, jedoch müssen wir uns noch auf alle Fälle für eine halbe Stunde das Vergnügen Ihrer Gesellschaft erbitten, während welcher Sie als ein guter Christ die Messe hören können."

Wirklich ertönte in demselben Augenblicke die Glocke

aus dem Thürmchen der Kapelle, und bald darauf kamen auch die Bewohner des Rancho und der Hacienda aus ihren Hütten und Thüren, und zogen der Kapelle zu.

„Es geht recht gut," lachte der junge Militär, der mit Falkenblicken umhergespürt hatte, den Seinigen zu; „und wir werden einige Stunden der Ruhe pflegen können. Sehen Sie doch einmal, Senores," lachte er wieder, „unsere braven rothen Alliirten im Rancho haben die Unsern mit ihrer Sonntagsroba ausgestattet, und die Kerls wandeln nun so bußfertig zur Kirche, als ob sie Ablaß für alle ihre Sünden zu erlangen hofften."

Die Creolen erhoben sich, um dem Kirchgange der Ihrigen zuzusehen, die Indianer blieben jedoch liegen.

„Lugerteniente Altamica," befahl er einem Jüngling. „Nehmen Sie einen Zug, und besetzen Sie die Passage nach dem Chalco, längs der Barranca hinab.

Der bezeichnete Offizier eilte rasch mit einem Dutzend Indianer der Barranca zu. Es war nun offenbar, daß die Bewohner des Rancho mit den Indianern der Patriotenabtheilung sich bereits einverstanden

hatten, die Hacienda den Letztern zu überliefern. Es war dieses so gewöhnlich in diesem merkwürdigen Kampfe, und die Indianer hatten so beständig und unerschütterlich die Partei der Patrioten bei jeder Gelegenheit ergriffen, daß auch unser Don nichts weniger als befremdet schien, obwohl die tiefe verrätherische Ruhe und Gelassenheit, mit der sie ihren Grundherrn und sein Eigenthum in die Hände seiner Feinde lieferten, wieder charakteristisch waren.

„Da sehen Sie einen Beleg zur Gerechtigkeitsliebe unserer hohen Audiencia, in welcher dieser Don Pinto einen Bruder hat; und das geht vor der Hauptstadt vor," sprach der Major grimmig. Er deutete bei diesen Worten auf einen Haufen Indianer, die gleichfalls zur Kapelle krochen und schlichen, aber nicht eintraten, sondern vor den Thüren sich auf die Kniee warfen. Sie waren aus einem Gebäude gekommen, das mit einem Stalle viele Aehnlichkeit hatte, obwohl die eisernen Gitter, die an den Oeffnungen angebracht waren, mehr für ein Gefängniß paßten. Es waren Männer, Weiber und Mädchen, Alle beinahe nackt und so abgemagert, so häßlich, schmutzig, so offenbar mit bitterem Mangel kämpfend, daß sie mehr Gespenstern

denn lebenden Wesen gleich einherkrochen. Aufseher mit Stöcken trieben die Unglücklichen der Kapelle zu.

„Don Pinto kann sich gratuliren, daß der General nicht zugegen ist, sonst dürfte ihm leicht die Ehre widerfahren, daß er mit seinem dreieckigen goldbordirten Hute und dem Karlsorden an den Pfosten seiner eignen Thüre gehängt würde."

Der Sprecher hielt inne; denn das Glöckchen vom Thurme erschallte wieder, und auf dieses Zeichen warfen sich Alle auf die Kniee, schlugen sich auf die Brust und murmelten — Mea culpa. In derselben Stellung verharrten sie, bis die Glocke ein Zweitesmal geläutet. Nochmals ertönte die Glocke und bald darauf ging die Versammlung wieder auseinander.

„Bei der heiligen Jungfrau! der Padre weiß, daß unser Appetit groß, — und unsere Andacht klein ist;" lachte Einer der Offiziere.

„Und diese Polizones, wenn sie nicht Acht geben," fiel ihm ein Anderer ein, „so verderben sie uns noch die ganze Freude; sie müssen nun erst noch ihren Chile aus der Tienda holen, und werden sie da entdeckt, so mögen wir wieder über die Juanes Barranca hin-

über; die Hacienda könnte eine eintägige Belagerung mit Sechspfündnern aushalten.“

Diese Worte wurden auf einmal durch den Ausruf: „Todos diablos — Carracco, maledito cosa!“ und so fort unterbrochen. Es hatten sich nämlich die Thore der Hacienda geöffnet, nicht, wie die Offiziere es erwartet hatten, um die Ihrigen, vermengt mit den Insaßen des Rancho, einzulassen, sondern um einen Zug von Reitern in voller Bewaffnung von sich zu geben, an dessen Spitze mehrere Offiziere von hohem Range ritten. Der Reiter waren zehn.

Der junge Major knirschte mit den Zähnen. „Das ist Conde San Ildefonso, der junge Oberste, und Major Arios, und der alte und junge Pinto! Todos diablos! Und Die uns entgangen! Stille, stille, Jungens!“ rief er, „es ist zu spät! Unsere Muchachos haben keine Waffen als ihre Machettos, und vierzig Machettos sind ein ärmliches Zeug gegen zwanzig Pistolen und zehn gute Schwerter. Alle Teufel! Sie ziehen hinab gegen Mexiko!“

Die Reiter schienen auch nicht im mindesten die Gegenwart der gefährlichen Gäste zu ahnen, und hatten sich in schnelle Bewegung gesetzt, rasch auf

dem breiten Wege forttrabend, der aus dem Thale der erwähnten Hügelkette zuführt.

„Nur zehn unserer Dragoner auf jenem Vorsprunge, und Alle sind unser!“ rief der Major wieder, der in der Spannung, in die ihn das Entkommen der wichtigen Feinde versetzt, ganz die Hacienda vergessen hatte, deren Thore mittlerweile geöffnet worden waren, um die Indianer zum Ankaufe ihrer Bedürfnisse in der Krambude zuzulassen. Beinahe in demselben Augenblicke wehte auch ein weißblaues Tuch vom Dache des Gebäudes, als Zeichen, daß die Hacienda in der Gewalt der Patrioten sey.

„Lugerteniente Pablo!“ befahl der junge Stabsoffizier einem zerlumpten Creolen: „Besetzen Sie die Hacienda militärisch. Keine Unordnungen, keine Gewaltthaten; insonderheit verhüten Sie jeden Allarm; Die sind oben in Rio Frio. — Vamos Campaneros!“ wandte er sich an ein Dutzend Indianer, mit denen er nun, gleich Windhunden, über die Felder setzte, die Hacienda vorbeiflog, wo sich ein neuer Haufe an ihn anschloß und den Hügel hinansprang. Ein Blick auf die entfernten Reiter, die sich bereits der Straße näherten, die von Rio Frio nach Mexiko

führt, überzeugte den jungen Militär von der Unmöglichkeit, den Feinden auf eine wirksame Weise beizukommen. „Diablo! Wären es bloße Gachupins," fluchte er, „so hätten wir sie so leicht wie überfüllte Coyotes*); aber so sind ein halbes Dutzend Creolen unter ihnen, die den steilen Hügel hinabgaloppiren, als wenn es die Tacubastraße wäre."

„Diablo Ahuitzote!" heulten und brummten wieder die Indianer, die aber, statt ihre Aufmerksamkeit auf die entkommenen Spanier zu richten, unverwandten Blickes auf die Hügelkette geschaut hatten, welche auf dieser Seite sich längs der Straße von Mexiko erhebt.

Der Major war aufmerksam geworden. „Was soll das? Was seht Ihr?"

„Ahuitzote!" brummten die Indianer, ihre Hände ausstreckend und auf besagte Hügelkette weisend; „Guachinangos!" murmelten sie.

„Guachinangos?" fragte der Offizier erstaunt. „Was sollen die Guachinangos auf den Bergen von Azotla?"

---

*) Diese Thiere werden am leichtesten nach dem Fraße erjagt.

„No se," erwiederten die Indianer.

Der Major schaute und schaute, ohne jedoch etwas zu erschauen. Ein Seufzer und ein Stöhnen, das wie aus tiefster Brust herauskam, ließ sich in einiger Entfernung von ihm hören. Er wandte sich. An einen Felsen gelehnt, stand unser junger Don mit starrem Auge in der Richtung hinüberglotzend, die das Interesse der Indianer so sehr erregt hatte.

Aber es war ein anderer Gegenstand, der seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Es war Mexiko selbst, das, obwohl in großer Entfernung und getrennt durch den See Chalco, deutlich erkennbar in allen seinen Theilen vor ihm lag. Die Stadt erhebt sich, von diesem Punkte aus gesehen, wie in einen Sumpf zusammengedrängt, und das Auge hat bloß die westliche Hälfte des Thales zum Ueberblicke vor sich; aber selbst diese beschränkte Aussicht war hinlänglich, um unsern Don in einen Sturm von Gefühlen und Empfindungen zu versetzen, der zu bitter war, um ihn lange in seiner Brust einschließen zu können. Der trostlose Schiffbrüchige, den ein rauher Orkan an dieselbe Küste zurückgeworfen, die er noch kurz zuvor mit glänzenden Hoffnungen und all seiner

Habe für ferne Zonen verlassen, die ihm Reichthum und die Mittel geben sollten, eine theure Braut Gattin nennen zu können, dürfte in seiner trostlosen Verlassenheit ein schickliches Bild für den Jüngling gewesen seyn, der nun hinüber auf die glänzende Hauptstadt stierte, in der sich Alles befand, was seinem Herzen einst lieb und werth war.

Der Major, ergriffen von dem ungeheuren Schmerze, der aus seinen Augen leuchtete, war ihm näher getreten.

„Sie sind bitter getäuscht worden, Senor!“ sprach der Militär, „bitter, bitter!“

Der Jüngling knirschte mit den Zähnen, gab aber keine Antwort.

„Wenn Sie Major Horatio Galeana Ihres Vertrauens nicht unwürdig halten, so bietet er Ihnen sich und seine Dienste freudig an.“

Der Jüngling sprach noch immer kein Wort; aber in seinen Mienen zuckte es; und als habe er seinen Entschluß gefaßt, ergriff er rasch die Hand des Militärs.

Beide waren hastigen Schrittes in die Hacienda zurückgekehrt, in welcher die jubelnden Indianer Vor-

kehrungen zur Bewirthung und Verpflegung der Patrioten trafen, während die Offiziere die sämmtlichen Vorräthe und Waarenlager der Hacienda in Empfang genommen hatten. Ballen von Tüchern, Schläuche mit Pulque lagen neben Tonnen von Chili, und Bergen von Salzfleisch und Mais in Körnern, und daneben die Requisite einer indianischen Garderobe, Panos, Xergetillas*) und Sombreros de Petate und tausenderlei Dinge; denn nach merikanischer Sitte hatte es der Eigenthümer nicht unter seiner Würde gehalten, eine sogenannte Tienda oder Kramladen in seiner Villa zu halten. Ungeheure Kisten, mit Cigarren und Pasquitas gefüllt, lagen offen für Jedermanns Gebrauch, und Offiziere, und Patrioten, und Männer, und Weiber, und Kinder strömten mit gleicher Hast und Gier heran, sich mit diesem, einem Merikaner unentbehrlichen Bedürfnisse zu versehen. Bald war der ganze Vordergrund in eine dichte Rauchwolke eingehüllt, unter der Hunderte von Indianerinnen den Metcatl**) handhabten, während Andere

*) Grobe wollene und baumwollene Zeuge, aus denen die untern Stände ihre Kleidung verfertigen.

**) Der Stein zum Maismehl-mahlen.

eben so rasch die Lieblings-Tortillas *) backen, die beinahe eben so schnell unter der Hand der Bäckerinnen verschwanden, als sie aus der Pfanne gekommen waren.

Mitten unter diesem Drängen und Treiben ließ sich ein Gewirr von Stimmen von der nördlichen Seite des Thales her hören, und die Avantgarde eines zahlreichen Corps' Patrioten wurde sichtbar; hinter Diesen mehrere reich uniformirte und durch Haltung eben so wohl als durch Anstand ausgezeichnete Militärs in der Uniform merikanischer Stabsoffiziere, unter ihnen Conde Carlos; dann folgte die Mannschaft, die, durchgängig wohl bewaffnet, beiläufig fünfhundert Köpfe betragen mochte. Es waren meistentheils Indianer, Mestizen und Zambos aus den südlichen Theilen des Reiches, kräftige, wohlgebildete Gestalten, die, ungeachtet des harten Marsches, tanzend einherschritten, und stolz auf die Gruppe von Offizieren hinblickten. Von Zeit zu Zeit ertönte der Ruf: „Viva Vincente Guerero!"

Merkwürdig genug war unser Capitano Jago unter

*) Siehe Note.

dem Zuge reich gekleideter Stabsoffiziere, unter denen Einer Brigadiergenerals-Uniform trug, noch immer in seiner schmählich mitgenommenen Manga, obwohl seine Fußbekleidung renovirt war. Er trat rasch auf den Jüngling zu.

„Ah, Don Manuel!“ lächelte der Mann etwas boshaft, die zerrissenen Schuhe und Manga des jungen Cavaliers fixirend. „Sie werden ohne Zweifel mit Ihren letzten Nachtmärschen nur wenig zufrieden gewesen seyn; aber wir konnten nicht anders, und Ihr Freund Conde Carlos dürfte kaum besser gefahren seyn. Wir hoffen jedoch, unsere Befehle sind respectirt worden, und Don Galeana haben Sorge getragen?“

„Don Galeana Sorge getragen?“ rief der Jüngling, dem die Erinnerung an die rücksichtslose Behandlung in der letzten Nacht Schamröthe und Wuth auf die Wangen trieb.

„Major Don Galeana, hoffen wir, wird unsere Befehle — —“

„Don Galeana Deine Befehle, Gojo?“ fiel der Jüngling erbittert ein, ohne den Mann ausreden zu lassen.

„Mexiko nennt mich Vincente Guerero;“ sprach

der gewesene Ariero trocken, aber mit Würde, „und künftighin muß ich Eure junge Herrlichkeit bitten, mich bei diesem Namen zu nennen.“

Und mit diesen Worten wandte der vormalige Maulthiertreiber, der nun plötzlich einer der ersten Generale Mexiko's geworden war, dem beinahe vernichteten Jüngling, unter dem lauten Gelächter der Umstehenden, den Rücken.

„Lassen Sie,“ befahl er dem Major, „die Mannschaft schnell abfüttern, daß sie wenigstens drei Stunden zur Siesta hat. — Ersuche Sie um eine Cigarre,“ bat er einen Zweiten. — „Ah, da gibt es ja Tortillas,“ lachte er, indem er an eine Gruppe Indianerinnen heranschritt, die, mit dem Backen dieser beliebten Maiskuchen beschäftigt, ihm entgegengekrochen waren, um den Saum seiner Kleider zu küssen. „Die ist gut, Mata,“ lachte er einem Mädchen zu, in eine Pfanne greifend und eine der Tortillas herauslangend, während er mit der zweiten Hand nach einem Chililöffel griff und die Tortilla mit dieser pungenten Ueberlage bestrich. „Noch eine, Mata!“ rief er, wieder zulangend, „und lassen Sie sich's schmecken!“ rief er den Offizieren und Generalen zu, die das Beispiel

des Generallieutenants zwang, gleich ungenirt zu seyn. — „Apropos! Don Galeana," wandte er sich wieder an den Major, „lassen Sie die zwei Spanier aufknüpfen, die auf der Flucht eingeholt worden sind. Conde Carlos!" wandte er sich an den kriegsgefangenen Capitain, „Sie sind unser Gast bei der Tafel, und wenn Ihrem Freunde unsere Einladung nicht zu gering ist — — Doch, wo ist er? wo ist Don Manuel?"

Der Major hatte unterdessen Muße gefunden, seinen Rapport in die Pausen einzuschalten, die der Generallieutenant während seines Tortillaschmauses nothgedrungen machen mußte. So gemein er in seinem Benehmen erschien, so roh und rücksichtslos, so war doch wieder eine gewisse Hoheit in dieser Manier, eine gewisse Vornehmheit, die unwiderstehlich zu diesem Manne hinzog, da sie selbst dem oberflächlichsten Beobachter weniger das natürliche Ergebniß großer Gewalt, als des Wunsches, sich bei seinen Untergebenen populär zu machen, erschien.

„Was Teufel!" rief er auf einmal, „die Leperos, sagen Sie, auf den Höhen von Ajotla, und Oberst San Ildefonso hier gewesen? Lassen Sie uns schauen!"

Und mit dieſen Worten ſetzte ſich der General in einen Trab, mit dem Keiner ſeines Corps Schritt zu halten im Stande war. In wenigen Minuten war er an dem Vorſprunge des Hügels angekommen, von dem man die Fernſicht auf die Straße und gegen Mexiko zu hatte.

„Madre de Dios!“ rief er ſeinen heran keuchenden Offizieren entgegen: „Jetzt nur dreitauſend ſtatt fünfhundert Musketen, und Mexiko wäre unſer!“

Der Brigadegeneral ſchüttelte den Kopf.

„Ich weiß es;“ ſprach Vincente Guerero, „aber ſo wie die Sachen ſtehen, iſt es freilich nicht möglich; ſie haben zwei Regimenter Infanterie, zwar nur ſpaniſche Infanterie, aber mit dem beſten Oberſten der ganzen Armee, und fünf Milizenregimenter; — doch, nur dreitauſend Gewehre, und Mexiko wäre unſer. Die Leperos erwarten uns wirklich. — Larifari!“ wandte er ſich wieder an die Offiziere, „für dießmal ſoll es nicht ſeyn, Senores! Ehe wir zehn Jahre älter ſind, haben wir Mexiko doch.“

Und ohne Mexiko und die Leperos eines weitern Blickes zu würdigen, wandte ſich dieſer merkwürdige Mann wieder der Hacienda zu, wohin wir ihn gehen

lassen, um uns die seltsame Erscheinung, von der so eben die Rede war, näher zu besehen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Vielleicht wird's ein Gesang,
Vielleicht auch eine Predigt.
Burns.

Scheint es doch, als ob gedrückte Völker, gleich gedrückten Menschen, jenen Ahnungen unterworfen wären, die ihnen in ihrem stumpfsinnigen Zustande ihr Geschick in dunkeln Bildern aufschließen, und daß der vampirartige Druck, indem er die Cirkulation der Geisteskräfte hemmt, und so diese selbst ins Stocken bringt, ganze Völker den Thieren nähere, und in ihnen den witternden Instikt erzeuge, der sie gewissermaßen für die höhere Erkenntniß freierer bürgerlicher Gesellschaften schadlos hält. Es kommt ein trübes aber stark hervortretendes Gefühl wie auf den Fittichen der Windsbraut über sie, man weiß nicht wie, setzt sich in den rohen Gemüthern fest, man begreift nicht warum, spricht zu ihnen mit einer warnend flüsternden Stimme, zieht sie, der Gewalt und des gesunden

Menschenverstandes spottend, mit sich fort, so unwiderstehlich, als wäre es die Stimme jenes eisernen Schicksales, von dem die Alten so viel gefabelt haben, und die Neuern zu fabeln fortfahren. Es ist dieses eine merkwürdige psychologische Erscheinung, die sich häufig unter der indianischen Bevölkerung der Spanien unterworfenen Länder gezeigt, und die zu der Zeit, in welcher unsere Geschichte vorgeht, mehr denn einmal die Berechnungen der weisesten Köpfe irre geleitet hat.

So hatte der Morgen des neunten Februars kaum heraufgegraut, als die ganze ungeheure Masse jener elenden Geschöpfe, die unter dem Namen Leperos*) wahrscheinlich noch unsern Lesern bekannt ist, und von der sich eine Copie in einem europäischen nicht weniger reizend gelegenen und gleichfalls unter einem krassen Despotismus seufzenden Lande unter der Benennung Lazaroni vorfindet, Stadt und Vorstädte verließ und sich mit Weibern und Kindern auf der Straße von Ajotla bis zur vulkanischen Hügelkette hinzog, die auf dieser Seite als Vorposten der Tenochtitlan-Gebirge angesehen werden kann.

---

*) Siehe Note.

Es ist diese Straße mit ihren Umgebungen eine der düstersten Partieen des reichen Thales von Mexiko oder Tenochtitlan, und der Sumpfboden, durch den sie führt, und der erst jenseits der Hügelkette mit einer Schichte von Lavaschlacken abwechselt, hatte, selbst in den früheren Zeiten des Glanzes der Hauptstadt, jenen traurigen Charakter der Oede nicht zu mildern vermocht, der heutzutage das Auge des Reisenden bei seinem Eintritte in Mexiko so unangenehm überrascht. Aermliche Hütten, von halbnackten Indianern bewohnt, die an dem Desague*) arbeiteten, oder ihr armseliges Leben durch Fischfang fristeten, auf begünstigteren Punkten durch Fleckchen von Gemüsegärten unterbrochen, waren noch die anziehendsten Gegenstände, während die tiefern Niederungen ganz öde lagen, und durch ihre ungesunden Ausdünstungen selbst die stumpfsinnigen Indianer verscheuchten.

Dieser Straße entlang konnte man schon am frühesten Morgen ganze Horden jener düsteren, braunen, häßlichen, an Körper und Geist gleich vernachlässig-

*) Der sogenannte Ableitungskanal von Huehuetoca, durch welchen die Gewässer des Flusses Guautitlan durch die Gebirge in das Thal von Tula abgeführt werden.

ten Geschöpfe sich bald langsamer bald schneller fortschleppen und der besagten Hügelkette nähern sehen; ein scheußlicher Auswurf und nie gesehenes Aggregat von Elend, Unfläthigkeit und Verworfenheit, das hinkend, schleichend und kriechend herankam, und, die menschliche Gestalt ausgenommen, mit dessen Wesen wenig mehr gemein hatte. Die große Mehrzahl war völlig nackt, wenn man nicht zerfetzte Flanelldecken, die in Fragmenten über ihre Rücken herabhingen, oder die straff herabhängenden Haare der Weiber, die die häßlichsten Theile ihrer Leiber nothdürftig verdeckten, mit einem oder dem andern Lumpen um ihre Schenkel gewunden, für Kleidung gelten lassen wollte. Nur Wenige hatten schwarze oder braune Jacken, und abgetragene Mangas oder kattunene Pantalons, mit Mäntelchen von Baumwollenzeug. Die Meisten trugen jedoch Sombreros de Petate. Sie kamen in Gruppen von Zwanzig, von Hundert, von mehreren Hunderten angezogen, mit jenem scheinbaren Vacuum im Gesichte, das dem blödsinnigen Indianer des Tenochtitlans-Thales eigenthümlich ist, und wieder einer Unruhe, die sie wie rasend gegen die Gebirge von Rio Frio hinzutreiben schien. Es war etwas Ge-

heimnißvolles an diesen braunen und düstern Geschöpfen; kein Lärm war zu hören, kein Ausbruch roher Lust, der gewöhnlich zahlreiche Pöbelhaufen zu begleiten pflegt. Auf den Gesichtern der Meisten schwebte eine tief versteckte Tücke, ein schadenfroher Ingrimm, eine heimliche Erwartung, die an den stumpfsinnigen, aber von Natur nichts weniger als dummen Physiognomien beängstigend auffiel. Ueber der ganzen meilenweiten Strecke, auf der ihr Zug sich fortbewegte, hingen dünnere oder dichtere Rauchwolken, die zugleich die Dichtigkeit der Haufen selbst andeuteten; denn so entblößt und hülflos sie Alle ohne Ausnahme waren, mit Einem Luxusartikel hatten sie sich insgesammt versehen — Männer, Weiber und Kinder — der Cigarre, und der Qualm, der Tausenden derselben entfuhr, war auch der einzige leibliche Geruch, den diese gräßliche Horde von sich gab. Einzelne Haufen hatten sich auf der Straße, die an dem Damme gegen die besagte Hügelkette hinzieht, gelagert, während Andere über die Hügelkette ausgedrungen, oder auf dieser ihren Posten gefaßt hatten. Liegend, stehend, auf ihren Schenkeln hockend, in die Berge von Rio Frio hineinstarrend, harrten sie nun;

warum und auf Wen? würde schwer zu bestimmen gewesen seyn; denn sie selbst hatten bloß eine düstere Ahnung. Stunden vergingen, und sie lagen immer noch in jener Apathie, die den indianischen Mexikaner und alle sehr gedrückten Völker charakterisirt, und die eine natürliche Folge des Despotismus ist, der auf ihnen lastet, und der sie die Schläge unsichtbarer Gewalt, die sie treffen und in ihrem innersten Seyn erschüttern, zuletzt als Fügungen eines eisernen Schicksales anzusehen geneigt macht, dem entfliehen zu wollen Vermessenheit wäre. Lange Zeit herrschte Stille unter den Tausenden, die bloß von einzelnen Lauten oder kurz ausgestoßenen Seufzern unterbrochen wurde, die aber weder Anklang noch Erwiederung fanden.

Einer dieser Haufen, der sich auf einem Vorsprung der Hügelkette gelagert hatte, über welche die Straße von Mexiko nach Ajotla hinaufwindet, wurde endlich durch den Anblick eines Trupps Reiter aufgeregt, der von Buen Vista herabkam, und der nämliche war, den wir kurz vorher zu so gelegener Zeit die Hacienda verlassen gesehen haben. Der Anblick, obwohl nichts weniger als selten auf der häufig befahrenen Verbin-

dungsstraße von Puebla und Mexiko, schien die Leperos einigermaßen aufzuregen. Sie reckten ihre Hälse empor, starrten eine Weile aufmerksam in die Ferne, und dann, Hunden gleich, die etwas Fremdes oder Feindseliges wittern, knurrten sie, und streckten sich wieder hin.

Nach einer Weile waren hohle und abgebrochene, dumpf heulende Töne zu vernehmen, die Verwünschungen ähnlich klangen; diese Töne wurden allmählig lauter und Einer murrte endlich vernehmbar:

„Ahuitzote!" Mit diesem Unglücksruf richtete sich der Guachinango auf, und seine schief auseinander stehenden Augen wandten sich der Gegend zu, wo die Reiter herkamen.

„Ahuitzote," murrten und knurrten die Uebrigen im Kreise herum, und indem sie das Wort ausstießen, schien ihnen die letzte Sylbe in der Kehle stecken zu bleiben.

„Als wir gestern in den Portales*) schliefen, kam Agostino Iturbide," — murmelte ein Indianer. Doch zu träge seinen Nachsatz zu endigen, fiel sein Blick

*) Arkaden.

auf seine blutigen Schenkel und Schultern, die noch deutliche Spuren von Säbelhieben trugen.

„Die Erde ist Tonantzins,*) der Himmel der Jungfrau von Gnadeloupe, und die Portales des rothen Geschlechtes. Sonst sind wir auf Wagen in die Casa des Cabildo**) gefahren und drei Tage verpflegt worden.“ Hier stockte die träge Zunge des Indianers, wieder müde von der Anstrengung des Sprechens, oder um die Cigarre nicht ausgehen zu lassen.

„Es wird eine Zeit kommen, wo kein Gachupin uns aus den Portales jagen wird;“ knurrte ein Zweiter.

„Und die Söhne Tenochtitlans ihren Pulque trinken werden.“ (***)

„Und ihre Tortillas mit fettem Chili essen;“ meinte ein Vierter.

„Maledito Don Agostino! Er ist mehr der Ahuitzote der Kinder Tenochtitlans als der Gachupins.“

*) Die mericanische Ceres, Göttin des Mais.

**) Polizeiwache. Mehrere Karren sind immer beschäftigt, die Nachts in den Straßen gestorbenen oder todttrunkenen Leperos auf die geschiedenen Polizeiwachen zu bringen.

***) Siehe Note.

Ein alter Indianer von kräftigem Bau war unterdessen den Hügel herauf gekommen und, ohne ein Wort zu sagen, auf einer der Lavaschlacken, mit welchen der Boden übersäet war, niedergehockt. Der Haufe hatte ihm mit mehr Aufmerksamkeit zugesehen, als bisher noch der Fall gewesen war, und die Blicke der Meisten hingen wie in Erwartung an dem Manne. „Tatli Irtla;“*) murmelten sie, mit den Köpfen mechanisch nickend, und stierten ihn an, als erwarteten sie irgend eine Mittheilung. Als diese jedoch nicht erfolgte, ließen sie ihre Köpfe wieder sinken, und verfielen in ihr voriges Dahinbrüten.

Der Indianer hatte geheimnißvoll zur Linken gesehen, dann zur Rechten, dann auf die Straße hinausgespäht. Nun zündete er sich eine Cigarre an, und nachdem er einige Rauchwolken verschluckt, fing er in dem der indianischen Race eigenthümlichen mysteriösen Tone an:

„Irtla hat die Predigt des Cura Hippolito von Tlascala gehört. Es sind keine Cuentos de frailes. **) Irtla hat Dasselbe vielmals von den rothen

*) Vater; ein aztekisches Wort.

**) Mönchsmährchen, Legenden.

Prieſtern gehört. Wollen meine Brüder die Worte des Cura Hippolito hören?"

Ein einſtimmiges Kopfnicken bejahte die Frage.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre! So hat Cura Hippolito geſagt, und ſo ſagt Ixtla;" begann der Indianer. „Als Don Abrahamo, ein trefflicher Caballero, den die heilige Jungfrau von Guadeloupe und Mexikotl ſehr ausgezeichnet —"

Der Mann hielt inne, um ſeine Cigarre nicht ausgehen zu laſſen; eine Pauſe, die wir benutzen, um unſere Leſer vorläufig darauf aufmerkſam zu machen, daß der hier genannte und nach der bekannten Weiſe der indianiſch-mexikaniſchen Prieſter mit Mexikotl und der Jungfrau von Guadeloupe in Verbindung gebrachte Don Abrahamo kein Anderer war, als Abraham der ehrwürdige Stammvater des hebräiſchen Volkes.

„Als Don Abrahamo," fuhr der Indianer fort, „ſein Ende herannahen ſah, rief er ſeinen Sohn, Don Iſaak zu ſich, dem er all ſein Erbe vermachte, worauf er in dem Herrn verſchied."

Es erfolgte wieder eine Pauſe, nach welcher der Sprecher fortfuhr:

„Dieser Don Isaak war, wie Senores vielleicht gehört haben, ein gottesfürchtiger Mann gewesen, der wieder zwei Söhne, Don Esau und Don Jago, hatte. Verstehen Euer Gnaden," wiederholte der Indianer, „zwei Söhne, Don Esau und Don Jago, und Don Esau, wohlgemerkt, war der Aeltere oder Erstgeborne, und Don Jago der Jüngere. Als Don Jago das zwanzigste Jahr erreicht, hatte er ein Traumgesicht, welches ihm sagte, er solle in die Madre Patria gehen, wo er ein großes Glück finden würde."

Der Mann hielt bei den Worten „Madre Patria," worunter unsere Leser stets Spanien zu verstehen haben, wieder inne; denn mehrere Leperos waren von der Straße herauf gekommen, und hatten sich um den Sprecher herumgelagert.

„Da Senor Jago," fuhr der Indianer fort, „als der jüngere Sohn auf das Erbtheil seines Vaters weniger Anspruch hatte, als Don Esau, so ging er in die Madre Patria, und kam in der Madre Patria an, wo er die Gunst des Königs der Mauren durch seine süßen Reden gewann, der ihm Eine seiner Töchter, die Prinzessin Senora Lea, zum Weibe gab, und nach zwei Jahren die Zweite seiner Töchter, die Prin-

zessin Senora Rachel, mit welchen beiden Senoras er zwölf Söhne und Töchter erzeugte, die Alle Könige in der Madre Patria wurden, so wie ihr Vater, zu dem die Gachupins unter dem Namen San Jago de Compostella beten."

Die Indianer und Mestizen, aus welchen die Leperos bekanntlich bestehen, nickten mit jener ruhigen Ueberzeugung, die wir auch häufig an den untern Volksklassen europäischer Staaten bemerken, wenn sie Geschichten hören, an deren Wahrheit die Autorität großer Namen um so weniger zu zweifeln gestattet, als ein solcher Zweifel leicht nicht nur die Seele, sondern auch den Leib, in Gefahr bringen könnte.

„Als Don Jago sein Reich gegründet hatte," fuhr der Indianer fort, „kam ihm die Begierde an, das Land seiner Väter wieder zu sehen, und er zog mit seinen Leuten hin, wo seines Vaters Haus stand. Und nun hören Sie, Senoras," hob der Indianer mit stärkerer Stimme an: „Don Esau war, wie Sie wissen, der Erstgeborne der zwei Brüder, und als solcher hätte er das Recht auf das Land seines Vaters gehabt, wenn ihn nicht der Traidor, Don Jago, oder wie ihn die Gachupins nennen, San Jago, um dieses

Recht betrogen hätte, und durch ihn die Söhne Tenochtitlans, die vom Anbeginn ihrer Tage die Narren der Gachupins, der Söhne Jagos, waren."

Die Leperos richteten sich in eine horchende Stellung auf, und ihre Züge begannen etwas mehr Interesse zu verrathen.

„Es war in der Estio," *) fuhr der Indianer fort, „daß der Verräther Jago ankam, und in seines Vaters Hause eintrat, wo ihm ein großes Convito **) gegeben wurde. Don Esau war auf der Jagd, während Senor Jago es sich wohl schmecken ließ, und die besten Tortillas aß, und den herrlichsten Pulque von Tacotitlan ***) trank, den kein Conde besser haben konnte, und als Don Esau hungrig und durstig nach Hause kam — — "

Der Indianer hielt inne; denn seine Zuhörer waren bei der Erwähnung des Pulque von Tacotitlan sehr gespannt geworden.

„Und als Don Esau nach Hause kam, und seinen

*) Trockene Jahrszeit; Mai bis Oktober.
**) Ein Gastmahl bei feierlichen Gelegenheiten.
***) Ist vorzüglich berühmt. Siehe Note.

Bruder gerade über einer Schüssel Frijolos fand,*) die besten Frijolos, die je auf den Chinampos des Chalco gezogen wurden, was glauben Sie wohl, daß der Verräther Jago that?"

„Escuchate!" riefen etliche Indianer, ihre Hände emporreckend.

„Senores!" sprach der Indianer, seine Augen geheimnißvoll auf die Leperos richtend, die ihre Hände emporgestreckt hatten; „Senores sehen, daß Irtla keine Lügen sagt. Hören Sie, der Verräther Jago zog seine Schüssel mit Frijolos wie vor einem Hunde zurück, und als Don Esau ihn bat, ihm ein paar Mundvoll zukommen zu lassen, versprach er ihm die ganze Schüssel, wenn er ihm das Recht der Erstgeburt, das Mayorasgo, abtreten wollte, und keine einzige Frijole sollte er haben, wenn er es ihm nicht abtreten wollte — — "

„Und Don Esau?" fragten die Leperos.

„Was würden meine Brüder gethan haben, wenn sie durstig gewesen wären und hungrig, und den Pul-

*) Bohnen; die von den Chinampas, den sogenannten schwimmenden Gärten, sind sehr wohlschmeckend.

queschlauch vor sich gesehen hätten und die Schüssel mit Frijolos und Tortillas?"

Dieses argumentum ad hominem machte den ganzen Haufen mit lüsternem Blicke aufschnappen.

„Ah, Tortillas, ah, Pulque!" riefen Alle, mit den Zungen schnalzend.

„Kurz," unterbrach sie der alte Indianer; „Don Esau gab, wozu ihn der Hunger zwang, und Don Jago gab ihm dafür die Schüssel mit Frijolos, und einen herrlichen Schlauch, mit Tacotitlan-Pulque gefüllt."

„Maledito Gavacho!" brummten die Leperos, denen der Täusch doch zu ungleich erscheinen mochte.

„Stille;" erwiederte der Indianer, „denn Don Esau ist, wie Sie sogleich hören werden, der Stammvater der Söhne Tenochtitlans."

Die Leperos vernahmen diese Neuigkeit mit weit aufgerissenen Augen.

„Wohl, Senores," fuhr der Indianer fort; „Don Esau hatte seine Schüssel Frijolos, und Senor Jago das Mayorasgo, wornach ihn so lange gelüstet hatte, und Don Jago kehrte wieder in die Madre Patria zurück, und Don Esau, der das Mayorasgo verloren

hatte, wanderte in die weite Welt. Nun wissen Sie, Senores, daß die Welt Mexiko ist; denn Tenochtitlan ist die Hauptstadt in der Welt."

Die Leperos nickten.

„Nach Tenochtitlan wanderten also Esau und seine Söhne und ihre Weiber, und bauten Tenochtitlan in den See, und legten die Chinampas an, und die Stadt wurde größer als irgend eine in Mexiko und der Welt —"

„Viele hundert Jahre hatten," fuhr der Indianer fort, „Don Esau's Söhne Tenochtitlan und Anahuac beherrscht, und zehn Könige hatten in Anahuac regiert, und die jüngern Söhne Don Esau's in Mechoacan und Cholula, und die Kinder seiner Kebsweiber lebten als freie Männer in Tlascala."

„Es verdad," brummte Einer der Leperos. „Es verdad," brummten die Andern nach.

„Wohl," fuhr der Indianer fort; „die Söhne Don Esau's lebten und gediehen, und hatten Duros und Tortillas in Fülle, da fiel es den Söhnen Don Jagos ein, daß ihr Vater das Recht der Erstgeburt erlangt hatte, und daß sie als seine Söhne dasselbe ererbt, und also das Recht über die ganze Welt, das heißt,

Mexiko, hätten, und daß ihnen Esau's Söhne tributpflichtig wären, und da sie ein betrügerisch verwegenes Geschlecht waren, so bestiegen sie ihre Schiffe, und landeten in Yucatan und Veracruz, und kamen auf der Höhe von Xalappa an, und Tlascala, wo sie die Söhne Tlascalas durch süße Worte in ihr Netz zogen, und mit ihrer Hülfe durch die Barrancas und über die Berge Tenochtitlans drangen, und Tenochtitlan belagerten und zerstörten, und Alle die, welche Machettes und Lanzen trugen, tödteten und die Uebrigen zu Sklaven machten."

„Maleditos hereges!" brummten die Leperos, ihren Stimmen gerade den Umfang gebend, der mit ihrer liegenden Stellung vereinbar war.

„Und als sie Tenochtitlan genommen hatten," fuhr der Indianer fort, „sagten sie: sehet, hier ist gut wohnen. Hier lasset uns unsere Ranchos aufschlagen, und die Söhne Esau's sollen uns unsern Mais bauen, und unsern Chili säen, und unsere Metl-Gärten pflanzen und pflegen, und das Corazon zur Zeit öffnen, *) und ihre Töchter sollen unsere Baumwolle

*) Siehe Note.

spinnen, und ihre Weiber unsere Tortillas backen, und ihre Kinder sollen das Gold aus den Flüssen waschen, und die Krieger sollen statt Kriegern Caballitos und Tenatores seyn. Und so geschah es."

Der Indianer, nachdem er dieses Résumé der Predigt des Padre Hippolito gegeben, hielt inne, entweder weil er nichts mehr zu sagen wußte, oder weil er über die Anwendung nachsann, die er nun aus diesen verschiedenartigen Lebens- und Leidensläufen der Kinder Esau's auf seine Zuhörer zu machen gesonnen war. Diese Geistesarbeit schien jedoch dem geistarmen Indianer nichts weniger als leicht anzukommen, und in der langen Pause, während welcher er sich abmühte, den Saft und die Kraft der Predigt des Padre Hippolito seinen Zuhörern recht warm vorzulegen, hatten diese armseligen Menschen den ganzen Vortrag wieder rein vergessen. So viel wurde wenigstens aus dem eckelhaften Faulleben sichtbar. Sie bleiben nämlich sitzen, liegen und hocken, ohne sich um den Redner, der die Helden des alten Testamentes so geschickt nach Mexiko transferirt hatte, auch nur im mindesten mehr zu bekümmern. Viele

stierten hierauf in die Straße hinein, in deren Wendungen die Reiter nun deutlicher erschienen.

„Ahuitzote!“ brummte wieder Einer der Leperos.

„Y Gachupinos,“ fiel ein Zweiter ein.

„Don Agostino ist ein ärgerer Ahuitzote, als die Gachupins,“ murrte ein Dritter.

„Die Criollos,“ schrie ein Zambo, „sind die Eier der Piques,*) die Gachupins die Piques selbst. Sie sind die Söhne des Marquis und seiner Conquistadores und Camerados, die die Tlaskalaner überlisteten, ihnen beizustehen gegen Anahuac, und als sie Anahuac hatten, machten sie die rothen Bundesgenossen zu Sklaven. Larisari. Viva la libertad!“

„Larisari. Viva la libertad!“ schrie ein Zweiter dieser gemischten Race, der, die Arme in die Seiten stemmend, mit souverainer Verachtung auf die Horden der Leperos herabsah. „Viva la libertad!“ schrie er wieder, „Viva! Viva! Da seht die Casa**) des Conde Jago, des reichsten Caballero von Mexiko, der

*) Auch Nigua oder Chegoe, eine Sandfliege; ein sehr lästiges Insekt, das besonders in den Niederungen von Mexiko, Veracruz, Acapulco äußerst peinigend wird, wenn es ihm gelingt, seine Eier in die Haut einzulegen.

**) Haus.

aus einer einzigen Bananza*) netto sechs Millionen Dollars löste; netto, Senores. Viva la libertad! — Wissen sie, Senores, was die Libertad ist? Wir waren wo sie gewesen ist, in Guanaxuato, wo wir die Duros in Körben aus der Alhondega trugen. Ei Senorias, da konnten Sie die schönsten milchweißen Gesichter zu Dutzenden fürs bloße Nehmen haben."

„Viva la libertad!" schrie der ganze Haufen, welches Geschrei von der nächsten Horde, die sich unter dem Hügel auf der Straße gelagert hatte, tausendstimmig wiedergegeben wurde.

„Todos diablos!" brüllte derselbe Zambo darein, „es lebe die Freiheit, wo Cassio nehmen kann, was er will, und wo er will; z. B. die Doncella der Condessa Ruhl zur Mundschenkin, und die Condessa, bei der Jungfrau von Guadeloupe! — Sie soll unsere Tortilleria**) seyn."

„Santa Brigitta, Santa Agatha, Santa Martha, Santa Ursula con todos sus diez mille vierges,

---

*) Wird eine reiche Silberausbeute genannt; überhaupt Glück in Minenunternehmungen.

**) Maiskuchenbäckerin; in wohlhabendern Häusern ist eine eigene Person für dieses Geschäft angestellt.

orate por la razon de Senor Chino!“ *) schrieen die über die Keckheit des Chino erstaunten und erbosten Leperos.

„Chino!“ überschrie sie der Neger-Indianer entrüstet!, „haltet Ihr mich für einen Chino? Es posibile? ist es möglich; es posibile?“ schrie er wieder, indem er seine Jacke aufriß und aus einer silbernen Kapsel, die das Bildniß der Jungfrau von Guadeloupe barg, ein beschmutztes Papier hervorzog, das er triumphirend emporhielt. „Sehen Sie, Senorias, que se tenga por blanco!“ **)

„Que se tenga por blanco!“ schrieen ihm zweihundert und bald tausend Stimmen mit brüllendem Gelächter nach, indem sie im Kreise um ihn herum tanzten und immer wieder riefen: „Que se tenga por blanco!“

Der zerlumpte Neger-Indianer, der in seinem Fiebertraume die Condessa Ruhl zu seiner Mundschenkin

*) Heilige Brigitta, heilige Agathe, heilige Martha, heilige Ursula mit allen Euren zehntausend Jungfrauen, bittet für den Verstand Sr. Gnaden des Neger-Indianers.

**) Daß er sich selbst für weiß halten möge; die gewöhnliche Formel, mit welcher das Emancipationsdekret der farbigen Klassen schließt.

erkoren hatte, schien seine Ansprüche auf die weiße Farbe nicht so leicht aufgeben zu wollen. Er sah einige Augenblicke den tollen Sprüngen der unfläthigen häßlichen Horde zu und brüllte dann wieder: „Yo soy blanco y todo blanco es Caballero!“*)

„Ein Gato von Veracruz bist Du, erbärmlicher Wicht! eine Sandfliege, die sich unter uns einnisten will — y basta!“

„Wollen Euch beweisen, Wer mehr vermag, Euer Vincente Guerero, oder Cassio Isidro!“ rief der Neger-Indianer; „wollen es Euch beweisen!“ schrie er mit in die Seiten gestemmten Händen, „und ehe zehn Monden vergehen, soll Euer Vincente Guerero wieder mein Ariero seyn!“

Das Maß des Zambo war nun voll, und an tausend Leperos stürzten, ihrer Trägheit und Gebrechen vergessend, mit einem Male auf den Wicht los, um ihn für die Kühnheit zu bestrafen, sich mit einem der größten Helden der Revolution, dem Repräsentanten der farbigen Interessen, auf gleiche Rangstufe zu stellen. Der Zambo war jedoch flinker als die trägen

*) Ich bin ein Weißer, und jeder Weiße ist ein Kavalier.

Leperos, und seine gewaltigen Sprünge über die Lavaschlacken ermüdeten bald die Mehrzahl seiner rothen Verfolger und Verfechter des Ruhmes des großen Vincente Guerero.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Immerhin mögt Ihr Verstand und Vernunft bei den Spaniern finden; aber in ihren Büchern und Institutionen sucht dergleichen nicht.

Montesquieu.

Während die Mestizen und Indianer den Zambo mit seinem sogenannten Weißfärbungsdekrete von sich trieben — im Vorbeigehen sey es bemerkt, einem der vielen Schleichwege, deren sich die spanische Regierung in diesem eben so unwissenden, als rang- und titelsüchtigen Lande bediente, um die Kraft der gefärbten Kasten zu brechen, und zugleich ihre Sporteln zu vermehren — waren die Reiter allmählig an die Hügelkette herangekommen, und näherten sich nun mit aller Grandezza spanischer Kavaliere dem vordersten Haufen der Leperos, die jedoch, ihr Herankommen nicht abwartend, auf allen Seiten auseinander

krochen, wie Gewürm, das, in einen Knäuel zusammengerollt, nun durch eine unsanfte Hand aufgerüttelt wird. Der Reiter waren wie gesagt, zehn, und die Art und Weise ihres Aufzuges geschah ganz mit der pünktlichen Rücksicht auf Rangordnung, die der Spanier selten oder nie hintansetzte, wenn er in Gesellschaft von Creolen sich befand. An der Spitze des Zuges, oder vielmehr in der Mitte der ersten Schar, ritt ein junger Offizier mit goldbordirtem Hute, rother Kokarde und weißem Reitermantel, gefälliger Miene und noch sehr jugendlichem Gesichte, dem sein gekräuseltes Schwarzbärtchen an Ober- und Unterlippe ungemein wohl anstand. Er hatte ganz jenen kühnen Blick, der zugleich Selbstbewußtseyn, Unbefangenheit und eine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft verrieth, in der er sich wenig oder gar nicht zu beugen bemüßigt gewesen. Er betrachtete die Leperos, denen sie sich nun auf einige hundert Schritte genähert hatten, neugierig, und horchte mit gefälliger Aufmerksamkeit der Unterhaltung der Uebrigen zu, die ihn vorzüglich zu berücksichtigen schienen. Diese waren auf der einen Seite ein zweiter Stabsoffizier, auf der andern ein alter, kleiner, dürrer Spanier, im blauen,

goldbordirten Mantel, mit steifem Kragen, dreieckigem goldbortirten Hute, einem harten, olivengrünen Krämergesichte, in dem sich viel von maurischer Verschlagenheit, hebräischem Wuchersinne und kastilianischer Trockenheit spiegelte. Der junge Don Pinto, den wir bereits kennen gelernt, ritt einen halben Schritt rückwärts dem jungen Stabsoffizier, ihm zur Seite ein Adjutant, und hinter Diesen folgten Diener und Ordonnanzen.

Die Gesellschaft schien bei dem Anblicke der Leperos sich nichts weniger als behaglich zu fühlen, und sie näherte sich offenbar mit jenem Widerwillen, mit dem der Glückliche gewöhnlich in die Nähe des Jammers tritt; auch deuteten die an die Nasen gehaltenen Hände auf Gerüche, die ihre Sinne eben nicht angenehm überraschten. Offenbar waren die Elenden bereits seit einiger Zeit der Gegenstand ihrer Unterhaltung gewesen.

„Es sind Guachinangos oder, wie sie auch heißen, Saragates," sprach der alte Spanier; „Leperos heißen sie uneigentlich erst seit einiger Zeit, da nicht Alle Leperos, das heißt Aussätzige, sind, sondern nur höchstens die Hälfte."

Der Cicerone-Ton, in dem diese Worte gesprochen wurden, schien anzudeuten, daß die beiden Stabsoffiziere noch Neulinge in Mexiko waren.

„Die Jungfrau von Achotlan sey gepriesen!“ bemerkte der ältere Stabsoffizier: „Die Hälfte, sagen Sie — das heißt wenigstens fünfzehntausend Aussätzige in einer Stadt, die keine hundert und vierzigtausend Einwohner zählt? Aber wirklich ist es ein halbes Wunder, daß sie nicht Alle aussätzig sind, ja ganz Mexiko schon lange verpestet haben. Sehen Sie doch, sie wälzen sich in ihrem eigenen Kothe, zu träge, einen Schritt weiter zu gehen.“

„Es sind dieß die Wirkungen der Civilisation, Senor!“ erwiederte der alte Spanier, „der puren Civilisation. Sehen Sie, Senor, bereits der große Marquis hat dieß gesagt; er hat bereits diese Leperos gefunden bei seinem Eintritte in Mexiko.“

„Aber kräftig dafür Sorge getragen, daß von den Leperos, die er fand, und ihrer Civilisation, wie Sie meinen, Tio, auch keine Spur übrig blieb,“ erwiederte lachend der junge Don Pinto.

„Schweige, wenn Kavaliere sprechen,“ schnarchte ihn der alte Spanier an.

„Wie meinen Sie dieß, Don Pinto?“ fragte der junge Stabsoffizier, den Zügel seines Pferdes anziehend, so daß der junge Creole mehr in die erste Linie kam.

„Er hat sie Alle mit Stumpf und Stiel ausgerottet,“ lachte der junge Pinto, „und Dank den guten Toledoner Klingen seiner Spanier und den schlechten verbündeten Tlascalaner, ist Keiner dieser mexikanischen Leperos übrig geblieben. Wir wollten Gott danken, wenn Einer unserer gnädig gebietenden Vireys mit Diesen auf gleiche Weise aufräumen wollte,“ fügte der Jüngling bitter hinzu. „Wenn sie Alle wie Unrath in den Chalco geschmissen würden, so wäre es ein Dienst, der Menschheit erzeugt, der Jubel im Himmel, in der Hölle, auf der Erde und im See hervorbringen müßte.“

„Ihr Gedankenflug ist kühn, Don Pinto,“ versetzte der Oberste mit einem sarkastischen Lächeln und einem starken Nachklange von Unwillen; „aber wie kommt es nur,“ fragte er nach einer Weile, sein Auge auf den jungen Creolen und wieder den alten Spanier gerichtet, „daß eine so elende Brut von Menschen, denn anders kann sie wirklich nicht genannt werden, sich so

ins Ungeheure vermehren konnte, und zwar in der Metropolis des reichsten Landes der Welt?"

„So daß sie Neuspanien mit Recht genannt wird," schaltete der alte Hidalgo ein; „aber hist," flüsterte er dem Obersten zu, „dieß sind gefährliche Punkte, die führen zu Untersuchungen, sagt unser hochachtbarer Bruder Don Antonio Pinto, Oidor der hohen Audiencia dieses Königreiches, die, wie Euer Herrlichkeit wohl wissen, mit dem Rathe von Indien, dem Se. geheiligte Majestät in persona präsidiren — selbst zu korrespondiren das unschätzbare Vorrecht— "

Der Mann hielt inne, gerade im letzten Worte, wahrscheinlich weil er gewahr wurde, daß er seinen Vortrag so mit Zwischensätzen verwickelt hatte, daß der junge Caballero Mühe haben dürfte, den ganzen Umfang der Vorrechte der hohen Audiencia zu erkennen. Dieser jedoch hörte ihn mit dem unerschütterlichen Phlegma eines Spaniers an, sein Auge fortwährend auf die Leperos gerichtet.

„Ja, unser hochherrlicher Bruder, der Mitglied der hohen Audiencia, das heißt, wirklicher Oidor ist, und so bekanntermaßen mit dem Rathe von Indien zu korrespondiren die unschätzbare Gnade hat," fuhr

der alte Hidalgo fort, „Derselbe ist der positiven Meinung, daß jeder ächte Spanier sich straffällig mache, der sich in Gegenwart von Creolen über Dinge ausspreche, die allerhöchst Se. Majestät Carlos III. höchstseligen Andenkens vor den Creolen verborgen wissen wollte. Senor wissen doch die hochpreislichen Worte dieses weisen Königs, die da in einer allerhöchsten Landesverordnung sagen: „Es ist nicht unser Wille, weder halten wir es angemessen, daß Kenntnisse und Wissenschaften in unsern amerikanischen Landen allgemein würden.“

„Alles wohl gesagt, Don Pinto,“ erwiederte der junge Oberst dem alten Spanier; „aber das beantwortet noch nicht die Frage, die wir uns zu stellen die Freiheit genommen haben.“

„Hist! hist!“ mahnte der alte Pinto, mit einem Blicke auf seinen Neffen, „es sind dieses gefährliche Punkte.“

„Gefährliche Punkte, diese?“ fragte der Oberst verwundert: „Was also ist nicht gefährlich?“

„Don Pinto meint,“ sprach der junge Don, „es sey immer gefährlich, vom Teufel zu sprechen.“

„Aber Senor, was hat der Teufel mit den Leperos zu thun?“

„Vieles, Senoria,“ erwiederte der junge Creole. „Erinnern sich Eure Herrlichkeit der Vision Quevedos, in welcher der Tod dem Dichter drei Gespenster vorführt, die mit einem hohnlachenden Ungeheuer im Kampfe begriffen sind, und die er als den Teufel, das Fleisch und die Welt bezeichnet, und das hohnlachende Ungeheuer, mit dem sie im Kampfe begriffen sind, als die Habsucht; beifügend, daß, welches der drei Gespenster immer des Menschen habhaft werde, er dem Teufel verfallen sey. Senoria,“ versicherte der Creole lachend, „dieses braune Gewimmel da,“ seine Augen schweiften von der Hügelkette auf die Straße, an deren beiden Seiten die Leperos eine halbe Meile weit hinauf und hinab gelagert waren, „nennt die drei Gespenster und das Ungeheuer der Habgier seine Väter und Mütter.“

„Hören Sie ihn nicht, Oberster,“ wisperte der alte Don Pinto dem jungen Offiziere in die Ohren; „er ist ein Creole, er lügt.“

Der Oberste sah den Onkel an; dann den Neffen, dessen etwas hölzern vorgebrachte Parabel wieder

durch den Ton der Stimme eine ungemeine Bedeutsamkeit erhielt, und dann winkte er dem Letztern, fortzufahren.

„Es geht Alles wie an der Schnur, Senoria," sprach Don Lopez Pinto mit einer Mischung von Ironie und Bitterkeit: „Sehen Sie, da war einmal ein gewisser Adelantado Velasquez, der auf der Insel San Domingo herrschte und hauste, und vom Ungeheuer der Habsucht geplagt, Don Hernandez Cortez — —"

„Respekt vor dem Namen des großen Marquis, Senor," fiel ihm der ältere Stabsoffizier streng ein.

„Fahren Sie fort," bedeutete ihm der junge Oberst, den der pikante Ton des Erzählers anzusprechen anfing.

„Allen möglichen," meinte lachend der junge Creole, „um so mehr, als wir ohne den großen Marquis nicht das Glück hätten, uns in Mexiko unseres Lebens und Daseyns zu freuen; und da in Spanien die Lebensfreuden etwas spärlich zugemessen sind, so — Aber mit allem Respekt für Don Hernan, werden mir Senoria eingestehen, daß er den Teufel im hohen Grade im Leibe hatte, und daß ihn dieser nach Mexiko

trieb, wo er ihn ein paarmal hunderttausend Indianer abschlachten hieß, um das höllische Ungeheuer, Habsucht, zu befriedigen, das nun Meister Mexiko's geworden war, nebst Sr. geheiligten Majestät, versteht sich von selbst, die das Land en bloc allergnädigst in Ihre Disposition zu nehmen geruht, und den Soldados, die das Geld nahmen, und den Padres, die auch um ihren Antheil zu holen kamen, und sich behalfen mit dem, was noch übrig geblieben war. Und nachdem sich nun Alle diese vollgepfropft und dem Ungethüm der Habgier geopfert, und die armen Indianer ihres Geldes, ihrer Habe, ihrer Felder enthoben und in die Bergwerke getrieben, oder als Lastthiere verschmachten lassen, kam der Teufel der Wollust unter die geistlichen und weltlichen Kriegshelden und trieb sie zu den Indianerinnen, denen sie Pfänder hinterließen, die nach neun Monaten zu Mestizzen wurden und, als sie heranwuchsen, zu Guachinangos oder Saragates, das heißt Unkraut, und als sie alt wurden, zu Leperos, das heißt Aussätzigen."

„Da lügst Du wieder;" fiel ihm der Onkel giftig ein.

„Ich glaube vielmehr, Ihre Mutter hat gelogen;"

schrie ihm der junge Mann mit Heftigkeit zu, und seine Hand spielte unwillkürlich unter der Manga.

„Silencio!“ mahnte oder befahl vielmehr der junge Oberst. „Fahren Sie fort, Don Pinto!“ sprach er zum Neffen aufmunternd.

Ein tückisches Lächeln überflog den Mund des Neffen, und dann sprach er im hingeworfenen Tone:

„Die Hauptsache ist bereits gesagt, Senoria! und Sie werden es begreiflich finden, daß diese Progenitur,“ er deutete auf die Leperos, „ganz spanisches Produkt oder Erzeugniß ist, just so gehegt und gepflegt durch Anhäufung des Unrathes, wie man Unkraut hegt. Zuerst machten die frommen Eroberer Mexiko's die Kinder, dann machten sie diese Kinder infames von Rechts und Gesetzes wegen, und dann ließen sie sie auf der Straße herum kriechen und liegen, just wie Sie's Gewürm in einem faulen, fetten Leichnam herum kriechen sehen. Zwar hatten sie dieses leicht vermeiden können, wenn sie ihren elenden Müttern nur vierzig oder hundert Fuß in's Gevierte zu einem Bananenfleckchen gegeben hätten; aber daß sie es nicht gethan, hatte auch wieder seine guten Gründe.“

Es lag etwas im Tone des jungen Creolen, das

den jungen Obersten im hohen Grade aufmerksam machte: eine tief liegende, scharf hervorstechende Tücke, ein Zug geheimer Schadenfreude, der aus dem ganzen Wesen des Jünglings hervorleuchtete und ihn seltsam unnatürlich kleidete. Es war eine Art geheimer versteckter Freude über die unheilbaren Wunden, die spanische Tyrannei dem Lande geschlagen, die aus jedem seiner Züge durchschimmerte. Zugleich hatte das ganze Wesen des Erzählers einen Nachklang von so grimmiger Bitterkeit und kalter Ironie, die ihm etwas Eigenthümliches, Desperates gaben. Der Oberst sah wechselweise den Jüngling, wieder seinen Oheim an, der schweigend einhergeritten war.

„Und die Regierung hat nicht Sorge getragen, diesen unnützen Mäulern nützliche Hände zu geben?"

„Das heißt, sie sollte Sorge getragen haben, sie in die Wälder von Potosi, Senora oder Texas zu schicken, oder an die Küsten von Veracruz, Yucatan und so fort, um diese — in Dörfer, Städte und Felder umzuwandeln. Glauben Sie mir, Senoria, es macht bereits Mexiko, so wie es ist, dem Consejo de las Indias genug zu schaffen! und deßhalb darf auch nach den königlichen Verordnungen keine Stadt

angelegt werden, nicht einmal eine Niederlassung, ausgenommen in der Nähe einer Garnison, eines Klosters oder einer Mission. Die Madre Patria braucht keine Menschen, sondern Duros, und seyen Sie versichert, könnten die Minen von Guanaxuato und Monte Real mit Büffeln betrieben werden, Tausende gegen Eines, unsere hohen Wohlthäter schlachteten uns Alle sammt und sonders, und zögen die Büffelheerden aus Senora und Santa Fe herab."

Indem der Jüngling so sprach, wandte er sich auf einmal an den Obersten und Major, denen er Beiden einen Blick zuwarf, der sie durchbohren zu wollen schien, und der, seltsam genug, die beiden Kriegsmänner in eine nicht zu verkennende Verlegenheit brachte. Diese Verlegenheit mochte ihren Grund vielleicht in der Wahrheit der so eben gehörten Bitterkeiten, vielleicht aber auch noch andere Veranlassungen haben. Der Zeitpunkt war wirklich ein gefährlicher für die Gesammtbevölkerung von Mexiko, und Alles ließ sich von einer Regierung befürchten, die sich zu so entsetzlichen Grundsätzen bekannt hatte wie die spanische. Man hatte kein Hehl mehr gemacht von dem Plane, alle Diejenigen, die sich rebellischer Gesinnun-

gen auch nur verdächtig gemacht hatten, zu vertilgen. So ausschweifend, ja absurd ein solcher Gedanke uns erscheinen mag, in den Augen von Menschen, die sich um jeden Preis im Besitze des Landes erhalten wollten, und deren Politik so unverbrüchlich dahin gerichtet gewesen, die Bevölkerung dieses Landes durch alle nur mögliche Mittel zu verdünnen, war diese Politik nichts weniger als unnatürlich, ja vielmehr eine consequente Durchführung der von jeher aufgestellten Staatsmaximen. Nach dieser Staatsmaxime war es nicht nur ausdrücklich untersagt gewesen, neue Städte, Dörfer und Niederlassungen was immer für einer Art, wenn sie nicht in der Nähe von Minen gelegen waren, zu gründen; mehrere Abgaben, und besonders die furchtbare Alcavala zielten auch offenbar dahin, die nöthigsten Lebensbedürfnisse in's Ungeheure zu vertheuern; selbst jene Produkte, die dem Creolen zum Leben unentbehrlich sind, wurde ihm anzubauen verboten, und so im fruchtbarsten Lande der Welt künstliche Hungersnöthen hervorgebracht, die oft ganzen Städten ihre Bevölkerung raubten.

„Ich aber bin der Meinung," hob der ältere Pinto, der gleichfalls verstummt war, nach einer Weile wie-

der an, — „ich bin der festen Meinung, daß diese Leperos da bessere Unterthanen Sr. geheiligten Majestät sind, als Du selbst, der, beim heiligen Jago! verdiente, in dasselbe Loch geworfen zu werden, wo der Tagedieb Quevedo für seine spitze Zunge und Feder büßte. Senoria," fuhr er zum Obersten gewendet fort, „es sind ruhige Unterthanen diese Leperos, und sie haben ihre Ordnungen und Gewerbe; nur daß sie nicht arbeiten wollen und unfläthig sind, so daß sie, mit hohem Respekt salva venia zu melden, in ihren eigenen effluviis — "

„Bitte, bitte. Wir sehen ja ohnedem;" bemerkte der Oberst.

„Ja, ja, Senoria. Stellen Sie sich aber vor ein Wachsbild der rothen Jungfrau von Guadeloupe, oder ein hölzernes des Erlösers von Atolnico, oder lassen Sie sich von einem ihrer Evangelistas eine letra schreiben mit Herzen und Schnörkeln und Pfeilen, auf die Ehre eines Hidalgo, Castilien selbst hat keine besseren Evangelistas, und ich sage Ihnen, wenn sie Pulque und Tortillas haben zu Mittag, Nachmittags ein Fleckchen in der Sonne und Abends ein Stück Manga, so lassen sie Mexiko Mexiko seyn, und be-

kümmern sich eben so wenig um die Wege und Stege einer hochpreislichen Regierung, als es guten loyalen Unterthanen ziemt. Und deshalb wäre zu wünschen, daß auch Andere," hier fiel sein Blick stechend auf den jungen Don — „ein gutes Beispiel nähmen."

„Und loyale und gute Unterthanen, wie diese Leperos würden;" lachte der junge Pinto.

„Bei meiner Seele!" rief der Spanier giftig dem Obersten zu. „Senoria! wenn Sie nicht selbst die aufrührerischen Reden dieses Gavacho*) anzeigen, so thun wir es. Ueber Mangel an Freiheit klagen sie, diese Creolen. Ich sage Ihnen, Alle sind Ketzer, Gotteslängner und Rebellen."

„Von Wem sprechen Sie?" fragte der Oberst ernst, „Wenn ich nicht irre, so ist es der Sohn Ihres Bruders. Vergessen Sie nicht," setzte er mit leiser Stimme hinzu, „daß wir Spanier angewiesen sind, in der gegenwärtigen Crisis so vorsichtig als möglich zu seyn."

„Das ist wahr, Prudencia;" zischte ihm der Spanier zu, „aber was den Sohn meines Bruders be-

*) Spitzname, den Franzosen gegeben, treuloser Affe.

trifft, so sage ich Ihnen, ich habe keinen Neffen. Kein Spanier kann Sohn oder Neffe in Mexiko haben. Es liegt der Fluch auf diesem Lande. Sie kennen dieses Land nicht. Hüten Sie sich vor diesem Mexiko. Der Vater ist vor seinem eigenen Sohne, der Mann vor seinem Weibe nicht sicher. Alle conspirirten gegen uns. Ich sage Ihnen aber mehr, Senoria. Diese Lustigkeit gerade jetzt, diese Frechheit — es ist wunderbar! Eine Fügung der heiligen Jungfrau! Ich sage Ihnen, die Creolen führen etwas im Schilde, und der junge Gavacho hat sich verschnappt."

„Sie wollten — Sie wollten Ihren eigenen Brudersson verrathen?" fragte der Oberst mit Abscheu, den Alten zugleich von sich schüttelnd, der ihn mit verwundert höhnischer Miene ansah.

„Sie sind jung, Senoria!" flüsterte der alte Spanier ihm zu; „aber merken Sie sich das, daß der eigene Vater dieses jungen Menschen, wenn er seine Aeußerungen hörte, nicht anstehen würde, ihn auf das San Lorenzo-Bette *) legen zu lassen. Und,"

*) Folter.

setzte er mit größerem Nachdrucke hinzu, „mit Fug und Recht.“

„Sie hatten Recht;“ flüsterte der junge Oberst dem alten Major zu. „Man sollte in diesem Lande weder links noch rechts, sondern nur in sein Reglamentobuch sehen. Jeder Blick zur Seite und vorwärts macht uns schwindeln.“

„Ei, ei,“ versetzte der Stabsoffizier. „Sie haben hier sechzigtausend Könige, Graf! und es könnte wohl seyn, daß Sie Fernando eben sowohl heimsenden würden, wie sie es mit Iturrigaray gethan.“

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Welch böser Streich, daß wir von hinnen mußten,
Wie? oder war's zum Glücke?
Shakespeare.

Die Cavaliere mit ihren Dienern waren unterdessen an die Hügelkette herangekommen, die, so weit das Auge reichen konnte, mit Leperos übersäet war. Der unleidliche Gestank, den der Luftzug den Herannahenden entgegenbrachte, mochte nicht wenig zur Eile bei-

tragen, mit welcher sie sich den dichteren Haufen nun näherten. Auf dem Rücken des Hügels sah man Einige der jüngern Guachinangos noch immer dem Zambo auf der Ferse, der, bald sich nähernd, bald wieder auf die Spitze des Hügels retirirend, mit den Haufen seinen Scherz treiben zu wollen schien; er hatte jedoch kaum die Cavaliere unter der Hügelkette ersehen, als er auf Diese in gewaltigen Sätzen zuzuspringen begann. Seine Annäherung war ein Zeichen zum allgemeinen Aufstande geworden; Einige der Behendesten unter den jüngern Indianern trieben ihn mitten in den Knäuel, wo ihn derselbe alte riesige Indianer, der seine Leidensgenossen mit der Predigt des Padre Hippolito erbaut, mit beiden Händen bei seinem Wollschopfe ergriff, ihn eine Weile zappelnd emporhielt, und dann den Hügel auf eine Weise hinabschleuderte, die jeden andern, als einen schwarzen Hirnschädel, in tausend Stücke zerschellt haben würde, beim Zambo jedoch nichts weiter bewirkte, als daß er, so wie er sich auf festem Grunde fühlte, mit beiden Füßen zugleich aufsprang, die Cigarre, die ihm aus dem Munde gefallen war, aufraffte, und mit gellender Stimme schrie: „Jo soy Caballero,

Vosostros miserabile gente irrazionale!" *) Zugleich begleitete er diese Worte mit einer Gestikulation, die seine Verachtung noch deutlicher an den Tag legen sollte, und sprang dann hinter die Cavaliere, die dicht vor dem Hügel angekommen waren, und sich nun auf einmal mitten in einem Gedränge befanden, das, zum mindesten gesagt, einen nichts weniger als pittoresken Anblick darbot.

„Que es este?" fragte der Oberste ruhig die nächsten Leperos.

„Todos Diablos," fielen ihm seine Begleiter ein, einen Augenblick den Respekt gegen einen Caballero des höchsten Ranges vergessend. „Senor, um der Jungfrau willen! Glauben Sie, Sie sind an der Spitze Ihres Regimentes? Fort, fort, so schnell Sie die vier Beine Ihres Rosses tragen können!"

„Fort, fort! das sage ich auch," kreischte der ältere Pinto. „Fort von hier, Bajados de cielo a pedrados.**) Que la mona se vista de seda, mona se

*) Ich bin ein Cavalier, Ihr unvernünftiges Volk.

**) Die auf die Erde herabsteigen, weil sie vom Himmel herab gesteinigt werden.

queda. *) Es sind ruhige Leute, Senoria, wohlverstanden, wenn sie nämlich nicht unruhig sind; aber sie haben ihren Sporn zuweilen. Sehen Sie nur, wie sie Sie anstarren, wie ihre Augen glotzen. — Fort, um der heiligen Jungfrau und aller hundertundfünfzigtausend Teufel willen! Bedenken Sie wohl, was das sehr achtbare Consulado, dessen Mitglied wir sind, vor noch nicht vierundzwanzig Monden erlassen; nämlich, daß alle in Mexiko Geborenen, kurz, alle Amerikaner pure Affen und — Automata, und nichts mehr sind."

Die Leperos waren seltsam anzuschauen. Die Mehrzahl stierte die Edelleute mit glotzenden Blicken an, die ihnen wirklich das Ansehen einer Heerde Affen gab, die plötzlich in ihrem Zeitvertreibe irre gemacht werden. Es schien, als ob die unvorhergesehene Dazwischenkunft der eben so gehaßten als gefürchteten Gachupins, die sie mit eben dem Schreck zu betrachten gewohnt waren, mit dem der russische Leibeigene seinen Bojaren herannahen sieht — sie mitten in ihrem instinktartigen Drange zum Halt gebracht habe; doch

*) Der Affe, wenn auch in Seide gekleidet, bleibt doch immer Affe. Siehe Note.

dauerte dieser plötzliche Stillstand nicht lange, und so wie die starren Augäpfel in ihren Kreisen sich zu bewegen anfingen, sah man auch die stumpfsinnig schlaffen Muskeln sich spannen, ihre Gesichtszüge belebt werden, und die fingerdicken Adern ihrer nackten, häßlichen Glieder schwellen! Das dumpfe Gemurmel, das einer Brandung gleich sich erhob, wurde jede Sekunde drohender, heulender, und verrieth einen jener fürchterlichen Ausbrüche indianischer Wuth, die dieser Race so eigenthümlich sind; denn so friedfertig dieses armselige Bettlergeschlecht im Ganzen genannt werden kann, so daß es Tage, ja Wochen lang an einem und demselben Platze gleichsam wie angefesselt liegt, ohne ein Glied zu regen oder zu bewegen, so gibt es wieder Momente, wo es nur der leisesten Anregung bedarf, um sie in die fürchterlichste Wuth zu versetzen.

Die spanischen Offiziere hatten diese stufenweisen und doch wieder ungemein schnell sich entwickelnden Symptome indianischen Sturmes mit Staunen bemerkt; aber unfähig, auch nur einen Schritt vorwärts zu thun, hielten sie wie fest gebannt vor und unter dem Hügel.

Eine Stimme schrie: „Ahuitzote! Ahuitzote!“ und dieser Ausruf gab der Wuth des ganzen Haufens plötzlich eine bestimmte Richtung. Tausend Hände senkten sich auf einmal und griffen nach Lavaschlacken, als eine gewaltige Rakete mit starkem Gekrache in die Luft schwirrte, und die Indianer mit weit aufgerissenen Augen diesem halben Miraculo nachstarren machte. Das Ahuitzote und der Gachupin waren vergessen, und tausend Stimmen brachen in das wüthendste Jubelgeschrei aus, und riefen: „Encora, Encora!“ Als jedoch keine zweite folgte, schleuderten sie einen Hagel von Steinen den Hügel hinab, der erst aufhörte, als das Zetergeschrei ihrer untenstehenden Weiber und Kinder die armen Leperos belehrte, daß sie ihr eigen Fleisch und Blut zur Zielscheibe ihrer Wuth gemacht hatten.

Die Reiter waren unterdessen verschwunden. Die plötzlich und so ganz zu rechter Zeit von einer unsichtbaren Hand losgebrannte Rakete hatte nämlich ihre Pferde sich bäumen und dann wild durch und über die Leperos setzen gemacht. Die ganze Truppe war in Schrecken und Entsetzen auf der Straße fortgeflogen; erst als das nachhallende Geheul der Leperos

schwächer und schwächer wurde, hielten die zwei Offiziere an, und mit ihnen der alte Pinto.

„La Santissima Madre sea labada!“*) kreischte der Hidalgo. — „Aber, Senoria! Wenn nicht dreißigtausend Teufel in diese Gergesener, salva venia, mit Respekt zu melden, Senoria, Säue eingefahren sind, so will Don Abasalo Pinto Sancho Pansa heißen.“

Indem der Mann so sprach, schlug er das Kreuz, küßte den Daumen und rief: „Jesu! Jesu!“

„Bei meiner Ehre! Sie haben Einen!“ rief der ältere Stabsoffizier, „ohne daß wir deßhalb den sehr achtbaren Don Pinto für den Caballero de la Mancha zu halten gedenken.“

Wirklich hatte sich, lächerlich genug, der Zambo auf den äußersten Rücken des Maulthieres unseres Don Abasalo Agostino Pinto versetzt, und sich an den Cortezsattel angeklammert.

„Todos diablos!“ schrie der Hidalgo, und gleich darauf wieder: „Jesu! Jesu! Wie kommst Du hieher? „Que te llevan todos lo Demonios de los diez y siete infernos!**) Mutter der Gnaden! hat ein

*) Die heiligste Jungfrau sey gelobt.

**) So mögen Dich alle Teufel der siebzehn Höllen holen.

viejo Christiano so etwas gesehen! Ein gente irrazionale, ein stinkender Hund von Chino, auf dem Mulo eines spanischen Caballero, eines Gliedes des Consulado, dessen Ahnen die Schlacht von Ronceval geschlagen!"

Indem der Mann so abwechselnd fluchte und polterte, machte er jedesmal das Zeichen des Kreuzes, küßte den Daumen, und murmelte den Namen Jesu.

Die sonderbare Andachtsübung des Spaniers, verbunden mit seiner Beweglichkeit und dem Zappeln seines dürren Gebeines auf dem hohen schweißtriefenden Maulthiere war so komisch, daß die sämmtliche Gesellschaft in ein lautes Gelächter ausbrach; doch der Hidalgo schien nicht der Mann zu seyn, eine solche Kurzweil auf seine Unkosten zu erlauben, oder die entehrende Nachbarschaft länger zu dulden; eine Pistole aus der Halfter reißend, brachte er diese dem funkelnden Auge des Zambo's so nahe, daß Dieser wie ein Sack vom Rücken des Thieres fiel, sogleich aber wieder auf die Füße sprang, um, wie seine Richtung andeutete, das Weite zu suchen, als ihn das donnernde Halt des Obersten, der ihm mit einem Satze zur Seite war, zum Stehen brachte.

„Was soll das?“ fragte Dieser im strengen Tone.

„Misericordia, Senoria!“ heulte der Zambo, „Misericordia Senoria! Wären ich und meine Rakete nicht gewesen, so lägen nun fünf so edle Caballeros, als je die Ajotlastraße ritten, unter einem Steinhaufen, der zwar nicht so hoch wie die Teocalli*) von Cholula, aber hinlänglich hoch, um ihnen die Luftröhre zuzuschnüren, und wenn sie eine hätten wie der Norte.“**)

„Spare Deinen Witz, Neger,“ sprach der Oberste gebieterisch, „und antworte auf meine Frage. Was soll der Auszug der Leperos, dieser Aufstand? — Was das Ganze?“

„Neger?“ versetzte der Zambo unwillig. — „Wenn Sie fragen, Senoria, so könnten Sie fragen, wie ein Caballero den Andern. Was diese Leperos betrifft, die sich wie eine Heerde rother Ochsen hingelagert haben, nur daß sie mehr stinken und ungenießbar sind, so mag Don Senor Pinto Recht haben, wenn er meint, daß eine Rotte Teufel unter sie gefahren ist;

*) Die mexikanischen Pyramiden in der Nähe von Cholula.
**) Nordwind ist sehr stürmisch.

denn sonst würden sie nicht gethan haben, was sie thaten."

„Und was thaten sie?" fragte der Oberst.

„Was sie thaten? Todos diablos! Was sie thaten? Mögen sie alle Höllenhunde und Katzen zerreißen! Meine Banda, von der großmögenden Audienz ausgestellt, und von Sr. Excellenz dem Virey eigenhändig unterzeichnet, haben sie zerrissen. Darauf stand schwarz auf weiß. — Que se Isidor Cassio tenga por blanco!"

„Bah," rief der Oberst — „daß Du Isidor Cassio Dich für einen Weißen halten mögest."

Der Zambo sah den Obersten mit weit aufgerissenen Augen an. „Bah, sagen Sie, Senoria!" schrie er grinsend und zähnefletschend. „Bah, sagen Sie, wenn diese Rebellen mein Diplom zerrissen, das mich netto dreihundert Duros gekostet, und für welches Zerreißen sie alle Dreißigtausend gehängt werden sollen! Die Gavecillas sagen auch Bah."

Der alte Spanier nickte dem Neger seinen ganzen Beifall zu.

„Beantworte mir meine Frage," rief der Oberste,

„oder" — er hob die flache Klinge seines gezogenen Degens —

„Perdon, Senoria," fiel ihm der alte Spanier ein, — „Eure Herrlichkeit sind erst seit acht Tagen in Mexiko's Hauptstadt, und erst seit wenigen Monaten im Lande, und können also die Weisheit unserer Regierung und die Gnade, die sie diesem Manne angedeihen ließ, nicht ganz ermessen. Sehen, Senoria, so wie es Stufen unter den Engeln gibt, die eigentlichen Beamteten des himmlischen Reiches — Cherubims, Seraphims und so fort — so gibt es auch neun Stufen und Abarten unter den getreuen Unterthanen Sr. Majestät in Mexiko, als da sind die gente irrazionale, oder das unvernünftige Volk, wie die Indianer heißen, und von denen unsere aufgeklärtesten Gottesgelehrten, und wie wir bereits gesagt, selbst das hochachtbare Consulado, dessen Mitglied wir zu seyn die Ehre haben, noch immer zweifeln, ob sie wirklich Menschen, und nicht vielmehr sprachbegabte Affen sind, die deßhalb auch Tributo bezahlen müssen, und ganz wie unvernünftige Thiere behandelt werden. Auf einer gleichen Rangstufe stehen die Negros, oder Neger; dann kommen die Metis oder Mestizen, das

heißt, Kinder von Müttern, die sich mit weißen Vätern fleischlich bemakelt haben, und die deßhalb auf einen Gran Vernunft Anspruch machen dürfen, obwohl sie aller bürgerlichen Ehren baar und ledig sind. Auf einer gleichen Rangstufe oder Parallele stehen die Zambos, oder, wie sie auch genannt werden, Chinos; ja noch etwas niedriger; daher scheint es mir hier eine Bewandtniß zu haben, in die einzudringen nicht ganz räthlich seyn dürfte, da dieser Zambo, wie bemerkt, das seltene Privilegium erlangt, sich für einen Weißen halten zu dürfen."

„Aber, zu allen Teufeln! er ist ja rabenschwarz, und dieß beantwortet doch unsere Frage nicht," versetzte der Oberst etwas ungeduldig.

„Wohl, ja wohl; nur Geduld" nahm wieder der Spanier das Wort, der in demselben trockenen Präzeptortone fortfuhr. „Wie bemerkt, so wird dieses Privilegium erst Quateroons ertheilt, das heißt Farbigen, deren Mütter nicht nur, sondern auch Großmütter sich mit Caballeros fleischlich bemakelt haben, und noch mehr Quinteroons, deren Mütter und Großmütter nicht nur, sondern auch Urgroßmütter

sich fleischlich bemakelt haben, versteht sich immer, mit Blancos oder Caballeros."

„So möge der Teufel die Quateroons und Quinteroons und ihre bemakelten Großmütter und Urgroßmütter holen!" versetzte der Oberst, der, während er dem langweiligen Castilianer zugehört, und seinem heransprengenden Neffen zugesehen, einen Augenblick den Zambo aus den Augen gelassen, den Dieser benutzt, um das Fersengeld zu geben.

„Dieses Blatt oder vielmehr Diplom bedeutet nun," fuhr der beharrliche Spanier fort, „daß dieser Neger Gnade in den Augen der Audiencia gefunden, und gegen die Erlegung von dreihundert Piastern der seltenen Huld theilhaftg geworden, sich selbst für einen Weißen zu halten."

„Und die unceremoniöse Weise, in der die Leperos ihn den Hügel hinabgeworfen haben," fiel lachend der junge Pinto ein, „bedeutet, daß das unvernünftige Volk einmal mehr Vernunft gehabt, als — Ei, sie haben dem Ermessen der hohen Audiencia die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die die Krähen ihrem Compagnon angedeihen ließen, der sich mit den Pfauenfedern geschmückt."

„Sie sind auf Ehre wunderbar belesen, Don Pinto,“ sprach der Oberst zu dem Creolen, mit einem Anklange von Verachtung und einer Bewegung, die den jungen Naseweis in den Rücken zu versetzen gemeint war; aber mitten in dieser Bewegung hielt der Oberste plötzlich inne. Es war etwas so Simples, Einfältiges und wieder hohnlachend Tückisches in die jugendlichen Züge des Creolen getreten, eine so tief liegende grausame Lust und List, die den Stabsoffizier ungemein ernst machten.

„Sie waren der Letzte bei den Leperos!“ fragte der Oberste. — „Was für eine Bewandtniß hat es mit ihrem Auszuge?“

„Fragen Eure Herrlichkeit sie selbst,“ erwiederte der Jüngling trotzig, „und wenn Sie eine Antwort erhalten, so sind Sie mehr als die Pythia des olympischen Dreifußes.“

„Kleinstädtischer Narr!“ murmelte der Oberst, dem jungen Manne den Rücken kehrend und sich zum Major wendend. „Don Arias,“ sprach er zu Diesem, „eilen Sie in den Palast und statten Sie Bericht von unserer Untersuchung ab, und von dem, was Sie so eben gesehen. Sie treffen mich,“ er deu-

tete auf das Schloß von Capultepec. „Bei meiner Ehre," fügte er in leiserem Tone hinzu — „es mag Einem bange werden unter diesen geheimnißvoll thuenden Narren, oder es gibt Dinge in diesem Lande, die unserer Philosophie spotten."

„Nehmen Sie mich mit, Senoria," rief der kecke Creole. „Vielleicht können wir in Einigem zu etwas dienen."

„Sie?" rief der Oberst verwundert.

„Du?" kopfschüttelnd der Onkel. — „Gieb Acht, daß sie Dir nicht einmal im Palaste ein Kämmerchen anweisen."

„Nicht heute, nicht morgen, nicht übermorgen;" lachte der Don. „Adios, Senores!" Und mit diesen Worten galoppirte er mit dem Major fort, und die Uebrigen setzten sich gleichfalls in raschere Bewegung.

Ein Spazierritt durch die herrlichen breiten Straßen Mexiko's, im Angesichte der prachtvollen Cordilleras und der mit ewigem Schnee bedeckten Kuppen des Iztaccihuatl und Popocatepetl, kann zu allen Zeiten einer der schönsten Genüsse genannt werden; für die

Spanier der damaligen Zeit war er aber zugleich einer der erhabensten, die es für individuellen Nationalstolz nur immer geben konnte. —Selbst der Römer, in den glänzendsten Tagen seiner Republik, war nicht mehr Herr in den durch die Gewalt seiner Waffen bezwungenen Provinzen gewesen, als es der Spanier während seiner amerikanischen Herrschaft in Mexiko war. Er nannte es sein, und es war sein, sein durch die Gewalt der Waffen, sein durch die in den Augen der Menge heiligende Gewohnheit und Verjährung, die ihm ihre Bewohner seit dreihundert Jahren auf eine Weise unterthänig gemacht hatte, von der nur Diejenigen sich einen schwachen Begriff zu machen im Stande sind, die den Zustand ihres eigenen Landes unter englischer Herrschaft kannten, und das vornehme Herabsehen dieser Inselbewohner auf die damaligen Kolonisten mit ansehen oder ertragen mußten. Doch selbst Diese können, wie gesagt, nur eine schwache Idee von dem spanischen Stolze in Mexiko haben; denn wenn beide Nationen gleich verächtlich, gleich hohnlachend, auf ihre überseeischen Kolonisten herabzusehen, und Diese für eine untergeordnete Menschenklasse schon deßhalb anzusehen geneigt waren,

weil die Väter derselben großentheils bloß den Mittel- und untern Volksklassen entsprossen waren, so hatte wieder der nationellere englische Stolz im amerikanischen Selbstbewußtseyn schon frühzeitig jenes Gegengewicht gefunden, dessen Mangel den creolischen Mexikaner gänzlich darniederdrücken mußte.

Der freie Britte, der sich in der amerikanischen Wildniß, größere Freiheit suchend, niedergelassen, und diese unter rastlosen Kämpfen im Schweiße seines Angesichtes zum Sitze der Kultur umgeschaffen, mußte, selbst abgesehen von den freisinnigeren Institutionen, die er mitgebracht, und die ihn vor brutaler Anmaßung schützten, schon jene Achtung einflößen, die selbst vom Uebermüthigsten der Thatkraft nie versagt wird, und die aus denselben Gründen den in üppigen Lebensgenüssen versunkenen Nachkommen der spanischen Kolonisten in Mexiko, die da ernteten wo sie nicht gesäet hatten, natürlicher Weise entzogen ward. Diesen Unterschied der Art und Weise der ursprünglichen europäischen Ansiedelung in den beiden Ländern dürfen wir nie und nirgends übersehen, da er die Grundursache der verschiedenartigen Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse wurde. Der spanische

Kolonist war gekommen, um in die reichen Erwerbsquellen einer bürgerlichen Gesellschaft einzutreten, die seine Landsleute zerstört hatten, und deren Trümmer seiner Trägheit so lange fröhnen mußten, bis er seine Habgier befriedigt und mit den gesammelten Reichthümern in seine Heimath zurückkehren konnte. Der größte Theil der Einwanderer in Mexiko waren unbeweibte Abenteurer im schlimmsten Sinne des Wortes gewesen, von denen die Mehrzahl wieder in die Madre Patria zurückgekehrt, und die Zurückgebliebenen sich häufig mit der indianischen Bevölkerung vermischten. Natürlich blickte der auf die Reinheit seines Geblütes so stolze Spanier mit nichts weniger als Achtung auf eine Menschenklasse herab, der die erste und wichtigste Bedingung zu einem sogenannten viejo christiano fehlte, und die er gewissermaßen als tributbar mitbetrachtete. So ungerecht eine solche Denkweise um so mehr genannt werden konnte, als die spanische Regierung durch ihre eigene grausame, hinterlistige Politik einen solchen Gang der Dinge herbeigeführt hatte, so war sie doch in der Art herrschend geworden, daß ungeachtet der dem Gesetze nach bestehenden Gleichheit zwischen geborenen Spaniern

und Creolen, die Letztern nicht nur nie zu einem Amte gelangen konnten, sondern daß Erstere sich mehr als Herren und Besitzer des creolischen Privateigenthumes ansahen, als die besitzenden Creolen selbst, und der unbedeutendste Abenteurer, der in Lumpen auf den Werften von Veracruz landete, mit Stolz auf den angesehensten Creolen herab sah, in dem er nichts als einen Usurpator der Reichthümer eines Landes sah, das Cortez für ihn erobert, und in dem er früher oder später eine bedeutende Stelle einzunehmen gewiß war.

„Senoria," sprach der alte Spanier, und seine kleinen funkelnden Augen rollten wie feurige Kugeln unter den grauen buschichten Wimpern, als sie die prachtvolle Tacubastraße hinabritten; „schlägt Ihr Herz nicht lauter? Im alten Castilien," sprach er leiser, „ist der König Herr; hier sind wir es."

Des Obersten Blick hatte bei ihrem Eintritte gleichfalls einen stolzern Ausdruck angenommen, und indem er den Zügel seines feurigen Andalusiers stärker anzog, schien er ähnlichen Empfindungen Raum geben zu wollen. Herren und Diener ritten rasch in die prachtvolle Straße ein, und diese hinab; doch die

ganze Straße war leer und öde, und die gänzliche Abwesenheit aller Menschen, selbst aller lebenden Geschöpfe und der Abzeichen von Verkehr, war auffallend; sie lag wie ausgestorben; die ganze Bevölkerung schien geflohen zu seyn.

„Aber wo sind die Menschen?“ fragte der Oberst.

„Sehen Sie, Senoria,“ versetzte der Hidalgo lächelnd, indem er auf ein Picket Soldaten deutete, das an der Ecke der Straße aufgestellt war; „man ist vorsichtig; auf der Plazza Mayor, höre ich, sind Kanonen aufgestellt, und Artilleristen mit brennenden Lunten.“

„Aber die Leute?“ fragte der Oberst.

„Ei, das ist immer so an Vormittagen,“ versetzte der Spanier, „ausgenommen am frühen Morgen und an Markt- und Besamanostagen. Mexiko, müssen Senoria wissen, ist der Sitz des Hofstaats, und es ist heilsam, sagt unser Hochherrlicher Bruder, der Oidor, daß es zwischen Sümpfe eingezwängt ist, obwohl unsere Maulthiere während der estacion de las aguas auf den Dämmen heillos mitgenommen werden. Aber als Hofstadt, sagt unser Bruder, der sehr achtbare Oidor der hohen Audiencia —“

„Der mit dem Könige und dem Rathe beider Indien zu correſpondiren das unſchätzbare Glück hat,“ bemerkte der Oberſt.

„Eben ſo;“ fuhr der Oidor fort, „unſer ſehr achtbarer Bruder verſichert, daß es vom großen Marquis weiſe geweſen ſey, die Hauptſtadt in dieſem Thale anzulegen, und ſie ſo einigermaßen dem Handel zu entrücken, da es ſich nicht geziemen würde, daß der Abglanz des Hofes Sr. Majeſtät durch das Treiben und Gedränge der Menge verdunkelt oder gewiſſermaßen in den Hintergrund geſtellt würde.“

„Sehr weiſe,“ bemerkte der Oberſt.

„Am Morgen,“ fuhr der alte Hidalgo fort, „ſehen Sie Niemanden als Topedas, das heißt: Damen, die der Meſſe und gewiſſer anderer Dinge wegen ausgehen. Ah, Senoria, die Topedas!“ lächelte der alte Mann; „aber, Senoria,“ fuhr er fort, glauben Sie nicht, daß Belzebub oder Satan, ich entſinne mich nicht, welcher es war, der unſern Herrn verſuchte und ihm alle Reiche der Welt zeigte, ihn auf die Cordilleras des Thales von Mexiko, und zwar den Itztaccihuatl, gebracht haben müſſe?“

„Da würden aber Beide gefroren haben;“ meinte

der Oberste, „denn der ist mit ewigem Schnee bedeckt. Zudem, der Popocatepetl wäre noch um einige Tausend Fuß höher."

„Bei meiner Ehre, das ist seltsam," brummte der Spanier, der den Scherz überhört hatte. „Alles wie ausgestorben; das bedeutet etwas. Sehen Sie nur, Senoria! Ah, dieser Gavacho, er wußte — glauben Sie nur, er wußte — würde er wohl sonst so gesprochen haben? Ich sage Ihnen, die Criolos führen etwas im Schilde."

Der alte Spanier war wieder unruhig geworden; er fuhr auf seinem Sattel unmuthig umher, und seine unzusammenhängenden Ejaculationen begannen den Obersten sichtlich zu ermüden.

„Sehen Sie hinab, schauen Sie!" rief er, „die ganze schöne Welt Mexikos, da ist sie — das bedeutet etwas."

„Wahrscheinlich, daß die Leute frische Luft schöpfen wollen;" versetzte der Offizier.

„Frische Luft schöpfen, um zehn Uhr Morgens? Wer hat je einen Spanier frische Luft schöpfen gesehen seit der Cantabrier Zeiten?" grollte der alte Hidalgo. „Und wenn Spanier es nicht thun und es nicht ge-

than haben, was brauchen Criollos frische Luft zu schöpfen? Was haben sie überhaupt Morgens außer Hause zu thun? ausgenommen um in die Kirche oder Topedas zu gehen, wie es guten Christinnen geziemt."

„Also Topedasgehen gehört auch unter die Pflichten guter Christinnen?" lachte der Oberst.

„Allerdings," sprach der Hidalgo; „es ist eine alte Sitte, und alte Sitten, sagt unser Sprichwort, sind köstlicher denn alter Wein; denn sie verschaffen uns Wein, bemerkt unser sehr achtbarer Bruder, der Oidor. Es ist zugleich der Tribut," fuhr er hastig fort, „den diese Damen uns, den Herren der Welt, bringen; und darum soll sie erhalten werden diese Sitte, wie sie erhalten worden seit Jahrhunderten. Ah, Senoria! noch vor zwei Jahren konnten Sie jeden Morgen Hunderte, ja Tausende von Topedas sehen; man brauchte nur zu wählen."

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das Volk! — Hier ist kein Volk das wißt Ihr wohl.
Sonst handeltet Ihr so an ihm, an mir nicht;
Ein Pöbel ist's, dessen Blick Euch wohl beschämt;
Doch darf er murren nicht, noch fluchen,
Es wäre denn mit Herz und Auge.

Foscari.

War es der prachtvolle Morgen, oder ein anderer Umstand, der die schöne Welt Mexiko's zu dieser ungewöhnlichen Zeit aus der Stadt gelockt hatte, — die zehnte Vormittagsstunde fand den Paseo nuevo mit Hunderten von Reitenden und Fahrenden angefüllt, die Herren zu Pferde in ihren Mangas mit kostbarem Pelzwerke verbrämt, die Damen in ihren Mantillas und der reizenden Basquina.

Wir haben bereits des Paseo nuevo als zweier Pappelalleen erwähnt, die, von dem südöstlichen Ende der Hauptstadt ausgehend, sich zwei Meilen bis zur Brücke über den Chalcokanal hinabziehen, und dann in die große südliche Heerstraße von Acapulco auslaufen.

Diese ganze lange Allee war von den oben beschriebenen altmodischen, überfirnißten, aber durch ihre

Anzahl und seltsamen Verzierungen imponirenden Wagen bis zum Erdrücken angefüllt; dazwischen zahlreiche Fußgänger und Reiter, Letztere in dem vollständigen Aufzuge merikanischer Caballeros. Dieser Aufzug bestand, nebst der Kleidung, die wir oben beschrieben haben, noch in der Rüstung des Pferdes, die, obwohl nichts weniger als bequem oder zweckmäßig, ungemein malerisch erschien. Ein gewaltig hoher Sattel, der vorne in dem weit hervorragenden Sattelknopfe, hinten in der sogenannten Anquerra endigte; eine Decke von gepreßtem, vergoldetem Leder, von welcher zwei Taschen herabhingen, das Ganze mit Kettchen am Sattel befestigt. Ueber diese schwere Decke, die nicht mit Unrecht Cortezschild genannt wurde, hatten die meisten Reiter noch ein schwarzes Bärenfell gebreitet, das, mit der übrigen schweren Rüstung und dem arabischen Gebisse, den Pferden eine kriegerische Stattlichkeit verlieh, die lebhaft in die Zeiten der ersten Eroberer zurück versetzte. In den Wagen saßen wieder durchgehends Damen, Alle in die schwarze Mantilla verschlejert, so daß bloß die Umrisse der Gestalten zu ersehen waren. Was jedoch am meisten auffiel, so herrschte unter den Tausenden

von Fußgängern, Reitenden und Fahrenden eine merkwürdige Stille; bloß Blicke wurden zwischen den sich Begegnenden gewechselt; kein Laut, kein Wort war zu hören, und das Geraſſel der Wagen und die Hufſchläge der Pferde waren das einzige Geräuſch, das zu vernehmen war. Alles eilte dem Ausgange des Paseo und der Straße von Tacubaya zu, auf deren Anhöhen die Augen Aller gerichtet waren.

„Bei meiner Ehre, Senoria!“ hob der Hidalgo wieder an, „das hat etwas zu bedeuten.“

„Und was ſoll es zu bedeuten haben?“ fragte der Oberſte mit einiger Ungeduld.

„Und Sie ſehen es nicht; Sie ſehen nicht, wie Alle Tacubaya zurennen? Es ſind lauter Criolen-Mangas, keine zehn blauen oder braunen Mäntel. Glauben Sie, ſie laufen nach Tacubaya, um den Palaſt des Erzbiſchofs zu ſehen, oder ſeine Olivenbäume zu zählen? Madre de Dios! Sie wiſſen doch, wohin die Straße von Tacubaya führt?“

„Nach Agoſtin de las Cuevas,“ verſetzte der Oberſte.

„Sie ſcherzen, Senoria,“ brummte der Spanier unwillig; „mir iſt aber gar nicht ſpaßhaft zu Muthe,

und Eurer Herrlichkeit wäre es vielleicht auch nicht, wenn Sie eine Hacienda und liegende Gründe, im Werthe von einigen hunderttausend Duros, hätten. Sehen Sie doch nur einmal diese Creolinnen an!" stieß er auf einmal im verächtlichen Tone aus: „Haben Sie derlei geschaut? Sie fahren zu, ohne auch nur einem einzigen unserer Offiziere einen Blick zu schenken, gerade als ob es keine spanischen Offiziere gäbe. Madre de Dios! Sie erwiedern selbst die Salutation Derselben nicht; sie regen weder Mantillas noch Fächer."

Der Oberste begann aufmerksam die Gruppen zu beobachten.

„So sehen Sie doch nur einmal," fuhr der Spanier fort, „diese Weiber, sie grüßen Ihre Offiziere nicht."

„Wahrscheinlich, weil sie sie nicht kennen."

„Nicht kennen!" schrie der Spanier giftig: „Nicht kennen! Sehen sie nicht und wissen sie nicht, daß sie spanische Caballeros sind, und daß der geringste Spanier hier mehr ist, als der erste Criollo, und wenn es der Conde Regla oder San Jago wäre. — Voto a Dios! da sieht man wohl, daß Senoria noch nicht

warm bei uns geworden sind. — Beso a usted los pies, Caballeros!“*) begrüßte er eine Gruppe Offiziere, die heran gesprengt kamen, um dem Stabsoffizier ihre Ehrfurcht zu bezeugen. „Ah, Senoria,“ fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „ich sage Ihnen, daß bis zum Jahre unsers Herrn gnadenreicher Geburt tausend achthundert und acht, wo wir den verruchten, liberalen Iturrigaray expedirten, die erste Condessa Mexiko's sich geehrt gefühlt haben würde, wenn ihr — was sage ich, ein kastilianischer Hidalgo, nein, ein Gallego die Ehre angethan, sie als Topeda aufzufordern, oder sich gar herabzulassen, um ihre Hand anzuhalten, in welchem Falle es stets Sitte war, daß sie zum Haupterben erklärt und zwei Drittel des väterlichen Vermögens erhielt, wenn nicht alle Drei. Wir selbst — —“ das Männchen hielt inne — „Ah, das waren die guten alten Zeiten; seit achtzehn Monaten haben die neueren bösen angefangen; aber es muß wieder zurückkommen auf die guten alten Zeiten; denn worin bestände sonst der Vorzug der Spanier vor allen Völkern der Welt —“

*) Ich küsse Ihrer Gnaden die Füße; ein gewöhnlicher Gruß.

„Wenn sie nicht die Weiber und Töchter Sr. Majestät getreuen Unterthanen von Mexiko zu ihrem Zeitvertreibe hätten?“ ergänzte der Oberst lachend. „Senores!“ versicherte er die umstehenden Offiziere, „die Xeres und Alicantes Don Pintos sind vortrefflich, und wir sind Ihnen,“ fuhr er zum Hidalgo gewendet fort, „für das prachtvolle Almuerzo*) sehr verbunden. Aber vergeben Sie — Ihre Ansichten — “

„Sind die Ansichten, die Mexiko dem Mutterlande dreihundert Jahre erhalten haben,“ sprach der Spanier stolz.

Ein Kopfnicken, das der Mehrzahl der Offiziere, die sich um die Beiden herum gruppirt hatten, unwillkürlich entfuhr, schien zu verrathen, daß auch sie die Ansichten des ausgedorrten Spaniers vorzugsweise vor denen des liberalen Obersten theilten, obwohl sie wegen eben dieser liberalen und versöhnenden Ansichten von den Cortes nach Mexiko abgeschickt worden waren. Es ist jedoch mit diesem sogenannten Liberalismus der alten Welt noch eine sehr erbarmungswürdige Affäre; ein roher, unverdauter und in seiner

*) Frühstück.

gegenwärtigen Gestalt auch unverdaulicher Gährungsstoff, der, unter die Menge geworfen, eine halbe Welt in Flammen gesetzt, der wahren Essenz der Freiheit nur wenig bisher hervorgebracht hat. So verkehrt ist dieser sogenannte europäische Liberalismus, so knechtisch, wetterwendisch und selbstsüchtig, daß dieselben Männer, die wenige Jahre später ihre Häupter zu Tausenden dem Richtschwerte des Henkers darbrachten — jetzt im unterjochten Amerika alle ihre Geisteskräfte anstrengten, um den nach Freiheit lechzenden Mitunterthanen das Joch noch drückender zu machen; nicht einsehend, daß eben diese Knechtschaft die eigenen Fesseln verewigen müsse.

„Dieß wäre auch keine so üble Partie," meinte ein Capitain, auf einen Wagen deutend, der, ganz schwarz bemalt, im feierlichen Trabe herab gerollt kam.

„Beiläufig hunderttausend Duros," bemerkte der Angeredete. „Das wäre eine Partie für Dich."

„Der Stern von Mexiko ist jedoch unsichtbar," sprach ein Dritter, „und für lange Zeit unsichtbar. Don Pinto! Sie gehen zum Conde de San Jago?" fragte der Sprecher den alten Hidalgo.

„In sehr wichtigen Angelegenheiten, Don Parodi,"

bedeutete ihm Dieser. „Wir versammeln uns bei Sr. Herrlichkeit in Cuerpo. Ah, Senores! dieser Conde de San Jago hat eine Niece, Senores eine Niece, und diese Niece hat wieder Duros! Ja, Senores, diese Condessa Elvira! — "

„Pah eine Creolin;" fiel der Lugerteniente ein.

„Aber vom reinsten alten leonischen Adel, mit mehreren der ersten Familien verwandt, und dann — Duros! Man sagt, selbst der Conde werde ihr einen bedeutenden Theil seines Vermögens hinterlassen."

„Wollen Sie die Gefälligkeit haben, Se. Herrlichkeit unserer Ergebenheit zu versichern, und Demselben zu eröffnen, daß wir uns die Freiheit nehmen werden, ihm und seiner Condessa unsere persönliche Aufwartung zu machen?"

„Dem Conde de San Jago?" sprach der Hidalgo, der den alten verdorrten kleinen Lieutenant kopfschüttelnd maß.

„So eben sagten Don Pinto," bemerkte der dürre Lugerteniente beleidigt, „daß der gemeinste Spanier freien Zutritt im besten gräflichen Hause habe. Wir hoffen doch, daß wir, Don Pedro Parodi, deren

Vorfahren unter dem großen Ruy die Schlacht von Ronceval — "

„Nur jetzt nicht, nur jetzt nicht," wisperte der alte Spanier, der mit seiner Hochachtung für alt spanisches Blut doch in einige Verlegenheit zu gerathen schien. „Nur jetzt nicht," bat er. „In zwei, vier Wochen, so wie wir von Cuautla Amilpas herauf gute Nachrichten haben."

„Und warum jetzt nicht?" fragte der kleine, alte klapperdürre Lieutenant ungeduldig.

„Senor!" erwiederte der alte Spanier. „Um der Madre de Dios willen! nicht jetzt. Se. Herrlichkeit haben eine lange Hand bei den Cortez, sind gefürchtet. Patiencia es prudencia, sagt unser Sprichwort."

Nur ungern ließ sich der Lugerteniente bewegen, seine plötzlich aufgeflammte Liebe zu der schönen Condessa Elvira und ihren schönern Duros zu vertagen. Einstweilen jedoch schloß er sich wieder an die übrigen Offiziere an, deren sehr lebhafte Unterhaltung sich durch ein lautes Gelächter der Menge ankündigte. Man hörte bloß die Schlagwörter, die in spanischer Manier fielen, kurz, trocken und voll kaustischen Salzes.

„Carracco!“ rief ein Alfarez.*) „Diese ledernen Kasten könnten alle Ayuntamientos des alten Castiliens mit dem ganzen Hofstaate des alten Don Carlos und der sehr liebenswürdigen Marie Louise und des Gardisten beherbergen.“

„Nur sind die verdammten Fenster so hoch, daß man die Senoritas nicht sehen kann;“ lachte ein Zweiter.

„Was braucht es viel zu sehen, wo man greifen kann?“ spottete ein Dritter.

„Oder rufen, oder pfeifen;“ höhnte ein Vierter. „Versuchen Sie es, Amalgo, und sehen Sie, ob Sie nicht zwanzig — sechzig — hundert auf einmal am Halse haben! Abderahman konnte nicht schneller bedient worden seyn.“

„Nur mit ihrer Morgentoilette sollen sie einen verschonen;“ grinste ein Fünfter. „Carracco! Unsere Spanierinnen haben den anerkannten Vorzug, con garcia y amore zu schmachten.“

„Verdad!“ versicherte ein Sechster. „Die Inglese

*) Fähnrich.

liegt wie eine Bärin auf ihrer Ottomane, die Französin wie eine Comödiantin —"

„Die Tedesca wie eine Bäurin;" begann der Erste wieder.

„Und diese Creolinnen wie —" fiel der Zweite ein.

„Ausgenommen, wenn sie aus dem Dampfkessel kommen;" bemerkte der Dritte.

„Dann liegen sie wie Faulthiere, ohne Regung, ohne Bewegung;" lachte der Vierte.

„Das ist Natur;" fiel der Fünfte ein.

„Und in der Mode sind sie zwanzig Jahre zurück," gellte der Sechste.

„Das kömmt wieder vom Consulado von Cadix," meinte ein Siebenter, „das ihnen die Prachtaufzüge erst sendet, nachdem unsere Majas *) ein Dutzend Jahre bereits darin geglänzt haben."

„Carracco!" rief der erste Würdenträger dieser schwarzbärtigen Schar, ein kleiner feuriger Alfarez, indem er seinem Pferde die Sporen gab, und im raschesten Galopp einer Kutsche zusprengte, in der zwei Damen saßen, von denen die Eine, nach den

*) Leichte Mädchen.

edlen Umrissen ihrer verhüllten Gestalt zu schließen, eine sehr anziehende Erscheinung seyn mochte. Die plötzliche Bewegung des jungen Offiziers hatte nicht nur die Aufmerksamkeit der sämmtlichen auf ihren Pferden haltenden Offiziere, sondern des Publikums überhaupt in hohem Grade erregt, und sie begann, obwohl auf verschiedene Weise, sich eben so schnell zu äußern.

„Demonio!“*) riefen die Offiziere.

„Abajo!“ schallte es im dumpfen Gemurmel aus der wogenden Menge herüber.

„Adelante, Adelante, Don Lopez!“ riefen mehrere Offiziere wieder.

„Con franqueza!“**) Andere.

„Viva el conquistador!“***) schrie ihm eine dritte Abtheilung zu.

„Meiner Seele, keck wie ein Navareſe,“ hob der kleine Lugerteniente wieder an.

„Sagen Sie vielmehr, kühn wie ein Andaluſier,“

---

*) Teufel.

**) Mit Kühnheit. Seyen Sie kühn!

***) Es lebe der Eroberer.

verbesserte ihn ein Zweiter; „denn Don Lopez Matanza hat die Ehre ein geborner Andalusier zu seyn.“

„Des Landes, das der Erzengel Gabriel selbst besucht;“ spottete ein Nachbar.

Die witzige Unterhaltung wurde auf einmal durch einen Schrei des Unwillens oder Entsetzens, der aus dem Wagen, in welchem die beiden Damen saßen, gehört ward, unterbrochen. Der Fähnrich war auf diesen mit all der äußern Galanterie eines Spaniers und all dem Uebermuthe eines privilegirten Wüstlings zugesprengt. Einen Augenblick herrschte Todtenstille im ganzen unübersehbaren Paseo ob dieser frechen Herausforderung; aber zugleich wandten sich tausend Köpfe, und tausend Hälse streckten sich in der Richtung hin, wo der Schrei her erschallt war, und als sie die Ursache allmählich errieth en, hielten die Wägen auf einmal, und Reiter und Fußgänger galoppirten und preßten zu Hunderten an die Kutsche, in der die beiden Damen sich befanden, heran, — und bald war der kecke Offizier von einer zahllosen Menge umgeben, und Reiter und Fußgänger hatten sich in eine dichte Masse um den Wagen und den übermüthigen Fähnrich herumgedrängt und einen compacten

Kreis um ihn gebildet. Zugleich erhob sich ein Gemurmel, das anfangs wie furchtsam klang, das aber mit jeder Sekunde lauter und drohender wurde. Noch war keine Hand gegen den vermessenen Verächter mexikanischer Weiblichkeit erhoben; aber nun ertönten die furchtbaren Worte: „Dexalo, dexalo! Abajo con los tyrannos!“ Hundert Hände erhoben sich zugleich, und der unselige Fähnrich verschwand von seinem Rosse. Die sämmtlichen Offiziere waren im Fluge herangesprengt, und suchten mit gezücktem Degen sich den Weg zu ihrem Gefährten zu bahnen.

„Senoria, um der Madre de Dios willen!“ kreischte der alte Hidalgo dem Obersten in das Ohr, der mit Einem der Offiziere einige Schritte abwärts im Gespräche begriffen gewesen, und dann, im Anschauen eines glänzenden, rasch den Paseo herabkommenden Phaetons versunken, auf das Vorgefallene erst jetzt aufmerksam wurde. „Senoria!“ kreischte der Hidalgo dringlicher. „Stellen Sie sich nur die Keckheit vor, Einer Ihrer Offiziere, der sehr achtbare Alfarez Don Lopez-Matanza, vom Regimente Zaragoza, wie wir glauben, würdigt die Senorita Zuniga seiner Aufmerksamkeit, und servirt ihr eine Salutacione, deren

sich keine Condessa schämen dürfte, und die unverschämte — —"

„Bei meiner Seele, Don Abasalo Agostino Pinto sind ein Narr!" rief ihm der Oberst zu, der seinem Gaule den Sporn gab, und dem Haufen zusprengte, der in demselben Augenblicke sich theilte, um den glänzenden von vier stolzen Andalusiern gezogenen Phaeton durchzulassen, und zugleich den Schwertern der sechs Leibgardisten, die ihm vorsprengten und Bahn machten, zu entgehen. Der Haufe hatte sich, sonderbar genug, lautlos und in wenigen Sekunden mit einer bewundernswerthen Ordnung in die zweite Allee gezogen, und die vicekönigliche Equipage war ungehindert an den Wagen, in dem die beiden Damen saßen, vorgefahren.

„Que es este?" fragte eine der beiden Damen, die im Phaeton saßen.

„Eine zu weit getriebene Galanterie," antwortete der Oberste, „so viel wir gehört haben, deren sich unser Alfarez, Don Lopez-Matanza, schuldig gemacht hat."

„Wir bedauern unendlich, liebe Senoras," sprach die Dame mit einer volltönend melodischen, aber et-

was gebieterischen Stimme, „und bitten Sie, einstweilen unsern Wagen als den Ihrigen anzusehen.“ Und indem sie mit bezaubernder Grazie sich zu den Damen hinüber neigte, hoben zwei reich gekleidete Diener die vor Schrecken über diese Auszeichnung halbtodte Creolin aus ihrem Wagen, und versetzten sie in den Phaeton an die Seite der hohen Dame, die sich nun gegen die Offiziere huldvoll verbeugte, und mit dem gnädigen Lächeln einer Königin den Paseo hinabrollte.

Des Obersten Auge war einen Augenblick der stolzen Schönen nachgefolgt; dann fiel sein Blick auf die Creolen, die nun wieder wie zuvor dem Ausgange des Paseo zufuhren, ritten und wogten, gleichsam, als ob auch nicht das Mindeste vorgefallen wäre.

„Das ist seltsam, auf Ehre,“ sprach er endlich zu seinem Nachbar. „Wo ist aber Alfarez Don Lopez-Matanza? Don Martinez, fordern Sie ihm für drei Tage seinen Degen ab. Wo ist Alfarez Don Lopez-Matanza?“ fragte der Oberst heftiger.

Er war verschwunden; sein Pferd mit ihm.

„Wo ist Don Lopez-Matanza?“ riefen sämmtliche Offiziere.

„Sucht hinter dem Springbrunnen," schrieen entfernte Stimmen herüber.

„Jesu Maria! Todos diablos! Santa Vierge!" schrieen und riefen sämmtliche Offiziere.

Der unglückliche Spanier lag hinter dem Brunnen, seine Brust von mehreren Stiletstichen durchbohrt, er selbst ohne Leben. Blaue Flecken am Halse verriethen, daß er zuerst erwürgt und dann erdolcht worden war.

„Sie haben ihm, wie einem jungen Hund, den Hals umgedreht," schrie Don Pinto.

„Senores," sprach der Oberste leise und ungemein ernst, „unser Bruder hat sein Schicksal gesucht. Diese verachteten Creolen fangen an, ihre Schande zu gewahren. Hüten Sie sich, diese Erkenntniß zu beschleunigen."

„Madre de Dios!" murmelte ein Capitano. „Bei hellem lichten Tage im Angesichte von Tausenden haben sie ihn wie einen Hund erwürgt."

„Ich fürchte solche Thaten; es sind Funken, die leicht zu Bränden werden können," mahnte der Oberste. „Nochmal, Senores, Prudencia!"

Ein Piquet Truppen, das beiläufig tausend Schritte

davon an der Brücke des Chalco-Kanals aufgestellt gewesen, war mittlerweile herbeigeeilt; der Oberste ertheilte die nöthigen Befehle und sprengte, nachdem die Soldaten den Gemordeten auf eine Tragbahre, aus ihren Gewehren zusammengesetzt, gelegt, den Paseo hinab; die Andern folgten der Leiche.

Uebrigens schien das Ereigniß, als ein so furchtbares Symptom von Volksgesinnungen gegen seine Unterdrücker es auch gelten konnte, zehn Minuten, nachdem es vorgefallen war, rein vergessen zu seyn; kaum daß man auf die Soldaten, die den Leichnam dem vicekönigliches Schlosse von Capultepec zutrugen, achtete. In derselben bangen, brütenden Stimmung, und mit der beflügelten Eile ängstlicher Erwartung strömte die Menge dem Ausgange des Paseo und den Anhöhen von Tacubaya zu, ohne weder links noch rechts zu sehen.

Es war etwas Unnatürliches in dieser Hast und Angst, mit der Tausende und abermals Tausende den Anhöhen von Tacubaya zu fuhren und ritten und liefen, und als sie auf denselben angekommen waren, in das Thal und die sich hinter diesem Thale aufthürmenden Berge von Marques de la Cruce hinein

stierten, als wollten sie mit ihren Blicken durch und durch schauen und weiter dringen in eine Ferne, die für sie etwas Namenloses zu haben schien; denn keine Zunge wagte es, dieser Sehnsucht Worte zu geben.

Was aber diese Sehnsucht, dieses Etwas war, das mögen unsere Leser, die das früher Gesagte im Gedächtniß behalten haben, leicht ermessen. Die Straße, die nach Tacubaya führt, zieht über Agostin de las Cuevas, Arusco, Gurilaque und Cuernavaca nach Cuautla Amilpas, dem Punkte, auf dem sich die Hoffnungen und Besorgnisse von Tausenden, ja Millionen concentrirten. Dort stand das Heer der Insurgenten unter dem Manne, dessen unerschütterliche Ausdauer neuerdings die Wagschale der Freiheit Mexiko's sinken gemacht hatte. Dieses Heer der Insurgenten, so viel wurde nun dem Volke allmählig klar, hatte auf der Straße von Mexiko nach Acapulco eine feste Stellung eingenommen; aber mit welchen Absichten und Streitkräften, das war noch unbekannt; denn, wie leicht zu erachten, so hatte die Regierung über die Bewegungen der Patrioten sowohl, als die ihrer eigenen Armeen, das tiefste Stillschweigen beobachtet; die vicekönigliche Hofzeitung, die einzige, die

im ganzen mexikanischen Reiche existirte, hatte bloß unter den endlosen Ankündigungen von Prozessionen und Kirchenfeierlichkeiten, mit denen sie jederzeit ausgefüllt war, die kurze Nachricht eingeschaltet, daß Se. Excellenz der General-Capitain mit den Tapfern von Mexiko ausgezogen sey, um die schwachen Ueberreste der Rebellen, die es vermessentlicher Weise wieder gewagt hätten, sich zu zeigen, vollends zu vertilgen, und ganz am Ende stand der verlorene Nachsatz, daß Major Ulloa beordert worden sey, einen Banditenhaufen, der die Straße von Puebla unsicher mache, der gerechten Strafe zu überliefern; die gewöhnliche Art und Weise, in der die spanischen Behörden von den Führern der Revolution und ihren Bewegungen sprachen, die aber, weit entfernt, die gehoffte Verblendung des Volkes zu bewirken, dieses der Wahrheit nur um so näher gebracht hatte. So gedrückt und in Unwissenheit versunken auch die große Mehrzahl der Mexikaner seyn mochte, so konnte die Anwesenheit bedeutender Streitkräfte der Insurgenten in der Nähe der Hauptstadt und an einer ihrer wichtigsten Verbindungslinien unmöglich lange verborgen bleiben. Nicht nur die Zufuhr von dem Punkte, wo sich die

Armee der Insurgenten festgesetzt, hatte aufgehört, auch die Verbindung mit den westlichen und südlichen Provinzen des Reiches war unterbrochen, und die Hauptstadt hatte das Ansehen einer blokirten Festung angenommen. Auch dem blödesten Verstande mußte es so allmählig begreiflich werden, daß nur ein starkes und an die Regeln der Kriegszucht gewohntes Heer einen solchen Zustand der Dinge herbeiführen konnte, einen Zustand, der wieder, weit entfernt Mißmuth oder Trostlosigkeit zu verbreiten, vielmehr die ganze Bevölkerung in eine Art freudigen Wahnsinnes versetzte, der wieder etwas folternd Peinliches dadurch hatte, daß Alle ihren Freudenrausch in die tiefste Brust zu verbergen gezwungen waren.

Verzögerte Hoffnung macht das Herz krank, sagt der königliche Weise, und Mexiko war wirklich krank. Es waren diesem Volke die Siege der Insurgenten, trotz aller Vorsichtsmaßregeln der Beherrscher, zu Ohren gekommen, und diese Siege hatten zu dem bittern Hasse, mit dem es seine Unterdrücker anzusehen gewohnt gewesen, noch Verachtung beigesellt, — Leidenschaften, die nur dann Demjenigen, in dem sie toben, erträglich werden, wenn er ihnen Luft machen

darf. Gezwungen, den verhaßten Gachupins eine Ehrerbietung zu heucheln, die ihnen zur Pein wurde, und die Hoffnung baldiger Erlösung von ihrer Tyrannei in die Tiefe ihres Herzens zu begraben, waren nun Tausende und abermals Tausende den Mauern Mexiko's entflohen und ausgezogen, um ihrem innern Drange zu gehorchen, und sich wenigstens so viel als möglich dem Punkte zu nähern, wo ihre Freunde und Landsleute für die Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes fochten und bluteten: die einzige Willensäußerung, die diesem Volke erlaubt war. Aber, gleichsam um dem allgemeinen Abscheu gegen die gesetzlosen Tyrannen wenigstens in etwas Luft zu machen, waren Hunderte von Kutschen an der Villa des Conde de San Jago vorgefahren, um dem edlen Landsmanne und seiner Pflegetochter die allgemeine Sympathie auf eine recht deutliche Weise darzuthun.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Unser Fug zur Klag ist gemein.
Shakespeare.

Wir haben dieses Haus in der Verstörung verlassen, in welche die gewaltsame Losreißung eines hoffnungsvollen Gliedes seinen Gebieter und vorzüglich das holde Kind geworfen, das durch diese grausame Entfernung am schmerzlichsten betheiligt worden war. So viel wir entnehmen können, war das Band, das wir zerreißen gesehen haben, eines jener zarten Verhältnisse gewesen, die in den Tagen harmloser Kindheit sich knüpfen und, durch die zärtliche Hand väterlicher Freundschaft gepflegt und berathen, von der kindlichen Neigung allmählig in die schönern sehnenden Gefühle der Jungfrau und des Jünglings übergehen und so zur ersten Liebe werden, die, noch immer halb schwesterlich, zugleich in die süßern Träume verschmilzt, welche Dichter als die glückliche Morgenröthe des Lebens und zugleich als die schönsten Stunden desselben schildern. Diese Liebe hatte sich so zart und wieder so stark in alle Fibern des jugendlich holden Wesens

verwoben, daß der erste Sturm, der es nun getroffen, beinahe die herrliche Knospe zerknickt hätte, und man es ihr noch immer ansah, wie tief sie der Stoß erschüttert, und daß es der erste gewesen, der ihr frohes Leben getrübt und ihr reines Gemüth zerrissen hatte. In ihrem holden Sinnen, ihrer süßen Beklommenheit schien sie gewissermaßen zu fragen: Was habe ich Euch gethan, daß Ihr mich so grausam verwundet? Sie war noch immer wie erstaunt über die rauhe Weise, mit der ihre Liebe zurückgestoßen worden, und ließ nun, gleich der prachtvollen Sinnpflanze ihres eigenen Landes, die traurig ihre Blätter senkt, so wie sie von einer unzarten Hand berührt wird, das Köpfchen hängen. Sie saß in ihrem Schlafgemache, das innige Zärtlichkeit zum süß duftenden Tempel reiner Unschuld mit einer seltenen Delikatesse ausgeschmückt hatte. Die Wände, nach Landessitte al fresco gemalt, zeigten gelungene Copien der raphaelischen Cartons, von einem der ersten Schüler der Akademie der schönen Künste ausgeführt. Zwei Marmorstatuen, Amor und Psyche vorstellend, lächelten aus ihren Nischen schalkhaft und heiter verschämt dem holden Kinde zu. Im Hintergrunde einer Alcove

stand das mit durchsichtigem Flor umhangene jungfräuliche Bette von duftendem Rosenholz, auf Säulen von getriebenem Silber ruhend. Das Gemach selbst war in einen Garten verwandelt, von den herrlichsten Wohlgerüchen der mexikanischen Flora duftend, der Herz- und Tigerblume und den Abarten der vielfarbigen Camelien, während durch die purpurnen Vorhänge des offenen Fensters die blaßrothen Strahlen der Morgensonne das Ganze in das lieblichste Helldunkel kleideten, Alles bezeugend, wie die Bewohner des Hauses vereint beigetragen hatten, den gemeinsamen Liebling zu entzücken.

Zu den Füßen des holden Kindes kauerten zwei wunderschöne Oaxaca-Indianerinnen, deren glänzende Kupferfarbe nur in den Hintergrund gestellt zu seyn schien, um die ungemeine Lieblichkeit der Hauptperson recht strahlend hervorzuheben, so wie der Steinsetzer die farbigen Rubinen wählig um den Solitair reiht, so dem Glanze des letzteren das nöthige Relief zu geben. In einem anstoßenden größeren Zimmer, das als Besuchsaal diente, saßen mehrere Damen in der schwarzen Morgenkleidung des hohen Adels Mexiko's.

Sie schienen ungemein ernst, ja niedergeschlagen. Mehrere schwiegen ganz, Andere waren in einer abgebrochenen Unterhaltung begriffen, oder horchten den Stimmen, die aus dem anstoßenden Gemache, nun mehr, nun minder vernehmbar, herüber schallten. Es waren Männerstimmen, die obwohl sie leise zu sprechen sich Mühe gaben, häufig wieder in die leidenschaftliche Hitze ausbrachen, in die Niemand leichter als Creolen aufwallen

„Und wann hat unsere theuere Condessa zuerst das Lager verlassen?“ fragte eine würdig aussehende, ganz schwarz gekleidete Dame, auf deren Gesichte die Spuren einstmaliger Schönheit noch nicht ganz verwischt waren.

„Küsse Eurer Herrlichkeit die Hände,“ versetzte die Camarera. „Gestern erhob sie sich auf einmal und zwar gerade als Se. Herrlichkeit der Conde recht betrübt und traurig in ihr Kabinet traten. Sie schaute ihn lange an, als wollte sie ihn mit ihren lieben holden Aeuglein durchschauen, die so fromm und doch wieder so schalkhaft lächeln; aber jetzt lächeln sie gar nicht. Sie sagte aber kein Wort. Aber als er gegangen, fragte sie mich und die Doncella Bettina,

was dem Tio fehle, ob Nachrichten von der Armee eingelaufen? Sie fühlte wohl, daß der Schmerz des Grafen nicht ihr gegolten, und stundenlang sprach sie zu sich selbst, und machte sich Vorwürfe, daß sie die Traurigkeit des Conde erhöhe, und durch ihren Schmerz ihm das Herz noch mehr beenge. Sie klagte sich selbst an, der liebe Engel."

„Das ist wirklich sonderbar;" sprach die Gräfin.

„Wir mußten," fuhr die Kammerfrau fort, „ihr Alles erzählen, was sich seit der Abreise des unglücklichen Ninon zugetragen, die zahlreichen Verhaftungen, das Verschwinden so vieler theuren und werthen Häupter aus der Mitte ihrer Familien, die schreckliche Angst, die auf einmal über das Volk gekommen, die Gerüchte von der Annäherung der Rebellen, und wie bereits seit zwei Tagen Alle und Alle hinausziehen, als wenn sie vom Verdugo gepeitscht würden, gegen die Anhöhen von Tacubaya."

„Mutter der Gnaden! Wie konntet Ihr ihr nur das sagen?"

„Küsse Euer Gnaden und Herrlichkeit die Hände," versetzte die Kammerfrau. „Eben dieß hat sie genesen gemacht. Es scheint wirklich, als ob die Größe un-

serer Trauer und unseres Schmerzes den ihrigen ertödtet hätte."

Die Damen sahen sich verwundert an.

„So helfen unsere Leiden wenigstens Einer, die wir lieben," sprach die Gräfin. „Aber Senoria," fuhr sie fort, und ihre Stimme zitterte, „mir ist wirklich zu Muthe, als wenn mir das Herz jeden Augenblick springen sollte."

„Und mir, als ob das meinige durch Marterwerkzeuge zusammengepreßt würde;" seufzte eine Zweite.

„Sehen Sie nur hinab in den Paseo — Jesu Maria! die Angst dieser Leute;" bemerkte eine Dritte.

„Und hinauf die Straße von Ajotla;" fiel eine Vierte ein. „Es soll Alles voll von Leperos seyn."

„Mein Gott!" jammerte eine Fünfte, und ihre Stimme zitterte, als würde sie von einem Fieberschauer gerüttelt. „Was will denn das unvernünftige Volk? Nicht genug, daß wir bedroht und bedrängt sind, nicht wissen, wohin vor Angst, daß unsere Angehörigen verschwinden vor unsern Augen, und die Nacht des Kerkers sie ewig unsern Blicken verbirgt um des geringsten Verdachtes willen, so müssen auch noch Diese — — und doch ist ihr Auszug ganz son-

derbar, wunderbar!“ Sie schüttelte das Haupt zweifelhaft.

„Ja wohl wunderbar, liebe Condessa,“ fiel ihr die Gräfin Istla ein. „Erinnern Sie sich noch ihres Auszuges vor siebzehn Monaten, der uns Allen zu einer so gräßlichen Vorbedeutung wurde?“

„Wir hatten eine kleine Tertullia;“ fiel ihr die Gräfin R— a ein, „als es auf einmal hieß, die Guachinangos rühren sich, und Sie werden sich unsern Schrecken leicht vorstellen können; denn so harmlos dieses Volk auch ist, so ist es doch nur ein unvernünftiges Volk, und unser alter Mayor domo erzählt, wie einst ein Virey mit seinem ganzen Hofstaate und seinen Garden so in Schrecken gesetzt wurden, daß er in's San Francisco-Kloster flüchten mußte, wo er ohne die Padres zerrissen worden wäre. Ja wir saßen so eben bei Tische, wie Ihre Herrlichkeit, Condessa Istla, wissen —“

„Als es hieß,“ fiel ihr die Condessa Istla ein, „daß die Guachinangos aufgestanden seyen, liefen wir Alle vor Schrecken und Entsetzen auseinander, und es war gräßlich anzusehen, diese Tausende und abermals Tausende —“ die Dame hielt ihren Fächer vor, —

„wie sie aus ihren Höhlen krochen, Acolotes*) gleich.“

„Und eben so mutternackt wie diese;“ fügte die weniger zarte Camarera hinzu. „Wir waren zum Glücke im Bario.“

„Und sich sammelten,“ fuhr die Condessa Istla fort, „in einen Haufen, so dicht, daß keine Orange, unter sie geworfen, die Erde hätte erreichen können. Und dann zogen sie der Alameda Buccarelli zu, und von da weiter nach der Hacienda von Guarimalpa, und die Anhöhen von Santa Fe hinauf, wo sie sich lagerten.“

„Und es wurde wieder Abend,“ fuhr eine andere Dame fort, „und sie kamen zur Verwunderung Mexikos nicht zurück, und es kam der Morgen und wieder Abend und wieder Morgen. Sie blieben noch immer. Anfangs lachte man über sie, dann wünschte man sich Glück, sie los geworden zu seyn, aber zuletzt fing es Allen an, unheimlich zu werden. Nach drei Tagen kehrten sie zurück, und an demselben Tage kam die Nachricht, daß die Rebellion in Dolores ausge-

*) Eine Art Eidechsen, die gegessen werden.

brochen sey, und sechs Wochen darauf sahen wir den gräßlichen Hidalgo mit seiner wüsten Horde auf eben den Anhöhen gelagert, die die Leperos früher inne gehabt hatten."

Es entstand nun eine lange Pause, wie bei Menschen, die gerne ihrem gepreßten, geängsteten Herzen Luft machen möchten, die aber fürchten, irgend einen Gegenstand zu berühren, der einen wunden Fleck dieses ihres Herzens treffen könnte.

„Ich weiß nicht," hob endlich die Condessa Istla seufzend wieder an, „was ich von diesem Hidalgo halten soll, und dem schlimmeren Morellos. Die Gachupins schildern sie als die ärgsten Ketzer, und Padre Domingo behauptet fest und heilig, daß Hidalgo während seiner Gefangenschaft die Klauen und Hörner des Gott-sey-bei-uns gewachsen seyen." Bei diesen letzteren Worten kreuzte sich die Dame, rief den Namen Jesu dreimal und küßte dann ihre Daumen. Dasselbe thaten die Uebrigen.

„Heilige Jungfrau!" sprach die Marquisin Grijalva, „Wir sind so gänzlich in den Händen dieser unversöhnlichen Gachupins, dieser Todfeinde alles dessen, was mexikanisch ist, außer seines Goldes und Silbers,

die uns schmähen und höhnen, und dann die Rebellen vor den Thoren, die von Ketzern angeführt werden!"

„Sie wissen, was gestern mit der Donna Matilda geschehen?" fragte die Marquisin B — e. „Der Capitano Figueras vom Regimente Navarra hatte sie gesehen, hatte gehört, daß sie bedeutendes Vermögen besitze, und noch gestern ist dem Vater der hohe Wunsch durch den General Pincha eröffnet worden, der Vermählung seiner Tochter mit dem Gachupin kein Hinderniß in den Weg zu legen. Er mußte seine zwei Söhne zu Gunsten des spanischen Schwiegersohnes enterben. Beide machten sich noch gestern auf den Weg nach Cuautla Amilpas, wurden ergriffen — "

„Und haben zu leben aufgehört;" flüsterten die andern Damen mit hohler, dumpfer Stimme.

„Don Alaman, „fuhr die Condessa Irun nach einer Pause fort, „starb, wie Sie wissen, eines plötzlichen Todes auf seiner Hacienda. Er hatte, da das Jahr so eben begonnen, die indulgencia plenaria *) nicht gelöst von des Vireys Excellenz; deßwegen wurde sein Testament ungültig erklärt, sein Vermögen vom

*) Vollkommener Ablaß. Siehe Note.

Fiscal der hohen Audiencia eingezogen, und die Kinder ——"

„Sind Bettler!" seufzten die Damen wieder in demselben dumpfen Tone.

„Senorias," sprach die Condessa R—a, „ich rang meine Hände, ich erhob sie flehend zur heiligen Jungfrau, und betete und beschwor sie, mir zu offenbaren im Traume oder durch ein sonstiges Zeichen, welches der rechte Weg in diesen Trübsalen sey." Sie sah sich nach allen Seiten scheu um und fuhr dann fort: „Diese Gachupins wüthen ärger unter uns, als die Heiden, Türken und Mauren, und gerade als ob wir gente irrazionale wären, behandeln sie uns. Und doch wieder sind sie unsere Obrigkeit, und alle Obrigkeit ist von Gott eingesetzt; zudem sind die Gavecillas von Sr. Gnaden dem Erzbischofe excommunicirt. Allerseligste Jungfrau! Man weiß nicht mehr, was man denken, glauben oder thun soll!"

„Santa Vierge!" jammerte eine Zweite, eine Dritte, eine Vierte, bis endlich Alle ihre Seelenleiden dahin geäußert hatten, daß ihre Herzen bereits ziemlich für die Rebellen schlugen, daß aber Furcht vor den gräßlichen Gachupins, und mehr noch vor der

schrecklichen Excommunication sie abhalte, diesen Gefühlen eine werkthätigere Richtung zu geben.

Diese Furcht war übrigens nicht ungegründet, und selbst stärkere Seelen als die unserer Damen waren durch diesen schrecklichen Fluch eingeschüchtert worden, und nur der Umstand, daß das excommunicirende Haupt der mexikanischen Kirche, der Erzbischof, ein Gachupin, und die Anführer des Insurgentenheeres großentheils creolische Priester waren, hatte wieder ein heilsames Gegengewicht hervorgebracht. In einem Lande, wo Mütter, und zwar Mütter angesehener Familien, nur noch kurz vorher ihre Söhne der Inquisition, oder, was dasselbe sagen will, dem Tode oder ewiger Gefängnißstrafe überlieferten, aus keinem andern Grunde, als weil diese Söhne die Schriften der französischen Philosophen bei sich führten, mußte natürlich die Kirche noch einen starken Halt auf die Gemüther ihrer geistlichen Schafe und vorzüglich der schöneren Hälfte haben, die so ganz in ihrer Gewalt war.

Es trat eine lange Pause ein.

„Die Patrioten haben aber auch ihre Padres," fiel ihr die Marquisin Grijalva ein, „und zwar fromme creolische Padres, und seine erzbischöfliche

Gnaden sind ein Gachupin." Sie hielt inne; denn die Stimmen im anstoßenden Gemache waren sehr laut und heftig geworden.

„Und Eure Herrlichkeit rechnen diese Tausende, die hinauf gegen Tacubaya strömen, als wenn das Vomito prieto*) in Mexiko wüthete, für keine Zeichen der Zeit?" schrie eine Stimme.

„Und die zehntausend Abschriften der Deklaration der Junta von Zultepec, die wie Schnee vom Himmel gefallen und in allen Straßen zu finden waren?"

„Prachtvolle Deklaration!" rief ein Dritter: „Hören Sie nur!"

„Stille!" war die Antwort des Grafen. „In unserm Hause soll keine solche Deklaration verlesen werden."

„Conde! Conde!" schrieen Mehrere; „Sie wollen sie nicht hören, die Sprache freier Männer, die kühne Sprache der unerschrockenen Wortführer und Verfechter der Freiheit Mexiko's, — Sie wollen nicht? Ein Wort von Ihnen, und die Companias sveltas**) von Mexiko, die Milicia von ganz Mexiko schütteln

*) Das schwarze Erbrechen, gelbe Fieber.
**) Leichte Truppen (Milizen).

das Joch ab, das Freiheitsfeuer lodert, der göttliche Funke entzündet Aller Herzen."

„Um eben so schnell wieder zu verlöschen," war wieder des Grafen Antwort.

„Was wollen Sie, Senorias?" fuhr er weiter fort: „Einen allgemeinen Brand? Wohlan, so legen Sie ihn an; geben Sie aber Acht, daß er Sie nicht selbst verzehre. Die Bollwerke der künstlichen Rangunterschiede wollen Sie zertrümmern, weil die Gachupins Ihnen lästig sind? Geben Sie Acht, daß diese Ruinen Sie selbst nicht begraben. Das Volk wollen Sie frei machen, es zu sich heraufheben?"

„Sie sind doch sonst ein Bewunderer der großen Republik des Nordens?" sprach Einer der Kavaliere.

„Das sind wir," versetzte der Graf, „weil sie da den Töpfer von seinem Thone, den Ackersmann von seinem Pfluge nehmen und ihn an das Staatsruder stellen können, weil in diesem Lande Keiner riesengroß, Keiner wurmartig klein ist — bei uns ist das Gegentheil. — Wollen Sie sitzen neben Leperos oder Indianern aus der Tierra caliente? Vergessen Sie nicht, Senorias, daß wir fünf Millionen Mexikaner haben, die nicht einmal wissen, daß eine Bibel existirt."

Es entstand ein lautes Gelächter. „Die Bibel! die Bibel!“ riefen Mehrere.

„Hat den Vereinigten Staaten ihre Freiheit erhalten, und zum Theil erworben,“ war wieder vom Grafen zu hören. „Ich ehre,“ fuhr er fort, „Ihre Ansichten, rauben Sie mir aber die meinigen nicht, und diese sind, daß unser Volk für die Freiheit noch nicht gezeitigt, daß wir die Stützen des Staatsgebäudes nicht zertrümmern können, ohne uns einer gewißlich ärgern Tyrannei auszusetzen, und daß wir, wie die Hebräer, noch durch eine lange Wüste von Leiden und Entbehrungen zu wandern haben, ehe wir in das Land der Erkenntniß kommen, das einzige, wo Freiheit wohnen kann. Ich sage Ihnen, Senorias,“ schloß er, „die Spanier sind nicht das Schlechteste, das wir in Mexiko haben.“

Ein lautes Geschrei brach auf diese Erklärung aus, und die Heftigkeit der Schreienden schien alle Rücksichten des Anstandes und der Klugheit vergessen zu haben. Es waren zum Theil dieselben bekannten Stimmen, die wir bereits gehört, dieselben Edelleute, die wir wenige Tage zuvor so ängstlich-kindisch nach der Auszeichnung eines königlichen Ordens haschen

gesehen haben. Nur drei Tage waren seit dieser merkwürdigen Gemüthsumwandlung verflossen; aber der mexikanische Charakter ist eine merkwürdige psychologische Erscheinung, und drei Tage sind zu gewissen Zeiten eben so viele Jahrhunderte, und bewirken, indem sie den verjährten Faulstoff entzünden, auch in den Gemüthern Revolutionen, die nur der große Haufe als unerklärlich anstaunt, weil er die Ursachen nicht bis zu ihren ersten Entstehungsgründen zu verfolgen weiß.

„Heilige Mutter der Gnaden!“ fuhr die Condessa auf, die, so wie die übrigen Damen, nicht wenig über die Heftigkeit ihres Mannes erschrocken war: „Unsere Männer führen sonderbare Reden.“

„Jesu! Jesu!“ seufzte eine Andere. „Wir sind gekommen, um beim Grafen de San Jago Ruhe und Trost zu finden und nur wenigstens sein Gesicht zu schauen. Er ist sonst so gleichmüthig, so ruhig.“

„Und doch wieder der Barometer unserer Zeit,“ bemerkte die geistreiche Condessa R — a.

Eine Stimme schrie nun im Gemache, wo die Kavaliere sich befanden. „Bei meiner Ehre, Conde de

San Jago, da kömmt die Belohnung für Eurer Herrlichkeit ächt spanische Grundsätze."

„Es ist die vicekönigliche Equipage;" riefen Alle.

Die Damen waren verwundert und erschrocken aufgesprungen.

„Es ist die Condessa Isabella mit Donna Zuniga, und ihrer Camarera," riefen Mehrere im Tone höchster Verwunderung, „Madre de Dios! die Donna Flora Zuniga, wie kommt Diese in den vicekönigliche Wagen?" Die Donna Isabella mit ihrer Camarera stiegen aus, und die vicekönigliche Equipage mit der Donna Flora rollte der Stadt zu. „Madre! Madre!" riefen die sämmtlichen Damen.

Zu den zehn Staatskarossen, die am freien Platze vor der Villa hielten, war der glänzende Phaeton mit den beiden Damen gekommen, von welchen die Jüngere mit so graziöser Huld die beleidigte Menge im Paseo zu versöhnen sich herabgelassen. Sie hatte den Obersten zum Begleiter, und ihr Benehmen verrieth schon beim ersten Anblicke jene scheinbare Anspruchslosigkeit, und wieder jene hohe Airs, die erhabene Personen so geschickt um ihr äußeres Seyn zu legen wissen, um nach Erforderniß bald die eine,

bald die andere für die liebe gemeine Welt aufzutischen, je nachdem sie bezaubert, oder zur sich selbst vergessenden Huldigung und Anbetung hingerissen werden soll. Ehe sie aus dem Wagen stieg, hatte sie die Donna, die so unschuldig Veranlassung zu dem furchtbaren Morde geworden, noch mit herablassender Anmuth umarmt.

Der Conde selbst war der hohen Besuchenden entgegengekommen, und die Ehrfurcht, mit welcher er sie empfing, dürfte kaum größer gewesen seyn, wenn die Königin beider Indien selbst ihren hohen Fuß in sein Haus gesetzt hätte, so wie denn die Verhältnisse, in denen die vicekönigliche Familie zu den ersten Edeln des Landes stand, auch wirklich nur wenig Unterschied zwischen dem temporären Virey und dem wirklichen König stattfinden ließ.

Die außerordentliche Weise, auf welche die Krone Spaniens diese herrlichen Länder des westlichen Continentes erworben, beinahe ohne ihr Zuthun und allein durch den rasenden Geist ihrer noch von den maurischen Kriegen her nach Abenteuern dürstenden Soldateska erworben, die Uneinigkeiten und Empörungen, die unter diesen Abenteuern bald nach Er-

oberung der weiten Reiche ausgebrochen, waren mit eine der großen Veranlassungen gewesen, die die prunkliebenden spanischen Monarchen vermocht hatten, um die Höfe ihrer Vicekönige jene seltsame Demarkationslinie zu ziehen, die diesen temporären Statthaltern zugleich die Ehrfurcht des großen Haufens sichern, aber sie auch von jeder zu vertraulichen Verbindung mit den Eingebornen und selbst ihren Landsleuten, den Spaniern, abhalten sollte. Wir haben zum Theil den Hofstaat dieser Vicekönige Mexiko's gesehen. Nicht nur hatte dieser hohe Kronbeamte seine eigene Leibgarde, seine Pagen und Kammerherrn, seine Person wurde auch in jeder Hinsicht als der Abglanz, das alter ego — des Königs selbst betrachtet, und diesem Grundsatze zufolge mit einer Etiquette umgeben, die, während sie dem Volke die entfernte Majestät durch seinen Stellvertreter auf das glänzendste vor die Augen zu bringen berechnet war, Diesem alle Möglichkeit abschneiden sollte, die ihm anvertraute Gewalt zum Nachtheile der spanischen Krone zu mißbrauchen *).

*) Einige der Vireys wurden wirklich beschuldigt, die Absicht gehabt zu haben, Mexiko von Spanien loszureißen, und

In Folge dieser, auch auf den antisocialen Nationalcharakter berechneten Staatsmaxime war den Vicekönigen Mexiko's nicht nur jede Verbindung mit den Eingebornen des Landes — jeder Verkehr — jeder Erwerb von Ländereien untersagt, es war ihnen nicht nur für ihre eigenen Personen verboten, mit Creolinnen in eheliche Verbindungen zu treten, auch ihre Kinder durften dieß nicht; sie durften nicht in Gesellschaft des mexikanischen Adels speisen, nicht vertrauliche Besuche empfangen, ja diese merkwürdige Etiquette erheischte ausdrücklich, daß, wenn in der Hauptstadt, sie bloß mit ihren Familien zur Tafel niedersitzen sollten. Gemäß demselben mißtrauischen Systeme, das, indem es den Statthalter scheinbar über die gesammte bürgerliche Gesellschaft des Landes erhob, ihn in der That aller Freuden seines Daseyns und selbst der Möglichkeit beraubte, diesem Lande nützlich zu werden, war seine Regierung immer auf fünf Jahre beschränkt.

Die Revolution, indem sie das Ansehen der spanischen Gewalt in ihren Grundfesten erschütterte, hatte

sich souverain zu erklären. — Es sind starke Beweise vorhanden, daß der Conde Galvez dieß im Sinne hatte.

nun zwar auch den Vicekönig gewungen, von seiner eisigen Höhe herabzusteigen und bedeutende Eingriffe in diese Etiquette zu thun; immer war aber noch hinlänglich viel übrig geblieben, um die Verwunderung begreiflich zu machen, die eine Erscheinung erregen mußte, welche schon an und für sich das höchste Interesse in Anspruch zu nehmen so geeignet war.

Es war dieselbe stolze Schöne, die wir bereits im Thronsaale des Palastes zu beobachten Gelegenheit gefunden haben, und deren Bild wir nun unsern Lesern näher vor die Augen rücken wollen.

Eine volle Gestalt von mittlerer Größe, und obgleich noch jugendlich, mehr Weib als Mädchen, eine Form von üppigen Umrissen, ein herrliches Bild spanischer Schönheit, ganz Leidenschaft und Flamme; kein Spielen, kein Tändeln, rasches Hingeben oder vielmehr Ergreifen, kräftiges Festhalten lag in ihren stolzen, begehrenden Zügen. Viele Versuchungen und manche genossene Freuden schimmerten durch den leichten Anflug tropischer Ermattung, der wie der röthlich erglühende Dunstkreis beim Anbruch eines heißwerdenden Tages die Sonne bei ihrem Aufgange umschleiert, und die blutrothen Streifen, die

auf diesem feurig brünetten Gesichte gleichsam wie zur Warnung hingezogen waren, sie verriethen Flammen und Liebe, und doch schien es, als ob sie selbst stärker als Liebe seyn könne.

Sie war etwas phantastisch in die Basquina ihres Landes gekleidet, die bis zu den Knieen herab ging und zur Unterlage eine dunkelblaue Robe hatte, die wieder bis zu den Knöcheln reichte, und ein Paar sehr kleine Füße sehen ließ. Ein kostbarer Cachemir war malerisch à la Créole um ihren Kopf gewunden, eine Fülle schwarzer Locken hervor drängend, die auf den üppigen Nacken herabfielen. Der Busen war züchtig und wieder auf eine Weise verhüllt, die sagen zu wollen schien, sie verschmähe es, die herrlichen Reize desselben zur Schau zu stellen. Arme, Taille, Alles war verführerisch, schwellend, elastisch, und in den schwarzen, feurigen Augen glühte eine Flamme, und diese Flamme loderte wieder so begehrlich durch eine so wollüstig schwimmende Mattigkeit hindurch! Sie erschien wie ein prachtvolles Meteor am unheilschwangern Himmel.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Was hat sie Dir gethan, daß Du sie so tief verletzest?
Wann ist sie Dir auch nur mit einem bittern Wort nahe getreten?
Shakespeare.

„Der herrliche Morgen," sprach sie, rasch und anmuthig in das Zimmer eintretend, wo die Damen versammelt waren, mit einem flüchtig huldvollen Lächeln, das jedoch einen höhnischen Nachzug hatte, „der herrliche Morgen hat uns herausgelockt. Wir sehen jedoch, die schöne Welt ist uns zuvorgekommen. Wir grüßen Sie, Senorias! Ah, siehe da, die Condessa R — a und Istla und unsere liebe Marquisin Grijalva und — — "

Mit diesen Worten begrüßte sie die Damen, die sich sämmtlich erhoben, und mit den tiefsten Knicksen ihre Ehrfurcht zu bezeugen fortfuhren.

„Ihro Herrlichkeit," sprach der Graf, „haben uns und unser Haus auf eine so schmeichelhafte Weise überrascht, die uns diesen Morgen in jeder Hinsicht unvergeßlich machen wird."

Die stolze Schöne schien das Compliment nicht ge-

hört zu haben. Sie hatte einen flüchtigen Blick umhergeworfen, und hob nun frappirt, wie es schien, das Augenglas, um eine der beiden Marmor-Statuen, die durch die offene Flügelthüre des Kabinetes zu sehen war und die Meisterhand eines ausgezeichneten Künstlers verrieth, näher zu betrachten.

„Man sagt," sprach sie im hingeworfenen leichten Tone, einen Schritt der Thüre des Kabinets zutretend, „daß die Edlen Mexikos die edelste aller Künste nur wenig begünstigen, und wirklich unsere Academia de los nobles artes*) scheint die Beschuldigung zu bestätigen; um so mehr Ruhm gebührt dem Conde de San Jago."

Die Donna war nach diesen Worten wieder einen Schritt vorgetreten und stand bereits auf der Schwelle des Kabinetes, ohne daß jedoch der Conde gefolgt wäre.

„Wir sind wirklich sehr angenehm überrascht. Sehr gut," bemerkte sie, indem sie in das Kabinet — und der Statue Amors näher trat. „Das Gesicht aller-

*) Die Akademie der schönen Künste. Sie wurde sehr von der Regierung begünstigt.

liebst moquant, die Biegung der Arme vorzüglich. Ein Canova?"

„Der Scharfblick Ihrer Herrlichkeit ist nahe gekommen," versetzte der Conde. „Einer seiner Lieblingsschüler."

„Ah," rief sie aus dem Kabinete heraus. „Sie haben die Roma gesehen, die herrliche, die antike, geschaut die Wunderwerke ihrer Vergangenheit? Ah, wie geht es doch unserer Condessa? Wir haben im Palaste gehört, sie sey sehr leidend. Sind wir doch immer so unglücklich, von unsern Theuren zuletzt zu hören. Ist sie wirklich so leidend?"

„Ihre Herrlichkeit befinden sich im Kabinete der sehr erlauchten Condessa Elvira F—a," sprach der Graf, ohne sich von der Stelle zu bewegen, „sie war wirklich sehr leidend."

Der Oberst hatte sich unterdessen gleichfalls den beiden Flügelthüren genähert, zog sich jedoch bei diesen Worten wieder zurück.

„Conde San Ildefonso," sprach die Dame zum jungen Obersten, die Worte des Grafen wieder überhörend — „Sie werden das seltene Glück haben, eine sprossende Schönheit zu bewundern, die in den herr-

lichen Thälern unseres Oaxaca aufgeblüht, kaum drei Tage unser Mexiko mit ihrer Gegenwart entzückt, und auch bereits Aller Herzen in eine stürmische Bewegung versetzt hat."

„Ihro Herrlichkeit," erwiederte der Conde artig, aber etwas trocken und mit Nachdruck; „erweisen der erlauchten Condessa de F — a eine Ehre, durch welche sie sich kaum geschmeichelt finden dürfte, da sie der Meinung ist, daß Mexiko an ganz andere Dinge zu denken hat."

„Sie thun Ihrem holden Schützlinge unrecht, Conde," fiel ihm die Donna ein, noch immer die Statue fixirend. — „Was unsere Wenigkeit betrifft, so gestehen wir gerne, daß wir so egoistisch sind, für unser Vergnügen und Interesse vorzugsweise zu sorgen, auch daß wir wieder so spießbürgerlich denken, die öffentlichen Angelegenheiten Denjenigen ganz und gar zu überlassen, die sie eigentlich angehen. Wir sind eine gute Unterthanin Sr. allerkatholischen Majestät, und kümmern uns um Staatsangelegenheiten nur in so ferne, als sie unsere Wenigkeit betreffen, das heißt, die Ankunft neuer Moden beschleunigen oder verspäten."

Unterdessen war die leidende Condessa den vornehm zudringlichen Besuch im Kabinete gewahr geworden. In ihrem tiefen Sinnen hatte sie weder den Eintritt, noch die ersten Aeußerungen der etwas übermüthigen Donna bemerkt; das Geflüster ihrer beiden Dienerinnen hatte sie zuerst von ihrer Gegenwart unterrichtet. Langsam mit einem lauschenden, halb neugierigen, halb verwunderten Blicke erhob sich das liebliche Kind, eine so heitere reizend idealische Erscheinung! als innerhalb der Meere Mexiko's nicht mehr gesehen werden konnte. Ihr regelmäßig schönes Gesicht, von einer leichten Röthe angeflogen, in dem dunkelblauen Auge eine gewisse Neugierde, die wunderlieblichen Lippen halb geöffnet, wie um zu fragen, über die ganze Gestalt der unbeschreibliche Zauber reiner Unschuld und hohen Seelenadels ausgegossen, mit jenem leichten Anfluge von Wehe, der die Unschuld erst recht interessant macht. Auch sie trug die reizende Basquina, und war, obgleich einfacher als die brillante Donna, doch ungleich geschmackvoller gekleidet; der einzige Schmuck, den sie trug, war eine Schnur kostbarer Perlen.

Es war Psyche nach ihrem ersten Liebesschmerze;

und wieder lag um ihr ganzes Wesen die unbefangene natürliche Hoheit einer jungen Dame vom höchsten Adel. Sie trat mit der Würde einer Herrin des Hauses ihrem Gast entgegen, der das Erstaunen kaum verbergen konnte.

„Dieß ist also das liebe Kind, Conde de San Jago?" sprach die Donna, vornehm nickend, und mit dem huldvollen Lächeln die Condessa musternd, mit welchem Prinzessinnen allenfalls ein neues Kammermädchen beaugenscheinigen.

„Donna Elvira, Condessa F—a, die erlauchte Gebieterin dieses Hauses," sprach der Conde zur Donna, an die Schwelle des Kabinetes vortretend, „Donna Isabella Condessa de C—s, die nicht minder erlauchte Schwester der Gemahlin Sr. Excellenz des regierenden Virey von Nueva Espanna."

Die Lippen der Donna verzogen sich bei dieser wechselseitigen Aufführung einen Augenblick auf eine schneidend höhnische Weise, doch im nächsten hatte sie ihre vorige freundliche Miene wieder angenommen. Das zufriedene Nicken der Damen und der heitere Anflug im Gesichte des Obersten zeugten, daß diese kleine Demüthigung den Damen nicht nur, sondern auch

ihm erwünscht gekommen war. Im Gesichte des Conde selbst war kein Zug verändert, sein Auge hing mit demselben Ausdrucke von Dienstbeflissenheit an der Donna.

„Donna Isabella, Condessa de C— s," wiederholte sinnend die junge Gräfin. „Sie, die so unendlich erhaben über uns arme Creolinnen? — Was verdanken wir den Besuch der Hohen?"

Sie sprach diese Worte laut, aber mit einer sanften, wohlklingenden Silberstimme. Der Oberste, in den Anblick des holdseligen Kindes versunken, kam erst durch ihre rasche Bewegung zum Bewußtseyn. Sie hatte nämlich kaum seinen starren Blick gewahrt, als sie erröthend einen Schritt zurücktrat, und einem der beiden Mädchen einen Wink gab, das sofort die Mantilla an ihrem Scheitel befestigte, welche sie über einen Theil des Gesichtes und die Schulter zog, so daß ersteres den Blicken des Obersten entzogen wurde. Hatte die Sprache der Condessa die an die Unterwürfigkeit und selbst Blödigkeit der Creolinnen gewöhnte Donna in Verwunderung gesetzt, so schien diese positive Mißbilligung der Kühnheit ihres Begleiters sie in Erstaunen zu setzen, das zu verhehlen sie wieder nicht

nöthig zu finden glauben mochte. Ein höhnisches Lächeln überflog ihr Gesicht, als sie sprach:

„Conde de San Ildefonso ist bestraft dafür, daß seine Augen unbescheidener sind, als seine Zunge.“

Des Obersten Lippen zuckten; er schien eine Antwort zu suchen, ohne daß er im Stande war, ein Wort hervorzübringen.

„Wo sind Sie, Conde?“ fragte sie ihn scharf fixirend. „Wir sind gekommen, einem theuren Gliede der hohen Nobilitad von Mexiko unsere Achtung zu bezeugen, und zwar in Folge des Wunsches Sr. Excellenz unseres Schwagers; und beinahe scheint es, daß Sie der Kranke sind, als den man die holde Condessa geschildert. Ist es Geistesverwandtschaft?“ fragte sie spöttisch leiser.

Die Condessa hatte die Donna mit ruhig klaren Augen angesehen; der Ausdruck ihrer Züge, anfangs neugierig, schien nun schmerzlich werden zu wollen.

„Wir sind Sr. Excellenz und Ihnen, Donna, unendlich für die hohe Gnade verbunden,“ sprach sie, sich ehrfurchtsvoll verneigend.

„Auch müssen wir Ihnen gestehen, Condessa, daß

Neugierde einigen Antheil an diesem unserem Besuche hatte," bemerkte die Donna.

„Neugierde?" fragte die Condessa, und ihr Auge fiel fragend auf die überstolze Spanierin, und wieder durch das Fenster in den Paseo, wo die Menge gegen Tacubaya hinwogte.

„Neugierde," fiel ihr die Donna ein, „Diejenige zu sehen, deren Erscheinen die hohe Welt Mexiko's so sehr bezaubern konnte. Unser Guignon hat uns dieses —"

Sie hielt inne, denn die junge Gräfin hatte einen Blick auf sie geworfen, so wehmüthig und zugleich mitleidsvoll, als sie mitten in ihrer Rede stocken machte.

„Donna Isabella," sprach die Letztere, und ihre Brust hob sich beklommen: „Sie sind glücklich, heiter und froh, und hoch, den Regungen Ihres Herzens folgen zu dürfen, erhaben zu seyn über die Leiden, die uns und Millionen niederdrücken. Und doch, Donna Isabella, wir können Sie nicht beneiden."

Das Auge der Sprecherin wurde feucht, indem es wieder durch das Fenster in die Ferne schweifte, und selbst die ultra-höfische Dame schien bewegt. Sie

war augenscheinlich weniger gekommen, der Leidenden Theilnahme zu beweisen, als vielmehr irgend einen jener tief angelegten Pläne zu verfolgen, die, giftigen Schwämmen gleich, in der Hofatmosphäre aufschießen, und den Arglosen durch ihr geruch- und geschmacklosses Gift zum leichteren Genusse vermögen. Dieser Plan mochte persönliche und wieder politische Zwecke haben; denn in despotischen Staaten, wo Willkür und Leidenschaft allein herrschen, ist es nicht selten das schöne Geschlecht, das sich der schweren Bürde des Regierens auf seine eigene Weise unterzieht. In dem Gesichte der Donna war auch während der kurzen Pause ein sichtlicher, aber schnell vorübergehender Kampf zu lesen, und unter dem wechselnden Mienenspiele dieser beweglichen Züge mochte die Lösung der schweren Aufgabe sie beschäftigen, die Leidende zu demüthigen, und zugleich das Verdienst graziöser Herablassung in den Augen der Anwesenden zu erlangen. Das Benehmen der jungen Condessa jedoch schien einen solchen Triumph nichts weniger als leicht zu machen. Ihr ganzes Wesen bewies jenen richtigen Takt, jenes Bewußtseyn innerer Würde, die jungen Damen, deren Seele nie befleckt und die nie fremdes

oder häusliches Uebergewicht gefühlt, angeboren sind. Ein solcher Takt war begreiflich bei der Tochter eines der ersten Häuser Mexiko's, und doch wieder ungewöhnlich bei den damaligen Verhältnissen der Creolen zu den regierenden Spaniern, und dem Zustande der tiefen Herabwürdigung, die natürlich ihren verderblichen Einfluß auch auf die schönere Hälfte derselben äußerte und sich bei jedem Zusammentreffen mit dem freieren Spanier durch jene Befangenheit kund that, die der blöde, gedrückte Unterthan gegenüber seinem Herrscher an den Tag zu legen pflegt. Von dieser Befangenheit jedoch war an der Condessa auch keine Spur zu bemerken; im Gegentheile, in ihrem Wesen lag eine Hoheit, die nicht weniger dadurch auffiel, daß sie kindlich natürlich und wie angeboren erschien. Die frivole Weise, in welcher die Fremde die sämmtlichen Damen, die ersten des Landes, behandelte, sie keiner Rede würdigte, höchstens gelegentlich eine beißende Bemerkung an den Obersten gerichtet fallen ließ, schien die junge Gräfin gerade so wie die Nachäffung souverainer Herablassung zu ignoriren, und, seltsam genug, war es ihr richtiger Takt, der die anwesenden Gäste gleichfalls zu größerem Bewußtseyn

ihrer Würde zu bringen schien. Sie erfaßte jetzt mit Grazie die Hand der Donna und führte sie aus dem Kabinete, dessen Schwelle sie sich schrittweise genähert hatten, in das Besuchzimmer, wo sie mit ihr auf einer Ottomane Platz nahm.

„Wo sind Sie, Conde?“ fragte die Donna den Obersten zum zweiten Mal.

„Im Lande meiner Jugend, in jener Zeit — der holden, der fröhlichen — wo die Barke meines Lebens noch schwankend umherglitt. Eine glückliche Zeit, Donna!“

„Träumer!“ sprach die Donna, „finden Sie ihn nicht so, Condessa Elvira? Man sagt, auch eine gewisse holde Condessa sey zu Träumen aufgelegt.“

„Ich träumte!“ sprach Diese mit einem leisen Seufzer: „o ich träumte so schön! den schönsten Traum meines Lebens! Er dauerte seit meinem ersten Erwachen aus dem Schlafe der Kindheit. Es war ein Traum. Sie haben wohl nie geträumt, Donna?“ wandte sie sich auf einmal zur hochmüthigen Spanierin. „Armer Mani!“ seufzte sie leise und kaum hörbar.

„O, es ist schön, zu träumen!“ brach der jugend-

liche Oberst begeistert aus, und eine hohe Röthe überflog das wirklich schöne Gesicht des Jünglings; denn so konnte er noch immer genannt werden, ungeachtet seines hohen militärischen Ranges. „Ah, Donna Isabella! Sie haben nie geträumt, bei Ihnen ist Alles Wirklichkeit, klare, prachtvolle Wirklichkeit; aber diese Blumen!“ rief er begeistert: „Sehen Sie diese Blumen! Sind sie nicht, gleich Träumen unseres Lebens, von der Gottheit in einem ihrer Träume, einem ihrer schönsten Träume hervorgerufen, so glühend roth! so dunkelblau! die Glut der südlichen Phantasie, die ferne Bläue des — — Donna Isabella, die Blumen Mexiko's sind schön, sehr schön.“

Die junge Condessa schaute nun den Sprecher zum erstenmal verwundert scheu an.

„Schön, das mag seyn,“ versetzte die Donna; „aber schwer, lethargisch, wie die Bilder, denen sie zur Folie dienen,“ schloß sie spottend.

„Hélas! cette agacerie, cette brillante!“ — Der junge Offizier warf ihr einen Flammenblick zu; dann fiel sein Auge wie flehend und um Vergebung bittend auf die Condessa.

„Schmeichler!“ flüsterte die Donna: „zittern Sie,

Schmeichler! Wir haben, wie die römischen Damen eine gewisse Smorfia. — Und unsere Condessa," wandte sie sich wieder herablassend gelegentlich an die junge Gräfin, „ist sehr leidend gewesen? Es wäre schade, wenn die heitern Geister, die in diesem klaren, fröhlichen Gesichtchen spielen, der traurigen Wirklichkeit weichen sollten. Doch, sie ziehen, diese heitern Geister — liebes Kind, nicht wahr? sie ziehen in die Ferne — mit den Wolken — die den Ocean hinüber segeln?"

Die Lippen der Nina zuckten bei dieser Anspielung, ihr Busen hob sich, und sie sah die Fragende einen Augenblick an; doch nur einen Augenblick, der höhnende Zug, der um den Mund Dieser spielte, trieb die Röthe des Unwillens auf ihre Wangen.

„Und ziehen die Geister der Donna Isabella nicht auch hinüber? Und begleiten ihre Wünsche und Gebete nicht auch? — —" sie stockte; die letzten Worte hatte sie leise gesprochen.

„Das ist fürwahr eine kühne Frage, kleine Condessa," versetzte die Dame, in deren Gesichte nun die blutrothen Streifen auf eine Weise schwollen, die den stolzen, aber schönen Zügen für einen Augenblick

etwas Furienartiges verliehen. Selbst der Oberste war erschrocken über die unverhohlene Wuth der Dame, und sein Blick fiel fragend wechselweise auf den Grafen und die Condessa, Aufklärung über diese sonderbare Verwandlung heischend. Dieser war jedoch ruhig gestanden, und bei der Donna verzogen sich die Symptome der Entrüstung wieder sehr schnell; nur jenes spröde Hohnlächeln war zurückgeblieben, das hohe Herrschaften bei unbescheidenen Fragen als Wahrzeichen von Befremdung um ihren Mund spielen zu lassen pflegen.

„Sind wir unbescheiden gewesen," versetzte die Condessa, „so sollte uns dieses leid thun. Sind wir wirklich unbescheiden gewesen, theure Mama?" wandte sie sich an die Condessa R—a und die übrigen Damen, denen man es ansah, wie schwer es ihnen wurde, die gesuchten Beleidigungen der Spanierin länger zu ertragen. „Wir haben immer gehört," fuhr sie mit erhöhter Stimme fort, „wir seyen die Gebieterin dieses Hauses; die Welt nennt uns Condessa de F—a; aber diese Welt ist ja bloß Mexiko. Sagten Sie nicht, Tio, daß unsere Väter Granden von Spanien waren, daß unsere Oheime es noch sind? und ist die

Tochter von Granden wirklich kühn gewesen, meine Herrschaften?“ fragte sie die Damen.

„Nein, Condessa!“ riefen Alle, mit Thränen in den Augen und laut schluchzend; „nein, theure Nina,“ nahm die Condessa R—a das Wort, indem sie aufstand und das herrliche Kind in die Arme schloß: „nein, Sie sind nicht kühn gewesen; aber dulden Sie, leiden Sie, unser armes Mexiko duldet ja so viel.“

„Duldet es wirklich?“ fiel ihr die Donna mit einem höhnischen Lachen ein: „Vielleicht duldet es sogar uns Spanier? Bleiben Sie doch sitzen,“ fuhr sie hohnlachend und in demselben kalt spottenden Tone fort: „wir sehen Sie gerne so. Sie werden doch nicht die Gavecillas nachahmen wollen? oder doch? Wie, auch Sie Rebellen geworden?“ Sie sah die beiden Gräfinnen boshaft lächelnd an.

Selbst des Obersten Lippen zuckten vor Unwillen über diesen unweiblichen Ausbruch leidenschaftlich tödtlichen Hasses. Die Damen erblaßten, und bemühten sich ihr Schluchzen zu verhalten; nur der Graf schien seine Ruhe beibehalten zu haben.

„Wir sind Sr. Excellenz,“ sprach er mit einer leichten Verbeugung, „unendlich für die hohe Gnade

verbunden, Antrieb zu dem herablassenden Besuche Ihrer Herrlichkeit geworden zu seyn. Haben aber Se. Excellenz — — " Er hielt inne, sah aber die Donna fragend an.

Dieses Compliment scheinbar so ganz zufällig und selbst zwecklos eingeschaltet, und die Frage nicht vollendet, machte, mit der viel sagenden Pause, die Donna den Grafen starr anblicken. Sie schien auf einmal gewahr zu werden, daß sie, in ihrem Bemühen, recht hohe, niederschmetternde Airs anzunehmen, ganz das Ziel ihrer Sendung selbst verfehlt habe. Auch bei den Damen schien derselbe Gedanke aufzudämmern, und in dem Maße, in dem die Verlegenheit der Donna wuchs, kehrte auch die Unbefangenheit der Creolinnen wieder zurück.

Die lange Pause, die in Folge dieser wechselseitigen Gemüthsbewegungen eingetreten war, wurde auf einmal durch ein furchtbares Aufruhrgeschrei, oder wie es in diesem Lande genannt wird, Grito, unterbrochen, von welchem wir unseren Lesern keinen deutlichern Begriff zu geben vermögen, als wenn wir ihnen sagen, daß diese Aufrufe zum Aufruhr bereits zu dieser Zeit häufig so geworden waren, daß die

mexikanische Sprache ihnen einen eigenen Namen zu geben genöthigt worden. Dieses Geschrei schallte aus weiter Ferne herüber und hatte einen eigenen Charakter. Es glich einem Freudengeschrei. Merkwürdig jedoch erfüllte es die Tausende von Creolen, die den Paseo hinab wogten, mit Schrecken. Sie starrten entsetzt in der Richtung hin, wo der gräßliche Lärm herkam, der einigemal in langen Stößen wiederholt wurde, und dann jedesmal in einen wüthenden lange nachhallenden Jubel überging, der wie Sturmesheulen die ganze Straße, die sich von dem Damme gegen Ajotla hinzieht, hinab pfiff. Die Damen hatten das wüthende Geschrei und den wüthenderen Jubel mit mehr Fassung gehört, als zu erwarten stand; denn, wie bemerkt, so gewöhnlich waren seit den letzten Tagen diese Gritos oder Aufruhrrufe geworden, daß sie beinahe mit zur Tagesordnung gehörten. Der Conde jedoch schien die Fassung mehr verloren zu haben. Er eilte rasch aus dem Saale auf die Terrasse des Hauses; ihm nach der Oberst.

„San Jago," nahm Dieser das Wort, „eine Frage beantworte mir, ich bitte, ich beschwöre Dich."

„Ein andermal;“ erwiederte Dieser, der gleichfalls die Treppen hinaneilte.

„Jetzt! ich bitte Dich darum. Welche Bewandtniß hat es mit Isabellen und Deinem Hause?“

„Und welche Bewandtniß hat es mit San Ildefonso, dem Brudersſohn meines besten Freundes?“

Der junge Graf stockte.

„Und wie kömmt es,“ fragte der Conde, „daß wir Dich erst jetzt sehen, den Deines Vaters und Onkels Briefe uns schon seit Monaten angekündigt haben? Auch Du gefangen? Ildefonso! Ildefonso!“

Beide waren mit diesen Worten auf der Terrasse des Hauses angekommen. Das Angstgeschrei der Menge im Paseo vereinigte sich nun mit dem wilden Jubel, der in meilenweiter Entfernung vom Damme und der Straße herüber schallte. Mitten aus diesem Angstgeschrei waren die Namen Vincente Guereros zu hören; aber als wenn die Pest oder der Tod in diesen Namen lägen, so stürzten Alle, von panischem Schrecken ergriffen, der Stadt zu, „Jesu Maria! Vincente Guerero!“ heulend. Wagen, Fußgänger und Reiter, Alle kehrten um, und drängten, rannten und trieben in Seelen zerreißender Angst den Straßen

zu und in einer Verwirrung, die die Tausende bald in einen unauflöslichen Knäuel von Wagen, Pferden und Maulthieren zusammenrollte und preßte, der weder vor- noch rückwärts konnte.

Der Oberst schien nur wenig von diesem schrecklichen Tumulte zu sehen und zu hören. Sinnend stand er mit zur Erde geheftetem Blicke. Auf einmal fuhr er auf, und den Grafen bei der Hand erfassend, drehte er ihn um und brachte ihn in die Richtung des Felsens und Schlosses von Capultepec, aus dessen Fenstern, Terrassen und Miradors die Soldaten in jenen trägen Attituden hingen und lagen, denen sich derlei Söldlinge gewöhnlich in ihren Mußestunden zu überlassen pflegen.

Der Conde schaute und schaute; auf einmal klärte sich sein Gesicht auf.

„Danke Dir!“ sprach er zum Obersten.

„Der Virey wird mir wenig Dank wissen;“ erwiederte Dieser; „es ist eines der vielen Kabinetsgeheimnisse. Ich verachte aber diese elenden Kunstgriffe. Wenn Du drei Kanonenschüsse von Capultepec hörst, dann ist es der Feind; das Uebrige ist falscher Lärm. Und nun adios! Meine Pflicht ruft mich auf

meinen Posten. Du wirst sogleich zwei Kanonenschüsse hören."

Der Graf sah dem Sprecher in das jugendlich offene Gesicht und ergriff seine Hand. Der junge Mann flüsterte ihm einige Worte in die Ohren und eilte dann die Treppe hinab und den Anhöhen von Capultepec zu.

Noch war der Conde in der Mittheilung der so eben erhaltenen Aufschlüsse an seine Freunde begriffen, als zwei Kanonenschüsse aus der Stadt herüber brüllten, und zugleich das Rollen der Trommeln, die den Generalmarsch schlugen, hörbar wurde. Mit diesen vereinigte sich das Wehgeschrei der Tausende im Paseo, und das Jubelgeheul der näher kommenden Leperos, um ein Chaos von Tönen hervorzubringen, wie es nur in Mexiko wieder gehört werden kann. Die Garnison von Capultepec blieb jedoch ruhig. Auf einmal schrie eine gellend durchdringende Stimme: „Capultepec!" „Capultepec, Capultepec!" riefen sogleich zwei — zehn — hundert und Tausende von Stimmen, und die ganze Menge wandte sich unwillkürlich Capultepec zu. Der Knäuel von Wagen, Reitern und Fußgängern, die in den beiden Alleen

bis zur Villa des Conde zurück gedrängt worden war, so daß es kaum möglich schien, ihn ohne zahlreiche Opfer von Menschenleben auseinander zu wirren, hielt auf diesen Ruf stille, und Tausende wandten sich dem Schlosse von Capultepec zu, das sie anstarrten, als ob sie es nie gesehen hätten. Das Faulleben der Garnison schien allmählig die Wahrheit im Haufen aufdämmern zu machen; von allen Seiten waren die Worte „Capultepec, Capultepec!“ zu hören, und indem der allgemeine Ruf nun Aller Blicke dahin zog, wurde auch der allgemeinen Verwirrung unmerklich, aber wirksam, Einhalt gethan. Mehrere hundert Personen retteten sich aus der sturmbewegten Mitte in die Nähe der Villa. Wagen löste sich auf Wagen, Reiter auf Reiter aus dem Knäuel; das Geschrei wurde allmählig minder grell, der Jubel der Leperos hielt zwar noch immer an, aber die Massen des Volkes gewöhnten sich daran, sie wurden ruhiger, dünner; und gleich dem durch einen wüthenden Norte aufgeregten Meerbusen, der die Gestade dieses Landes bespült, und in seinem plötzlichen Ausbruche eine Welt von Schiffen in den bodenlosen Abgrund zu senken droht, aber eben so leicht wieder seine Wellen glättet

und zur Ruhe legt, kehrte das Ganze wieder in seine Ordnung zurück, um vielleicht an dem nächsten Tage oder in der nächsten Stunde durch einen ähnlichen Windstoß aufgeregt zu werden; denn mitten durch diese Scenen des Schreckens und der Verwirrung und bürgerlichen Anarchie sehen wir den gräßlichen Despotismus sein Fastnachtsspiel mit all dem Uebermuth einer von Gott eingesetzten Vollmacht treiben. — Ein erschütternder Gedanke! wenn nicht durch dieselben Scenen des Schreckens und Blutes wieder jener dünne, kaum merkbare azurblaue Faden liefe, der, öfters abgerissen, immer aber wieder angesponnen, gedrückten Völkern sagt, was er ihren verblendeten Tyrannen verhehlt: daß es eine Vorsehung gibt, die für ihr Schicksal wacht, und daß die Vorsehung aus scheinbar geringfügigen Ursachen die größten Wirkungen hervorzubringen wisse.

Dreißigstes Kapitel.

Das wird ein Hauptspaß seyn,
Gehn die Sachen kraus und bunt,
Freu ich mich von Herzensgrund.
Shakespeare.

Der Volkssturm war schon seit einiger Zeit beschwichtigt, und der Haufen, der sich auf den freien Platz vor der Villa des Conde geflüchtet, machte noch immer keine Anstalt, seinen Zufluchtsort, in den er sich gleich wie in einen Hafen gerettet, zu verlassen. Einige starrten hinüber auf die Ebene von Capultepec, Andere waren beschäftigt, ihre in Unordnung gerathene Garderobe in einen geziemenderen Zustand zu bringen, wieder Andere nahmen die neuen Umgebungen in näheren Augenschein. Diese Letzteren warfen verstohlene, mißtrauisch neugierige Blick in die Fenster und auf den Mirador, und dann wieder auf die Wagen, die vor dem Hause hielten, und von denen der Phaeton mit der vicekönigliche Livree das meiste Befremden erregte. Dieses Befremden schien schmerzlicher Art zu seyn, nach dem Gemurmel zu schließen, das entstanden war, und den scheuen Blicken,

mit denen sie sich allmählig aus der Nähe des Wagens zurückzogen, gleich als ob derselbe verpestet gewesen wäre. Immerhin schien der Haufe jedoch durch etwas festgehalten zu werden, obwohl ihn der Anblick dieses Phaetons sichtbar recht schmerzlich verletzte. Auf den Gesichtern der Meisten war etwas von Enttäuschung zu lesen; aber diese Enttäuschung schien bitter zu seyn.

„Gare! Gare! Vigilancia!“ brüllte es auf einmal, schrie und rief es aus der Verbindungsallee heraus, die auf den offenen Platz vor der Villa führte, und der Haufen stob aus einander, um ein Dutzend Wagen hindurch zu lassen, die den ängstlichen Gesichtern Aller auf einmal den Ausdruck der höchsten Neugierde einprägten. Ein langer Zug von Vehikeln und Fuhrwerken aller Art folgte dieser Avantgarde. Stattliche Nobilitats-Karossen, untermengt mit Kutschen und jenen leichten zweirädrigen Cabriolets, die wir Gigs nennen, und die in der Nachbarschaft unserer Börsen ihren beliebten Standpunkt haben, und in diesem Land Calessinen genannt werden. Alle kamen auf die Villa zugefahren, und zwar so eilig, als ob das Wohl Mexiko's von dieser Eile abhinge. An den

Insassen dieser verschiedenen Fuhrwerke war unterdessen keine Spur von jener Verstörtheit zu bemerken, die noch immer die Gesichter des Haufens verzogen hielt; im Gegentheile, Alle schienen sich recht behaglich zu fühlen, obwohl ihre gerunzelten Stirnen auch von Sorgen zeugten; doch schienen diese Sorgen wieder ganz eigenthümlicher Art zu seyn: weder Revolutions-, noch Mord-, noch Brodsorgen. Es waren, man hätte schwören mögen, ruhige, friedliebende Bürger, denen Raub und Revolution gleich verhaßt waren, die keine Ansprüche auf Eleganz machten, die aber dessenungeachtet ihre Wichtigkeit trotz Einem fühlten. Die Ankunft dieser Calessinen vor der Villa des Conde erregte eine solche Verwunderung, daß, wie gesagt, Beschädigte sowohl, als Beschauende, ihre bisherigen Verrichtungen aufgaben, um die neuen Erscheinungen zu beaugenscheinigen, und wo möglich auch der Ursache dieses Erscheinens auf die Spur zu kommen.

„Don Pinto!“ rief es auf einmal von allen Seiten. „Don Pinto! Don Pinto!“

Wirklich kam der junge Stutzer an der Seite seines Oheims, der sein Maulthier mit einer bescheide-

nen Caleſſine vertauſcht hatte, einhergaloppirt. Der kleine kurze Hidalgo geſtikulirte heftig auf den jungen Mann zu, welche Mimik Dieſer immer durch ein lautes Gelächter beantwortete.

„Bei San Jago;“ ſchrie der Alte. „Der Burſche hat kaum zehn Realen in der Taſche, außer er hat ſie mir weggekapert, und er will in die Sociedad von Männern, die ſchwerer an Gold wiegen, als er an Fleiſch und Knochen.“

„Aber wo bleibt denn die Seele, Tio?“ rief der junge Mann wieder lachend. „Sagt nicht der Katechismus, der neue Katechismus, der Menſch beſtehe nicht blos aus dem Leibe, ſondern auch aus einer unſterblichen Seele, und dieſe Seele, wiegt ſie bei einem ſo galanten Burſchen con sagacidad, prudencia y finezza nicht ſchwerer als alle Goldſäcke, Onkelchen?“ rief er ihm zu, den Haufen überſehend. „Was wollen Sie wetten, ich habe, ehe zehn Minuten vergehen, drei Dinge gewonnen, die aber leider bereits verloren ſind; die goldene Kette, die der Engel Laura mir weggekapert, die Manga, die der Bengel von Wirth in dem Hotel Traspanna in Verwahrung genommen, und den Guadalaxara-

Hut, der das liebe Haupt Ihres theuern Neffen bedeckt und ziert.“

„Dios nos guarda!“*) donnerte ihm sein vor Wuth zappelnder Onkel zu. „Der Polizone**) hat seine razon***) rein verloren.“

„Onkel! Onkel!“ rief der junge Mann laut lachend. „Ich muß hinein, Weisheit zu lernen. Wo nur zehn solcher Doktoren, wie Sie, zusammenkommen, da kann man etwas profitiren. Ich wette, Sie kuriren Mexiko von seinem Fieber, oder sich selbst aus dem Lande hinaus. Adieu, Onkel!“ lachte er auf den Haufen zusprengend, der ihn mit allen Symptomen von Ungeduld erwartete.

„Senor, Senor!“ riefen hundert Kehlen, und die im Tumulte am wenigsten Schiffbrüchigen drängten sich vor und umringten den Stutzer, so die Uebrigen in Blößen versetzend, die das Falkenauge des jungen Wildfanges augenblicklich erspähte.

„Alle Teufel, wie sehen Sie doch aus, meine gnädigsten Herrschaften?“ rief er laut lachend. „Beso a

*) Gott behüte uns.
**) Schlingel, Bursche.
***) Verstand.

Usted los pies!“ schrie er einer Dame zu, die sich aller möglichen Sorgfalt befliß, einen unnennbaren Theil ihrers Körpers, der durch einen gewaltsamen Riß in ihre Basquina und Robe eine schreckliche Blöße darbot, an eine Ulme anzulehnen. „Wie sind doch Ihre Herrlichkeit,“ spottete er, vorwärts und rückwärts galoppirend, „in diesen adamitischen oder evaitischen Zustand gerathen? Sieh da Donna Laura, die Rose der Plateriastraße. Wo ist Ihre Mantilla und Ihr Busentuch geblieben, Holde? Wollen Sie einstweilen mit meiner Aushülfe vorlieb nehmen?“ und mit diesen Worten warf er ihr sein seidenes Halstuch zu. „Don Bartolo! einem Ihrer Schuhe sind wir so eben in der San Agostino-Straße begegnet. Ah, Senoras, Senoras! Donna Isidra!“ schrie er wieder, indem er auf ein halb entblößtes Mädchen zusprengte. „Ah Donna! Auch Sie waren also neugierig, und wollten vom verbotenen Apfel der Erkenntniß essen, wollten hinüberschielen zu den Rebellen, durch die Berge? Die Strafe ist auf dem Fuße gekommen. Wissen Sie nicht, daß Se. Erzbischöfliche Gnaden sie Alle excommunizirt, gebannt,

verbannt, gekeßert und verketzert, in die Hölle gesandt? Und Sie? Santa Vierge!"

„Um der Jungfrauen willen, Senor!" riefen die geängstigten Creolen und Creolinnen, und ihre Blicke fielen flehend auf die Calessinen.

„Ah, die Calessinen;" rief der lustige Stutzer. „Sie möchten gern wissen, was die Blaumäntel in der Villa einer mexikanischen Grandezza, was die Katzen bei den Hunden zu thun haben?"

Alle nickten verstohlen.

„Ah, Senorias, Senorias!" schrie der junge Stutzer. „Se. Herrlichkeit, mein Papa, der hochmögende Oidor, der die Betise beging, mich in die mexikanische Welt zu setzen, zahlt jedes wahre oder falsche Wort, das er über das getreue Mexiko hört, mit blanken Dublons. Und Sie erwarten, wir sollten weniger thun, weil wir, in Mexiko geboren, eine Espece Creole sind? Aber lassen Sie hören, Senor Maestro de cinco gremios*) Sie, Virey von der

*) Gnädiger Meister der fünf Zünfte Diese waren: die Seiden-, Tuch- und Leinwand-Händler und Fabrikanten, Juweliere und Spezereihändler.

Plateria,“*) rief er einen Grünmantel an. „Ich bin Ihnen meine letzte Goldkette schuldig, die die schöne N. N. hinter der San Franzikokirche Ihnen wahrscheinlich dieser Tage zum Versilbern bringen wird. Don Murcia, Sie Adelantado des Parian, Ihnen meine letzte Manga, die der Bengel von Wirth in der Traspanna mir gütig aufgehoben; und Ihnen, Don Fernando, meinen Guadalaxara-Sombrero.**) Senores!“ rief er, „streichen Sie die Bilanz, und Sie sollen zwei Neuigkeiten hören, die zehn Goldketten, zwanzig Mangas, und hundert Sombreros de Guadalaxara werth sind.“

„Basta,“ riefen zwanzig Stimmen.

„Wir geben die Kette,“ rief der Graumantel aus der Plateria.

„Wir die Manga,“ der Adelantado aus dem Parian.

„Und wir den Guadalaxara-Hut,“ sein Nachbar.

„Muy buen!“ rief der junge Mann lustig. „Qui capere potest capiat. Soll mir nun mein Onkel

*) Die Straße, wo die Silberschmiede ihre Laden hatten.

**) Die von Guadalaxara (sprich Guadalajara) wurden sehr gerühmt.

sagen, daß ich mein Talent vergrabe oder vergeude! Ah, Senorias! Sie möchten gerne wissen, was — diese Herrn Doktoren in den Blaumänteln und Calessinen beim Grafen San Jago zu thun haben, dem großen Kartenmischer, der, wenn er von seinem Verstande neun und neunzig Hundertel wegschenkt, noch immer einen ganzen Parian damit ausstaffiren könnte. Senores y Senorias!" sprach er leiser, „diese Doktoren sollen Mexiko von einem Asthma curiren."

„Senor!" riefen Alle unwillig über den groben Scherz.

„Bei meiner Seelen Seligkeit!" lachte der Jüngling pfiffig. „Von einem Asthma sollen Sie Mexiko curiren, und die Villa des Grafen soll das Laboratorium seyn, wo die Medizin bereitet wird."

„Für die Gachupins?" fragte Einer.

„Schreien Sie nicht so laut," mahnte Don Pinto. „Das weiß die heilige Jungfrau und der Teufel; allein verlassen Sie sich aber darauf," fuhr er leiser und ernster fort, „daß die Medizin stark seyn wird."

„Und die zweite Neuigkeit?" fragten Andere, denen die erste wenig Befriedigung gegeben hatte.

„Die zweite ist," lachte er wieder lauter, „daß Sie

große Hasenfüße waren, sich ins Bockshorn jagen zu lassen, am hellen lichten Tage jagen zu lassen."

„Und Vincente Guerero?" rief eine Stimme aus dem Haufen.

„Ist gekommen, um mit den Leperos Mexiko zu plündern, und alle Creolen zu ermorden, sagen Narren, obwohl er auch etwas vom Zambo hat; — gescheite Leute sagen, daß ihn die Rebellen zum Generallieutenant erhoben, daß er gar kein übler Mann für einen Mestizen ist, daß er sein Ave Maria betet, wenn er nichts Besseres zu thun hat, seine Messe hört, wenn der Kirchenkalender es vorschreibt, und seinen Pulque trinkt, wenn er kein Aguardiente de cana hat, und schließlich die Leperos so sehr liebt, daß er sie, trotz seiner Blutverwandtschaft, noch Alle lieber im Chalco ersäufen, als mit ihnen eine Cigarre rauchen würde. Ah, Senorias!" flüsterte er pfiffig, „Mexiko ist wieder einmal ein gewaltiger Narr gewesen. Können sie lateinisch? Haben Sie studirt? Lesen Sie Ihr Dictionarium latinum de Zoëga, da werden Sie im Buchstaben F finden fucus, fuci I Betrug, II Hummel, III Anstrich. Qui capere

potest, capiat. Senores! wir sind quitt. Adios! leben Sie tausend Jahre!"

Und mit diesen Worten sprengte der Stutzer dem Portale der Villa zu, während die Menge, über seine Tollheiten aufgebracht, ihm laute Verwünschungen nachsandte.

Einige jedoch, die ihn mit Aufmerksamkeit angehört und beobachtet, schüttelten die Köpfe. Es war etwas in dem ausgelassenen Wesen des jungen Mannes, das, bei aller Wildheit oder Zügellosigkeit, wieder ungemein viel Theilnahme für sein Volk verrieth.

„Beim Erlöser von Atolnico! Er mag doch Recht haben," hob endlich der Grünmantel an. Er hat Recht, Senores y Senoras!" versicherte er nochmals.

„Er hat Recht," fiel ihm ein Escribano ein, der Feder nach zu schließen, die als Abzeichen seiner Würde im Hute stack. „Hören Sie, Senorias y Senoras!" fuhr der Mann fort, nachdem er sich auf allen Seiten vorsichtig umgesehen hatte; „als wir in eigener Person vor der Villa des Hochherrlichen Conde de San Jago anlangten, sahen wir mit propriis oculis, mit diesen unsern eigenen Augen, den Conde de San Jago und an die zehn Kavaliere oben auf dem Mirador heiter

und sorglos conversiren, und mit der Hand nach Capultepec deuten und, wie uns bedünkt, selbst lachen. Nun frage ich Jeden unter Ihnen, ob Sie gehört, daß Conde de San Jago gelacht, seit der großen Calamität, die sein gräfliches Haus im Südwesten der großen Republik betroffen?"

„No, no," riefen Alle.

„Was war das für eine Calamität, Don Juan Cimarosa?" fragte eine Stimme.

„Santa Vierge! — Ist ja allbekannt. Seine Frau und Kind, mit all ihrer Servidumbre, sind lebendig von den wilden Indianern aufgefressen worden."

„Bekannt, bekannt!" riefen mehrere Stimmen — „fahren Sie fort, Don Cimarosa, um der Madre de Dios willen."

Der Evangelista räusperte sich, warf sich auf diese Aufforderung etwas voller auf, und fuhr wichtig geheimnißvoll fort. „Also, er lachte pro primo. Zweitens, frage ich, ob der hochherrliche Conde de San Jago wohl gelacht hätte, wenn er des Glaubens gewesen wäre, daß Vincente Guerero, der Raubmörder, wie ihn die Gazetta de Meriko nennt, kommen würde, um vereint mit den Leperos über ruhige Bürger her-

zufallen, und sie zu ermorden, zu plündern, zu schänden und so fort?"

„No, no," riefen wieder Alle.

„Pro tertio, frage ich wieder, ob der Conde de San Jago nicht ein so guter Mexikaner, ein besserer Mexikaner, als irgend einer unserer Nobilitad, sind, obgleich sich Alle rühmen, daß ihre Vorfahren die erste Belagerung von Tenochtitlan, wie es damals hieß, mitgemacht. Auch frage ich: ob besagter Conde nicht mehr zu verlieren gehabt hätte, und füglich lachen konnte?"

„Bei der Jungfrau von Guadeloupe!" sprach der Grünmantel, „die Hauptsache haben Sie vergessen, Don Juan, nämlich, daß der Conde nach Capultepec deutete, wie wir deutlich sahen."

„Und" fiel ihm nun der Mann aus dem Parian ein, „sehen Sie hinauf nach Capultepec. Stehen und liegen diese Gojos von Gachupins nicht wie Negroes der Tierra Caliente? und würden diese Gojos so ruhig Siesta halten, wenn sie Vincente Guerero von Rio Frio hätten herab kommen sehen, oder San Martin?"

„Jesu Maria! wir sind also? — —"

„Mistificados — betrogen," murmelten zwanzig Stimmen.

Einen Augenblick herrschte eine tiefe, peinliche Stille; es schien der unwürdige Betrug, der ihnen von Denjenigen, die sie beschützen sollten, gespielt worden, für längere Zeit die Sprache zu rauben.

„Ja," hob der Evangelista endlich leise an, „wir, und ganz Mexiko sind mystifizirt worden; warum und weßwegen? das weiß die heilige Jungfrau und der Teufel allein; aber der Conde — — "

„Und wissen Sie," fragte der Mann aus dem Parian, „Wer die Ersten gewesen, die Capultepec geschrieen, und der Zweite, und der Dritte? Iztlan, der Leibjäger des Conde, Almagro und Carlos, seine Leiblaquaien — — "

„Stille, Stille!" riefen nun Alle, im freudigen Entzücken zur Villa hinanblickend. „Stille, Stille! Dios sea labado!" flüsterten sie. „Er liebt Mexiko; er ist ihm getreu geblieben." Und wieder wandten sich Alle zur Villa. „Er hält es mit Mexiko; er ist nicht zum Gachupin geworden. Stille, Stille!"

Nur Derjenige wird das Entzücken dieses kleinen Volkshaufens begreifen können, der von den unsäg-

lichen Leiden, mit denen ein tyranniſirtes Volk von allen Seiten heimgeſucht wird, den tauſend Künſten, die angewandt worden, um ſeinen Verſtand irre zu leiten, es ganz zur Thierheerde herabzuwürdigen, ſeine Kraft zu brechen und ihm ſeine wenigen Getreuen noch abwendig zu machen, einen Begriff hat. Im ungeheuern Jammer, unter dem damals dieſes unglücklichſte aller Völker erlag, waren ihm die Leiden ſo zur Gewohnheit geworden, daß, wie dem blutrünſtigen Neger, den die Sklavenpeitſche lahm geſchlagen, der leichte Balſam der Sympathie auch eines einzelnen Mitleidenden ſchon ein ſtilles Entzücken verurſachte, welches ihn für einen Augenblick aller ſeiner Schmerzen vergeſſen ließ. Es ſchien wirklich, als ob der dieſer Sympathie zu Grunde liegende Gedanke, der Graf ſey der Sache ſeines Volkes treu geblieben, dem Volkshaufen neue Zuverſicht gegeben habe.

In verhängnißvollen Momenten, wie der es war, in dem Mexiko ſich damals befand, iſt es natürlich, daß ſich das Volk an Diejenigen anſchließt, deren Einſichten und Einfluß ihm vorzüglich Vertrauen einflößen. Wo jedoch dieſes Anſchließen nicht Statt finden kann, wie das in Mexiko der Fall war, wird

der Volkssinn, bei aller sonstigen Befangenheit und Blödigkeit, wieder ungemein feinfühlend, und die leisesten Wahrzeichen sind hinreichend, ihm über die Treue oder Untreue seiner natürlichen Führer und Anwalte Aufschluß zu geben. Der ganze Haufe, der großentheils aus sehr achtbar aussehenden Bürgern, oder, in der Sprache des Landes zu reden, Kavalieren bestand, wandte sich auf einmal freudig und froh der Villa zu, und zwar mit einem Ausdrucke von Vertrauen und Zuversicht, der mit den trostlosen Aeußerungen derselben Menge auffallend contrastirte. Diese Zuversicht nahm selbst nicht ab, als ein vicekönigl icher Staatswagen, von sechs stolzen Andalusiern gezogen, an die Villa herangerollt kam; vor demselben zwei Leibgardisten der vicekönigl ichen Alabardieros, die mit gezückten Schwertern Platz für die hohen Ankömmlinge machten, deren lange Titel sie laut herab zu schreien begannen, nämlich: Se. Herrlichkeit, der sehr illustre Senor Don Trueba ꝛc. ꝛc., Präsident des hohen Finanzkollegiums, und Se. Herrlichkeit, der gleichfalls sehr illustre Senor Don Jose Pinto ꝛc., Oidor der hochmögenden Audiencia, und der illustre Senor, Don Ruy Gomez, Geheimschreiber Sr. Ex-

cellenz des gnädigsten Virey, die in hocheigenen Personen angekommen waren, um dem Hause des Grafen die seltene Ehre zu erweisen, zu den vielen hohen Besuchen, mit denen er an diesem Tage beehrt worden, auch den Ihrigen beizufügen.

Da diese Personen von viel zu großer Wichtigkeit für unsere Episode sind, als daß wir ihre nähere Bekanntschaft nicht suchen sollten, so wollen wir uns an den langen Zug anschließen, der ihnen in die Sala der Villa, unter Anführung des Major domo, voranschritt, wo sich bereits eine sehr zahlreiche Gesellschaft versammelt hatte.

Einunddreißigstes Kapitel.

Baß. Shylock, hört Ihr?
Shyl. Ich überschlage, was ich hab' in Kasse,
Und wie ich muthmaß' ungefähr im Kopf,
Ermach' ich allweil nicht das Kapital. —
Shakespeare.

Diese Gesellschaft war sehr gemischter Art. Hoher Adel mit Kleinkreuzen des Carls- oder eines sonstigen Ordens, im alten Costüme des Hofes Ludwigs XV., schlichter gekleidete Caballeros in der mexikanischen

Manga, und wieder Andere, die weder zur Nobilitad, noch zu einer der Klassen gehörten, die wir bisher kennen gelernt haben. Sie waren in blauen Mänteln gekommen, aus denen sie sich zum Theil im Vorsaale herausgeschält hatten, aber nicht zum sehr großen Vortheile ihres noch übrigen äußeren Menschen. Ihre Kleidung war weniger abgenutzt, als nachlässig und unbeachtet, gerade als ob dieser Artikel ihrer besonderen Aufmerksamkeit nicht werth wäre, kurze und lange Beinkleider mit der spanischen Capote, die ihren kleinen Figuren, die auf schafbeinigen Schenkeln ruhten, nicht sonderlich wohl anstand, indem sie einen etwas mageren Begriff von spanischer Mannskraft gaben. Aber nichts destoweniger sahen sie mit einer gewissen Geringschätzung auf die reich gekleideten Caballeros herab, und, im Ganzen genommen, dürfte ein so eben Eintretender schwerlich errathen haben, wie eine solche Anomalie von Menschenkindern in diese aristokratische Mischung hineingeworfen werden konnte. Es waren olivengrüne und wieder malerisch braune und schwärzliche, hagere, harte, judaisirende, und wieder ungewöhnlich wohlbeleibte, behaglich aussehende Gestalten oder vielmehr Mißgestalten, mit mür-

risch verdrüßlichen und wieder hebräisch wuchernden Augen und hängenden Unterlippen. Einige waren eingetreten, mit den Händen nachlässig in den Taschen ihrer Beinkleider klimpernd, Andere plaudernd, oder dem Gefährten, mit dem sie eintraten, nachlässig zunickend; wieder Andere waren gekommen, ohne eine Muskel zu bewegen, offenbar über Gegenstände brütend, die von zu großer Wichtigkeit waren, als daß sie sich mit Grüßen und Komplimenten der Anwesenden beschäftigen konnten; kaum, daß sie dem Herrn des Hauses mit einer familiären Behaglichkeit zunickten oder ihm vertraulich die Hand drückten, und dann in derselben unzeremoniösen Manier auf einen ihrer Bekannten zustiegen, um noch weniger Komplimente mit ihm zu machen. Selbst die hohen Personnagen, die wir so eben ankündigen gehört haben, und die nun vom Conde an dem Eingange der Sala empfangen und eingeführt wurden, schienen unsere Gäste nicht aus ihren ungenirten Manieren oder Unmanieren herauszubringen. Sie blieben gerade in der Stellung, die sie eingenommen hatten, Einige mit den Eintretenden zugekehrten Rücken, Andere in's Gespräch vertieft, wieder Andere laut debattirend.

Auf unsere hohen Kavaliere hatte dieses sans gêne insofern einen besondern Einfluß, als sie, das Benehmen dieser seltsamen Menschen sehr aufmerksam beobachtend, bei dem angekündigten Eintritte Sr. Herrlichkeit des Präsidenten der obersten Finanzstelle, und Sr. Herrlichkeit des Oidor von der hochherrlichen Audiencia, und des illustren Don Ruy Gomez de Urna wahrhaft unterthänig tiefe Bücklinge zu machen bemüht waren, und in denselben wirklich so weit gediehen, daß ihre Rücken füglich als Bogensehnen angesehen werden konnten: merkwürdig jedoch, statt diese Sehnen wieder durch ein graziöses Aufschwellen auszugleichen und so den intendirten Bückling zu verwirklichen, waren sie mit dieser Sehne in ihre Sitze gesunken, und hatten so den Bückling, in ihrem Leben das erste Mal, blos zur Hälfte produzirt.

Der Volksgeist hat das Andenken an diese erste Aeußerung von Unabhängigkeit der mexikanischen Großen in einem recht artigen Holzschnitte bis auf den heutigen Tag verewigt.

Als die Ankündigung der hohen Eintretenden die gehoffte Stille unter der zahlreichen Gesellschaft nicht bewirkte, erfolgte eine zweite aus dem Munde des Ge-

heimsekretairs, die wir, obgleich noch pompöser, mit Stillschweigen übergehen, da sie unserm Wissen keinen neuen Zuwachs geben kann.

Die drei hohen Ankömmlinge hatten mittlerweile ihre Plätze am obern Ende der langen Tafel genommen, und sich in den hohen Armsesseln niedergelassen. Einen Augenblick legte sich das Gesumse, hob jedoch sogleich wieder an.

„Möchte doch wissen," bemerkte ein wahrhaft confiscirtes Mohrengesicht, mit einer Stumpfnase, in deren zwei Oeffnungen, die mehr Kanonenbooten als Nasenlöchern glichen, ihr Besitzer fortwährend Ladungen Spaniols zu stopfen bemüht war: „Möchte doch wissen, warum man uns diesen Einfaltspinsel, Ruy Gomez hersendet?"

„Diesen nil habemus Ruy Gomez," versetzte sein Nachbar so laut, daß das Prädikat die Ohren des Subjektes erreichte.

„Er sieht sich um," lachte der Panegyrist, „und wir erhalten eine schwarze Note in dem Bureau der geheimen Polizei, deren Referendar er nun geworden, wie Sie wissen."

„Meiner Seele!“ betheuerte ein Anderer: „der ganze Continent gesperrt! Wir hätten jetzt einen herrlichen Stapelplatz in der lieben Madre Patria für unsere Cochenille und Vanillas und Indigos. Man könnte sie durch die Biscayer See über ganz Europa bringen. Aber was hilft es?“

„Wahr!“ seufzte sein Nachbar; „aber unsere Cochenille und Vanille und Indigos, wo sind sie? frage ich. Beim Teufel! antworte ich, das heißt, in den Händen der Gavecillas.“

Diese auffallenden Demonstrationen von Sprechfreiheit schienen den drei hohen Amtspersonen nicht so sehr aufzufallen, als sie vielmehr zu belästigen und in Ungeduld zu versetzen, die sie durch ein mehrmaliges Hem! Hem! äußerten, begleitet von unzufrieden warnenden Blicken.

„Senores!“ hob endlich der Oidor an, ein Männchen im schwarz seidenen Mantel, mit dem Kommandeurkreuze irgend eines der königlichen Orden: „Senores! maßen die königliche Regierung — —“

„Ich versichere Sie, Don Zebediah,“ ließ sich eine gellende Stimme am oberen Ende des Saales hören: „der Zucker ist seit zwei Tagen hundert Prozente

hinauf. Wir haben sichere Nachrichten, daß von allen Zuckerpflanzungen im Thale von Cuautla noch zwei ganz sind."

Ein ominöser Ausruf ertönte.

„Das kömmt von den Stockfischen, den Generalen, Offizieren und Soldaten, die, statt der Rebellen, die Zuckerpflanzungen verbrennen. Die Unsrigen wüthen ja ärger als die Gavecillas."

„Und was die Zufuhr von Cuba betrifft," bemerkte ein Anderer, „so werden sie sich brennen, wenn sie von dorther etwas erwarten. Die große Republik hat rein aufgekauft."

„Wer spricht hier von der großen Republik?" donnerte der Geheimsekretair.

„Ja, Sie werden sie nicht klein machen, Don Ruy Gomez!" versetzte der Berichterstatter. „Wollten Sie wohl gefällig sich erinnern, daß Ihr Endorsement von zweitausend Piastern fällig ist?"

Ein lautes Gelächter brach auf diese unhöfliche Mahnung aus.

„Senores!" redete nun der Präsident des Finanzkollegiums die Versammelten an, und zwar mit einer Miene, voll des Gewichtes seiner Präsidentenwürde:

„Wir ersuchen um freundwillig günstiges Gehör, um so mehr, als die hohe königliche Regierung uns beauftragt hat, in Allerhöchstem Namen mit dem sehr hochpreislichen Consulado zu unterhandeln, welches Consulado das schmeichelhafte Vertrauen, das von Seite der hohen königlichen Regierung demselben bewiesen wird, um so mehr zu schätzen wissen wird, als das besagte Consulado bereits — —"

„Machen Sie es kurz, Senor!" fiel dem Präsidenten ein alter, grämlicher Mann ein, dessen Bart die Wohlthat der Seife und des Schermessers seit geraumer Zeit entbehrt haben mochte: „Zur Sache, wenn es gefällig ist; Sie sehen hier Mitglieder des Consulado vor sich, denen eine runde Zahl mehr gilt, als zwanzig Bogen Waschwasser und eitel Wortgepränge."

„Ohnedem sind wir nun bereits das zweite Mal wie Narren herausgesprengt;" bemerkte ein Anderer.

„Madre de Dios!" schrie der Oidor aufspringend; doch sein kälterer Gefährte, der Präsident, zog das kleine Männchen wieder nieder.

„Silencio, Senoria!" flüsterte er ihm zu: „Vergessen Euer Herrlichkeit nicht, daß wir es mit spanisch-

zähen Handelsleuten zu thun haben, oder, was dasselbe sagen will, Juden."

„Mein Gott!" brummte Einer dieser seyn sollenden Juden: „Wir kannten den lieben Don Trueba, jetzt Präsidenten, als Studioso, wie er mit dem Suppentopfe vor dem Marienkloster zu Salamanca stand."

„Und dann als Escribano," lachte ein Zweiter.

„Und dann als — des Principe de paz."

Dieses letztere Wort, ziemlich laut gewispert, hatte nun auch den Präsidenten des Finanzkollegiums außer Fassung gebracht. Stotternd und zornsprühend sah er die drei letzten Sprecher an.

„Zur Sache, zur Sache, Don Trueba!" mahnten fünfzig Stimmen.

Die Kavaliere hatten die kecken Menschen wie erstarrt angeschaut, die zum Theil in abgeschabten Röcken, langen Westen und kurzen Inexpressibles, gegenüber so omnipotenten Personen einen Ton angenommen hatten, der Alles an Kühnheit überstieg, was sie in der Art gehört hatten. Sie sprachen kein Wort; aber ihr zufriedenes Lächeln und die Blicke, die sie sich unter einander zuwarfen, verrieth ihre herzliche Freude, die um so größer seyn mochte, als sie den

gehörig würzenden Beigeschmack von Schadenfreude hatte.

„Senores!“ hob endlich der Präsident wieder an: „Maßen die königliche Regierung durch die ketzerische Malice der Gavecillas — — “

„Senorias und wieder Senoras!“ fiel ihm Einer der hochpreislichen Consulado abermals ein: „Wir kommen nun zum zweiten Male heraus, verlieren unsere Zeit für nichts und wieder nichts, so wie durch das miserable Benehmen gewisser Herren unsere Kapitalien und Güter verloren gehen. Schreiten Sie zur Sache, wenn's beliebt.“

Der Staatsdiener, der sich angeschickt hatte, den Vortrag zu beginnen, war bei diesem rohen Ausfalle wieder in seiner Anrede stecken geblieben, und seine blauen Lippen und grünen Wangen beurkundeten, wie sauer ihm das Geschäft wurde, mit den gnädigen Herren, wie er sie nannte, zu verhandeln.

„Senores!“ hob nun der Geheimsekretair seinerseits wieder an: „die außerordentlichen Nachrichten, welche die hohe Regierung erhalten — — “

„Sind recht gute Nachrichten für gewisse Leute,“ versetzte Einer trocken, „die Geld und immer nur Geld

brauchen. Was nun uns betrifft, Senores, so sind wir gekommen, um Geschäfte zu machen; wohlverstanden, vorausgesetzt, daß sich ein Geschäft machen läßt, das heißt, gegen gehörige Sicherheit und Interessen, wo wir dann sehen wollen, was sich machen läßt, um der Regierung unter die Arme zu greifen."

„Bei meiner Seel! sie sprechen, als wenn von einem bankerotten Campeache-Holzhändler die Rede wäre," lachte Einer aus dem Hintergrunde des Saales herüber.

„Das ist die Hauptsache!" fiel ein Zweiter ein: „Wie viel braucht die Regierung?"

„Wir werden dieß sogleich in propria forma vortragen," bemerkte der Präsident.

„Nichts da von Formen; die Materie, das ist die Sache!" schrie ein Dritter. „Ohne Komplimente. Die Materie wollen wir, die Duros! Verstehen Sie's, meine Herren?" Bei diesen Worten schlug der Mann an seine klimpernden Taschen, zur großen Belustigung der ganzen Gesellschaft.

„Senores!" sprach der nun beinahe um seinen Verstand gebrachte Präsident: „Wir Jose Trueba, Präsident der obersten Hacienda-Real, und Senor

Don Pablo Pinto, Oidor der hohen Audiencia, wie auch Don Ruy Gomez — —"

„Und so weiter!" fielen ihm Mehrere ein.

„Sind von Sr. Excellenz, dem gnädigsten Virey des Königreiches Nueva-Espanna, beauftragt und ermächtigt worden, mit dem sehr achtbaren Consulado der sehr adeligen Stadt Mexiko und der sehr hochherrlich edlen Nobilitad eine Anleihe abzuschließen, die die Summe von drei Millionen Duros oder Piastern nicht übersteige."

„Drei Millionen Duros? Wir glaubten, es würden bloß zwei gefordert! Drei Millionen Duros aus dem Handel gezogen zu dieser Zeit, wo er ohnedem bereits ganz darnieder liegt! Drei Millionen Duros sind eine schöne Summe!" Solches waren die verschiedenen Ausrufungen.

„Eine Summe," fiel der Oidor ein, „die unter den gegenwärtigen Umständen unerläßlich ist zur Dämpfung der Rebellion, und für welche die hohe Regierung alle diejenige Securidad*) zu geben gewillet — "

„Ei Securidad! sine Securidad no plata!"**) rie-

*) Sicherheit, Pfand.

**) Ohne Sicherheit kein Silber!

sen an die fünfzig Stimmen in wunderbarem Einklange.

„Und als Beweis der aufrichtigen Gesinnung Sr. Excellenz haben uns Hochdieselben ermächtigt, das Kronmonopol des Queckfilbers für vier Jahre gnädig den Theilnehmern an dieser Anleihe zu überlassen; versteht sich, für Kapital und Interessen zu überlassen.“

Ein lautes Gelächter unterbrach diesen gnädigen Antrag.

„Das Monopol des Queckfilbers als Sicherheit und Bezahlung für Kapital und Interessen zu überlassen? für drei Millionen Duros, sage drei Millionen Duros, zu überlassen? Wissen denn Se. Excellenz, wie viel dieses Monopol in den günstigsten Zeiten abgeworfen? Ei, Senores, netto siebenmal hunderttausend Duros!“

„Verschaffen Sie sich Philibaldi Rechnungsbüchlein,“ lachte den Kommissarien ein Anderer in's Gesicht, „und Sie werden daraus ersehen, daß viermal sieben erst acht und zwanzig macht; fehlen noch zwei auf dreißig. Das sind drei Millionen; aber wohlgemerkt, siebenmal hunderttausend warf das Monopol von Anno vier bis Anno zehn ab; seit dem Jahre zehn wirft es keine hunderttausend mehr ab — —“

„Weil die Bergwerke alle ruinirt, und den Varenadores und Tenatores allen von dem Muchacho Calleja die Hälfe abgeschnitten worden;“ ergänzte ein Dritter.

Die drei Kommissarien, die wohl Creolen und Indianer zu regieren, aber nicht mit erbitterten spanischen Handelsleuten eine Anleihe abzuschließen verstanden, hatten sich bei diesen Stürmen, die von allen Seiten auf sie einbrachen, die Ohren zugehalten, und sahen einander mit trostlosen Blicken an.

„Wir sagen Ihnen, Senorias,“ fielen mehrere Glieder des Consulado ein, „Se. Excellenz werden auf diese Sicherheit keine drei Millionen Maravedis erhalten.“

„Vielleicht nicht vom Consulado,“ bemerkte der Geheimsekretair etwas spröde; „aber die hohe Nobilitad, deren loyale Gesinnungen bereits der Proben so viele geliefert, und namentlich der edle Conde de San Jago.“

Aller Blicke wandten sich nun an Diese, die bisher schweigend gesessen waren, nun aber sich wie auf ein gegebenes Kommandowort erhoben, und zwar mit so heftigen Symptomen des Unwillens, daß der fein höhnische Zug, der während der ausgesprochenen

Schmeichelei um den Mund des Geheimsekretairs gespielt, plötzlich einem ernstern Ausdrucke wich. Aller Augen waren neugierig auf den Conde geheftet.

„Perdon!“ sprach Dieser, „wenn wir die Zumuthung Don Ruy Gomez', der in uns ein Vorbild des hohen Adels sehen will, ablehnen. Weit entfernt, diesem erlauchten und erleuchteten Körper durch unsere Handlungsweise Vorbild werden zu wollen, erklären wir uns vielmehr als in dessen Gefolge, und können nicht umhin, uns dahin zu äußern, daß wir, weit entfernt, uns von dem sehr hochpreislichen Handelsstande abzusondern, vielmehr nur im Vereine mit demselben, dessen Fueros wir theilhaftig geworden und dessen loyale Gesinnungen so sehr bekannt sind, kontrahiren wollen. Was übrigens unsern Patriotismus betrifft, so haben wir erst vor drei Tagen nicht undeutliche Beweise dadurch gegeben, daß wir für unsere eigene Person hunderttausend Duros auf den Altar des Vaterlandes hinlegten; eine Summe, die der hohe Adel noch durch einen Beitrag von einer halben Million sehr erhöhte.“

Ein einstimmiges Bravo lohnte dem Redner für diese unter den damaligen Verhältnissen sehr männ-

liche Erklärung, das Alle ihm zuriefen, mit Ausnahme der drei Kommissarien, die wüthende Blicke auf ihn schossen.

„Senores," fuhr der Graf fort, der nicht geneigt schien, sich durch diese Blicke im mindesten irre machen zu lassen. „Wir sind sehr geneigt, die Regierung zu unterstützen;" er betonte dieses Wort; „aber, wie gesagt, nach Grundsätzen, die unsere Eigenthumsrechte, die heiligsten der bürgerlichen Gesellschaft, nicht verletzen. Wir würden Ihnen unmaßgeblich vorschlagen, andere Sicherheiten und Bürgschaften von dem hohen Chef unserer Regierung einzuholen, und Ihnen," mit diesen Worten wandte er sich nun an das Consulado, „zu verweilen, bis die Senores solche eingeholt haben."

„Gehen Sie in Gottes Namen nach Hause;" sprach eines der Glieder des Consulado, „der Rath des sehr hochpreislichen Conde de San Jago ist ein guter Rath, ein sehr heilsamer Rath, und er ist ein Herr, der sehr viele Einsicht, und was die Hauptsache — Düros hat, und daher viele Weisheit; und Sie mögen von ihm etwas lernen, und vor Allem mögen Sie lernen,

das Consulado nicht vergebens um die kostbare Zeit zu bringen."

„Thun Sie, wie der Conde gesagt," riefen nun Alle, „und wir wollen Ihre Rückkunft erwarten."

Wohl nie, so lange die spanische Monarchie Mexiko zu ihren Kronländern zählte, war die Regierung dieses mächtigen Königreiches auf eine so brutale und rücksichtslose Weise abgefertigt worden. Es kontrastirte diese Abfertigung so grell mit Allem, was die Creolen über freien Ton gegen eben diese königliche Regierung geträumt hatten, daß sie sich kaum von ihrem Erstaunen erholen zu können schienen, und wie Staarblinde zu schauen waren, an denen die Operation glücklich vollbracht, und von deren Augen so eben die grüne Binde zum ersten Male genommen wird, um so ihre schwachen Sehorgane im helldunklen Gemache allmählig an das schärfere Tageslicht zu gewöhnen. Sie schienen gewissermaßen eine neue Welt vor sich zu sehen, verschieden von der, in welcher sie bis jetzt gelebt hatten. Die hohe, unumschränkt verfügende Regierung, die bisher über ihr Vermögen, wie über ihr Leben nach Herzenslust geschaltet, war vor ihren Augen und Ohren von Menschen, die sie

immer als tief unter sich stehend zu betrachten gewohnt gewesen, den Juden Spaniens, im Kothe herumgezogen, ihre Ansprüche verhöhnt, ihre Vorschläge verlacht worden. Dieselbe Regierung, die sich die unumschränkte Gebieterin alles dessen nannte, was in Mexiko über und unter der Erde existirt, des Schnees auf seinen Eisbergen, und des Silbers, wie eine vicekönigkönigliche Weisung nicht unpassend sagt, in seinen Eingeweiden, war um drei Millionen Duros willen auf eine Weise compromittirt, die, so natürlich sie uns erscheinen mag, für die Creolen ein Epoche machendes Ereigniß seyn mußte. Es hatte sie wirklich ganz und gar außer Fassung gebracht, und der Einzige, der seinen Gleichmuth nicht verlor, war der Graf gewesen. Mit jener Gewandtheit, die wir bereits bei so vielen Veranlassungen an ihm zu bemerken Gelegenheit hatten, hatte er die Pause, die durch die Entfernung der königlichen Kommissarien entstanden war, auf eine Art ausgefüllt, die die Mitglieder des Consulado, großentheils geborne Spanier, nicht mehr zum Bewußtseyn kommen ließ. Er brachte die Nothwendigkeit, die Regierung zu unterstützen, mit scheinbar so vieler Wärme in Vorschlag, unterstützte diesen

zugleich mit so vielen patriotischen Gründen, und sprach sich so unverholen zu Gunsten der Regierung aus, daß die Spanier ihn erstaunt anstarrten, die Creolen in ein lautes Murren ausbrachen, und die Ersteren sich wie nothgedrungen anschickten, seine Ansichten durch Gegengründe zu bekämpfen. In dieser Bekämpfung verwickelten sie sich allmählig so tief in die Auseinandersetzung des Zustandes des Landes, wußten die Nothwendigkeit, ein aufmerksames Auge auf die nimmer satten und verschwenderischen Regenten zu werfen, so eindringend darzuthun, bewiesen die Räubereien und Erpressungen dieser Regenten so haarklein und unwiderleglich, daß selbst dem Conde das Bedürfniß einer schärfern Controle einleuchtend wurde. Im Verfolge dieser Debatten wurde nun allmählig die ganze Lage des Königreiches den Blicken der erstaunten Edelleute auf eine Weise aufgerollt, wie es von der Gründlichkeit der aufgeklärtesten Corporation Mexiko's, die die finanziellen Verhältnisse des Königreichs zu ihrem Brodstudium gemacht hatte, erwartet werden konnte. Alle Hülfsmittel des Landes, alle Ausgaben und Einnahmen, die Stärke und Schwäche der Regierung, selbst der Armee, war wie durch einen

Zauberschlag vor ihren Augen entwickelt, und kaufmännisch algebraisch analysirt worden. Die anziehenden Debatten hatten den ganzen Saal mit Zuhörern angefüllt, die in Todesstille den Debattirenden zuhorchten, oder Noten nahmen. Der aus dem vicekönigliche Palaste zurückgekehrte Geheimschreiber war wieder eingetreten, ohne in der Hitze der Discussionen bemerkt zu werden; erst der trostlose Grimm, mit dem er die Versammlung maß, verkündete den Creolen den ungeheuren Gewinn, den sie an Erkenntniß gemacht hatten. Der Conde beschloß endlich diese verhängnißvoll wichtige Stunde mit einer kurzen Anrede, in welcher er nichts destoweniger wieder auf die Nothwendigkeit zurück kam, die Regierung zu unterstützen: eine Nothwendigkeit, die er so klar darzustellen wußte, daß der Geheimsekretair sowohl, als die Glieder des Consulado, in den lautesten Jubel seines unverwüstlichen Patriotismus um so feuriger ausbrachen, je mehr Letztern ihr Gewissen zu sagen begann, wie sehr sie selbst dieser Tugend nahe getreten waren.

Aber auch die übrigen Caballeros hatten im Verlauf dieser wichtigen Stunde ihre Rollen mit nicht viel geringerer Gewandtheit einzulernen angefangen,

und, in den Ton ihres Führers eingehend, zu der glücklichen Ausbeute des Tages beigetragen. Nun offen und herzlich, wieder verblüfft, nun nach Belehrung wie Kinder dürstend, wieder naiv und verwundert, hatten unsere hochadeligen Grafen und Marquise wechselweise durch ihre naive Unwissenheit dem Stolze der Handelsherren geschmeichelt und wieder durch ihre diplomatischen Wendungen jene Facta herausgebracht, die der zähe Spanier bisher ganz und allein in seinem Gewahrsam behalten hatte, und die begreiflicher Weise nicht nur für unsere Kavaliere, sondern das ganze Reich überhaupt, von der größten Wichtigkeit waren; denn obgleich es unter dem hohen Adel Mexikos allerdings Männer gab, die tiefere Blicke in die Staatsverhältnisse des Landes gethan hatten, so war doch die Gefahr des Wissens so groß, und Mittheilung so furchtbar verpönt gewesen, daß es auch der Kühnste nicht gewagt hatte, derlei Aufschlüsse auch nur in vertrauten Zirkeln von sich zu geben; denn der Leser darf nicht vergessen, daß er sich in Mexiko befindet, dem Lande, das selbst zu dieser Zeit noch eben so abgeschlossen für jeden ausländischen Lichtstrahl war, als das himmlische Kaiserthum bis auf den heutigen

Tag ist, und daß Tod und ewige Kerkerstrafe den Verwegenen unfehlbar traf, der es wagte, über die Verhältnisse der auf Finsterniß gegründeten Zwangherrschaft Aufschluß zu geben. Was daher für uns nur wenig Interesse haben kann, war für unsere Kavaliere von unermeßlichem Werthe, und eben dieser Werth war noch unendlich durch die Art und Weise gesteigert, wie sie zu den Mittheilungen gelangt waren. Aus dem Munde der Unterdrücker und ihrer Theilnehmer selbst mußte die Evidenz der schaamlosen Erpressungen kommen, die an diesem Lande seit Jahrhunderten verübt worden waren, um den Kampf für Unabhängigkeit in den Augen des Volkes und der Welt zu rechtfertigen. Als daher der Geheimsekretair und mit ihm die Glieder des Consulado den Saal verlassen hatten, brach auch der Jubel der Kavaliere in seiner vollen Stärke aus, und sie umarmten sich wieder mit einer Zärtlichkeit, die wir ihnen für diesesmal um so eher verzeihen wollen, als sie der Erkenntniß der Wahrheit galt und eine edlere Veranlassung hatte. Es war vergeblich, daß der Mayor domo hereinrannte und bat und flehte, und auf den Phaeton und den vicekönigliche Staatswagen deutete, die nun

beide von ihren respectiven Besitzern bestiegen wurden; der Jubel unter den Anwesenden wurde immer größer.

„Schweig, alter Compan," frohlockte der Conde Istla. „Was wir heute gehört haben ist mehr werth, als alle Vorstellungen der Vegas und Martinez. Jetzt wollen Wir einmal unsere Plata und Oro für uns selbst behalten, statt sie hinüber dem gichtbrüchigen Fernando zu senden."

„Il trotto d'asino duro poco," *) sprach der Mayor domo. „Warten Sie um der Jungfrau willen mit ihrem Jubel wenigstens so lange, bis die Calessinen abgefahren sind."

„Ah, diese Calessinen! Göttliche Kerls, diese doppelt destillirten Hebräer!" rief der Conde de Irun. „Um dreißig Duros verkauften sie das ganze Mexiko."

„Und der alte Jesajah hat noch dazu sein großes Buch vergessen, aus dem er uns vorlas;" fiel ihm der Conde R — a ein. „Sehen Sie einmal, Herrschaften, es hat den Titel: Estato del Reyno de nueva Espanna par Mons. de Humboldt. Bei allen Teufeln, und es ist Sr. Majestat Carlos IV. dedicirt."

Wir glauben unsern Lesern kaum sagen zu müssen,

*) Lederne Hosen dauern lange.

daß das Werk, das nun den Jubel des gesammten Adels in so hohem Grade erregte, kein anderes war, als das mit Recht berühmte vortreffliche Buch des philosophischen Reisenden, der zuerst dieses herrliche Land wissenschaftlich beleuchtete, und der wirklich zur Revolutionirung mexikanischer Volksgesinnung weit mehr beigetragen, als er wahrscheinlich je beabsichtigte.*)

„Nicht mit Gold zu bezahlen;“ jubelte der Marquis de F—a. „Das ist die wahre Declaration mexikanischer Rechte. Sagen Sie unsern Indianern und Kasten und Creolen tausendmal, daß Mexiko souverain ist; sie werden Sie anstarren, wie einen Nuevo Santo.“**)

„Sagen Sie ihnen aber,“ fiel der Conde Istla ein, „daß die verdammten Gachupins jedes Jahr sechs Millionen an baarem Gelde aus dem Lande schleppen, um sie in die Chatoulle unseres allergnädigsten Rey zu stecken, der dieses Land seit dreihundert Jahren noch nicht der Ehre gewürdigt, es zu besuchen, und

*) Wird von den Mexikanern selbst anerkannt.

**) Einen neuen Heiligen.

daß sie für diese sechs Millionen alle Tage ihres Lebens Tribut bezahlen — "

„Und schlechte Cigarros rauchen;" fiel ein Zweiter ein.

„Und in dem Desague verkümmern;" ein Dritter.

„Das ist nicht Alles," hob wieder der Besitzer des Buches an. „Sehen Sie, wie von Don Abasalo bemerkt, so steht es auch hier. Drei und eine halbe Million gehen nebst den sechs für den König noch als Situados**) nach Cuba, Portorico, Florida und Südamerika."

„Todos diablos!"

„Eilf Millionen," las er weiter, „fressen unsere hohen Gebieter allein. Deßhalb also kann Keiner von uns zu einer Stelle gelangen."

„Jesu Maria!" jammerten Alle. „Und wir wundern uns, daß Mexiko von Tag zu Tag ärmer wird, daß kaum mehr ein Dublon zu sehen — und das Land voll Leperos ist? in Mexiko dreißigtausend,

*) Aushülfsgelder; drei und eine halbe Million spanische Piaster gingen alljährlich nach Südamerika, Florida, Cuba, Portorico zur Aushülfe.

in Puebla zehntausend, in Guanaxuato fünftausend —"

Diese Ausbrüche des Jammers oder vielmehr versteckten Ingrimmes wurden durch die Rückkehr des Conde unterbrochen, der sich unterdessen seiner vielen und hohen Besuche am Hausthore entledigt hatte. Seine Erscheinung brachte die Kavaliere wieder in jene feierlich ernste Stimmung, die Schüler in Gegenwart ihres Meisters anzunehmen pflegen. Einige Augenblicke hingen ihre Blicke forschend auf dem Gesichte des Grafen; es war aber Nichts in seiner Miene zu lesen als ein zufriedenes Lächeln, welches zu sagen schien: „Wir haben uns verstanden." Er sah gleichgültig nach dem Wetter, und ging dann in den gewöhnlichen Conversationston über, in welchen Alle so bereitwillig einfielen, daß der scharfsinnigste Beobachter sich vergeblich abgemüht haben würde, irgend eine Spur des so eben über die Büreaukratie des Landes davon getragenen Sieges aus den aristokratischen Gesichtern herauszufinden.

„Wo ist Don Pinto?" fragte der Conde wie gelegentlich.

Der lustige Bruder, der in dem Hause des Grafen

eine Art Tischfreund war, hatte sich in der Hitze der Debatten nicht wenig geschäftig gezeigt. Er hatte Sorge getragen, die ermattenden Geister der Debattirenden durch den beliebten Sangaree und die edeln Alicantes und Xeres aufzufrischen, die seine Betriebsamkeit aus dem hochgräflichen Keller herauf beschworen, zur großen Zufriedenheit des Consulado. Hiebei hatte es seine Gutherzigkeit noch nicht bewenden lassen. Gleich dem klugen Haushälter, der es für dienlich erachtet, sich Freunde von dem Mammon der Ungerechtigkeit zu verschaffen, hatte er auch den Grünmantel und die beiden Nachbarn aus dem Parian mit dem Escribano und Compagnie eben so wenig vergessen, als die Donnas, deren Habillement einigermaßen Schiffbruch gelitten. Mit einem Worte, er war die zwei letzten Stunden hindurch der liberalste und liebenswürdigste Vermittler aller Parteien, der Nothhelfer aller Leidenden geworden, und hatte sich nun mit der Schar, die er sich so wesentlich verbunden, weggestohlen, bereits die fünfte Ecke der Tabucastraße messend.

„Sein Pferd," berichtete Federigo, der abgeschickt

war, ihn aufzusuchen, „ist im Stalle; er aber über alle Berge.“

„Der Camarera Mayor,“ kam ein Anderer, „hat er zwei Basquinas und drei Robas und Mantillas entlockt.“

„Der Doncella Sancheca zwei,“ meldete ein Dritter.

„Er ist doch nicht Kleiderhändler geworden?“ bemerkte lachend der Marquis Grijalva.

„Und aus dem Keller,“ sprach nun zornig und kopfschüttelnd der Major domo, „ließ er fünfzig Bouteillen des besten Alicante und Xeres holen, des Sangaree gar nicht zu erwähnen.“

„Närrischer Kauz!“ bemerkte der Conde ruhig, „und sein Pferd hat er zurückgelassen?“

Noten des zweiten Bandes.

Barrancas sich öffnen. Die eigenthümliche Gestaltung des Hochlandes (Plateau) von Mexiko, das sich mehr denn siebentausend Fuß über der Meeresfläche erhebt, und über welches noch einzelne Gebirgsmassen weit emporragen, hat Schlünden Entstehung gegeben, die, einige Länder Südamerika's und Asiens ausgenommen, sich nirgends so gräßlich schön wieder finden. Es gibt deren, die mehrere tausend Fuß in die Tiefe hinab gähnen.

Obras pias. Fromme Beiträge, wurden die erzwungenen Gaben genannt, die die Indianer, Mestizen, Creolen, kurz Jedermann, an gewissen Tagen des Monats dem Pfarrer oder Klostergeistlichen seines Distriktes auf Rechnung künftiger Begräbnißkosten und Seelenmessen darbringen mußte. Es war eine Art Assekuranz, die den armen Mexikanern ungeheuere Summen kostete, und sie nie zu etwas kommen ließ. Nebst dem waren die Gebühren für Trauungen, Taufen u. s. w. ungeheuer; zwanzig Piaster mußte der ärmste Indianer für eine Einsegnung bezahlen.

Tortillas backen. Diese Welschkornpfannkuchen, die gewöhnliche Nahrung der untern und Mittelklassen, sind auch bei den höhern sehr beliebt. Die Art ihrer Bereitung ist folgende. Das Welschkorn wird die Nacht hindurch in einem irdenen Geschirre aufgeweicht, und zwar mittelst Kalk und heißen Wassers. Wenn die Hülsen abgegangen, so wird der Teig zwischen zwei flachen Steinen, den Metcatl, geschlagen, und dann mit den Händen in dünne Pfannkuchen geformt, die auf einen Rost gelegt und gebacken werden. Sie werden warm gegessen, nachdem sie zuvor mit Chile (Capsicum) überstrichen worden.

Leperos. Diese über alle Begriffe elende Menschenklasse besteht zum Theile aus Bettlern, Handwerkern, Schreibern und selbst Künstlern. Die Ordentlichsten unter ihnen arbeiten einen, höchstens zwei Tage in der Woche. Die Kleidung dieser bessern Klasse besteht in einem leichten Pantalon, einem Mäntelchen und einem Strohhute. Ihre Wohnung ist unter den Arkaden, in irgend einer Höhle oder in den Lehmhütten der Vorstädte. Ihre Arbeiten sind erstaunenswürdig. Sie verfertigen goldene Ketten, die alles übertreffen, was in dieser Art in den Vereinigten Staaten oder in Europa gesehen werden kann. Ihre Heiligenbilder und Figuren sind oft bewundernswerth. Während der Revolution soll sich ihr Charakter verschlimmert haben. Es gibt ihrer mehr denn zehntausend, die absolut nichts thun, nichts besitzen und, eine fetzige Flanelldecke abgerechnet, so mutternackt vor ihren Löchern auf offener Straße liegen, daß auch der Starknervigste verscheucht wird.

Und die Söhne Tenochtitlans ihren Pulque trinken werden. Ist das Lieblingsgetränk der untern und Mittelklassen, dem Spruce-, Sprossenbier an Stärke vergleichbar, obgleich die bessern Sorten bei weitem geistiger sind. Er wird aus der Agave Americana und zwar auf folgende Weise gewonnen. Ein Indianer macht einen Einschnitt in den Stamm der Alve zu derselben Stunde, wo diese in die Blüthe zu schießen beginnt, (dieses nennt man das Corazon, das Herz öffnen,) so daß bloß die dicke äußere Rinde bleibt, und ein Becken sich bildet, in welchem der Saft sich sammelt. Es hat gewöhnlich zwei Fuß Tiefe und zwei Fuß im Durchmesser. Durch ein kleines Loch wird ein Horn gesteckt und durch dieses läuft der Saft ab, der Aguamiel, Honigwasser, genannt wird, und ein sehr angenehmes Getränk ist. Der zuerst gewonnene Saft, nachdem er zehn oder zwölf Tage gegohren, wird sofort als Gäh-

rungsstoff benutzt für alle mit Aguamiel gefüllten Schläuche. Hat der Pulque gegohren, so ist er genießbar. Er ist ein kühlendes magenstärkendes Getränke, an das man, ungeachtet des faulen Beigeschmacks, sich sehr leicht gewöhnt, und das bei gehöriger Zubereitung eines der köstlichsten Erfrischungsmittel werden könnte. Die berühmtesten Agave-Pflanzungen sind bei Tlascala, Tolucca und Cholula.

Der Affe, wenn auch in Seide gekleidet, bleibt doch Affe. Das unvernünftige Volk bleibt unvernünftig. Charakteristisch für die Geschichte dieser Epoche ist der Umstand, daß das Consulado von Meriko, das mit sehr wenigen Ausnahmen aus geborenen Spaniern bestand, es wirklich wagte, ein Manifest zu publiziren, das in die Hofzeitung aufgenommen wurde, und in welchem behauptet wurde, daß die Amerikaner ein Affengeschlecht wären, ganz Laster und Unwissenheit, Automate, die nicht werth seyen, zu einer Volksversammlung zugelassen oder in einer solchen vertreten zu werden. Was aber das Merkwürdigste ist, so gab dieses Document Veranlassung zu Debatten in den Cortez, in welchen die Amerikaner nicht weniger schlimm wegkamen. Siehe Diario de Cortez 1811.

Die Indulgencia plenaria spielte in der spanisch-amerikanischen Geschichte keine geringe Rolle. Bekanntlich kauften Se. katholische Majestät alle Ablaßbullen vom Pabste für eine gewisse Summe en bloc, die sie durch ihre Regierung en détail wieder verkauften, so den größten Vortheil von diesem sehr einträglichen Handel einerntend; denn jeder Unterthan mußte alljährlich gewisse Indulgencias-Abläße erkaufen, und sich damit ausweisen, wollte er nicht der bürgerlichen Rechte verlustig gehen. Wer es unterließ, dessen Testament war nicht gültig, sein Zeugniß nicht gültig u. s. w.

Gesammelte Werke

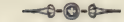
von

Charles Sealsfield.

Sechster Theil.

Der Virey und die Aristokraten.

Dritter Theil.



Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1846.

Der Virey

und

die Aristokraten,

oder

Mexiko im Jahr 1812.

Von

Charles Sealsfield.

In drei Theilen.

Dritter Theil.

Dritte durchgesehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1846.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Höchst ehrenwerthes Waidwerk fürwahr; und betrieben
Unter dem Zeugniß eines guten Gewissens.
Shakespeare.

Es was ein herrlicher Tag zu einer solchen Fußwanderung, einer jener entzückenden Februartage, in denen die Frische eines mexikanischen Winters gleichsam kosend in die tropische Sommergluth verschmilzt, um nach einigen Stunden lieblicher Vereinigung sich wieder zu trennen. Ein wunderbarer Wechsel in diesen wenigen Stunden! Das Thal und die grandiosen Berge und Felsenmassen, die es in eirunder Form umschließen, von der schräg herüber steigenden Sonne bald schattirt, bald wieder hell erleuchtet, werden in diesen Stunden glänzend licht, was man in der südwestlichen Zone licht nennt, mit einem Himmel, so rein und durchsichtig und tief! das Auge dringt un-

willkürlich tiefer und tiefer in dieses goldschattirte Blau, als wollte es eindringen in die fernen Himmel. Und die sinkende Sonne erglänzt so golden, so strahlend in diesem blauen Firmamente! Und die Lüftchen wehen so leicht, so kosend! Alles ladet zum Lebensgenusse in diesen Stunden ein. Die großartigen Basalt- und Porphyrgebirge des Thales glänzen am hellsten, die weiße Frau *) erscheint verjüngt zur Feier des neuen Jahres, und jugendlich prachtvoll zieht die ganze Natur herauf vom üppigen Süden. Es sind wonnevolle Stunden, diese erste, zweite und dritte Nachmittagsstunde, für Jeden, der nicht Mexikaner ist; denn Dieser schläft seine Siesta.

An diesem Tage jedoch war keine Siesta in Mexiko, und die Volksschar, mit der unser junger Stutzer die Tacubastraße herauf kam, war nicht die einzige, die in den sonst öden Straßen von Mexiko schwärmte.

Es ist etwas Seltsames um das Schwärmen in Mexiko; — etwas sehr Seltsames! —

Im Mirador der Casa **) zum San Simon Sti-

*) Iztaccihuatl oder die weiße Frau.

**) Haus. — Die Häuser in Mexiko werden häufig nach den auf ihrer Fronte gemalten Heiligen genannt.

litta, so genannt, weil die Vorderseite des Hauses einen Heiligen darstellte, der volle sieben Jahre auf einem Beine gestanden, war die Siesta auch nicht eingekehrt; denn drei Paare feurige Augen glühten durch den vergoldeten Mirador, von dem man die Ansicht der Kathedrale, mehrerer Regierungspaläste und eine weite Fernsicht in die meilenlange Straße hinab hatte. — Es war ein stattlich katholisch aussehendes Gebäude, diese Casa de San Simon Stilitta, mit ihrem Mirador und zwei Schutzheiligen; denn nebst obengenanntem Patrone der Gymnastiker hatte noch ein San Francisco seinen Schauplatz an der Fronte aufgeschlagen, und zwischen diesen beiden Schutzpatronen die drei Mädchen, eine ungleich anziehendere Erscheinung.

Sie waren den Jahren nach, was wir Teens *) nennen würden, die aber in Mexiko Blüthe und Reife sind. Die fünfzehnjährige Senorita **) Célestine, das Töchterchen des Intendanten ***) von Valladolid,

*) Nennt man scherzhafter Weise in der englischen Sprache, Mädchen zwischen zehn und sechszehn Jahren.

**) Fräulein.

***) Präfekt einer Intendanz, der obersten executiven Behörde.

ein rundes Geschöpfchen mit einiger Anlage zum Embonpoint, einigermaßen dicken Lippen, schwarzen feurigen Augen, obwohl nicht hinlänglich tiefliegend, und einer recht artigen Taille, obwohl der Busen mehr Fläche als Rundung hatte, einem gesunden spanischen, das heißt, einigermaßen ins Gelbe schimmernden Teint, und Zähnen von gleichem Colorit, eine Wirkung der fatalen Cigarren, die das schöne Kind in Rauchwolken aufgehen ließ.

Senorita Ximene, die Tochter Senor Don Vivars, Oidors der hochmächtigen Audiencia, war von schlankerer Taille und gewölbterem Busen. Auch sie hatte etwas dickere Lippen, als nach unsern Schönheitsbegriffen nöthig; aber diese Lippen öffneten sich so lieblich, und die Oberlippe zog sich so anmuthig zurück, um eine Reihe von Perlenzähnen zu zeigen, das Auge, obwohl gleichfalls nicht tief genug liegend, funkelte so feurig, sie rauchte ihre Paquitta *) allerliebst. — Laura, die Jüngste der Töchter des Vicepräsidenten der Hacienda Real, hatte ein lieblich rundes Kinn und derlei Wangen. Alle Drei aber erfreuten sich der

*) Eine Papier-Cigarre.

kleinsten Füße, der niedlichsten Hände, der schwärzesten Augen und herrlicher Woodville-Cigarren, nebst einer erschrecklichen Langweile. Dieser zu entgehen, waren die armen Mädchen, die in der Adlergasse, der fashionablen spanischen Straße, wohnten, und durch den Grito und die nach Hause kehrenden Volkshaufen um ihre Siesta gebracht worden waren, mit ihren Negermädchen gekommen, um ihrer Freundin Isidra einen Besuch abzustatten.

Diese Freundin Isidra überließ sich so eben dem merikanischen far niente.

Der Mirador, auf dem die Mädchen lauschend und rauchend lagen, stand mittelst zwei hoher Flügelthüren mit der Sala in Verbindung. Das obere Ende dieser Sala bildete die sogenannte Estrada, der erhabene Platz, auf dem sich eine Otomane befand, und auf dieser hingegossen eine Doppelgestalt, von welcher die eine Hälfte bloß die Umrisse des Leibes erkennen ließ, die andere aufrecht saß. Diese Umrisse verriethen wieder einen starken Bequemlichkeitshang; denn der Gürtel war gelöset, und der Oberleib einzig nur mit dem glänzend schwarzen Rabenhaar bedeckt, das über diesen ausgebreitet schien, mehr um die

Weiße deſſelben hervorzuheben, als den Zwecken der Bekleidung zu entſprechen. Die Enthüllte, die ihr Hausrecht ſo ungenirt gebrauchte, war, nach allem zu ſchließen, noch ſehr jung; von ihrem im Schooße der zweiten Geſtalt eingewühlten Geſicht war wenig oder nichts zu ſehen. Dieſe zweite Geſtalt war nußbrauner Farbe, und ihre Finger wühlten und ihre Augen bohrten ſo emſig in den Haaren der ihr im Schooße Ruhenden, daß ſie in gewiſſer Hinſicht einer Jägerin glich, die in der Haſt des Verfolgens Alles um ſich her vergeſſen.

Der Saal, in dem die beiden Mädchen ſich befanden, war im ſpaniſchen Geſchmacke der höhern Klaſſen ausmeublirt, das heißt, mit Eſteras belegt, einem Mitte- und zwei Seitentiſchen, auf welchen letztern die Bildniſſe der Jungfrau de los remedios und des San Jago de Compoſtella ſtanden, und einigen Dutzend Seſſeln mit ungeheuer hohen Lehnen, die wohl die Zeiten Philipps des Vierten geſehen haben mochten. Die Wände waren mit blauem Porzellan bekleidet, die Vorhänge von grünem Corduan, und ſtatt des Lüſtre, der in einem Winkel des geräumigen Saales ſtand, hingen von den vergoldeten Haken

sechs seidene Schnüre herab. Auf dem Tische in der Mitte lagen einige musikalische Instrumente, unter diesen eine spanische und eine mexikanische Laute. Es war die letztere ein hohler, hölzerner Cylinder von der Größe einer spanischen Laute, mit zwei in der Mitte parallel laufenden Oeffnungen; zwei mit elastischem Gummi umwundene Stöcke lagen daneben.*)

Im Saale sowohl als auf dem Mirador herrschte eine wahrhaft klösterliche Stille, und keine Sylbe wurde gehört, obwohl eine Viertelstunde seit der Ankunft der Senoritas und ihrer Doncellas verflossen war. Auch die Bewegungen der Mädchen waren nicht lebendiger. Zuweilen regte sich eine Mantilla, und ein Feuerblick strahlte hinab auf die Straße; aber wegen Mangels an Erwiederung verglühte die schöne Flamme wieder in mattes Dahinstarren.

„A ellos, a ellos!“**) ließ sich endlich aus dem Schooße des Mulatto-Mädchens vernehmen.

„Que quiere,“***) versetzte das Mulatto-Mäd-

*) Das Instrument, von dem hier die Rede ist, heißt in der indianischen Sprache Teponatzli.

**) Frisch auf sie los.

***) Was beliebt.

chen, das mit Argusaugen in den Haaren herumgespäht, nun aber ungeduldig das rabenlockige Köpfchen aus ihrem Schooße hob und einem der lieblichsten Gesichter in die feurigen Augen sah. „Basta," bedeutete sie ihr im grollenden Tone.

Das Mädchen warf einen zornfunkelnden Blick auf die Sprecherin.

„Porque?" fragte sie; „Porque finir?" *)

„Que quiere," versetzte die Kammerzofe. „Matados todos? No Senorita de qualitad ha matados todos." **)

„Mentira!" ***) schrie die liebliche Spanierin giftig.

„Es verdad!" bekräftigte Senorita Ximene, Cölestine und Laura, die zugleich in die Haare fuhren, und nach einem kurzen Umherwühlen den augenscheinlichsten Beweis der Wahrheitsliebe der Doncella und ihrer eigenen Duldsamkeit lieferten. Das Köpfchen neigte sich wieder in den Schooß und die Doncella schickte sich nun an, das Gewirre der Haare in Locken zu vereinen.

---

*) Warum — warum aufhören?

**) Was beliebt? Alle wollen Sie getödtet haben? Kein Fräulein von Stande hat sie Alle getödtet.

***) Eine Lüge.

Wieder ward es stille. Die Mädchen sahen die Straße hinab, und rauchten und gähnten; die Doncella kräuselte und thürmte die rabenschwarzen Haare in Locken und Knoten; Alles ward wieder Apathie, bleierne merikanische Apathie.

Aus einem Nebengemache, dessen Thüre halbgeöffnet war, stöhnte und gellte eine Stimme, „oh! ah! ih!“ in so seltsamer Weise, daß unsere vier Mädchen in ein lautes Gelächter ausbrachen.

Das Gemach war zur Hälfte kleiner, als der Saal, aber weit größer und höher als eines unserer Schlafzimmer, und gleichfalls mit blauen Porzellan-Vierecken belegt. In der Mitte desselben hing eine Hängematte, in der ein Schlafender oder eine Schlafende sich befand, den Tönen nach zu schließen, die verlautbar wurden. Auf der rechten Seite stand ein Mittelding zwischen einer Ottomane und einem Bette, das reinlicher gewesen seyn könnte, als es wirklich war, und auf das, nebst andern Kleidungsstücken, auch ein reich mit Gold verbrämter blauer Mantel zu liegen kam. Formlose Hüte, bestaubte Beinkleider, schmutzige Wäsche und Werkzeuge der Reinigung lagen neben Kleidungsstücken, von denen ein einziges hingereicht

haben würde, das ganze Haus zu säubern, und sechs Monate hindurch rein zu erhalten.

Unter der Hängematte saß ein Indianermädchen, einen Federschirm auf dem Schooß; der Kopf war ihr auf die Brust gesunken, der Schlaf hatte das Mädchen überfallen, während sie der in der Hängematte Schlafenden Kühlung zugefächelt. Zur Seite des Bettes stand ein Mulatte mit einem Kästchen von Cigarren, und einem brennenden Lichte.

„Oh! ah! ih!“ stöhnte es wieder aus dem Bette, und eine Schlafhaube erhob sich, und eine Hand, die sie vom Kopfe zog, und so ein klapperdürres kastanienbraunes Gesicht sehen ließ, dessen Schläfe, Stirne und Augenhöhlen dunkel olivengrüne Umrisse hatten.

Auf diese letzten Jammertöne, die etwas laut gewesen, regte es sich in der Hängematte. Zuerst erhob sich ein gleichermaßen kastanienbraunes Gesicht, mit einigen erbsengroßen Warzen und einem Barte geschmückt, der einem Grenadier nicht übel gestanden wäre; dann folgte der etwas schwere Leib, der aber Folgsamkeit versagte und den Kopf wieder nach sich zog. Ein zweites Mal erhob sich der Kopf, und durch einen plötzlichen Aufschwung wurde ein Hals sichtbar,

Schultern, Busen und alle die Appertinenzien eines weiblichen Obertheiles, mit dessen Beschreibung wir jedoch unsere Leser verschonen, da sie nichts weniger als lieblich zu schauen waren. Die Dame des Hauses, sie war es selbst, schien sich nicht im mindesten durch die Gegenwart des Mulatten genirt zu fühlen, und richtete sich ganz in der Hängematte auf.

„Manca!“ schrie sie mit einer Trompeterstimme, indem sie umherschaute. „Manca!“ schrie sie noch stärker, und zugleich erhob sie einen ihrer Füße nebst Schenkel, und beide aus der Hängematte werfend, stieß sie die schlafende Manca über den Schemel hinab.

Durch diesen Stoß wurde die Hängematte in eine schaukelnde Bewegung gebracht, die der Spanierin recht wohlgefällig zu seyn schien; denn sie ließ nun dem linken Fuß den rechten folgen, der, so wie jener, weder Strumpf noch eine andere Bedeckung hatte. Sich mit beiden Händen an den Seilen der Hängematte haltend, wiegte sie sich mit vielem Behagen. Die Dame saß im bloßen Hemde.

Ein drittes Mal stöhnte der Spanier: „Ah, oh, ih!“

„Don Matanzas!“ gellte nun die Senora. „Mit

Ihrem Gestöhne kann man auch kein Auge zubehalten. Keine Ruhe; nicht einmal während der Siesta! Carracco!"

Und wieder schwang sich die Spanierin in ihrer Hängematte, die nun, durch die erwähnte Manca in schaukelnder Bewegung erhalten, einen starken kühlenden Luftzug im Zimmer verursachte, aber auch zugleich Wolken von Staub auftrieb.

Wohl zwei Minuten waren verflossen, seit die Worte gesprochen worden; der Spanier hatte sich eine Cigarre angebrannt, und blies Rauchwolken von sich. Auf einmal nahm er die Cigarre aus dem Munde, und begann mit funkelnden Augen:

„Muerte y infierno!"

Hier unterbrach sich der gute Mann wieder durch die drei Jammertöne: „Oh, ah, ih;" und sein kastanienbraunes Gesicht verzog sich jämmerlich.

„Muerte y infierno! Keine Ruhe! Keine Ruhe, Senora, sagen Sie! Und Wer ist Schuld daran? Wer hat uns von Acapulco heraufgeschleppt?"

„Wären Sie unten geblieben, die Rebellen würden Sie so eingepökelt haben wie Tesajo; ist aber nichts mehr einzupökeln."

„Maldetto mal pays!“ *) brummte der Spanier. „Wäre ich in der Madre Patria geblieben!“

Die Dame warf, ohne ein Wort zu erwiedern, einen Blick der wegwerfendsten Verachtung auf den Schatten von Ehemann hinüber, denn so mochte er füglich genannt werden; nahm von dem Mädchen eine Cigarre und winkte dem Mulatten mit dem Lichte heran. Als sie die Cigarre angebrannt und gehörig in Rauch versetzt, hob sie an:

„In der Madre Patria geblieben bei Ihrer ewigen Mahlzeit, **) Ihrer San Antonio-Mahlzeit, ***) bei Ihren sechs und dreißig Küchererbsen, die neben zwanzig Augen in Ihrer olla de soba †) herumschwammen? Fi! no habla cuomo Christiano.“ ††)

„No habla cuomo Christiano,“ wiederholte der Spanier mit einer Art komischen Schauders. „Jesu, Maria y Jose! Nosostros — wir, die wir von drei-

---

*) Verfluchtes, elendes Land.

**) Eine Mahlzeit, die keinen Anfang und kein Ende hat; keine Suppe und kein Desert; trockenes Brod.

***) Brod und Wasser.

†) Knoblauchsuppe; die gewöhnliche Nahrung der untern Volksklassen.

††) Fi! er redet nicht wie ein Christ — er redet Unsinn.

hundert Ahnen abstammen, unter die ältesten Christen gehören, deren sich Altkastilien rühmen kann, deren Vorfahren unter dem großen Guy die Schlacht bei Ronceval" — —

„Fi, der Mann redet sin razon. Kommen da den ganzen Weg von Acapulco herauf, um von seiner Lendendarre geheilt zu werden. Wo haben Sie diese Lendendarre her? Sie miserabler Ehemann! von Ihrem Salamanca-Studentenleben? Fi, Maco ist mir lieber."

Maco, der Zambo, wandte sich, und brummte ein Brr!

„Komm her, Maco!" rief die Spanierin dem Mulatten zu, der mit weggewandten Augen vor sie hintrat, und als er endlich mit der gräulichen Schönheit in Berührung kam, sie gänzlich schloß. Dafür erhielt er eine so derbe Maulschelle, daß ihm Licht und Cigarren entfielen.

„Gojo negro!" schrie die beleidigte Spanierin; „will Dich lehren die Augen zudrücken, wo Du sie offen haben sollst."

Der arme Ehemann hatte während der einigermaßen peinlichen Scene keinen Laut von sich gegeben,

nur ein leises Ah! Oh! Ih! entschlüpfte ihm. Seine Ehehälfte hatte einige Rauchwolken gezogen und fuhr fort:

„Kommen von Acapulco herauf, um Hülfe zu suchen für seinen miserablen, mit der Lenden- und Rückendarre behafteten Leib, und der alte Narr stößt die Hülfe zurück, weil er den Zambo Don oder Senor nennen müßte. Verdammte Narrheit!“

Und wieder schwang sich die Virago behaglich in ihrer Hängmatte.

„Narrheit,“ fiel ihr der Mann mit funkelnden Augen ein, „Narrheit nennen Sie es? Narrheit!“ rief er halb schaudernd: „So mögen Sie, die nicht einen Tropfen vom Blute der Matanzas hat — — Narrheit nennt sie es,“ seufzte der Mann, „Narrheit nennt sie den Heroismus eines Matanzas, über den sich die dreihundert Ahnen seines Geschlechtes im Himmel freuen müssen, und absonderlich der große Matanzas, der in der Schlacht von Ronceval — —“

„Ronceval und nichts als Ronceval!“ brummte die Ehehälfte. „Unsere Vorfahren waren Glieder des Consulado von Sevilla, Senor! verstehen Sie, und durch meinen Vater erhielten Sie die Stelle, und

sind was Sie sind, mehr als alle Ihre dreihundert Vorfahren zusammengenommen, die alle dreihundert nur drei Mäntel besaßen und vier Suppenschalen, in denen sie sich ihre olla de soba zusammenbettelten."

Der Spanier warf nun seinerseits einen verächtlichen Blick auf die Sprecherin.

„Wir haben," sprach er im höchsten Grimme, „Oh! Ah! Ih!" stöhnte der Aermste wieder. „Wir haben," hob er mit von Schmerz verzerrtem Gesicht an, „einen Stammbaum, der so lange wie die Tacubastraße ist, Donna, merken Sie sich dieß, und der Ihrige — Pah! es ließe sich keine Estera zu diesem Schlafzimmer daraus machen."

Der Mann hatte sich aufgerichtet, und die Worte mit starker, gellender Stimme geschrieen; aber der Schmerz erstickte die letzten Sylben.

„Narrheit," fuhr er nach einer Weile fort, „Narrheit nennen Sie es, wenn wir uns weigern, einem übermüthigen Zambo zu willfahren, dessen Insolenza so weit geht, Senor von einem Nachkommen des großen Matanzas titulirt werden zu wollen, einem viejo Christiano, dessen Adel älter ist, als der des Königs." Bei diesen Worten setzte der Mann einen

ungeheuern, dreieckigen Hut mit rother Kokarde und Federbusche auf.

„Narrheit nennen Sie es?“ fragte er wieder.

„Narrheit!“ lachte sie; „ich würde ihn Magestad tituliren!“ schrie sie, hüllte sich wieder in eine Rauchwolke, und fuhr fort sich schaukeln zu lassen.

Der Mann hatte so eben eine frische Cigarre aus dem Kästchen, das ihm der Mulatto hinhielt, genommen. Er warf diese mit einem „Muerte y infierno!“ auf die Erde und schwenkte halb wüthend den Hut.

„Muerte y infierno! Ah! oh! ih!“ stöhnte er wieder: „Donna, Sie sind bei meiner Seele eine Verrätherin!“

Und wieder setzte er den dreieckigen Hut auf, und nahm eine andere Cigarre, die er anbrannte, und sich in eine Rauchwolke hüllte.

Der Waffenstillstand zwischen den beiden kriegführenden Mächten dauerte mehrere Minuten. Der Spanier saß im Flanellhemde, sonst aber ganz ohne Kleidung im Bette aufgerichtet, einen spanischen Oberstenhut auf dem Kopfe; seine Donna auf oben beschriebene Weise in der Hängematte.

Endlich schrie sie herüber: „Don Matanzas, Sie sind ein alter Narr, und wäre ich Don Toro — —“

„Nennen Sie ihn nicht Don!“ fiel ihr der Gemahl ein: „Donen Sie ihn nicht! Ah! Oh! Ih!“ stöhnte der Arme wieder: „Nein, wir wollen nicht! Nimmer! Wir einem elenden Zambo den Titel Senor geben? Wir, deren Vorfahren bei der Schlacht von Roncesval — —? Und der Hund verlangte, daß wir aufstehen bei seinem Eintritte, wie vor einem viejo Christiano, und ihn Senor getituliren.“

„Das Aufstehen ersparen Sie nun,“ grollte die Donna, „maßen Sie nicht mehr aufstehen können.“

„Wir den Zambo Don tituliren?“ brummte der alte Spanier, „und aufstehen bei seinem Eintritte? Madre de Dios, quella insolenza! Nein, Senora, da wird nichts daraus,“ er sprach dieß im feierlichen Tone: „Bei der Vierge de los remedios und dem vortrefflichsten aller Heiligen San Jago! Und hätten wir tausend Beine und zehntausend Lenden und Rücken, und alle wären mit der Darre behaftet, und allen könnte dieser Zambo helfen, durch bloßes Berühren mit seinem Stabe helfen, wie Senor Don Moses dem israelitischen Volke half — Donna Anna!“ sprach

der Mann feierlich und stolz: „wir würden lieber tausend Rücken verlieren, als den Zambo Senor tituliren oder vor ihm aufstehen, wir ein viejo Christiano! ein viejo Christiano! ein viejo Christiano! Dixi y basta!“

Dem Manne war während dieser Erklärung die Cigarre ausgegangen; er zündete eine frische an, hüllte sich abermals in eine Rauchwolke, drückte den ungeheuern Hut tiefer in die Stirne, und nahm einen langen Stoßdegen von der Wand, den er küßte und mit den Worten: „Venid mia cara vierge!“ *) vor sich hinlegte.

Die beiden Eheleute hatten sich müde gezankt, und es trat nun Stille ein.

In der Sala schien die Unterhaltung nicht den mindesten Anklang gefunden zu haben. Die Mädchen saßen, rauchten und lagen auf die Sopha's hingestreckt, selbst ihre Gesichtszüge hatten den widerlichen schlaffen Ausdruck angenommen, den wir an den Schönen des herrlichen Mexiko häufig bemerken.

Aber auf einmal änderte sich die Scene.

---

*) Komm, meine theure Jungfrau.

Senorita Ximene hatte anfangs mit hängenden Unterlippen einem Zuge zugesehen, der die Tacubastraße heraufkam und bereits einigemale angehalten hatte. Den Kleidungen der Mehrzahl nach zu schließen, bestand er aus Mitgliedern der cinco gremios. *)

„Pah, cinco gremios!“ gähnte Senorita Cölestine.

„Ah!“ rief Ximene, und das matt schwimmende Auge wurde fixirend; die Unterlippe preßte sich an die obere, als formte sie sich zum Kusse, ihre Hand streckte sich durch den Mirador, die Mantilla fiel wie von selbst in malerischen Umrissen über den Scheitel herab — das Mädchen war verändert. Die beiden Andern hatten kaum die Bewegung bemerkt, als auch an ihnen dieselbe Metamorphose vorging; ihre Gesichter wurden lachend, die Züge sprechend, Alle waren auf einmal reizend, ganz andere Wesen geworden.

„Don Pinto y uno superbo hombre;“ flüsterte Ximene.

„Quien es este?“ fragte Cölestine.

Ximene schüttelte das Köpfchen.

Die leise geflüsterten Worte hatten aber die Seno-

*) Fünf Zünfte, Handwerker.

rita Isidra auf einmal aus ihrer trägen Attitude aufgerüttelt. Die Haare waren gelockt und in einen Knoten geschlungen; sie warf die Roba über, sprang durch die Flügelthüren auf den Mirador, schoß einen Blick auf die Straße, klatschte in die Hände, rief ein lautes: „Venid, venid caro!“ *) und hüpfte dann mit den übrigen Mädchen zurück in den Saal, wo alle vier lachend die bunten, seidenen Schnüre ergriffen, die, wie bemerkt, von der fünfzehn Fuß hohen Decke des Saales herabhingen.

Die Doncella hatte gerade noch Zeit gehabt, ihrer Gebieterin die Basquina zu überwerfen und die Mantilla am Scheitel zu befestigen, als Don Pinto, in Begleitung eines zweiten Kavaliers, eintrat.

Die Mädchen waren nun malerisch schön. Von der trägen, bleiernen Apathie, die sie noch zwei Minuten vorher mit ihrer Vampyrlast niedergedrückt, war auch keine Spur mehr zu sehen. Die gelbe Gesichtsfarbe war einem feurigen Roth gewichen; der halb gähnende Mund mit den breiten Lippen war schlau und spitzig und begehrlich geschlossen; die Augen sprühten Feuer

*) Kommen Sie, kommen Sie, Theurer!

und Flammen; Alles war Beweglichkeit und Anmuth. Die reizende Basquina, an den vollen, runden Gestalten bis zu den Knieen hinabreichend, darunter die leichten, blauen Seidenröckchen, der zierliche Faltenwurf der beiden Gewänder mit der unerreichbaren Anmuth des Mantillaspieles, und hinter diesen die feurig verlangenden Flammenaugen! — Es war eine herrliche Gruppe, die durch die rasch und keck unter sie getretenen Kavaliere noch sehr gehoben wurde. Don Pinto hatte die grüne Manga des Goldschmiedes aus der Plateria leicht und muthwillig über die kostbare Pelzjacke geworfen; dafür hatte sein Begleiter, ein junger Creole, seine eigene Manga. Beide waren hüpfend angekommen, hüpfend waren ihnen die Mädchen entgegengetanzt, „venid, venid Senores!“ flüsternd, und den beiden Kavalieren die zwei noch übrigen Seidenschnüre reichend. Ein rascher Händedruck, ein ausdrucksvoller Blick, und die Paare standen geordnet zum Tanze.

Das gelispelte venid! venid! ausgenommen, war noch kein Wort gesprochen worden; aber jeder Blick, jede Bewegung sprachen; die Mädchen waren Feuer und Flammen, und zitternd vor Begierde.

„Den Chica *) von Yucatan!“ wisperte Don Pinto.

Die Mädchen erglühten.

Die Guitarre schlug an, begleitet von dem Instrumente, das wir oben beschrieben haben, und auf welches eines der Indianer-Mädchen mit den beiden Stäben schlug oder vielmehr strich. Die Töne waren hohl, zitternd, melodisch, und denen einer Harmonika nicht unähnlich. Die Tanzenden setzten sich in eine langsam schwebende Bewegung. **) Man konnte nichts Schöneres sehen, als diese feurigen, vor Wollust erzitternden Gestalten und ihre graziösen Wendungen. Sie hatten in der einen Hand die Schnüre, die andere

*) Ein äußerst wollüstiger Tanz.

**) Der Tanz, von dem hier die Rede ist, ist in den südlichen Provinzen, Yucatan, Oaxaca ꝛc., sehr beliebt, wird aber auch in Mexiko getanzt, und zwar auf folgende Weise: Ein Baum oder Pfahl, fünfzehn bis zwanzig Fuß hoch, wird in die Erde getrieben. Von der Spitze hängen so viele buntfarbige Schnüre oder Stricke herunter, als Tanzende vorhanden sind; jeder derselben ergreift einen, und darauf fängt der Tanz um den Baum herum an, der so lange dauert, bis ein künstliches Netz gebildet und die Schnüre so kurz werden, daß die Tanzenden sich nicht ferner bewegen können, ohne die Schnüre fahren zu lassen; dann fängt man auf dieselbe Weise wieder an, das Netz zu entwirren.

trieb mit der Mantilla ihr Spiel. Der Tanz war anfangs mehr ein verschlungener Gang, wurde aber allmälig schneller, leichter, feuriger. Tänzer und Tänzerinnen eilten schnell an einander vorüber, durchkreuzten sich, verwoben sich. Wie die Schnüre, die sie in den Händen hielten, sich allmälig verkürzten, wurden ihre Bewegungen üppiger; je näher sie die verkürzten Schnüre an einander brachten, desto fiebrischer, glühender wurden sie, desto zärtlicher ihre Blicke; die Mantillas fielen herab, die Tänzer kamen in unmittelbare Berührung mit den Tänzerinnen, ihre Arme umschlangen sich, die Lippen drückten sich an einander. Es war kein Tanz mehr, es war ein beweglicher Knäuel fieberischer, von Wollust zitternder Wesen, die sich endlich eng an einander gepreßt anhielten. Einen Moment blieb die Gruppe in dieser Stellung; die Musik hatte inne gehalten; dann begannen die Instrumente wieder, die Tanzenden entwirrten sich, der Knoten löste sich, die schwimmenden Augen verhüllte wieder die Mantilla, die lascive Scene wurde wieder erträglich auch für nicht mexikanische Augen.

„Que compania hermosa, que brilliante! No

pueden ser compania mas brilliante!“ *) gellte die Stimme der Donna, die mit vieler Behaglichkeit dem seltsamen Tanze zugesehen hatte, eine Espece von Capuchon auf dem Haupte, einen Nachtmantel um die Schultern, und Pantoffeln mit hohen Absätzen an den strumpflosen Füßen, in der einen Hand ein Pack Karten, in der andern die Requisite des Montespieles haltend.

„Venid, Senores!“ murmelte sie den Caballeros zu, indem sie einem der Tische zutrippelte, vor welchem sie sich niederließ.

Die beiden Abenteurer folgten dem Wink und setzten sich gleichfalls, so ungeniert, als wenn sie zur Familie gehörten.

Die Donna schlug die Karten auf.

„Rey doro!“ sprach sie mit einem spitzigen Lächeln, das der Leichtigkeit der zwei Goldbörsen, die die beiden Kavaliere vor sich hingelegt hatten, gelten mochte.

„Perdito!“ fiel ihr der Fremde ein, der ihr einen Dublon hinschob.

„Reina!“ sprach sie wieder.

*) Welch eine schöne Gesellschaft! Wie glänzend! Es kann nichts Glänzenderes geben.

„Perdita!“ antwortete Don Pinto, ihr gleichfalls seinen Tribut hinschiebend.

So ging es ein Zweites, ein Drittes, ein Viertesmal. Die Zwei hatten allemal verloren; die Dame packte ihre Beute zusammen, warf den Beiden einen verliebten, bedeutsamen Blick zu, brannte wieder ihre Cigarre an, und entfernte sich mit den Worten: „Dios Vos guarda Caballeros!“

Wieder flogen die Mädchen heran, wieder flammten die Augen, wieder schossen sie ihre feurigen Blicke ab; einige bedeutsame Winke mit den Fächern gegeben, eine leichte Verbeugung: die zwei Kavaliere zogen sich zurück, und unsere liebenswürdigen Senoritas versanken wieder in die Arme der bleiernen Apathie, um durch die nächst herbeigelockten Schwärmer vielleicht auf dieselbe Weise aufgerüttelt zu werden.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Ha! Sah man je so seltsam ein Ding?
Shakespeare.

„Ein ganz eigenes Leben, dieses Leben in Mexiko! Also diese Romerias *) sind noch immer in Mode?“

„Gerade als ob kein Morelos in Cuautla Amilpas wäre,“ erwiederte Don Pinto. „Du siehst, das spanische Phlegma bleibt sich getreu; drei rendez-vous, drei venids in einer Calle **). Freilich kostet jede zehn Dublons. Welche hat Dir ein Stelldichein gegeben?“

„Das Stumpfnäschen,“ bemerkte der Creole.

„Das geht nicht; sie wohnt zu weit die Adlergasse hinab aus unserem Wege. Nimm die meinige; es ist Isidra, ein allerliebstes Dingelchen.“

„Meinethalben,“ erwiederte der Gefährte gleichmüthig, „wenn ich kann.“

„Wollen sehen, Buen provecho! müssen uns nochmals an die maestros der cinco gremios halten; der

*) Wallfahrten.
**) Drei Aufforderungen in einer Straße.

Spitzbube, der Alguazil Coro, ist uns auf den Fersen; Vigilancia!"

Unter diesen Worten waren die Beiden vor der Pforte des Hauses angekommen, vor welchem die Schar, mit der sie gekommen, unterdessen gewartet hatte, bis die Kavaliere den Forderungen merikanischer Stutzersitte entsprochen, und ihre letzten Dublonen für Liebesblicke und die reelleren Folgen derselben eingetauscht. Es waren großentheils noch dieselben Personen, die wir bereits vor der Villa des Conde gesehen, und an die sich unser Abenteurer in einer seiner vielen Launen angeschlossen hatte.

„Carracco!" lachte der Mann aus der Plateria: „Schade, daß die Valenciana nicht Don Pinto gehört; er wäre ein Principe, der das Geld unter die Leute brächte."

„Aber wir sprechen ja von der Anleihe," bemerkte hinwieder der Escribano zu seinem Gefährten, einem Kupferschmiede, „und zwar der Anleihe des hochpreislichen Consulado und der Nobilitad, die nämlich das Consulado und die Nobilitad dem Gobernio versagt haben. Nun aber sagen wir, eine Anleihe ist ein pactum, ein contractus, das da kommt a con-

trahendo, laut leyas de las Indias libro VIII, Cap. 28. Laut denselben leyas de las Indias darf kein gente irrazionale eine Anleihe über fünfzehn Duros contrahiren, welche Anleihe über fünfzehn Duros bloß das Privilegium von Caballeros ist *), so wie Anleihen von über hunderttausend bloß das Fuero von der hohen Nobilitad, und hinwiederum von Millionen bloß das von höchsten Herrschaften."

„Tiquis, miquis," **) fiel ihm der Mann aus dem Parian ein: „Agua sobre agua ni cura ni lava ***). Auf den Conde zu kommen."

„Pah, auf den Conde zu kommen!" schrie der Escribano: „Wir gehen ja von ihm. Demonio! Was wollen Sie nur immer von einem Caballero reden, gerade als ob dieser Caballero der einzige in der Welt wäre, wo doch unsere Vorfahren aus so gutem spanischen Geblüt —"

„So mögen alle siebzehn Höllen Ihr spanisches Blut — —" fiel ihm der sogenannte Adelantado aus

*) Nach den spanischen Gesetzen durfte keinem Indianer mehr denn fünfzehn Piaster geliehen werden.

**) Rothwälsch, Kauderwälsch.

***) Wasser auf Wasser hilft und wäscht nicht.

dem Parian ein; aber er endigte seinen Satz nicht, sondern wurde bleich und verschluckte die letzten Worte, blieb sprachlos und mit ihm der ganze Haufe.

Mit Allen war auf einmal eine seltsame Veränderung vorgegangen. Sie waren schlendernd in der besten Laune die Tacubastraße hinaufgezogen, und der Xeres und Sangaree des Conde hatten offenbar Vieles zu dieser guten Laune beigetragen. Von dem Schmerze, den bittern Täuschungen, die auf den Gesichtern der Meisten früher zu lesen gewesen, war auch keine Spur übrig geblieben; dafür war etwas einer Schadenfreude Aehnliches in ihren Zügen hervorgetreten; man sah es ihnen an, daß sie etwas wußten. Jetzt hatte sich auf einmal dieser Zug von Schadenfreude auf allen Gesichtern in Schrecken und Angst umgewandelt, und dieses so auffallend, daß der Begleiter unseres jungen Stutzers verwundert um sich sah. Eine Todtenstille war eingetreten unter den hundert Züglern; sie sahen sich eine Weile erschrocken an, wie Leute, die auf bösen Wegen ertappt werden, und schlichen sich dann aus einander, ohne Adios zu sagen, ohne ein Wort mehr zu sprechen.

„Was ist das?“ fragte der Begleiter unseres Don Pinto.

„Siehst Du nicht, wir sind auf der Plazza-Mayor.“

„Und was weiter?“

„Wir sind vor dem Palaste.“

„Welchem Palaste?“

„Mein Gott, welche Frage! Des großen Zauberers, der Mexiko umstrickt hält, so wie die Spinne den armen Kolibri; vor dem Palaste des Virey. Meiner Seele! in seinem Kabinete regt es sich. Bleibe ruhig!“ flüsterte er seinem Begleiter zu, „so ruhig, als möglich. Lege Deinen Arm recht breit in den meinigen; weniger militärische Haltung; bewege den Mund, als ob Du mit mir sprächest.“

Der junge Creole that, wie ihm vorgeschrieben. Vor ihnen her lief der Adelantado aus dem Parian in geschäftiger Hast; zwei Andere rannten in der Angst auf die Kathedrale zu.

Der junge Pinto brummte ein „Maleditos gavachos! Wenn jetzt ein einziger Familiar da ist, so sitzen wir fest!“

Es war jedoch Keiner vorhanden; die Beiden erreichten den Parian und eilten dem Adelantado nach,

der ihnen die Thüre seines Ladens vor der Nase zuschlug, sie aber nach einer Weile wieder öffnete und auf eine Fallthüre wies, die in ein oberes Gemach führte.

„Hier sind wir einstweilen sicher," sprach Don Pinto, dem alle gute Laune vergangen zu seyn schien; denn das Herz klopfte ihm hörbar und seine Stimme klang hohl.

„Bist Du und Mexiko zu Narren geworden?" fragte sein Begleiter, der sich auf einen Sessel des mit Mangas, Röcken, Beinkleidern angefüllten Gemaches niederließ: „Was Teufel soll Alles dieß?"

„Bei meiner Seele, er war es selbst!"

„Wer?" fragte der Creole.

„Der Virey," flüsterte er leise und schaudernd.

„Pah," erwiederte der junge Mann, den Kopf schüttelnd. „Ist aber bei alle dem merkwürdig; diese Leute kommen den Paseo herauf, lustig und fröhlicher Dinge. Kaum sehen sie die Höhle dieses Tigers, so sind sie, als wenn das vomito prieto sie berührt hätte."

„Hast Du bemerkt?" fragte Don Pinto, tiefer Athem holend, „wie sie die ganze Stunde ihre Sinne

zusammen nahmen, um recht betrunken zu scheinen und ja die eigentliche Ursache ihrer Lustigkeit den Spürhunden nicht zu verrathen. Man hätte schwören sollen, sie seyen Alle todt besoffen. Ein einziger Blick auf den Palast hat sie Alle nüchtern gemacht."

„Möchte doch wirklich den Mann sehen; ist er denn so gar furchtbar?"

„Im Gegentheil, das angenehmste Gesicht, das Du sehen kannst, der beste Sprecher, San Chrysostomo ist ein Pinsel gegen ihn, der beste Ehemann, der beste Vater. Du wirst ihn nie ausfahren sehen, ohne daß ihm eines seiner jüngsten Kinder zwischen oder auf den Knieen säße — — "

Der Fremde schüttelte den Kopf stärker.

„Siehe," fuhr Don Pinto fort, „wäre er die blutige Hyäne, Calleja, Mexiko wäre schon frei; aber er ist die Katze, und so lange er Virey ist, bleibt Mexiko gefangen. Alle Mühe ist vergebens. Es traut Einer dem Andern nicht. Wir hatten es schon dreimal darauf angelegt. Jedesmal verdorben."

„Pah, ein Feigling, der ein ganzes Regiment in den herrlichen botanischen Garten einquartirt."

„Er ist klug, er fürchtet, seine lieben Landsleute

möchten ihm dasselbe Schicksal, wie Iturrigaray, bereiten."

Beide schwiegen einen Augenblick.

„Also der Unglückliche ist verschwunden?" fragte Don Pinto.

„Er muß in Mexiko seyn," erwiederte der Andere. „Einige unserer Indianer sahen ihn auf dem Weg von Ajotla. Der General sandte mich mit dem Auftrage, Du mögest Alles aufbieten."

„Danke schönstens für das Zutrauen. Bei meiner Seele! dieser Mestize weiß schon recht artig zu befehlen. Sag' ihm, er möge derlei Commissionen nicht oft wiederholen." Der junge Mann stützte sein Haupt gedankenvoll in die Hand.

„Er ist schrecklich mitgenommen," bemerkte der Fremde.

„Verdammte Raserei, unsinnige Raserei! hat tausend, kann zehntausend Mädchen haben, hat wirklich das schönste Mädchen Mexiko's, und wirft sich einer solchen Blutsaugerin an den Hals."

„Sie soll schön seyn, diese Isa—"

„Husch," sprach Don Pinto; „bleibe Du hier bis zur einbrechenden Dämmerung; dann gehst Du zur

Matanzas; aber besser noch, Du warteſt hier, bis ich zurückkomme. Du nennſt Dich Santa Anna, verſtehſt Du mich. Es haben Dich drei unſerer verſchmitzteſten Polizeiſpione in's Auge gefaßt; Dieſe müſſen zuerſt beſchwichtigt werden, ſonſt biſt Du verloren. Adios! in einer, höchſtens zwei Stunden bin ich zurück."

Er drückte dem Fremden, der Niemand anderer, als unſer Major Horatio Galeana war, die Hand, verließ das Gemach und verſchwand in den Wendungen des Bazar.

Bald darauf flogen die Hauptpforten des Palaſtthores auf, zum Zeichen, daß der vicekönigliche Hof von ſeinem Nachmittagsſchlafe erwacht ſey.

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Nur herein
Wer's mag ſeyn.
Shakespeare.

Die Sieſtaſtunde war vorüber. Im Appartement der Vireyna fing es an, lebendig zu werden; denn die hohen Herrſchaften hatten ſich von ihren Ottomanen

erhoben, und beſchloſſen, im kleinen Garten-Pavillon den Nachmittag zu arbeiten. In den kleinen Garten-Pavillon trabten und trippelten daher Gentilhombres und Doncellas, Camareras und Senoritas, mit Kiſſen und Schemelchen und Stickrahmen und Fauteuils und den tauſend Erforderniſſen eines hohen Arbeitstiſches. Ihnen nach zuerſt ein einfach, à l'enfant gekleidetes Mädchen, das tanzend in das reich verzierte Kabinet hüpfte; darauf zwei ältere Mädchen, zwiſchen vierzehn und fünfzehn Jahren, mehr anziehend als ſchön, die, mit einem recht lieblichen Ausdrucke von Hoheit, den verſtummenden Dienern einige Befehle gaben, und endlich zwei Damen, von denen die Jüngere unſere Donna Iſabella, die Aeltere, ihre um zehn Jahre gereiftere Schweſter, den Kranz vollendeten; das Ganze eine recht liebliche Stufenleiter weiblicher Anmuth, vom zehnjährigen Kinde bis zur fünfunddreißigjährigen, aber noch immer anziehenden Mutter.

Donna Iſabella und die ältere Dame hatten ſich, nach einigen Gängen durch das Gemach, vor zwei Stickrahmen niedergelaſſen, auf welchen breite Bänder aufgeſpannt waren, die zu kriegeriſchen Abzeichen

bestimmt zu seyn schienen. Die Mädchen hatten die Crayons ergriffen, die Jüngste klimperte auf einer Guitarre, und als Zugabe fand sich ein Knabe mit einem Steckenpferde und einem hölzernen Schwerte ein, der sogleich eine Cavalcade durch das Kabinet begann: ein recht liebliches Gegenstück zu den emsigen hohen Arbeiterinnen.

Das Ganze war recht heiter zu schauen; es war die erste glückliche oder glücklich scheinende Familie, die wir in Mexiko gesehen.

Eine geraume Weile war unter einsylbigen Ausrufungen verstrichen.

„Mama," rief endlich die Jüngere der Donnas, eine glühende Brünette, die den Crayon niederlegte, und aufhüpfend, ihre Hand um den Nacken der Mama schlang; „Mama, es ist ein diviner Einfall."

„Ein diviner Einfall," wiederholte die rabenlockige Inez, die, nachdem sie ihre Arbeit gleicherweise zurückgeschoben, wieder Donna Isabella mit einem Kusse lohnte.

„Er ist nicht übel, Kinderchen," sprach die Donna selbstgefällig, „und er schoß in unserm Köpfchen auf, als wir uns eines solchen Schwunges gar nicht ver-

sahen, gerade als wir von dem fatalen Conde de San Jago nach Hause fuhren, das angenehme Conterfey Don Ruy Gomez' uns gegenüber, zähneklappernd vor Wuth, und noch immer nicht begreifend, wie dieses Consulado und diese Nobilitad," sie sprach diese Worte in einem spitzig wegwerfenden Tone, „es wagen konnten, sich der Ungnade Sr. Excellenz bloß zu stellen."

„Heilige Jungfrau! Schwester, wie Du nur scherzen kannst," versetzte die ältliche Dame, „Don Banegas war sehr böse."

„War er es wirklich, Schwesterchen?" lachte Donna Isabella. „Mein Gott, er bildet sich ja immer so viel auf seine Diplomatie und sein Menagiren ein, und in einer Affaire, die doch gewiß ein vorläufiges Menagement verdiente, hat er auf einmal den geraden Weg einzuschlagen für gut befunden, und nun wundert es ihn, daß dieses Consulado und diese Nobilitad den ledernen Trueba und trockenen Pinto abgefertigt haben, die zähesten Patrone, die wir in unserm lieben hochadeligen Mexiko haben. Se. Excellenz pflegten sonst vorläufig uns zu fragen; Sie haben dießmal der Audiencia den Vorrang gegeben,"

fuhr sie spottend fort, „und ich glaube, Schwesterchen, die Frage, wäre sie geschehen, wäre nicht ganz überflüssig gewesen. Ah, la belle France! Siehe Schwesterchen! auch in dieser Hinsicht ist uns la belle France unendlich überlegen; da ordnen die Damen erst vorläufig im Boudoir die Fäden, die sie in ihren Salons zu Netzen spinnen, um mit selben die große Nation zu umgarnen. Wir halten nun zwar einen Salon; aber die liebe Excellenz ist so ganz von ihrer eigenen Aimabilité überzeugt, daß sie Niemanden sonst zu Worte kommen läßt. Wenigstens was die Nobilitad und vorzüglich den Conde betrifft, so bin ich ganz gewiß, daß wir reüssirt hätten."

Sie legte bei diesen Worten die Hand an den Hals, um den nun die Perlenschnur geschlungen war, die wir früher an der Condessa zu bemerken Gelegenheit hatten.

„Sie sind sehr schön," bemerkte die Vicekönigin, „die schönsten, die wir in Mexiko gesehen haben."

„Die kleine Gräfin konnte uns doch nicht ihre Schönheit bewundern hören, ohne sie der quasi Prinzessin zu Füßen zu legen;" lachte Donna Isabella. „Es ist eine kleine Entschädigung für die fatale Ge-

sellschaft, in der wir uns ennuyirten. Wirklich eine schreckliche ennuyante Espece von Menschen, diese Creolinnen."

„Die jedoch gegenwärtig geschont werden müssen, sogar flattirt, wie Don Banegas sagt;" bemerkte die Vireyna mit etwas einfältigem Gesichte. „Man spricht sehr viel Gutes von dieser Condessa."

„Sie ist nicht übel," versetzte die Donna, „und die Art, wie sie uns dieses kleine Cadeau darbrachte, war recht allerliebst, und zeigt, daß sie Takt besitzt. Wir haben uns vorgenommen, sie in unsere Nähe zu ziehen und ihr die Entrée zu gestatten."

„Und wie hast Du den Grafen gefunden?"

„Recht liebenswürdig, ja interessant. Es ist etwas wahrhaft Adeliges an ihm. Er ist schweigsam und verschlossen, und doch wieder so beredt, der personifizirte Verstand, die klarste, ruhigste Weltanschauung; und zudem diese romantische Treue, diese zärtliche Liebe, die aus dem dunkeln, schwärmerischen Auge leuchtet. Auch ihn müssen wir näher an uns ziehen. Es hängt dieses mit meinen Plänen zusammen."

Sie hielt inne und stützte das Haupt einige Augenblicke gedankenschwer in die Hand; dann hob sie wieder

an: „Ah, dieser Conde! Anfangs erschien er mir sehr stolz und steif — —“

„Was ist es mit ihm? Was fehlt Dir liebe Schwester?“

„Es wäre gewiß ein großer, ein herrlicher Gedanke,“ sprach Diese, „bei der gegenwärtigen Zerrissenheit der Gemüther. Es wäre etwas Großes, etwas Edles, diese Zerrissenheit durch eine symbolische Vereinigung in ein harmonisches Ganze umzuwandeln, unter dem Vorbilde hoher Loyalität, das den Spanier vor allen Völkern der Erde so sehr auszeichnet.“

Die Vicekönigin nickte beifällig.

„Aber wie, und was meinst Du denn eigentlich?“ fragte sie nach einer Pause.

„Der Gedanke, flüchtig entsprossen, wäre ein Typus, ein herrlicher, ein großartiger —“

Sie hielt wieder inne, wie Eine, die ihre Ideen zu ordnen bemüht ist. „Großes würde geleistet durch diesen Ball.“

Die Vicekönigin hatte die Schwester erwartungsvoll angesehen. Das Wort Ball bewirkte jedoch eine plötzliche Abspannung.

„Aber, mein Gott! wie Du wieder die Unterlippe hängen läßt;“ schmollte Donna Isabella die Schwester, deren Unterlippe wirklich durch eine unliebliche Oeffnung eine unlieblichere Lücke in den gelb gewordenen Zähnen sehen ließ. Die Vireyna hatte ihren Fehler schnell dadurch verbessert, daß sie fragte: „Aber einen Ball, Isabella, um's Himmelswillen! wie gedenkst Du dieses anzufangen?“

„Einen Ball, das ist es eben, Mama, es ist ein ganz sublimer Einfall;“ meinte Donna Inez.

„Ein Ball,“ bemerkte die Vicekönigin kopfschüttelnd, „während die Rebellen kaum vierundzwanzig Stunden von Mexiko stehen.“

„Aber doch nicht ewig stehen bleiben werden?“ spottete die Donna. „Und selbst wenn es der Fall wäre, so gebe es uns ein Air von Selbstvertrauen.“

„Nein, nein; es wäre Leichtsinn, Indelikatesse,“ versetzte die Vicekönigin.

„Je nach der Weise, Schwesterchen,“ sprach die stolze Donna. „Nach unserm Plane soll er eine große, eine herrliche Erscheinung werden.“

„Est-il permis?“ fragte im lispelnd weibischen Tone eine Stimme durch die halb geöffnete Flügel-

thüre, und ein Kopf streckte sich dazwischen, der kaum sichtbar geworden, als der Knabe, das hölzerne Schwert in der Hand und das Steckenpferd zwischen den Beinen, jubelnd dem Eintretenden entgegen galoppirte, dem er auch sofort mit seinem hölzernen Schwerte so tüchtig zusetzte, daß Dieser sich über Hals und Kopf in die Fensterecke retiriren mußte, wo er endlich einer Papierrolle habhaft wurde, mit welcher er sich des jungen Wildfanges best möglich erwehrte.

„Bravo, Carlos!“ rief der Vicekönig; denn keine geringere Person war es, die der junge Muthwille so tapfer herausgefordert hatte. „Bravo, Bravo!“ wiederholte er, „Adelante, Adelante!“ Und mit diesen Worten galoppirte er halb, halb tanzte er dem Knaben frisch zu Leibe und begann ein Gefecht, in welchem es Hiebe auf Hiebe regnete. Das zehnjährige Mädchen hatte sich gleichfalls auf die Seite des Brüderchens geschlagen, und Beide trieben wieder vereint den lieben Papa so in die Enge, daß er zum zweiten male in die Fensterecke retiriren und endlich froh seyn mußte, sich unter dem lauten Gelächter der Familie auf Gnade und Ungnade ergeben zu dürfen.

Dafür küßte der Vater den Knaben so freudig,

und das Mädchen fiel ihm so anmuthig um den Hals; es war ein wirklich recht artiges Bild väterlicher Zärtlichkeit und kindlichen Muthwillens, dem man selbst die leicht hindurchschimmernde Nuance von Affektation gerne vergab.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Voilà de l'érudition,
L'enveloppe est jolie et vaut un million.
Molière.

Die beiden ältern Töchter, die sich von ihren Zeichnungstafeln erhoben und halb todt gekichert hatten, waren nun an den Papa herangeschwebt, und hatten ihn mit sich auf die Ottomane mitten zwischen die Vicekönigin und die Donna gezogen.

„Väterchen!“ rief die ältere Emanuele.

„Papachen!“ die jüngere Inez.

„Kinderchen!“ erwiederte der zärtliche Papa.

„Wissen Sie schon, Papachen?“ begann die Erstere, „Tante Isabelle hat den süblimsten Einfall.“

„Der je ihrem sentimentalen Köpfchen entglitt;“ lächelte der Vater.

„Und der, hoffen wir, von Sr. Excellenz, dem regierenden Virey von Neuspanien, mit der Aufmerksamkeit vernommen werden wird —“

„Die der Abglanz der Majestät, und die Krone alles dessen, was edel in Mexiko ist, der sehr edeln Donna Isabella schuldig ist,“ fiel lachend der Virey ein.

„Nein, diese Zärtlichkeiten!“ schmollte die Gattin.

„Sind seine gewöhnlichen Hofformeln, die er nur wiederholt, um sie geläufig auf der Zunge zu behalten,“ spottete die Donna. „Sieh nur einmal, Schwesterchen, diese Runzel, die gleich einer Gewitterwolke sich zwischen die Brauen hingelagert.“

„Ihr Scharfsinn, Schwägerin —“ versetzte der Virey schon mit einem weniger heitern Gesichte.

„Schon wieder Verdruß, Lieber?“ jammerte die Vicekönigin.

„Es ist nun schon einmal nicht anders,“ tröstete sie der zärtliche Gatte; „auf unserer Höhe müssen wir es uns gefallen lassen, unsern Antheil an den rauhen Winden, die in den Tiefen kaum gefühlt werden, doppelt und dreifach zu erhalten.“

„Aber warum denn auf diesen Höhen leben?“ fragte die Donna, nicht ohne sanften Vorwurf.

Beide, der Vicekönig und ihre Schweſter, warfen auf die Sprecherin einen jener Blicke, die eine glückliche Mitte zwiſchen Mitleid und Geringſchätzung ausdrücken ſollen.

„Ach, warum?“ verſetzte der Erſtere. „Pour avoir le plaisir de dire: Tel est notre plaisir. Dieſer Verdruß, dieſe Sorgen, Liebe! ſie ſind die Würze des Lebens, ſie ſind die friſchen Briſen, die unſere ermattenden Segel wieder voll ſpannen, die uns raſcher dem Ziele entgegenführen, dem hohen, dem großen, die uns über die feindlichen Kräfte zu triumphiren Gelegenheit geben.“

„O, dieſe feindlichen Kräfte!“ ſeufzte die Dame.

„Sind wie verzuckte Maikäfer, die unſere in der Hofluft erſtorbenen Geiſter wieder aufregen,“ erwiederte lächelnd der Gatte. „Glücklich wir,“ fuhr er mit liſpelnder Stimme und blinzelnden Augen fort; „überglücklich! daß wir im neunzehnten Seculo leben, dem es aufbehalten war, dieſe Quinteſſenz von politiſcher und ſozialer Raffinerie an's Tageslicht zu fördern, die, gleich dem Spiritus aus den Hefen der Trauben, mit unendlicher Sorgfalt von unſern ehrlichen Talmudiſten für unſern höchſten Nutzgenuß

gezogen wird. Ah, diese Quintessenz, Legitimität genannt! Sieh, Liebe, es ist ein bloßes Wort; aber dieses Wort hat zehntausend Schilde, die sein inneres Heiligthum bergen und beschützen. — So sanft gleiten wir hinter diesen Schilden dahin, so lieblich! Alles um uns herum ist Süße und Milde, Alles Lächeln und Huld und Beglückung und Herablassung. Selbst das Grobe wird erst raffinirt, ehe es zu uns gelangt, das Bittere überzuckert. Siehe die Tausende, die pour notre bon plaisir sich todtschießen lassen, selbst sie gelangen vor unsere Augen raffinirt, in Quintessenz, in abstrakten Begriffen, in denen besonders die sogenannten Gavachos Meister sind, und die sich recht schön und großartig anhören lassen. Es heißt: sie sind auf dem Felde der Ehre geblieben, ewigen Ruhm erkämpfend, die Nachwelt wird ihren Ruhm verkünden. — Die Nachwelt, wenn sie klug ist, wird eigentlich über die Tröpfe lachen, so wie wir es in unserem Herzen thun. Aber sollen wir nicht, Theure?" fuhr der Mann mit einer seltsam zu schauenden Wollust im Blicke fort. „Sollen wir nicht benutzen, was der Hause für uns gethan, für uns geblutet? Wir benutzen es großartig und

belohnen großartig. Wir lächeln, huldreich unsere Zufriedenheit zu erkennen gebend, und weinen selbst gerührt eine Thräne, obwohl diese uns schwer ankömmt. Wir schrecken zurück vor jedem Schmerze, ganz natürlich! wie vor jeder unangenehmen Berührung mit dem großen Haufen, und wenn er sich uns nähert, oder gar roh an uns herantritt, können wir dafür, wenn der Blitz unsern Händen entfährt und ihn niederschmettert, oder die Hufe unserer Pferde ihn zertreten? Gewiß nicht. Wir selbst sind nur Milde und Gnade; wir sprechen nur hoch und edel: Nous le désirons, nous l'ordonnons. Tel est notre bon plaisir. — Kann etwas milder seyn? Ist es unsere Schuld, wenn die unzarten Handlanger unserer Gewalt unsere milden Befehle rauh und gemein in Ausführung bringen, und auf die Massen mit Feuer und Schwert einstürmen? Ah, Calleja!" Die Damen schauderten bei diesem Namen, und er hielt inne.

Der Mann sprach gerne, sprach, was bei einem Spanier eben nicht sehr gewöhnlich ist, viel und gut; in den blinzelnden Augen lag eine gewisse Wollust im Genusse des Sprechens, und ein Etwas, das weniger harmlose Seelen, als es seine Umgebungen

waren, mit Schauder erfüllt haben würde; aber wieder war der Ton seiner Stimme so einschmeichelnd, seine Sprache so schön! — unsere Leser dürfen nicht vergessen, daß er spanisch sprach; — seine Zuhörerinnen waren ganz bezaubert, obwohl aus ihrer etwas flachen Miene wieder zu erhellen schien, daß sie wenig oder gar nichts von den sublimen Herzensergießungen des regierungslustigen Papa verstanden. Nur Donna Isabella's Lippen verbissen sich zuweilen, und warfen sich dann wieder wie verachtend und im bittern Hohne auf, den jedoch der Sprecher, dessen Augen auf die Arabesken des Plafonds wie in Verzückung gerichtet waren, nicht bemerken konnte. Ihm schien es Bedürfniß zu seyn, sich hier mitzutheilen, wo er weder mißverstanden noch ausgehorcht zu werden befürchten durfte. Er fuhr fort:

„Ah, wir sind doch so ganz Güte und Gnade und Affektion gegen dieses Mexiko. Aber Ordnung, ja Ordnung, die muß seyn, diese ist uns Lebensprinzip. Dürfte jedoch noch einige Opfer kosten. Aber ist es denn auch ein so großes Unglück, wenn ein paar Tausende von Plebejern aus dem Wege geräumt werden, den sie uns beschwerlich und rauh zu machen

sich erkühnen? Une nuit de Paris, sagt der große Condé recht artig. Nein, Liebe! nichts herrlicher als Gewalt, sie bringt uns den Göttern nahe. Oh, die Donnerkeule Dios so ganz in sicherer Hand zu halten, zu zerschmettern mit seinen Blitzen, und doch in diesen Blitzen gesegnet, ja angebetet zu werden! Doch leise, leise, langsam, leise," flüsterte er, wie in Verzückung; „sie träumen — wir sehen es, sie träumen von einer Republik, von Unabhängigkeit mit einer Espèce Oberdiener, der sich für fünfundzwanzigtausend Duros zehnmal des Tages mit Koth bewerfen läßt. Sie träumen, sie träumen, sie kommen sprudelheiß heraus; aber sie werden kühler werden, stiller, es billiger geben. Ei, so stille, wie der Rekrut, wenn er die erste Kanonenkugel vor seinen Ohren vorbeipfeifen hört. Der Wahn wird wieder vorübergehen. Und dann? und dann?" Er rieb sich die Hände. — „Ei, aber dann wollen wir es nicht vorübergehen lassen, nicht ganz so en passant nehmen. Wir wollen dann Sorge tragen für diese heißen Köpfe, freundliche Sorge; — Wohnung, Kost und Kleidung; recht schöne Wohnungen, sehen sich an wie Paläste, nur daß sie Portcullis und Eisenthüren und Gitter vor den Fenstern

haben, mit einigen hundert Zimmerchen, sechs Fuß lang, sechs Fuß breit, fünf Fuß hoch. — Wohl Dem, der nur vier und dreiviertel mißt. — Ei, man muß sie gewöhnen, sich niedriger zu tragen."

Indem der Mann so sprach, begannen seine Augen so sonderbar zu funkeln, es war, als ob tausend kleine Schlangen sich in denselben herumtrieben und ihre giftig leckenden Stacheln heraus blitzten.

„Und Vorhänge," fuhr er fort, „recht solide Vorhänge, haben diese Kabinetchen; sie sind von Eisen, und der Fußboden von Stein, recht kühl im Sommer. — Ei, die Acordada und Cordelada, und unsere allerliebsten Infierniellos. Kostbare Erfindung! die machen Ordnung. Wir haben Köpfe gesehen, die von Norden herabkamen, und von Süden heraufkamen, so kalt, so sprudelheiß, so ungestüm, daß sie uns mit einem einzigen Fußtritte nach dem lieben Spanien zurückzustoßen meinten; aber nach zweimal vierundzwanzig Stunden waren sie so stille, so mäuschenstille! und wir thaten ihnen doch nichts, polterten sie nicht an, sprachen sie nicht einmal. Wir lächelten blos huldreich, und — sonderbar! — unser Lächeln, und die Ordnung und Stille, die um uns herum

herrſchen, hatte den magiſchen Einfluß auf ſie. Ah, Ordnung und Ruhe inmitten des Gedränges und Getriebes, das iſt der Probeſtein des politiſchen Genies. Wir haben Einiges in dieſem Fache geleiſtet. Ordnung und Ruhe, und doch wieder lärmendes Getöſe und rauſchende Muſik. Wollt Ihr Gehorſam — gebt ihnen Muſik, und wieder Muſik, und ihre Gemüther werden weich, und ergießen ſich und überfließen — dann werden ſie ſo durchſichtig, daß Eure blödeſten Familiars ſie durch und durch ſchauen, und greifen können in der Nacht. Und ein ſolches Greifen, das wirkt; ei, das wirkt wunderbar! Das Volk ſieht nichts, und merkt es doch, es wird verblüfft und verſtummt. — Dieſes Verſchwinden der lärmenden Sujets, ei, das macht Ruhe. So in Muſik, mitten in fröhlicher Muſik, ſchreitet unſere Gewalt einher im Aufſchwunge der Töne, und in den Pauſen, da überkriecht ein wohlthätiger Schauer die luſtigen Gemüther, und erfaßt ſie, und ſiehe da! ſie werden ſtille, — todesſtille. Seht ſie an, ſie fühlen und fühlen doch nicht; ſie lachen Euch in das Geſicht, und es iſt ihnen ſo weinerlich, daß Ihr wieder über ſie lachen müßt, ihr Herz möchte ihnen zerſpringen. Es über-

kriecht sie ein Schauder, die tobenden Freiheitsmänner, ein Fieberchen, wenn sie die Ordnung sehen und im Hintergrunde die Acordada und den Verdugo. Das Fieberchen kriecht ihnen den Rücken hinab, und ihre Kniee schlottern zusammen, und es erfaßt sie ein Grauen, ein ganz possirliches Grauen. Ihre Zunge klebt ihnen am Gaumen. Es ist ein unbeschreibliches Etwas, das über sie kömmt und ihnen alle Stärke nimmt, diesen liberalen Helden. Und warum? weil sie eine so schwache legitime Lunge haben. Sehe ich einen solchen Fieberkranken, dann weiß ich, woran ich bin! Und glücklicher Weise kann sich Keiner der Engbrüstigkeit in unserer Nähe erwehren. Er ist ergriffen, wie der Nordländer vom Vomito. Es ist das Ordnungs- und Legitimitätsfieber. Ei, wir wollen Mexiko zur Ruhe verhelfen."

Der Mann hielt nach dieser langen Ergießung auf einmal inne, sah sich scheu um, und schaute die Gesichter seiner Familie einen Augenblick mißtrauisch an; erst als er den unbekümmert harmlosen Ausdruck derselben gelesen, wurde er wieder heiter. Er wandte sich zu seiner Gattin.

„Ah, Laura, nicht wahr, Liebe! Sind ja auch wir

mit einander d'accord geworden, obwohl die Holde anfangs ungestüm war.“ Er küßte ihre Hand. „Ah, die Donna Laura! Sie war nicht ganz die Donna Isabella, nicht ganz so muthwillig, launig, so ganz Stolz, Liebe und Rache; doch hatte sie etwas vom lieben Schwesterchen. Ah, das liebe Menagiren!“

Er küßte die Hand der Gattin, die wieder die seinige erfaßte und den Kuß erwiederte; aber mit diesem Kusse fiel eine Thräne auf die Hand, die den Mann boshaft lächeln machte.

Donna Isabella hatte diese Thräne bemerkt. Seine Hand erfassend, deutete sie schweigend auf die Thräne, und warf dann die Hand mit Verachtung hinweg.

Sie war zornglühend aufgestanden.

„Tantchen!“ rief der zärtliche Familienvater mit süßer Stimme, obgleich die Farbe wechselnd: „Tantchen! Was fällt Ihnen bei? was ficht Sie an?“

Die Donna wandte ihm den Rücken und trat zum Fenster.

„Geduld, Arbeit und Zeit,“ hob der Mann wieder an, „machen aus dem Maulbeerblatt ein Seidenkleid. C'est avec les empires comme avec les enfans. Ils ont leurs périodes. Il faut les gouverner selon

des principes. Unser Prinzip ist Ordnung, und wir schmeicheln uns, dieses Prinzip etabliren zu können. Aber meine Lieben, Theuren, Holden!" wandte er sich auf einmal zu den Damen: „Vergebung, tausendmal Vergebung! In unserer Zerstreuung haben wir theures Tantchen," er wandte sich an die Donna, die sich wieder gesetzt, und deren Hand er ergriff und küßte, „ganz vergessen. Ja, Tantchen, Ihr heutiges Impromptu war wirklich sublim, so ganz à la reine, ou du moins à la princesse. Sie haben Alles charmirt; recht, à propos! es hat Sensation gemacht. Auch sind wir Ihnen sehr obligirt für die Mühe Ihres Besuches bei diesem fatalen Conde, den wir jedoch gegenwärtig zu schonen Ursache haben. Aber die Resultate Ihres Besuches, ma belle-soeur? Der Graf, war er éperdu?"

Die Dame, obwohl ihre Lippen noch immer in Verachtung zusammengedrückt waren, schien für die Anerkennung ihrer im Paseo gespielten Rolle nicht unempfindlich zu seyn.

„Nur," bemerkte sie etwas spröde, „würden wir wünschen, daß Sie Ihre Corregidors, Alcalden, Alguazils und Familiars ein wenig mehr in Bewegung

ſetzten. Wir waren wirklich ganz choquirt über die Anmaßung des Volkes; man fuhr uns vor; Viele ſchienen uns ſogar nicht zu bemerken.“

„Iſt es möglich?“ rief der Vicekönig.

„Abſcheulich!“ die Vicekönigin.

„Sehr unartig!“ die Töchter.

„Auf Ehre!“ verſicherte die Donna.

„Es iſt erſtaunlich,“ fiel der Vicekönig ein, „wie weit die undankbare Vermeſſenheit dieſes Volkes geht. Je humaner, leutſeliger wir mit ihm ſind, deſto unverſchämter benimmt es ſich; aber es iſt eben — Volk. Wir wollen jedoch Sorge tragen, daß dieſer Inconvenance abgeholfen werde. Die Verordnungen, kraft deren nicht nur jeder Wagen vor unſerer Livree ſtille halten, ſondern — — “ er hielt inne.

„Ja, ja,“ fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort, „es iſt wichtig im gegenwärtigen Augenblicke, und gibt ein Air von Zuverſicht, von Stärke.“

Der Mann begann wieder mit ſich ſelbſt zu reden.

„Ah, Papa! wiſſen Sie,“ unterbrach ihn Donna Inez, „daß es ſehr choquant iſt. Unſere letzten Moden von Cadix, als wir ſie erhielten, ſtellen Sie ſich nur vor, wir trafen ſie bereits im Paſeo an.“

„Das kommt daher, weil Einige der jüngern Glieder des Consulado ihren Dulcineen mit den Preis-Currenten und Correspondenzen auch diese Herzensangelegenheiten mitkommen zu lassen sich befleißen. Wir wollen unserer lieben Inez Abhülfe treffen, obwohl der Handelsstand dadurch einigermaßen beeinträchtigt seyn dürfte."

„Und dann die abscheulichen Leperos," hob nun Emanuele ihrerseits an. „Ah, Papa, wissen Sie?" sprach sie mit einer Flötenstimme, „daß es uns sehr ennuyirt, jedesmal, so oft wir wünschen, aus dem Theater nach Hause zu promeniren, statt zu fahren — —"

„Und was könnte es seyn, das meine liebe Emanuele ennuyirt?" fragte der zärtliche Papa.

„Ach, Papa, diese abscheulichen Leperos, die auf den Straßen herumliegen!" Sie hielt sich den Fächer vor die Augen.

„Das ist ein schwerer Punkt, ma chère fille! Entre nous — — ganz Mexiko steht zu Euren Diensten: aber die Leperos — seht, Kinderchen, es sind Diese seit undenklichen Zeiten eine Espèce Alliirte, die wir recht gut gegen die Creolen-Canaille gebrauchen

können, und die uns zum Beispiel heute vortreffliche Dienste geleistet haben würden, wenn — — "

„Diese Leperos?" fragte die Tochter verwundert.

„Ah, dieses furchtbare Grito!" seufzte die Vicekönigin.

„Ist gar nicht so furchtbar," antwortete er der Letztern; „sind gar nicht so abscheulich, Kinderchen, um nicht zu Etwas zu dienen," den Erstern: „Heute wenigstens würden sie uns ein prächtiger Soutien geworden seyn; aber dieses Consulado und dieser Conde! — — Nein, nein, Kinderchen, eine gute Regierung muß aus Allem Vortheil zu ziehen wissen, und wir gedachten diesem Grito eine Tournure zu geben, obwohl dieses Consulado und dieser Conde de San Jago — — " Der Mann runzelte die Stirn.

„Ist übrigens kein uninteressanter Mann," fiel ihm die Donna ein, „obwohl er unserem beau-frère zu mißfallen das Unglück hat; uns hat er nicht mißfallen."

„Der glückliche Conde!" bemerkte der Schwager lächelnd und lauernd.

„So wenig," versetzte die Donna, „daß wir beschlossen haben, ihn in unsern Zirkel zu ziehen."

„Wirklich!“ rief der Virey nun gespannt.

„Uns will bedünken,“ sprach die Donna im hingeworfenen Tone, „daß Don Vanegas sehr viel überflüssige Diplomatie da anwende, wo sie gar nicht von nöthen, und wieder zu wenig, wo sie ersprießlich gewesen seyn dürfte. Mir scheint so,“ warf sie in demselben nachlässig spitzigen Tone hin, „sonst dürfte sich Don Vanegas nicht heute über seinen Guignon zu beklagen Ursache haben. Mein Gott, Wer hat je gehört, daß man eine Anleihe — — “

Der Vicekönig war in einige Verlegenheit gerathen, und ruckte unruhig auf der Ottomane hin und her.

„Ueberlassen Sie uns den Conde und die Nobilitad,“ fuhr sie mit einem scharfen Blicke auf ihn fort, „und wir wollen versuchen, ob wir nicht Beide menagiren können “

Er schüttelte den Kopf. „Donna Isabella vermag viel, sehr viel; aber — — “ er schüttelte wieder das Haupt. „Zudem, dieser Conde,“ flüsterte er ihr leise zu, „ist feuerfest und wasserdicht; aber wirklich, gedenken Sie?“ fuhr er, sie aufmerksam betrachtend, fort. „Apropos, ich habe Sie unterbrochen. Was war es doch mit dem sublimen Einfalle, der — — “

„Ein Einfall, den Sie eigentlich zur Strafe noch nicht hören sollten, den wir Ihnen jedoch nicht länger vorzuenthalten gesonnen sind, da die Vorbereitungen schleunig getroffen werden müssen, und das Ganze mit Ihren Planen selbst in Zusammenhang gebracht werden kann."

„Ma charmante belle-soeur machen mich im höchsten Grade neugierig."

„Unsere Wünsche werden insofern übereinstimmen, daß wir dem Conde, wenigstens für einige Zeit, näher um uns zu seyn Gelegenheit geben wollen, und mit ihm so vielen Gliedern seiner Familie, als möglich. Ist's nicht so?" fragte sie, ihre Augen auf ihn geheftet.

Der Schwager gab keine Antwort; aber sein Blick war wieder seltsam schlangenartig geworden; es zuckte in den pechschwarzen Augen, und rollte und fuhr herum, wie Blitze, die sich im schwarzen Himmelsgewölbe kreuzen.

„Aber wie dieses anfangen?" fragte er endlich; „wir, der unumschränkte Gebieter Mexiko's, haben einige Ursache, mit diesem Conde vorsichtig zu Werke zu gehen."

„Der in den Cortez von Cadix, dem englischen Ministerium, und selbst zu Valençay mehr Anklang findet — — " sie hielt inne.

Der Virey sah sie finster an.

„Er soll nicht blos geschont, oder, wie Sie sagen, vorsichtig behandelt, er soll sogar flattirt werden, wie es kein Grande Mexiko's noch je war;" sprach sie.

„Und die Mittel und Wege?" fiel der Schwager schnell und im höchsten Grade gespannt ein.

„Ein Ball," versetzte die Donna.

„Ein Ball, Papa! Ein Ball!" riefen die Töchter, während ihn die Gattin zweifelnd ängstlich ansah.

„Ein Ball?" fragte der Virey erstaunt: „Jetzt? Donna Isabella!"

„Jetzt, Don Vanegas, oder vielmehr sobald die Nachricht von der Niederlage der Rebellen eintrifft, an demselben Tage, an dem das Tedeum gefeiert wird."

„Ja, das ginge;" erwiederte der Virey.

„Mit dieser Siegesfeier würde eine Art Versöhnungsfest verbunden, ein allegorisches Versöhnungsfest;" flüsterte lächelnd die Donna.

„Noch immer sehe ich aber nicht ein — — " bemerkte der Virey.

„Das wundert uns von der superfeinen Excellenz,“ spottete die Donna; „doch werden Dieselben begreiflich finden, daß die Partien eines Balles so arrangirt werden können, daß vorbereitende Entrevues nothwendig werden?“

„Ah, nun begreifen wir! Sehr gut, herrlich.“

„Es gibt interessante Verwicklungen, deren Denouement uns sodann überlassen bleibt; diese Verwicklungen bringen den Conde in unmittelbare Berührung — — “

„Sublim!“ brach nun der Virey aus: „Ja, ja, das wäre eine ganz charmante Entrepriſe, ma bellesoeur! Immerhin muß jedoch der Sieg abgewartet werden; denn wir haben kein Beispiel in der Hofgeschichte Mexiko's und der Madre Patria, kein Précédent, daß, während der Feind die Hauptstadt blokirte — — “

„Und nennt Don Vanegas diese Rebellen einen Feind?“ fragte die Donna stolz.

„Freunde sind sie wahrlich nicht,“ versetzte der Virey kopfschüttelnd; „auch fängt unsere Lage an, bedenklich zu werden. Don Calleja besorgt — Sie kämpfen wie Verzweifelte. — “ Er stützte sein Haupt

in seine Hand und versank in Nachdenken. „Bah!“ tröstete er sich: „Müssen Viele eher fallen, ehe die Reihe an uns kömmt.“

„Diese abscheulichen Rebellen!“ jammerten die Töchter.

„Mein Gott!“ wehklagte die Mutter: „Lieber! Wie Sie auf einmal alterirt werden; sind Sie leidend, Theurer?“

„Es ist nichts, gar nichts,“ erwiederte der Virey schwach.

„Nichts, sagen Sie? Nichts? Sehe ich denn nicht mit eigenen Augen? Juan! Pablo! Ximenez! Antonio!“

„Stille!“ sprach der Gatte: „Eine kleine Spazierfahrt in den Paseo nuevo wird uns wieder aufheitern bis zur Camarillastunde. Zuvor müssen wir jedoch noch einen Augenblick in die Staatskanzlei.“

„Und wieder in die Staatskanzlei, und wieder Geschäfte, und nichts als Geschäfte; Sie werden sich doch gewiß noch tödten!“ seufzte die Gattin, indem sie zugleich den Gatten mit so bekümmerten Blicken ansah, daß Dieser, um die Liebenden zu beruhigen,

nothwendig wieder ganz heiter werden mußte, was ihm denn auch zum Erstaunen wohl gelang.

„Adios, meine Holden!“ versetzte er zärtlich, sich erhebend und der Thüre zutanzend; „und Ihnen, Schwägerin, einstweilen unsern Dank für den ganz divinen Einfall. Ja, Großes kann bewirkt werden; wir selbst wollen uns mit der Angelegenheit sehr ernst beschäftigen. Adios!“ wiederholte er nochmals, den Lieben, Theuren Handküsse aus der Thüre zuwerfend, hinter welcher er nun verschwand, um sich den schweren Regierungsgeschäften zu unterziehen und sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen, durch die so Großes bewirkt werden sollte, und dieses mitten in einem Revolutionsbrande, der das ganze Reich ergriffen und dessen verzehrende Flammen bereits an die Thore der Hauptstadt heranleckten; eine Verkehrtheit, die so absurd frivol sie erscheinen mag, doch in der Geschichte dieses Landes zu sehr bewährt ist, als daß wir sie in Zweifel ziehen könnten, selbst wenn nicht die Hofchronik anderer Länder uns gleichermaßen belehrte, mit welchem Leichtsinne die Schicksale so mancher Völker gelenkt und bestimmt werden.

Nach zehn Minuten erschien die vicekönigliche Per-

sonnage wieder zum Troste der lieben Familie, die unterdessen ihren Schmerz an der Toilette besiegt hatte. Während dieser Zwischenzeit waren die Equipagen vorgefahren, die Leibgarde aufgezogen, und die quasi-königliche Familie bestieg die ersteren, und rollte in Begleitung der letztern über die Plazza der Tacubastraße zu, mit all dem Pompe und in dem schnellen Galoppe, in dem der König der beiden Indien selbst seinen halböden Palast verläßt, und der alljährlich einigen Dutzenden seiner getreuen Leibwachen und Unterthanen ihr elendes Leben kostet.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Welchen Begriff von Gott und seiner Natur dieser edle Lord haben mag, weiß ich nicht; aber so viel weiß ich, daß Religion und Menschlichkeit solche fluchwürdige Grundsätze gleich einstimmig verdammen.

Der Graf von Chatham im Hause des Lords.

In dem sogenannten kleinern Appartement, bewohnt von der Donna Isabella, fand sich nach einer Stunde das holde Kränzchen, mit Ausnahme der zwei jüngsten Kinder, wieder zusammen.

Es war dieses Appartement eine Enfilade von Gemächern, die, im Geschmacke Louis-Quatorze und Quinze verziert, eine Unzahl vergoldeter Arabesken und Wappen des alten Castiliens mit fleurs de lis darstellten, die sich auf den schneeweißen und blutrothen Wänden und Plafonds recht zart aristokratisch ausnahmen. Reiche Candelabers hingen aus der Mitte der Gemächer herab, und schwere seidene Vorhänge von den vergoldeten Fensterrollen; die übrigen Dekorationen dieser Gemächer, und ihre Einrichtung waren gleich alterthümlich und gleich kostbar.

Die Damen hatten sich in den mäßig großen Salon, der in den Garten des Palastes die Aussicht hatte, um einen runden Tisch im Halbzirkel niedergelassen.

Der erste der glücklichen Geladenen, der ankam, war der Oberst.

„Ah, le déserteur; le voilà!“ rief ihm die Donna entgegen, der sich mit Ehrfurcht und zugleich mit jener vornehmen Bequemlichkeit gegen die Damen verbeugte, die zwischen auf gleicher Rangstufe stehenden Personen üblich ist.

„Auf Ehre, Mesdames!“ rief der Oberst lachend, „Ihre Leperos haben gute Lungen; ich versichere Sie,

meine Gnädigsten, sie haben mir während einer halben Stunde den Kopf so heiß gemacht, daß ich mein ganzes Regiment bereits in ihren kannibalischen Mägen glaubte."

Die Damen lachten recht herzlich; aber die Donna Isabella schien doch noch zum Schmollen aufgelegt, und versicherte, daß seine Flucht aus dem Hause des Grafen ganz und gar nicht entschuldigt sey; eine Behauptung, die der junge Oberst wieder mit dem Generalmarsche, der ihn an die Spitze seines Regimentes gerufen, und seinem zufälligen Zusammentreffen mit der Donna niederzuschlagen bemüht war, welches alles einen recht angenehmen Wortwechsel veranlaßte, bei welchem sich der Oberst zugleich mit so vieler Wärme und so eminentem feinem Welttone vertheidigte, daß die Donna ihm endlich die Hand darbot, die er entzückt, oder wenigstens so scheinend, an seine Lippen drückte, worauf der trauliche Kreis sich bald so froh fühlte, daß Alle laut jammerten, als der diensthuende Page die Ankunft Sr. erzbischöflichen Gnaden verkündete.

Der hohe geistliche Würdenträger trat auch bald, nachdem seine langen Titel alle aufgezählt worden

waren, ein, und zwar in einem purpurfarbigen Seidenrocke mit einem langen gefältelten fächerartigen Schweife, der ihm vom Kragen über den Rücken hinab bis zu den Knieen reichte, ein Käppchen von demselben Stoffe auf dem Haupt, und auf der Brust ein mit Solitairs und Rubinen besetztes Kreuz, das an einer goldenen Kette hieng. Er verbeugte sich vor den Damen mit einer Zierlichkeit, die bewies, daß er in hoher weiblicher Gesellschaft gelebt hatte, und erwiederte die tiefen Knickse, die ihm Alle darbrachten, mit einem Schwalle von Complimenten, die sehr gegen seine, während des Besamanos an Tag gelegte Steifheit und Trockenheit abstachen. Er hatte kaum auf der Ottomane den Ehrenplatz neben der Vireyna eingenommen, als der Präsident des Finanzdepartements angemeldet wurde, dem der Fiscal der hohen Audiencia, die Oidores desselben höchsten Gerichtshofes und zugleich Staatsrathes, und mehrere Generale und Intendanten folgten: eine bekreuzte und sternbesäete glänzende Gesellschaft im kleinen Costüme, und von kleinern Gestalten.

Nochmals flogen die Thüren auf, ohne daß jedoch der Eintretende angekündigt worden wäre. Es war

der Vicekönig selbst. Er trat ganz in der leichten, gefälligen und sich bei jedem Schritte wiegenden Manier des hohen Hauswirthes ein, der seine Gäste bereits seiner harrend findet, mit einem Lächeln für Alle, das wieder in den Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht überging, als er des geistlichen Oberhirten des Reiches am Sopha ansichtig wurde. Die ganze Gesellschaft hatte sich natürlich wieder mit allen Zeichen der tiefsten Ehrfurcht, wie aufs Commandowort, erhoben, und sich tief verneigt. Darauf geruhte der hohe Hausherr seine Ueberraschung dem hohen Priester auszudrücken, welche Ueberraschung er mit mehreren Verbeugungen begleitete, und dann fing er an sich in Bewegung zu setzen, um auch die Uebrigen zu versichern, wie so ganz charmirt er durch ihren Besuch, und wie wohl ihm in der Nähe so geprüfter Freunde und Diener des allergnädigsten Herrn sey. „Ah, Don Alguera!“ lächelte er einem kleinen, winzigen, spindelbeinigen Skelette zu, „ah, Don Alguera! jeden Tag jünger, blühender. Sie betrügen doch wahrlich jedes Jahr um dreihundert und fünfzig Tage. Siehe da, unser liebe, gute, unser ausgezeichnete Direktor unserer Akademie de los nobles artes. Ah, Sie

haben uns etwas mitgebracht? Etwas Klassisches? einen frischen Beitrag, eine Immortelle zum Kranze der Unsterblichkeit, den Sie sich geflochten? Mexiko hat fürwahr alle Ursache auf Sie — — stolz zu seyn. Unser achtbare Freund, Don Pinto, dessen Stirn noch trübe ist. —. Ah, Don Pinto! diese Wolke gereicht Ihnen zur Ehre. Ah, unser liebe Präsident, Don Trueba! Sie hatten heute einen sauren Tag. Siehe da, unser alte Freund, der würdige Chef des Consulado — Senoria, Senoria!" drohte er lächelnd mit dem Finger. Und nachdem er so Jeden begrüßt, Jeden, um uns einer recht höfischen Redensart zu bedienen, durch seine Huld bezaubert und so den Aufruhr wieder gestillt hatte, den sein Eintritt verursacht, ließen sich seine Gäste gruppenweise in größerer oder geringerer Entfernung von der Dame des Hauses nieder, wie ihrem höhern oder niedrigern Range zukam. Das goldene Thee-Service, ein Geschenk, der Stadt Mexiko entlockt, das nun auf den Tisch gebracht wurde, gab Gelegenheit, dieses Getränkes zu erwähnen, das damals in Mexiko eine Seltenheit war, so wie es noch heut zu Tage nichts weniger als allgemein ist, wobei der Virey bemerkte, wie dieses Getränke

nun in der Madre Patria sehr gesucht werde, und wie es die ketzerischen Inglese jedem andern vorzögen, welcher Umstand jedoch den rechtgläubigen Spanier von seinem Genusse nicht abhalten dürfe, als ja bekanntlich Se. geheiligte Majestät und Dero allergetreueste Diener, die durchlauchtigsten Cortez Majestät, diese Inglese ihrer Allianz gewürdigt hätten. Dann wandte er sich mit unaussprechlicher Zärtlichkeit zu seiner Familie, und zwar zuerst an die belle-soeur, die schöne Isabella, die so eben mit hohen eigenen Händen den Thee bereitete und eingoß, bei welchem Geschäfte ihr mehrere Pagen behülflich waren.

„Und unsere theure Hauswirthin, und liebe Schwägerin, und meine lieben Inez und Emanuele?“

„Debattirten, Papa, gerade als Se. erzbischöfliche Gnaden eintraten.“

„Doch nicht gefährliche Debatten?“ fragte der Papa. „Dürfen wir ihn nicht lüften den Schleier, der uns diese hochwichtigen Mysterien vorenthält?“

„Keinerdings,“ lachten die Beiden. „Es sind, wie Papa sagen, Mysterien, so tief verschleierte Mysterien, daß wir sie selbst noch nicht enthüllen konnten.“

„Muy buen,“ lächelte der Vicekönig, der, was

bemerkenswerth seyn dürfte, nun keine jener französischen Floskeln hören ließ, mit denen er früher im Kreise seiner Familie jeden seiner Sätze garnirt hatte. „Muy buen," wiederholte er. „Und was soll unser Lohn seyn, wenn wir ein Deus ex machina interzediren, um Euch mit einem glücklichen Impromptu zu bereichern?"

Beide Töchter ergriffen seine Hand und küßten sie.

„Unter allen Caballeros," flüsterte er ihnen zu, „wird wohl der Oberste am wenigsten Hoffnung haben, nicht wahr? Aber haltet ihn fest, Kinderchen. Ah, lieber Graf und Oberste," wandte er sich lächelnd an Diesen — „Sie übergebe ich ganz den Damen! Sie werden Vorschläge hören, kapituliren müssen. Eine kleine ganz artige Verschwörung, in der auch Sie eine Rolle werden übernehmen müssen."

Der Oberste gab durch eine ehrfurchtsvolle Verbeugung seine Bereitwilligkeit für den hohen Damen-Dienst zu erkennen. Die beiden Töchter drohten dem Papa mit dem Finger.

„Ah Papa!" schmollten sie.

„Sehen doch Euer Gnaden nur einmal —" bemerkte ein trockener Diener, dem der ungewohnte

Gunpowder-Thee die wenige Feuchtigkeit, die ihm inwohnte, nun in dicken Schweißtropfen auf die Stirn trieb — „wie doch Se. Excellenz so ganz väterliche Liebe und Zärtlichkeit sind.“

„Der beste Familienvater, das Muster und Vorbild Mexiko's auch in dieser Hinsicht, so wie in allen übrigen Tugenden;“ versicherte ein etwas beleibter Intendant mit einer Stimme, die leise seyn sollte, aber so hörbar wurde, daß sie im ganzen Saale vernommen werden konnte.

„Nie war Mexiko's Schicksal in bessern Händen;“ versicherte ein invalider General in demselben leise seyn sollenden Tone, und zugleich die dritte Tasse nehmend.

„Vergeben Sie, Herrschaften,“ wandte sich der hohe Hausherr wieder mit ungemeiner bonhomie an seine oder vielmehr seiner Schwägerin Gäste, „wenn der glückliche Familienvater sich seinen hochgeehrten Gästen auch nur für einen Augenblick entzieht. Es ist dieses der Hafen,“ — sein Blick fiel wie gerührt auf seine Familie — „in den wir nach dem sturmbewegten Tage jeden Abend zurückkehren, sichere Ruhe und Trost findend, und die einzige reine Freude, die

uns, nebst dem Bewußtseyn, unsere Pflicht gegen unsern geheiligten Monarchen und die allein seligmachende Kirche erfüllt zu haben, übrig bleibt."

„Quapropter elevat Dominus, qui diligunt tabernaculum suum;" bekräftigte der Erzbischof, wieder eine Tasse von der goldenen Terrine nehmend, die ihm der reich gekleidete Page ehrfurchtsvoll gereicht hatte.

Die vier Pagen hatten unterdessen den Thee mit den übrigen Erfrischungen herumgereicht: eine Episode, die, wie wir bereits bemerkt haben, vom Vicekönig benutzt worden war, um jedem Gliede seiner Familie einige Augenblicke zu schenken, und die der Direktor de los nobles artes seinerseits dazu verwandt, ein Gemälde, das er mit sich gebracht, im Vorsaale aufzustellen, aus dem es nun, so wie die Pagen den Salon verließen, in diesen übersetzt wurde, um es dem hohen Beschützer der schönen Künste vorzustellen. Der Direktor war jedoch noch vorläufig vor den hohen Gönner getreten, um die gnädigste Erlaubniß ansuchend, sein Gemälde vorstellen zu dürfen, die ihm dann auch auf eine ungemein schmeichelhafte Weise zu Theil wurde.

„Sie scherzen, Lieber, Guter!“ geruhte der hohe huldreiche Mann auf die unterthänige Bitte des Künstlers zu erwiedern. „Wir sind Ihnen Dank schuldig, Ihnen, der Sie uns dieses Vergnügen gewähren, dieses reine, dieses hohe, das unsern Geist erhebt, und uns in höhere Sphären versetzt.“ Der Mann hielt inne. „Ja,“ fuhr er fort, „wir glauben, unsere theuern Gäste nicht glänzender bewirthen zu können, als durch eine Schaustellung, die ihren Kunstsinn so sehr entzücken wird. Oh, so entziehen Sie uns doch nicht länger das Vergnügen.“

Worte, denen Folge zu leisten der Direktor sich dadurch beeilte, daß er das Gemälde aus dem Vorsaale in die Gegenwart des Protectors der Akademie de los nobles artes brachte. Der Vicekönig hatte sich erhoben, mit einer gewissen Andacht im Blicke, die in den Anwesenden gleich fromme Gefühle hervorbrachte, und von Kunstsinn getrieben, hatte er sich mit halb vorgebogenem Leibe dem Gemälde, einer Madonna, genähert, sich auf die Seite gebogen, vorgebogen, zurückgebogen, es von mehreren Seiten beleuchtet, es mit eigener hoher Hand bald mehr in Schatten gestellt, bald wieder ins Licht vorgeschoben,

und erst nach diesen mannigfaltigen Bewegungen, die durch enthusiastische Ausrufungen, als: „sublim! großartig! ah dieses Incarnat!“ noch bedeutsamer wurden, hatte er endlich aus tiefer Brust Athem geholt, um auf eine recht eclatante Weise seine Bewunderung über die vorzügliche, ja großartige Leistung zu erkennen zu geben, die sein Mund nicht hinlänglich preisen könne. Er gab dem Künstler nicht nur zu verstehen, daß er ganz charmirt, ja er versicherte ihn, daß er gewissermaßen sogar enchantirt sey. Natürlich hatte die ganze Gesellschaft zurückgehalten, bis der hohe Mann seine Meinung zu erkennen gegeben hatte, eine Sache, die, wie wir gesehen haben, einige Zeit erforderte, und die nun dadurch eingebracht wurde, daß die ganze Gesellschaft gleichermaßen unendlich und plötzlich charmirt, ja enchantirt war. Und als der Vicekönig nicht anstand, zu behaupten, daß selbst Europas lebende Künstler keiner herrlicheren Madonna Entstehung geben dürften, stieg die Bewunderung Aller noch um vieles höher; und als der Vicekönig endlich betheuerte, daß die Hand, die diesen Pinsel geführt, bereits die Klinke an der Pforte des Tempels des Ruhmes selbst erfaßt habe, und nur einzutreten

brauche in den Kranz der hehren Geister, und dann noch hinzusetzte, daß dieses Gemälde gewiß furore, ja adorazione creiren, und des Succesſes unmöglich manquiren könne, und wie er selbst gesonnen sey, den Ruhm des Künstlers zu poussiren, — der Mann hatte sich wieder in die französische Terminologie verirrt, — waren alle Anwesenden in einen wahren Künstler-Enthusiasmus ausgebrochen. Nur der Künstler selbst schüttelte das Haupt, worüber die Excellenz befremdet und die hohen Gäste gewissermaßen verwundert schienen, welche Verwunderung wieder stieg, als der Direktor zwar seine Zufriedenheit mit dem Gemälde äußerte, aber auch wieder versicherte, daß in gegenwärtigen Zeiten kaum auf eine besondere Anerkennung zu hoffen sey. „Ja," beschloß er seine etwas trostlosen Aeußerungen, „es ist im Reiche der Künste, gnädigste Excellenz, ein sehr trauriger Stillstand eingetreten."

„Inter arma musae silent," fiel ihm der Erzbischof ein.

„Vergebung, Erzbischöfliche Gnaden!" erwiederte der Künstler demüthig, „es ist ein ganz anderer Stillstand, den wir allerunterthänigst meinen. Es ist ein

Stillstand, der von einer veränderten Richtung der Nation — ihrem Hinneigen zu ganz andern Dingen herrührt, — ein Stillstand, der aus dieser veränderten Richtung hervorgegangen und so lange dauern wird, befürchte ich, als diese selbst nicht aufhört. Nicht nur ist die Academia de los nobles artes von ihren Zöglingen verlassen, die Kunst scheint auch ihren Einfluß auf die Nation verloren zu haben, sie scheint von ihr aufgegeben zu seyn. Es ist ein namenloses indefinibles Sehnen nach Etwas, das sie ergriffen, das sie nicht kennt, und das eine absolute Gleichgültigkeit gegen die Kunst hervorgebracht hat; ein gewisser prosaischer Hang, der eben so unerklärlich als auffallend ist. Eine allgemeine Indifferenz gegen schöne Künste," wehklagte der Artist, „ist eingetreten. Meisterwerke der italischen Schule, vor denen in den verflossenen Jahren Tausende anbetend standen, werden heut zu Tage kaum mehr beachtet."

„Bemerkungen, die eben so richtig als tief wahrgenommen sind;" fiel der Oberste ein, den die aus dem Leben gegriffenen Erfahrungen des Künstlers angesprochen hatten; „allein meinem Bedünken nach ist dieß nicht bloß in Mexiko allein der Fall, die ganze

Welt hat angefangen, gleichgültig gegen die schönen Künste zu werden, selbst das Drama spricht heut zu Tage nicht mehr an."

„Die Ursache dürfte doch vielleicht an den Künstlern selbst liegen;" bemerkte Donna Isabella.

„Perdon!" fiel ihr der Oberst ein. „Die Künstler sind noch immer dieselben; aber die Begeisterung fehlt, und Begeisterung erzeugt sich nur wieder durch Begeisterung, und diese letztere wird wirklich unmöglich bei dem veränderten gesellschaftlichen Zustande, dem wir entgegengehen. Die Grundpfeiler der alten Einrichtungen sind an vielen Punkten morsch geworden."

Bei diesen Worten fuhren viele Anwesende auf und sahen den Obersten befremdet an. Die Donna winkte ihm. Er bemerkte es nicht, und fuhr fort.

„Das Volk und die Großen, beide fühlen es, und ersteres ist ungeneigt, seine Ohren und Augen poetischen oder plastischen Reizungen zu leihen, die, einem gesellschaftlich barbarischen Zustande ihren Ursprung verdankend, diesen auch noch gegenwärtig reizend und erträglich zu machen mitunter berechnet sind, und sie von seinem Drange nach Höherem abziehen."

„Und dieser Drang nach Höherem dürfte wohl

politischer Natur seyn?" bemerkte der Vicekönig etwas höhnisch.

„Mangel an Gottesfurcht und Religion;" fügte der Erzbischof hinzu. „Unglaube, Ketzerei und sogenannte Aufklärung."

„Das sind die Uebel;" versetzten die Uebrigen mit frommem Schauder.

Der Oberst schien endlich einen zweiten Wink der Donna besser zu verstehen, und schwieg. In der kurzen Pause, die entstanden war, hatten sich die drei jungen Damen von ihren Sitzen erhoben, und tanzten Arm in Arm in seiner Begleitung aus dem Salon.

„Aber was wollen nun die Menschen?" seufzte die Vicekönigin, die allein zurückgeblieben war. „Die Regierung ist ja so mild, so väterlich gesinnt!"

Dies war ein Punkt, den natürlich Keiner zu bestreiten für räthlich fand, und der deshalb auch unbeantwortet blieb.

„Es ist leider nur zu wahr," hob endlich der Vicekönig an, der sich nun von dem Bilde und seinem Urheber auf eine Weise wandte, die zugleich andeuten sollte, daß die Begeisterung für Kunst zu Ende sey. „Ja, nur zu wahr," bekräftigte er, „daß die Völker

und Nationen aus ihren Fugen gerissen sind; aber Wer, meine hohen Herrschaften, ist wohl Ursache? Bitte Sie ums Himmels willen! Wer ist Ursache? Alle Gewalt kommt von oben, spricht der Herr durch den Mund des —" er sah bei diesen Worten den Erzbischof an, der nickte, „aber wenn wir, denen die Gewalt von oben gegeben wurde, diese selbst mißbrauchen, wenn wir verblendeter Weise selbst frevelhafte Hand an die Dämme legen, die eine weise Vorzeit und unsere Vorfahren mit so vieler Mühe und Vorsicht für die kommenden Geschlechter errichtet haben, und in welche eingeschlossen die Menschheit sich gehorsam gegen weltliche und geistliche Oberhirten bewegte?"

„Quasi circumdata vallo forti atque alto;" schaltete der Erzbischof ein.

„Unvergleichlich bemerkt, Erzbischöfliche Gnaden!" versicherte der Virey. „Ja, Senores! Ein einziger unglücklicher Schritt hat auch in diesem edlen Königreiche nun die fürchterliche Flamme der Rebellion angefacht, und jene herrliche Ordnung in Unordnung verkehrt."

„Ordinem convertit impius in tumultum seditionemque;" schaltete der Erzbischof wieder ein.

„Was aber uns betrifft," sprach der hohe Mann, „so wollen wir, mit dem Beistande der weisen und loyalen Herrschaften, die bereits bei so vielen Gelegenheiten und namentlich bei dieser Veranlassung ihre Anhänglichkeit an die allerhöchste Person unseres angebeteten Monarchen so wirksam beurkundet haben, rastlos arbeiten, die vorige Ordnung wieder herzustellen."

Der Seitenhieb, den der Satrap mit diesen Worten dem Andenken seines unglücklichen Vorgängers nachsandte, fand unter den Anwesenden um so mehr Anklang, als es vorzüglich ihre Treulosigkeit gewesen, die den Ueberfall des harmlosen Iturrigaray bewirkt und seine Absendung ausgeführt hatte.

„Aber wir können uns nicht verhehlen, Senorias!" fuhr er ernster fort, „daß der Feind, gegen welchen wir streiten, furchtbar ist, und eine desorganisirende Gewalt besitzt, welcher Widerstand zu leisten alle unsere Kräfte in Anspruch nehmen wird."

Es war etwas Abruptes, das der Mann auf einmal angenommen hatte, und das die Aufmerksamkeit Aller im entsprechenden Grade erregte.

„Es ist nicht der offene Krieg, den der Pöbel gegen die geheiligten Rechte Sr. Majestät wagt," fuhr er fort, „der uns erschreckt. Wir achten diesen Pöbel nicht höher, als wir eine willenlose Masse unvernünftiger Geschöpfe achten, die wir bedauern, indem wir sie züchtigen. Aber es ist der belebende Geist, der fressende Geist, durch den sie Regung erhält, der sie furchtbar macht; es ist das Kalt- und Kühlewerden im allerhöchsten Interesse, das Lauwerden Derjenigen, die sich so eminenter Gnadenbeweise Sr. Majestät und Ihrer glorreichen Vorfahren erfreuen, — dieser Strom der Verderbniß, verbunden mit dem unseligen Zeitgeist, ist es, der auch in unserer Schar ausbricht, welcher uns zittern macht für die Wohlfahrt des uns anvertrauten Reiches. Daß unsere eigenen Freunde den Thron untergraben, für den wir so rastlos arbeiten, das betrübt uns. Längst würde die Brut der Empörer vertilgt worden seyn, wären nicht von geheiligten Interessen abgefallen oder lau geworden Diejenigen, auf die der Thron zu zählen das Recht zu haben glaubte, suchten sie nicht selbst, aus unserer Verlegenheit schnöden Gewinn zu ziehen. Ah, der Conde de San Jago!" seufzte er, wie sich vergessend.

„Conde de San Jago!“ riefen Mehrere, wie erstaunt, „der Grande von Mexiko, dessen Loyalität bisher so glänzend geschienen?“

„Entsetzlich!“ stöhnten Andere.

„Werden Sie es glauben, Senorias,“ fuhr der Virey fort, „daß wir auf unser Ansuchen um drei Millionen Escudos an das Consulado und die Nobilitad, auf dieses unser Ansuchen durch unsere Commissarien, auf das schnödeste verhöhnt, und die Commission selbst zurückgesandt wurde, von dem Conde de San Jago zurückgesandt wurde?“

„Perdon Excellentissimo Senor!“ fiel ihm der Chef des Consulado ein, „der Conde de San Jago, weit entfernt — —“

„Ah, wo sind jene Zeiten,“ unterbrach ihn der Vicekönig, „jene Zeiten, wo ein Conde Regla Millionen seinem allergnädigsten Herrn zu Füßen legte, wo ein Marquis de Jaral seine ganze Habe willig darbot, wo ein Conde de Jagoaga, ein Marquis de Vibanco“ — Er hielt inne. „Aber,“ fuhr er scharf und eindringlich fort, „wir dürfen uns auch nicht wundern über den so sehr ausgearteten Geist der creolischen Nobilitad, wo unsere Landsleute, Spanier,

und zwar besonders begünstigte Spanier, deren Begünstigung, gestehen wir es nur, größtentheils an der unseligen Empörung Schuld ist, ihr Interesse so sehr verkannt haben, daß sie im Angesichte dieser Nobilitad nicht nur die schuldige Achtung gegen die hohe königliche Regierung verletzten, sondern sich auch in Erörterungen über den Zustand des Landes einließen, seine Einnahmen, Ausgaben, Sendungen von Baarschaft in die Madre Patria, auf eine Weise kritisirten, die, zum mindesten gesagt, an das Verbrechen revelationis — Leyas de las Indias, tomo III, Index VII, Cap. XXIV." — Er hielt inne.

Der Mann sprach wirklich so meisterhaft, repräsentirte den gekränkten loyalen Diener und Stellvertreter seines Königs auf eine so unübertreffliche Weise, wußte seinem Gesichte einen so schmerzhaften Ausdruck zu geben, daß, während er gesprochen, die Blicke Aller mit Unwillen auf den Chef des Consulado sich hefteten.

Die Wahrheit zu gestehen, so waren die Bemerkungen des Satrapen nicht ohne Grund; denn wenn Mexiko dem Mutterlande Spanien das Mittel war, durch welches es sich in den Stand gesetzt sah, in

seiner träg mönchischen Grandezza vor den Augen der Welt einherzuprunken, und sich zugleich einer Anzahl eben so träger, hoher und niedriger, geistlicher und weltlicher Müßiggänger zu entledigen, die es als Beamte, Handelsleute oder Priester in das Land sandte, um es in seinem Namen zu regieren oder vielmehr auszubeuten; so konnte man diese sechzigtausend in Mexiko lebenden Spanier wieder mit eben so vielem Rechte als eben so viele Agenten des Mutterlandes betrachten, so innig zur Aufrechthaltung der Interessen desselben verbunden, als es nur die Agenten jener irischen Absentee-Lords seyn können, welche in der grünen Insel die Millionen aufzubringen die würdige Aufgabe haben, die die edlen Lords mit so vielem Anstande im alten lieben England zu verzehren sich herablassen. Und in dieser Coalition der drei mächtigsten Interessen, der geistlichen, der weltlichen Regierung und des Handelsstandes, basirt, wie sie war, auf brutale Gewalt, war auch das Geheimniß der Stärke und der Dauer der spanischen Zwingherrschaft selbst gelegen. Schon um dieser Ursache willen hätte eine Coalition, die Zeit und Gewohnheit gereift und bewährt hatten, und die den

Interessenten selbst so ungeheure Vortheile gebracht, nicht leichtsinnig gebrochen werden sollen; denn daß der spanische Handelsstand im Grunde der begünstigtste der drei Stände war, glauben wir kaum nöthig, denjenigen unserer Leser zu bemerken, welche die furchtbaren Strafgesetze kennen, die diesem Stande alle Betriebsamkeit des Landes zur Willkühr stellten. — Allein was würde aus den Völkern, wenn die Leidenschaften der herrschenden Parteien nicht stärker als ihr berechnender Scharfsinn wären? — Dieser Handelsstand Mexiko's, durch Monopole verzogen, aber in der gegenwärtigen verhängnißvollen Zeit durch den Bürgerkrieg leidend, hatte in seiner Erbitterung gegen eine Regierung, die seinen Interessen nicht all den Schutz angedeihen ließ, zu dem er sich berechtigt glaubte, die bisher genossenen Begünstigungen um so leichter vergessen, als er wirklich durch die zwecklosen Grausamkeiten der spanisch-mexikanischen Generale und Soldateska ungeheure Verluste zu derselben Zeit erlitten, wo die hohen Staatsdiener, über die Dauer ihrer Gewalt beunruhigt, ihre eigene Bereicherung nicht versäumt hatten. Es war weniger der Krieg, als die schreckliche Unordnung, in einem Lande,

wo sich Jeder nur so schnell als möglich zu bereichern suchte, welche die Finanzen während der achtzehn Monate des Revolutionskampfes bereits in einen so mißlichen Zustand versetzt, und nicht nur die ungeheuern Vorräthe an Silber, die Stiftungen und Kapitalien der Geistlichkeit und Bergwerksassociation, sondern auch ihre außerordentlichen Beiträge, mit den Einkünften des Landes, verschlungen hatte. Alles dieß hatte den gewaltigen Mann, der an der Spitze des Reiches stand, zu einem Schritte veranlaßt, der schon für so manche despotische Regierung zur unheilbringenden Klippe geworden war — einer Anleihe — die, mit wahrhaft diplomatischer Treulosigkeit vorgeschlagen, natürlich fehlschlagen mußte.

Uebrigens schien der Staatsmann nicht so sehr das Fehlschlagen seines Anschlages auf die Silberbarren des Consulado und der Nobilitad, als die Blöße, die er sich gegeben, und das verletzte Ansehen der Majestät und ihres Statthalters zu bedauern. Jedoch weit entfernt nach dieser eindringlichen Vorstellung seinen ernst gewordenen Ton beizubehalten, wandte er sich wieder mit einer so süßen Miene an denselben Chef des Consulado, und überschüttete ihn wieder mit so

vielen Complimenten, und hoffte so zuversichtlich, daß der aufgeklärte und patriotische Körper, dem er vorstände, seinen Mißgriff, und das böse Beispiel, das er den Creolen gegeben, verbessern würde, daß die Gesellschaft in kurzem wieder in eine heitere und gefälligere Stimmung versetzt wurde. Die Ankunft eines Flügeladjutanten, der nun eintrat, unterbrach die Suade des hohen Mannes. Die Botschaft, die er brachte, mußte von hoher Wichtigkeit seyn; denn der Gebieter erhob sich ungemein schnell, und verließ mit der kurzen Entschuldigung den Salon, daß der Dienst Sr. Majestät dringlich seine Gegenwart erheische.

Der Hofmann war kaum ausgetreten, als der Erzbischof und die übrigen Gäste in die unbegrenztesten Lobeserhebungen der Excellenz ausbrachen, durchwoben mit eben nicht sehr gemessenen Mißbilligungen über das Benehmen der Nobilitad, die es wagen konnte, sich zu erkühnen, einen so gnädigen Herrn zu kränken. Dieß gab natürlich wieder Gelegenheit, auf das namenlose Glück zurückzukommen, das dem Lande durch die Gegenwart eines so weisen und gemäßigten Chefs zu Theil geworden, und der so herrliche

Grundsätze der Ordnung im Auge, und von so vortrefflichen Gesinnungen für Se. Majestät und Dero allerhöchstes Haus und die wahre allein seligmachende Kirche beseelt sey. Alle waren in Begeisterung gerathen, und die Senora Vireyna horchte, in stiller Verzückung und mit einem gnädigen Lächeln um die etwas niederhängende Unterlippe, den unterthänig gespendeten Lobpreisungen, wie Eine, die sich bewußt ist, daß auch sie als eine der Hauptquellen des außerordentlichen Heiles, die dem Lande ihre Segnungen zuströmen, betrachtet werden könne.

Da diese enthusiastischen Herzensergießungen jedoch wahrscheinlich für unsere Leser nicht ganz dasselbe Interesse haben werden, wie für die gute, aber etwas schwache Vicekönigin, so versetzen wir uns einstweilen in das Cabinet, wohin sich die drei jungen Damen in Begleitung ihres Paladin zurückgezogen haben.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Sardanapal. — Das Fest
Einstellen? nicht um alle die Empörer,
Die je ein Reich erschüttert!
Byron.

Dieses Cabinet war im neuesten französischen Geschmacke eingerichtet, so wie überhaupt in der Familie des Vicekönigs viel Französirendes, vielleicht aus eben dem Grunde vorherrschte, aus dem der Besiegte die Sitten und Gewohnheiten des Siegers dem seiner Landsleute vorzieht. Das einzige Spanische, das die stolze Bewohnerin des Appartements beibehalten hatte, war die Estrada, der erhöhte Hintergrund des Cabinets, auf dessen einer Seite eine Ottomane sich herzog, hinter welcher reiche Gardinen ein üppig schwellendes Bette durchglänzen ließen. Vor den vergoldeten Löwentatzen des Bettes war ein, mit breiten goldenen Tressen eingesäumter Teppich von Caguarsfellen ausgebreitet; sanfte Wohlgerüche durchdufteten das Zimmer, indem eine pittoreske, und zugleich gesuchte Unordnung durchschimmerte — hier eine Halskette, die ihr Lager auf einer Handzeichnung gefunden hatte, dort über einen Schirm ein kostbarer

Cachemir; prachtvolle, in Gold gearbeitete, mexikanische Götzenbilder und Sträuße, aus dem glänzenden Gefieder der Vögel des Landes zusammengesetzt, künstliche Blumen und kostbare Vasen, mit den tausend Erfordernissen einer Damentoilette, lagen in reicher Verwirrung umher, den Geschmack ihrer Besitzerin, und vielleicht — die Zahl ihrer Verehrer gleich sehr beurkundend.

Sie selbst, ganz Grazie, ganz Anmuth, war malerisch auf die Ottomane hingegossen, einen ihrer Arme um den Leib der Donna Inez, den andern um den Emanuelens geschlungen. Vor ihr, auf der Stufe der Estrade, lag auf einem Kissen der Oberst, im Anschauen, und, wie es schien, im Entzücken verloren.

Die Gruppe war wahrlich schön! —

„Es hat uns sonach gefallen, meine gnädigen und hohen Herrschaften," lispelte Donna Isabella, „in diesem Monate einen Ball zur Feier des Sieges, den wir," sie richtete einen anmuthig lächelnden Blick auf den Obersten, „durch unsere Tapfern zu erringen hoffen, zu beschließen."

Es erfolgte eine Pause.

„Und auf diesem Ball," fuhr sie fort, „zum Nutzen

und Frommen des guten Geschmacks der sehr adeligen Stadt Mexiko *), eine Quadrille, die, glänzend und auserwählt, in den Hofannalen der mexikanischen Terpsichore einige Anerkennung finden soll. — — "

„Nicht zu zweifeln," fiel ihr der Oberst ein.

Die Donna lächelte ihm graziös zu, und winkte Stille.

„Eine Quadrille also soll diesen Ball verherrlichen, deren glückliche Auserwählte wir nun sofort bezeichnen wollen."

„Ihre Herrlichkeit, Donna Emanuele Florentine Stephanie Banegas de — — "

„Me tenga Vmd a sus pies;" **) lachte die Bezeichnete.

„Unsere liebe Inez. — "

„Beso a Vmd las manos," ***) frohlockte Donna Inez.

„Isabella," sprach die Donna stolz lachend.

---

*) Die Hauptstadt von Neuspanien hatte das Prädikat der sehr adeligen Stadt.

**) Behalten Sie mich zu Ihren Füßen. — Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen zu Füßen werfe.

***) Ich küsse Ihnen die Hände.

„Wofür wir Alle die Hände küssen,“ riefen alle Drei, und der Oberst hatte bereits die ihrige erfaßt.

„Donna Elvira Condessa de F—.“ Sie hielt inne. Der Oberst, den Mund auf ihre Hand gepreßt, hatte das Haupt gesenkt. „Condessa de F—a,“ rief sie plötzlich, indem sie sich zugleich rasch herabbog, und ihre Hand vom Gesichte des Obersten wegriß. Dieses war mit einer Flammengluth übergossen.

Sie warf einen durchbohrenden Blick auf ihn.

„Sie wissen doch, Conde,“ fuhr sie nach einer Weile halb spöttisch fort, „daß die sehr adelige Stadt Mexiko diese Blume von Oaxaca seit drei Tagen in ihren Mauern besitzt, und daß die Condessa Elvira von einer Familie stammt, mit der allerdings auch wir in Berührung treten dürfen.“

„Zweifelsohne,“ versetzte der Oberste mit verbissenen Lippen, „und es wundert mich nur, wie Donna Isabella sich herablassen kann, Gründe da anzugeben, wo ihr bloßer Wille hinreicht.“

„Für welche loyale Submission Sie, Conde, sogleich belohnt werden sollen,“ lächelte die Donna; „denn da die Quadrille,“ fuhr sie mit lispelnder Stimme fort, „nun wohl nicht bloß von Damen

allein aufgeführt werden kann, und Caballeros uns zur Vollendung des Rahmens einigermaßen nothwendig sind, so haben wir in Huld und Gnaden beschlossen, vier Cavaliere insofern zu beglücken, als ihnen das beneidenswerthe Loos zu Theil werden soll."

„O wie doch dieser schöne Mund so folternd seyn kann!" seufzte der ungeduldige Oberst.

„Zu Theil werden soll," wiederholte Donna Isabella, „uns diese Quadrille mit aufführen zu helfen. Und zwar —" sie sah den Grafen lächelnd an.

„Conde C—i."

„Glücklicher C—i!" rief der Oberst.

„Den General Grafen C—a."

„Ueberseliger C—a!" seufzte er wieder.

„Conde Carlos de F—a."

„O Schmerz, das ist ja ein Creole," riefen Alle.

„Conde San Ildefonso."

„Bravo! Bravo!" Der letzte Name entzückte wieder Alle.

„Senorias!" sprach die Donna. „Ich glaube kaum bemerken zu müssen, daß diese Quadrille eine Ueberraschung seyn soll für die sehr adelige Stadt Mexiko, der wir ein Surprise zu verschaffen gedenken, die ihr

ein Typus einer schöneren Zukunft werden soll. Wir haben daher kaum nöthig zu erwähnen, daß Alles mit einem gewissen Mystère behandelt werden muß, der dem Ganzen eben so sehr Reiz verleiht, als die Spannung erhält." Sie hielt inne.

„O fahren Sie doch fort;" riefen Alle.

„Wir dürfen zugleich auch nicht vergessen," bemerkte sie, „daß wir in einer verhängnißvollen Zeit leben — " sie hielt wieder inne, „und daß der Ball an eine Bedingung geknüpft ist — "

„An deren Erfüllung doch Senora Isabella nicht zweifeln wird?" sprach der Oberst mit dem stolzen Selbstgefühle eines jungen Kriegers.

„Gewiß nicht," lächelte die Dame. „Immerhin jedoch hängen wir von der Erfüllung einer Bedingung ab."

Gegen diese Behauptung protestirte der Oberst hitzig, indem er versicherte, daß an dem Siege über die Rebellen zu zweifeln, ein Majestätsverbrechen gegen die spanische Ehre sey: eine Versicherung, die sich die Dame um so lieber gefallen ließ, als sie von dem Obersten mit einem Feuer ausgesprochen wurde, die ihm eine recht liebliche Röthe in's schöne Gesicht

jagte, und die endlich die Donna dahin berichtigte, daß ein gewisses Mystère allerdings ersprießlich sey, indem durch dieses die Spannung erhöht und so dem Ganzen ein Zauber verliehen würde, der bei einem Hofballe mit einer der Hauptreize wäre.

„Wir wollen unsere Lieben Getreuen ganz à la souveraine überraschen;“ äußerte sie mit der Miene einer wirklichen Souverainin, „und haben nicht umsonst unser Köpfchen angestrengt,“ fuhr sie fort, den Lockenkopf schüttelnd, „den Knoten zu lösen, der diesem Balle zugleich jene hohen und wieder loyalen Airs verleihen soll, die den Spanier bei allen Gelegenheiten so herrlich vor allen Völkern der Erde strahlen gemacht haben.“

„Herrlich! Herrlich!“ riefen die jungen Damen.

„Strahlen gemacht haben,“ fuhr die Dame fort. „Da nun dieses glückliche Land, trotz der eminenten Wohlthaten, die ihm unsere glorreichen Könige durch die Hand ihrer illustren Vireys zugewandt,“ — ihr Gesicht verzog sich bei diesen Worten in ein unwillkürliches Hohnlächeln, „in demselben Zustande sich befindet, in dem unser Vaterland bald nach der Eroberung von Grenada durch die hochherrliche Isabella

war; wir meinen den zweiten Aufstand der Mauren, gedämpft von dem herrlichen Aquilar, dessen Nachkomme mütterlicher Seits" — ihr Blick fiel mit einem Ausdrucke von Hoheit auf den Obersten — „sich unter uns befindet, so dürfte es allerdings genehm seyn, Isabellen als Typus aufzustellen, und jenen berühmten Reigen zu wiederholen, in dem die siegenden Spanier und besiegten Mauren ihr, der Großen, der Erhabenen, vereint ihre Huldigungen darbrachten. Wir schlagen daher vor," fuhr sie im positiven Tone fort, „den großen Triumphzug Isabellens nach der zweiten Mauren-Rebellion vorzustellen, und zwar auf eine möglichst brillante Weise vorzustellen, so, daß unserem Aufzuge ein Train von Pagen und reich gekleideten Gefangenen folgen soll, die dann am Tanze Theil nehmen und überhaupt in ein Ganzes verschmelzen."

„Die Idee ist wirklich herrlich!" rief der Oberst überrascht.

„Endlich denn;" lächelte die Donna. „Wir sind sehr verbunden für dieses Compliment, wo Complimente so selten sind."

„Aber die Ausführung, wenn Geheimniß die Be-

dingung seyn soll?“ fragte der Oberst. „Woher die Costümes? Wir haben zwar auf einem unserer Familienschlösser der Sierra Nevada die Costümes unserer Ahnen von Vortigern herab bis auf unsern leiblichen Vater, selbst den alten Seneca nicht ausgenommen, den einer unserer hochpreislichen Ur-Ur-Großonkel sich als Escribano an die Seite malen zu lassen beflissen gewesen; aber in diesem armseligen Mexiko, mit seinem neugebackenen Zwiebeladel, ohne Geschichte, ohne Erinnerung —“

„Wir,“ lächelte die Donna schmachtend, „die wir den Knoten geschürzt haben, werden ihn auch zu lösen wissen. Zudem ist der Unterschied zwischen den heutigen Costümes der mexikanischen Nobilitad und dem Adel Spaniens zur Zeit Isabellens nur geringe. Mit der gehörigen Rücksicht auf unsere Toilette wird es Ihnen schon jetzt leicht werden, die Ihrige anzugeben. Wir haben jedoch zum Ueberflusse Don — Dings — wie heißt er nur wieder? — den Direktor unserer Academia de los nobles artes, zu unserem Camarilchen geladen, und ihm unsere Wünsche eröffnet, und er wird nicht säumen,“ fügte sie etwas preciös

hinzu, „Ihnen morgen die Zeichnungen einiger recht malerischen Costümes zu liefern.“

„O schmähliche Egoistin!“ scherzte der Oberst; „die nobles artes auf diese Weise Ihren Zwecken subservirend zu machen.“

„Wozu sind sie sonst,“ fiel ihm die Donna spitzig ein, „als uns Erdengöttern das Leben zu verschönern und allenfalls die müßigen Geister zu beschäftigen, und vom insidiösen Anschauen unserer selbst abzuhalten? Wozu waren sie von Perikles Zeiten herab bis auf die Medicis, vom großen Louis bis zum kleinen Napoleon? Unsere Coiffure,“ wandte sie sich wieder an die beiden Donnas in einem Tone, der, obwohl weniger preciös, doch wieder verrieth, daß diese mit den schönen Künsten auf gleicher, wenn nicht höherer Rangstufe stand — „unser Coiffure wird recht artig ausfallen. Les cheveux relevés en deux noeuds dont sortent les coques, diadème de brillans, collier de brillans, robe de satin blanc, autour du corsage des blondes, bracelets de brillans, les escarpins richement brodés, couleur la même avec celle des paladins.“

„So herrlich!“ versicherte der Oberst, ihre Hand

erfassend, „daß wir, in demüthiger Ferne folgend, unsere eigenen Costümes bereits im Spiegel erblickt haben.“

„Ah, Conde, haben Sie, haben Sie — und wo waren Sie, als wir gezeichnet haben?“ rief die Donna aufspringend.

„Bei meiner Ehre, Senora!“ erwiederte der Jüngling mit einem Anfluge von Ernst: „Es fiel mir so eben bei, welche großartige Wesen wir sind, und wie wir einst in der Geschichte glänzen werden, die wir uns über einen Ball so ruhig besprechen, in einem Zeitpunkte, wo ganz Neuspanien in Flammen auflodert.“

Die Dame schien frappirt über diese Bemerkung, und sah ihm forschend in's Gesicht.

„Ist das liberale Weichheit oder geniale Rhapsodie?“ fragte sie spottend. „Lassen Sie das gut seyn, Conde. Ja, um so besser; ist Mexiko in Flammen, so brauchen wir keine Brasseros auf unserm siebentausend Fuß hohen Thale. Lassen Sie sie heranbrechen, diese Flammen!“ rief sie stolz.

Der Oberst sah sie befremdet an. „Wunderbares Wesen!“ rief er, wie vergessend seinen Arm um sie schlingend.

Sie stieß ihn zurück, sah ihn einen Augenblick mit blitzenden Augen an; dann warf sie ihren Arm in den seinigen, und zog ihn mit sich fort durch die Gemächer, den vorauseilenden Schwestern nach.

„Sie sind ein Verräther, Conde!“ flüsterte sie ihm zu: „Ein Verräther!“ sie hielt ihn zurück und deutete auf die beiden Donna's, die in sorgloser Fröhlichkeit dem Saale zuhüpften und sich nur zuweilen mit jener naiven Schlauheit umsahen, mit der die jüngern Sprößlinge des schönen Geschlechtes die Herzensergießungen der ältern aufzuhaschen geneigt sind. „Ich sollte schweigen,“ flüsterte sie kaum vernehmbar; „aber Isabella ist zu stolz. Hören Sie,“ murmelte sie dem Jünglinge zu: „Sie haben eine Saite berührt, deren Anklang immer eine widerliche Empfindung in dem Nervensystem unserer hohen Welt hervorbringt. Man nennt das, was Sie geäußert haben, liberale Gesinnungen, die jetzt in Spanien in der Mode seyn mögen, hier aber mit dem Autillo*) belegt werden.“

„Um welches Autillo sich der Conde de San Ilde-

*) Das kleine Auto da fé, eine nicht ungewöhnliche Strafe; sie bestand im Verluste bürgerlicher Rechte.

fonso doch nicht zu kümmern nöthig haben wird?“ erwiederte der Jüngling stolz.

„Sie irren,“ sprach die Donna, „denken Sie an Iturrigaray. Selbst der König, käme er in dieses Land, müßte mit dem Strome schwimmen oder untergehen. Unsere Landsleute hier haben Mexiko so lange nach ihrem eigenen Plane und zu ihrem Besten verwaltet, daß sie es nun als ihr eigen betrachten.“

Der Oberst schüttelte unwillig den Kopf.

„Die Stützen des Staates und der Kirche sind morsch, aber in ihrer Morschheit gefährlicher als je; merken Sie sich dieß wohl. Kommen Sie nun und bewundern Sie meinen Muth, mit einem Liberalen Arm in Arm in die Gesellschaft Serviler zu treten.“

„Pah! wir sind liberal, weil uns just die Lust kommt,“ lachte der Jüngling; „wir sind geborner Aristokrat,“ setzte er stolzer hinzu.

„Das waren Mirabeau und Egalité auch, und doch brachten sie Louis auf das Blutgerüste.“

In den Worten, in den Blicken, die sie begleiteten, lag eine Welt von Gedanken. Der Jüngling sah sie erstaunt an.

Arm in Arm traten sie von der einen Seite in den Saal, in den von der andern der Virey geeilt kam.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Läppischer Wicht, der
Mit seiner eigenen Schuld spielt! Unter Allen,
Die leben, kennst am besten Du dessen Unschuld,
Auf den Dein Hauch die blut'ge Schuld will athmen.
Byron.

Sie warf einen Blick auf ihn, und ihre Miene verzog sich zum bittersten Hohne; doch eben so schnell erstarrten die Züge dieses schönen Gesichtes wie zum leblosen Marmor. Mit den Vicekönige war etwas Außerordentliches vorgegangen, das war klar; etwas, das selbst Er, der Meister in der Verstellungskunst, nicht zu verbergen im Stande war; etwas Furchtbares; denn die Adern auf der Stirne und den Schläfen waren geschwollen, seine Augen blitzten, und seine Züge kämpften sichtbar in der Anstrengung, die es ihn kostete, sie in einige Ruhe zu bringen und den innern Kampf zu verheimlichen. Es blitzte etwas wie höllischer Triumph, und wieder eine gewisse Verlegenheit aus diesem Mienenspiele hervor, das ihn

lange nicht zum Worte kommen ließ. Er schritt, eine Depesche in der Hand, einige Male im Salon auf und ab, zum Schrecken aller Anwesenden.

„Don Banegas!“ jammerte die Gattin, die aufsprang.

„Liebe,“ erwiederte der Gatte, sie zärtlich wehmuthsvoll bei der Hand erfassend, und sie sanft zu ihrem Sitze führend.

„Excellenza, Excellentissimo Senor!“ rief der Erzbischof.

„Excellentissima, Graciossima Senoria!“ schrieen die Präsidenten, Intendanten, Oidores und Generale.

„Und so ist denn,“ hub nun der Mann an, dem es endlich gelungen war, sein Gesicht in die Falten zu legen, die eben so hohen Unwillen, als anständigen Schmerz, ausdrücken sollten, — „so ist denn alle Loyalität, alle Treue, aller Glaube in diesem Lande verschwunden, und so hat sich denn das Verderben — das gräßliche — so tief eingenistet, daß selbst die harmlos scheinende Jugend ihn, den giftigen Wurm, im Busen trägt, unserer Milde, unserer Gnade, ja selbst unserer Erfahrung spottend! Es ist unglaub-

lich, Senores," rief der große Mann, die Depesche auf den Tisch mehr werfend, als legend, „und wenn nicht der offizielle Bericht eines der getreusten Diener Sr. Majestät — —"

„Excellenza!" riefen die sämmtlichen Anwesenden.

„Sie kennen, Senores, den Neffen desselben Grafen San Jago, über den zu klagen wir bereits der Ursachen so viele haben, und von dem Besseres zu hoffen wir in der Milde unseres Herzens noch immer bewogen werden —"

„Madre de Dios!" riefen Alle.

„Nicht wiegend das Verbrechen, dessen sich der junge Mann gegen die geheiligte Person Sr. Majestät in einem so hohen Grade schuldig gemacht hat, daß er Pasquille und satyrische Vorstellungen gegen die allerhöchste Person unseres angebeteten Monarchen angehört, haben wir, die Milde unseres allergnädigsten Herrn uns zu Gemüthe führend, und die Jugend und Unerfahrenheit des Culpaten in Anbetracht ziehend, die gerechte Strafe, der er anheimfallen sollte, gewissermaßen in eine Belohnung umzuwandeln uns bewogen gefühlt und ihn in die Madre Patria gewiesen, um durch würdige Thaten in den

Reihen der heiligen Kämpfer für die erhabenen Rechte unseres Souverains seine Schuld zu büßen."

Der Mann hielt inne und holte tiefen Athem. Aller Blicke waren starr auf ihn gerichtet.

„Betrogener, der wir waren!" hob er aus voller Brust wieder an. „Nicht volle achtundvierzig Stunden hatte der junge Bösewicht der Hauptstadt den Rücken gekehrt, als er seinem verrätherischen Triebe nicht mehr widerstehen konnte. Sie wissen, Senores!" er wandte sich zu den Generalen, „wir sandten ihn in der Begleitung des braven Major Ulloa ab, der einiges Raubgesindel unter der Anführung des berüchtigten Vincente Guerero gefänglich einbringen sollte. Wir können noch immer nicht begreifen, wie es ihm gelang, die Wachsamkeit dieses braven Offiziers zu täuschen, und mit seiner Servidumbre sich vom Korps des Majors zu trennen. Auf den Höhen der Cordillera, nördlich von der Barranca von Juanes, vereinigte er, ein mexikanischer Caballero, sich mit dem Räuber Vincente Guerero; Beide mit ihren Banden überfallen verrätherischer Weise die Escadron während der Siesta und ermorden diese, sammt allen Offizieren, und der Liebling unsers edlen

Conde de San Jago, der unsern dieser gräßlichen Mordscene mit der ihm kurz zuvor anvertrauten Escadron hält, kömmt nun, um sich an den Raubmörder anzuschließen, nachdem der brave Ulloa mit all den Seinigen gefallen sind; und derselbe Conde Carlos zieht dann mit seinen Mordgefährten über die Cordillera herab gegen Meriko, wo sie zwischen Rio Frio und Chalco die Hacienda eines achtbaren Gliedes des Consulado, des Bruders unseres sehr achtbaren Don Pinto, plündern. Wirklich, wäre es nicht offizieller Bericht — und doch," sprach der Mann stockend, „kaum, daß wir unsern eigenen Augen trauen mögen!"

Einige Wenige schüttelten die Köpfe, die Mehrzahl schien jedoch entsetzt ob dieser Treulosigkeit; besonders war die Donna ergriffen, doch äußerte sich in diesen stolzen Zügen weniger Schrecken oder Entsetzen, als bitterer Hohn. Sie warf dem Virey einen durchbohrenden Blick zu, und zog sich in die Fenstervertiefung zurück.

„Ah, Senores," fuhr der Virey fort, „dieser Conde de Jago, den wir so hoch gehalten, dem wir so vielfältige Beweise unseres Wohlwollens gegeben — sehen Sie die Früchte der Grundsätze dieses Mannes."

„Was den Conde de San Jago betrifft,“ nahm der Fiscal der Audiencia das Wort, „so scheint Dieser den frevelhaften, ungestümen Geist seines Neffen gekannt und richtig beurtheilt zu haben, indem er sowohl seine stillschweigende Theilnahme an der hochverrätherisch satyrischen Pasquinade, wie die allzu gnädige Bestrafung, die ihm Euer Excellenz zuerkannt, gewissermaßen in so fern gemißbilligt hat, als er eine Protestation oder Erklärung bei der hohen Audiencia niedergelegt, in Folge welcher er sich gänzlich von dem jungen Caballero lossagt — — “

„Und Wer sagt dieß?“ fuhr die Excellenz auf, und zwar mit einem Ungestüme, der mit dem sonst so gehaltenen Wesen des Mannes sehr wenig im Einklang stand.

„Wir, der Fiscal der höchsten Audiencia von Neuspanien, Euer Excellenz unterthänigst aufzuwarten,“ erwiederte Dieser mit einer Festigkeit, die wenigstens die tröstliche Versicherung gab, daß das höchste Gerichtstribunal einen festen Charakter zähle.

Die Excellenz schritt rasch im Saale auf und ab.

„Eine Copie dieser Erklärung,“ sprach der Präsident des Consulado, „hat der Graf auch bei unserem

Cuerpo niedergelegt. Sie ist in sehr ehrfurchtsvoll loyalem, aber zugleich auch in zuversichtlich starkem Tone abgefaßt. Auch bitten wir Euer Excellenz, nicht zu vergessen, daß die Anklage zwei der mächtigsten Familien des Landes zugleich trifft, und daß der Conde ein eben so geachtetes als einflußreiches Glied des Consulado ist."

„Und der durch sein Benehmen bei der heutigen Anleihe nur zu sehr bewiesen hat, wie viel ihm am Wohlgefallen Sr. Majestät gelegen sey."

Selbst Mehrere der trocknen Spanier konnten das Lächeln über diese Substituirung des Wohlgefallens der Majestät, für das des Repräsentanten, nicht ganz unterdrücken.

„Wir bitten um Vergebung, Excellenza," fuhr der Präsident des Consulado fort, „wenn wir die Eurer Excellenz beigebrachten Vorstellungen über die heute stattgehabten Vorfälle im Hause des Conde de San Jago dahin berichtigen, daß wir versichern, der edle Graf habe wirklich nicht das Mindeste gethan oder gesprochen, was Sr. Majestät hohen Regierung in diesem Reiche präjudicirlich seyn könnte; im Gegentheile, er habe Alles versucht, um günstigere Resultate

zu erlangen, die jedoch bei dem Umstande, daß die Sicherheiten für Kapital und Interessen die letztern nicht einmal hinlänglich deckten, absolut unmöglich wurden."

„Es ist doch merkwürdig," rief die Excellenz, „und beinahe sollten wir glauben, daß der Conde de San Jago, ein Creole," er betonte dieses Wort scharf, „und seine beiden creolischen Neffen, wohl gethan, und wir übel im Dienste Sr. Majestät. Kaum, daß wir unsern Ohren trauen können! Und wir können uns kaum überreden, daß Don Estevan der Chef des nämlichen Consulado ist, das noch erst vor zwei Jahren die eben so patriotische, als in gegenwärtigen Zeitverhältnissen weise Deklaration erließ, über dieselben Creolen erließ, die nun uns gleichgestellt werden sollen. Merken Sie aber wohl, Senores! der innigen Vereinigung aller rechtgläubigen Spanier unter der Aegide Sr. Majestät Regierung verdanken Wir es, daß Wir Mexiko noch immer unser nennen. Wir wollen es behaupten für Se. Majestät den König, unser Vaterland, und für uns und unsere Kinder. Ob wir es vermögen werden, wird von Ihnen abhängen. Merken Sie ferner wohl! Ein zweiter Fehltritt der

Art, wie er heute geschehen, dürfte gefährlichere Folgen haben."

Als er so gesprochen, ging er einige Male im Saale rasch auf und nieder.

Alle waren betroffen; denn so groß die Macht der drei Interessen — des Handelsstandes, der Priesterschaft und der Beamtenwelt — die gewissermaßen in den Anwesenden repräsentirt waren, auch seyn mochte, unbedingter Gehorsam unter den Willen der Excellenz war die Hauptbedingung, das Lebensprincip, das jedem Spanier zur heiligsten Pflicht gemacht worden. Und so konnte, ja durfte die Wendung, durch welche der Hofmann die beiden Cavaliere nun in jenes tief begründete Interesse verflocht, und an den — Jahrhunderte hindurch gewurzelten, und so gewissermaßen legitim gewordenen Haß der Spanier gegen die Eingebornen appellirte, nicht ihre Wirkung verfehlen. Alle schwiegen, und es herrschte für einige Minuten eine Todesstille. Die Camarilla, die sich unter so fröhlich geistreichen Auspicien eröffnet, hatte auf einmal einen ernst feierlichen Ton angenommen, den der Hofmann mit seiner wirklich bewundernswerthen Gewandtheit noch höher zu spannen nicht

säumte. Fest und rasch begann er Allen die Nothwendigkeit unveränderlichen Zusammenwirkens recht dringlich an's Herz zu legen. Einige Winke von Opfern, die fallen müßten, um die Ruhe des Landes wieder herzustellen, wurden hingeworfen, und vom Erzbischof fromm, bereitwillig, mit biblischen Sentenzen belegt: „Wenn dein Auge dich schmerzt, so reiße es aus;“ und „so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe,“ wobei er seufzend bemerkte, daß ja der Sohn Gottes selbst hoher Interessen willen sich geopfert habe, wofür ihm der Vicekönig wieder in huldreicher Demuth dankte. Dann suchte der Mann sich von dem Vorwurfe zu reinigen, als wenn er, der Repräsentant der Majestät, aus persönlichen Rücksichten handelte; er, der nur für den Dienst der Majestät und der Kirche lebe und bereits so viele Beweise von Milde und Versöhnlichkeit gegeben, die aber alle verkannt worden. Als Zwischenspiel wandte er sich wieder an die einzelnen anwesenden Generale, denen er seine Zufriedenheit für die bei dem heutigen Tumulte getroffenen kräftigen Vorkehrungen zu erkennen gab, dann wieder

an die Glieder der Audiencia, versicherte sie, wie er nur Gerechtigkeit und nichts als Gerechtigkeit wünsche, daß aber — in der gegenwärtigen außerordentlichen Lage auch außerordentliche Maßregeln und Rücksichten genommen werden müßten, und stimmte so allmälig die ganze Gesellschaft dahin, daß ihm Alle den absolutesten Gehorsam gegen seine hohen Winke und Gebote zusicherten, zugleich betheuernd, daß nur durch diesen blinden Gehorsam gegen die Excellenz das Land vom Untergange gerettet werden könne. Und nachdem der hohe Mann seine Gäste in so weit bearbeitet, daß sie ihm Alle unbedingte Folgeleistung zugesichert hatten, und der Endzweck der Camarilla so erreicht war, ließ er die schmeichelhafte Hoffnung fallen, daß seine liebe, theure Schwägerin ihm bald wieder das Vergnügen, das seltene, das herrliche, verschaffen werde, sich ihrer Gegenwart zu erfreuen, ein Wink, den Alle benutzten, um vor dem hohen Manne in Demuth zu ersterben, und sich sodann unter vielfältigen Bücklingen aus dem Saale zu entfernen.

Bloß der Oberste war zurückgeblieben. Die Jüngere der beiden Töchter, mit der er bisher getändelt

hatte, kam nun in harmlosem Entzücken auf den Papa zugehüpft.

„Der Jungfrau sey gedankt," frohlockte sie, „daß unsere lieben Gäste gegangen; Vierge! bald hätten sie uns, die wir zuvor eine so deliciöse Stunde hatten, doch so ernst gestimmt. Wissen Sie aber, Papa, daß Sie gar nicht aimable sind — welch' ein finsteres Gesicht!"

„Ach, theures Kind!" sprach der zärtliche Vater, mit einem schmerzlichen Lächeln. „Ich bin schon glücklich, wenn ich nur Euch froh und in so lieber Gesellschaft weiß, wie die unseres theuren Grafen und Obersten. Ach, Sie sind doch," er wandte sich vertraulich an Diesen, „einer der wenigen Freunde, die treu aushalten. Wie glücklich sind wir in Ihrer Freundschaft. Auch ich habe eine Bitte," sprach er im süßen Tone, „und da Sie gegen die Meinigen so freigebig gewesen sind, so hoffe ich nicht minder glücklich zu seyn."

„Euer Excellenz haben zu befehlen," sprach der Oberst.

„Ohne Komplimente, Lieber! sans façon. Seyen Sie ganz zu Hause bei uns; wir müssen Sie für ein

halbes Stündchen in Anspruch nehmen. Ja, ja, wir thun es nicht anders. Wir wollen nur zuvor ein kleines halbes Stündchen mit unserer Familie verschwinden, und dann wieder zurück seyn. Es ist ein drückender Zwang, in dem wir leben," klagte er mit seufzender Stimme, „Keinen unserer Lieben an unserem häuslichen Tische bewirthen zu dürfen. Es ist jedoch seit Jahrhunderten geheiligte Sitte, und wohl sollten alte Sitten geehrt werden. Nicht durch uns soll das erste Beispiel leichtsinniger Hintansetzung statuirt werden, so drückend uns auch diese Sitte seyn mag."

Diese Worte waren wieder in einem ungemein gerührten und beinahe salbungsvollen Tone gesprochen.

„Sie bleiben demnach, Guter! Unsere liebe, liebe Schwägerin lassen wir zurück, und geben ihr einen halbstündigen Hausarrest. Fürwahr, wir beneiden unsere belle-soeur um diese kleine Tertullia, diesen Genuß. Ja, so, in einer kleinen halben Stunde sind wir wieder bei Ihnen. Wüßten Sie nur, lieber Conde und Oberster, wie gut wir Ihnen Alle sind. — Es ist uns Staatsmännern so selten vergönnt, ein vertrautes Wort in einen freundlichen Busen fallen zu

lassen. Ach, mein Gott! Sie haben sie ja gesehen, diese Stützen des Staates, diesen Chef unseres Consulado, diesen Fiscal unserer Audiencia; und doch leben wir in einer Zeit, wo Zusammenwirken zum Großen, zum Guten, zum Herrlichen nur, wenn mit Festigkeit gepaart, hoffen darf, die Saat des Bösen zu meistern."

Alles dieß war mit einer ungemeinen Geläufigkeit, aber wieder mit einer so bewundernswerthen Modulation der Stimme gesprochen, daß der Oberst, trotz des aristokratischen Hohnes, der um seinen Mund spielte, den Mann mit einiger Verwunderung ansah. Nun gerührt, nun ernst, wieder freundlich, zutraulich, hatte dieser vollkommene Hofmann in die wenigen Worte eine so unverkennbare Herzlichkeit und Freundlichkeit zu legen gewußt, die jeden Andern, als einen geborenen Aristokraten, nothwendig hätten täuschen müssen. Er schien wieder nahe daran zu seyn, seiner Zungenfertigkeit weitern Lauf zu lassen; doch besann er sich, und fuhr in einem kürzern, aber immer noch herzlichen Tone fort:

„Ja, Conde und Oberster! wir müssen ein halbes Stündchen zusammen plaudern, uns verständigen zum

gemeinsamen, hohen Interesse; ganz ohne Scheu, ohne Zurückhaltung wollen wir uns einander aufschließen. Zurückhaltung, Lieber, würde da ganz am unrechten Orte seyn, wo die Interessen dieselben sind, und haben wir nicht ganz dieselben Interessen, Conde? Ihre Familie ist eine der ersten Spaniens, im Besitze bedeutender Domänen in Mexiko. Muß Ihnen nicht Alles daran gelegen seyn, diese edelste Perle Spaniens, diese kostbarere Perle als Spanien selbst, in der Treue und dem Gehorsam gegen den legitimen Beherrscher zu erhalten, durch welche Allerhöchstderselbe allein in den Stand gesetzt wird, die große Rolle unter den Monarchen der Welt zu spielen, wozu er seit Jahrhunderten berufen ist? Ah, Conde, Sie selbst, den seine hohen Verbindungen dazu bestimmen — vielleicht sehr bald unser Nachfolger."

„Excellenz scherzen," fiel ihm der Oberst etwas trocken und in höherer Betonung ein. „Eben weil unsere Familie eine der ersten, dürfen wir nie hoffen, daß die Politik unseres Hofes sich bis zu uns versteige, da sie sich mit geringern Materialien zu ihren Bauten befriedigen kann —"

Er hielt inne, denn des Vicekönigs Freundlichkeit war einigermaßen lauernd geworden.

„Wir Granden," beschloß er, „sind nun schon einmal bestimmt, bloße Camareros der Majestäten zu seyn."

„Wir werden mehr über diesen Punkt sprechen," fiel ihm der Vicekönig etwas hastig ein; „aber glauben Sie, mein Lieber, die Cortez werden aufräumen, die durchlauchtige Majestät der Cortez wird ihre Gewalt zu benutzen wissen, und auch in dieser Hinsicht viel Gutes bewirken. Ha, ha! Ja, ja! — Nun wollen wir Sie einstweilen unserer lieben belle-soeur zur Disposition überlassen, Ihre Unterhaltung wird zweifelsohne — doch adios lieber Conde und Oberster!"

Und mit dem bezaubernden Lächeln und einem Händedrucke, der so lange dauerte, daß der hohe Mann sich gewissermaßen nicht mehr trennen zu können schien, und mit den süßest gelispelten Adios, glitt er halb schwebend, halb tanzend, und wieder sich bei jedem Schritte wiegend, aus dem Salon, um unter dem Vortritte des dienstthuenden Camarero und Pagen sich in sein Appartement zu begeben.

Neunundreißigstes Kapitel.

Ich fürcht' ein Aeußerstes, und will ihr folgen.
Shakespeare.

Das spitze Lächeln, das sich um den Mund unseres Obersten während der letzten Ergießungen des gewaltigen Satrapen gelegt, war verflogen, und ein ungemeiner Ernst hatte sich über die aristokratischen Züge des Jünglings hingelagert, als er kopfschüttelnd dem Manne nachsah, der die furchtbarsten Leidenschaften mit gefälliger Leichtigkeit aus ihren untersten Tiefen heraufbeschwören konnte, ohne auch nur im leisesten von denselben berührt zu werden.

„Diablo cojuelo," *) murmelte er zwischen den Zähnen, „dieser Sombre von einem Rey." **)

Die letzten Worte verschluckte er halb, indem er sich rasch umsah.

Seltsam, die Donna war gleichfalls verschwunden. Die Thüren, die durch die Reihe von Zimmern in ihr Boudoir führten, waren offen, und aus denselben her

*) Hinkender Teufel.
**) Schatten von einem König.

laute Stimmen, Ausrufungen und Verwünschungen zu hören.

Der Stabsoffizier schüttelte mehr und mehr das Haupt.

Auf einmal kam die Donna durch die Gemächer gerannt, bleich und verstört; sie stürzte in den Salon, ihr Busen hatte zum Theil die Fesseln gesprengt und wogte halb entblößt in stürmischen Schlägen. Sie schaute sich wild um, stampfte mit dem Fuße; wieder rannte sie durch den Saal, als wäre sie von Furien gepeitscht. Ihre Stimme stockte. Sie versuchte es zu reden, sie konnte nicht; aber sie stieß einen gellend unnatürlichen Wuthschrei aus, der ihre Pagen und Kammerfrauen erschrocken hereinstürzen machte. Sie trieb sie fort. „Fort, fort!“ schrie sie dem Obersten zu, der, außer sich über die unbegreifliche Verwandlung, auf das prächtige Weib zugesprungen, und sie wie eine Rasende fest in seine Arme gefaßt hatte.

Sie riß sich mit Gewalt von ihm los. „Fort, fort!“ schrie sie ihm zu; „fort, ich bitte, ich beschwöre Sie!“

Sie lief wieder zur Thüre; sie horchte; ihr Gesicht glühte; die rothen Streifen waren zu flammenden

Zungen, sie selbst zur unheilschwangern Herodias geworden, wie sie uns Leonardo da Vincis Pinsel vor Augen gezaubert.

Der junge Grande stand entsetzt. „Was ist dies? Um Gotteswillen, Donna! Was ist es, das Sie in diesen außerordentlichen Zustand —“

Sie ließ ihn nicht ausreden. „Fort, fort!“ schrie sie mit erstickter Stimme. „Unglücklicher!“ murmelte sie, sich wie vergessend und schmerzlich die Hände ringend. „Scheusal!“ stieß sie wieder mit Heftigkeit aus, und stampfte mit dem Fuße.

„Warum soll ich fort, Donna?“ rief der Oberst, sie wieder erfassend. „Fort von Ihnen? in diesem Zustande, fort aus dem Himmel, wo die Göttin thront, in die fade, kalte Nacht Mexiko's?“

Sie stieß ihn mit Heftigkeit, beinahe mit Abscheu zurück. „Was wollen Sie, Oberst?“

Im anstoßenden Zimmer waren Fußtritte zu hören. Eine Kammerfrau huschte zur Thüre herein, ein Page folgte ihr. Beide flüsterten der Herrin Worte in die Ohren, die ihr wechselsweise Todtenbleiche und Fiebergluth auf die Wangen brachten. Einen Augenblick warf sie sich gedankenschwer auf den

Sopha, dann sprang sie auf, befahl den Beiden ihr zu folgen, und verschwand in der Thüre. Nach einer halben Viertelstunde kam sie zurückgerannt, einen dreieckigen Generalshut auf dem Kopfe, einen blauen goldbordirten Mantel um die Schultern, ein junger Mann in derselben Verkleidung, den Hut ausgenommen, ihr zur Seite. Sie war rasch ein-, rascher auf den Obersten zugetreten.

„Conde," redete sie ihn an. „Haben Sie Muth zu einer edeln That?"

Der Oberst sah sie zweifelhaft an.

„Muth," sprach sie dringlicher, „einen edlen Jüngling retten zu helfen, den — den — den" murmelte sie vor sich hin, „ein schwarzer Bösewicht zu verderben auf dem Punkte steht."

„Donna," erwiederte der Oberst, „ich bin im Palast Sr. Excellenz des Virey von Neuspanien."

„Don Juan, Ihr Vorfahr würde einer Dame nicht diese Antwort ertheilt haben. Gehen Sie mit Gott und der heiligen Jungfrau, und leben Sie tausend Jahre!" sprach sie mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Bitterkeit und Hohn.

„Um Gotteswillen! Donna, eilen Sie; jede

Minute, jede Sekunde mag die letzte seyn," flüsterte der Blaumantel der Donna zu.

In demselben Augenblicke huschte eine Kammerfrau durch die Thüre herein, warf dem Obersten einen weißen Mantel um die Schultern, drückte ihm den Hut in die Stirne, flüsterte der Donna einige Worte in die Ohren und schob dann Donna, Blaumantel und Obersten zur Thüre hinaus.

„Isabelle! Isabelle!" schrie der Oberst — doch sie hörte nicht. Sie flog mehr als sie rannte durch die Gemächer dem Boudoir zu, durch eine Thüre an der Seite des Bettes in eine Garderobe, aus dieser in ein Badezimmer, wieder in ein kostbar meublirtes Schlafgemach, und durch eine verborgene Thüre in einen schmalen Gang, an dessen Ende sich eine Wendeltreppe befand. Sie führte in eine bedeutende Tiefe. An jedem Absatze stand eine Schildwache, welcher der Begleiter der Donna das Losungswort zuflüsterte. Nach einem Hinabsteigen, das mehrere Minuten gedauert hatte, waren sie in einer Halle angelangt, deren schwarze Mauern, ungeheure Mitte- und Strebepfeiler von gehauenen Steinen, augenscheinlich die Fundamente des ungeheuren Palastes trugen. Die

kühle Grabesluft, das Wasser, das an den Wänden herabträufelte, in Rinnen im steinernen Fußboden gesammelt, Alles verrieth, daß sie sich unter der Erde befanden. Zwei Schildwachen schritten zähneklappernd in der weiten Halle auf und ab. Diese war zum Theil erleuchtet, zum Theil finster, einer ungeheuern Gruft gleich, aus deren Tiefe Töne hervordrangen, die unsere Nachtwandler in ein leichtes Frösteln versetzten.

Sie standen eine Weile unschlüssig, als eine verhüllte Gestalt heranschlich, sie mit den Worten: „Bendito sea el nombre de Vierge!“ begrüßte und dann eine starke eiserne Thür öffnete, durch welche sie die Drei zog, rasch den ungeheueren Riegel vorschob, ihren Topalo zurückwarf, eine Blendlaterne hervorzog und dann schnell ihren Weg durch die Labyrinthe dieses schaudervollen unterirdischen Gewölbes nahm.

Durch Gänge und Wendungen, die wieder mit eben so vielen Eisenpforten und Gittern verwahrt waren, kamen sie endlich in einen länglichen bogenartigen Corridor, dessen eine Wand aus den massiven Grundmauern des Palastes, und die andere aus getäfeltem Holzwerke mit Fenstern bestand, durch welche Licht-

ſtrahlen auf die feuchten tropfenden Mauern fielen. Die Fenſter waren vergittert und mit Vorhängen verſehen, durch deren Oeffnungen man in die verſchiedenen Gemächer ſehen und die Stimmen von Redenden hören konnte. Als ſie tiefer einſchritten, kam ein Chaos von Tönen aus der Tiefe heraufgeſtiegen, das den Jammertönen und dem Winſeln, und wieder dem Hohnlachen der Verdammten und ihrer Peiniger angehören mußte. Alle Drei blieben einen Augenblick eingewurzelt ob dieſen grauſen Tönen, die in dem dumpfen eingeſchloſſenen Raum gleichſam zuſammengepreßt, ſo unnatürlich an das Ohr anſchlugen. Dann zog ſie ihre Führerin mit ſich vor eine verhängte und vergitterte Glasthüre, deutete in ein Gemach und zog ſich eilig zurück.

Vierzigſtes Kapitel.

Wir haben hier das gefährlichſte Stück Spitzbüberei entdeckt, das je im gemeinen Weſen erhört wurde.
Shakespeare.

Das düſtere Gewölbe, in welches die Donna mit ihren Begleitern durch die Oeffnungen des Draht-

gitters nun schaute, ruhte auf einem ungeheuern Pfeiler, der aus der Mitte emporstieg. Die Seiten desselben waren, so wie die Wände des Gemaches, mit Holz getäfelt, das ursprünglich roth gewesen, aber durch Zeit und Feuchtigkeit ganz schwarz gefärbt war. Es hatte mehrere Thüren, aber kein Fenster, und war mit Teppichen belegt; am Pfeiler war ein Brassero mit glühenden Kohlen angebracht; längs der einen Seite der Wand zog sich ein mit grünem Tuch behangener Tisch hin, worauf ein Crucifix mit zwei Armleuchtern; vor dem Tische standen vier Sessel mit gewaltig hohen Lehnen; auf einem Seitentische ein Waschbecken mit Gießkanne und einer Bouteille Wasser, auf einem zweiten Zitronen, Rum und eine Schachtel mit Cigarren.

Vor dem Brassero lehnte ein kleiner Mann, mit einem weiten blauen Mantel *) um die Schultern, der abwechselnd den linken, und dann wieder den rechten Fuß über die glühenden Kohlen hielt, und mit der einen Hand sich an den Pfeiler stützte, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, während er mit der

*) Der blaue Mantel wurde von den Adeligen, der braune von den untern und Mittelklassen in Spanien und Mexiko getragen.

andern seine Cigarre anzuzünden im Begriffe stand, zu welchem Behufe ihm ein Zweiter den Armleuchter hielt. Dieser Zweite hatte den Hut abgenommen, während das kleine Männchen ihn fest auf die Stirn gedrückt behielt.

„Gracias, Gracias, Senoria! bitte um ein Röllchen Papier; sind kein Raucher; Cigarren dürfen nie an Wachs oder Spermacetti, oder noch viel weniger an Unschlitt angezündet werden. Merken sich Senoria das — verlieren den ganzen Geschmack — den ganzen Geschmack — Kohlen oder Papier — Kohlen, oder Holz, oder Papier.“

Diese Worte waren mit einer gellend kreischenden, aber freundlichen Stimme gesprochen, und der Sprecher, der während der Pause seine Cigarre in Rauch gebracht und die Füße hinlänglich gewärmt hatte, wandte sich nun gegen den gefälligen jungen Mann, und ließ, auf kastanienbraunem Grunde, die olivengrünen Züge Don Pintos, des Oidors, mit den kleinen, feurigen Rattenaugen schauen, die Don Ruy Gomez, den Geheimsekretär, allmälig weniger freundlich anzublitzen geneigt schienen.

„Ja, ja, wir werden Sr. Excellenz Befehlen nach-

zukommen trachten, Don Ruy Gomez, obwohl, obwohl — — "

„Se. Excellenz, weit entfernt, zu befehlen," erwiederte der Geheimsekretär mit vieler Geschmeidigkeit, „haben vielmehr bloß hohe Wünsche geäußert, und uns ausdrücklich aufgetragen, dieselben mit Höchstdero Wünschen bekannt zu machen: sagen Sie Sr. Herrlichkeit, bedeuteten uns Höchstdieselben, es sey unser Wunsch, durch dessen Erfüllung uns Don Pinto um so mehr verbinden wird, als — — "

„Als Se. Excellenz geruhen, Hochdero eigenen Kopf so viel als möglich aus der Schlinge zu halten," ergänzte der Oidor im trockenen Tone, mit welchem trockenen Tone das ganze Wesen des Männchens auf eine so auffallende Weise harmonirte, daß auch kein Zug von der Ehrfurcht oder Geschmeidigkeit zu sehen war, die er während der Camarilla an den Tag zu legen sich so sehr beflissen hatte.

Es war nicht bloß das mürrische Wesen eines alten Mannes, der sich aus seiner Nachtruhe aufgestört findet und, Rheumatismen im Hintergrunde sehend, den Ruhestörer seinen Unwillen entgelten läßt; es lag eine schwere Wolke über die niedrige Stirne hin-

gebreitet, die das Männchen auch nicht im mindesten zu verhehlen trachtete.

„Euer Herrlichkeit sind gänzlich im Irrthume," bemerkte Don Ruy Gomez, einen Schritt vor- und wieder zurücktretend, „wenn Dieselben glauben, daß Se. Excellenz — da doch Se. Excellenz — Höchstdieselben wünschen nur — daß — weil, nach Höchstdero Ermessen, Gefahr im Verzuge haftet — und es allerdings räthlich ist, daß in solchen delikaten Fällen in aller Stille vorgeschritten werde — — "

„Mein lieber Don Ruy Gomez," erwiederte Don Pinto mit einem mitleidigen Achselzucken, „bemühen Sie sich nicht, uns die weisen Absichten Sr. Excellenz eines Weitern auseinander zu setzen; wir kennen dieselben, und bedauern, daß in aller Stille vorgeschritten seyn muß. Wir dienten bereits unter Conde Galvez; Der schritt nicht in aller Stille vor, Der that seine Sachen öffentlich, begnadigte öffentlich, ließ aber auch Köpfe abschlagen, wenn er wollte. Freilich war Don Galvez einigermaßen — aber basta — "

„Es ist sehr bedauerlich — sehr bedauerlich," fiel ihm der Geheimschreiber ein, „um so mehr, als die öffentliche Volksstimmung sich sehr laut gegen öffent-

liche Hinrichtungen äußert; der Zartsinn Sr. Excellenz hat daher in diesem Punkte — " der Mann hielt in sichtlicher Verlegenheit inne.

„Don Ruy Gomez, verstehen Sie mich wohl? Wir haben gar nichts gegen den Zartsinn Sr. Excellenz einzuwenden, nichts gegen die Art und Weise einzuwenden, wie Se. Excellenz Ihre weisen Pläne in Vollführung bringen. — Se. Excellenz sind Virey von Neuspanien; Virey, mit sehr ausgedehnten Vollmachten, sehr — sehr ausgedehnten Vollmachten. — Wir haben keinen Herrn, Don Ruy Gomez, keinen Herrn, verstehen Sie; denn der Herr, unser König, ist vom gottlosen Apolyon in Gefangenschaft gehalten; aber wir haben zweihundert Majestäten in Cadix, und die Majestäten haben der Excellenz sehr ausgedehnte Vollmachten ertheilt; verstehen Sie; und was sie nicht ertheilt, das wissen Se. Excellenz, sich ertheilen zu lassen. Aber dessenungeachtet, Senor, dessenungeachtet haben wir Vieles hin und wieder einzuwenden, und zwar, weil wir als Oidor uns des Rechts erfreuen, Einwendungen machen zu können."

„Ohne jedoch den Gehorsam verweigern zu dürfen," bemerkte der Geheimsekretär etwas spitzig.

„Das ist der Punkt, Senor!“ sprach der Oidor. „Se. Excellenz haben in Ihrer Machtvollkommenheit eine Commission niedergesetzt, die bestimmt ist, Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates zu richten, eine Commission, von welcher sie uns zum Referenten und Präsidenten ernannt.“

„Und von der General Don Concha und Major —“

„Mitglieder sind,“ fiel ihm der Oidor ein. „So ist es; nun diese Commission, die bereits den Ehrennamen der blutigen erhalten —“

„Aber Se. Excellenz wünschen ja nur für diesesmal, daß Sie Ihren Namen —“ der Geheimsekretär behielt das letzte Wort für sich. „Und dann ist ja das Verbrechen des Rebellen durch das Verhör des Alcalden so ganz außer allem Zweifel —“

„Ei, Don Penafil — ja, Don Penafil — das Verhör des Alcalden, Don Penafil, der die Ehre hatte, Livreebedienter des Camarero des Mayor domo Sr. gewesenen Hoheit des Principe de Paz zu seyn. Ei, Don Ruy Gomez — dieser Alcalde — nun, er ist noch nicht der schlechteste Alcalde; aber nichts desto weniger scheint es uns doch nicht so ganz gerathen, unsern Namen in seine Verwahrung dadurch zu

geben, daß wir ungesehen ein Urtheil unterschreiben, das er gefällt —"

„Aber es hat ja Don Ferro, der Escribano —"

„Ja, ja, Don Ferro, der Escribano. Sehen Sie, Senor! nach dem, was Sie gesagt, gehört der Fall eigentlich vor das Militairgericht, und dieß wäre der beste und kürzeste Weg, um so mehr, als unsere Jurisdiction sich nur auf Civilfälle innerhalb des Sprengels von Mexiko beschränkt; aber Se. Excellenz sind Herr, und haben viel Zartsinn, und wollen ohne Zweifel ihre gewohnte Delicatesse," bemerkte der Oidor einlenkend. „Wir wollen Sr. Excellenz Befehlen nachkommen, und — —"

„Auch werden Eure Herrlichkeit beliebig in Erinnerung bringen, daß Se. Excellenz als der Alter ego der Majestät — "

„Als der Born und die Quelle aller Hulden und Gnaden erscheinen muß, und deßhalb nicht anstehen darf, ihre Mitbeamten in Ungnade zu bringen," versetzte der Oidor in demuthsvoller Bitterkeit. „Wir wissen, wir wissen, und bedauern, ja bedauern, daß unser allergnädigster Herr, Fernando VII. — verstehen Sie, Senoria? — Wir fürchten nicht die

Ungnade irgend Jemandes, aber wir fürchten die Ungnade der Majestad, hoffen jedoch, daß dieser Casus nicht einer der Casus seyn wird — wir hoffen — "

Der Geheimsekretär schwieg.

Don Pinto sah den jungen Mann forschend an. „Wir hoffen, der Casus wird keiner dieser Fälle seyn, verstehen Sie, Senor." Seine kleinen funkelnden Rattenaugen schienen dem Geheimsekretär in die Seele bohren zu wollen. „Verstehen Sie, Senor, wir thun und erfüllen gerne unsere Pflicht gegen Se. Excellenz; aber es dürfte Fälle geben, wo selbst Se. Excellenz es bedauern dürften, sich eines Mitgliedes der hohen Audiencia als Werkzeuges bedient zu haben."

„Allerdings," bemerkte der Geheimsekretär. „Eure Herrlichkeit können sich jedoch darauf verlassen, daß der gegenwärtige Fall um so weniger Besorgnisse einzuflößen geeignet ist, als der Gegenstand ein Criollo."

„Ein Criollo, ein Criollo, sagen Sie, Namens Cosmo Blanco, kennen den Namen nicht; aber nichts desto weniger hielten wir es für unsere Schuldigkeit, zu sehen — zu sehen — — "

„Se. Excellenz werden gewiß diese Pünktlichkeit

und Unermüdlichkeit, — " bemerkte der Geheimsekretär, der ein Blatt auf den Tisch legte, und sich verbeugte.

„Adios, Senor. Wir wollen Sr. Excellenz Befehlen nachkommen," bedeutete der Oidor dem sich Entfernenden.

„Madre de Dios!" brummte der Mann, der nun im Gemache hastig auf- und abschritt. „Diese Excellenz verdirbt uns mit ihrer ultra arte y prudencia so sicherlich, als Amen im Padre Nuestro steht. Alles verwirren, Alles confondiren und in der Verwirrung oben auf schwimmen. — Da sind wir nun eine Commission von Dreien niedergesetzt, Casus und Crimina laesae Majestatis zu richten, in letzter Instanz zu richten, und, einige Hunderte gente irrazionale ausgenommen, waren noch nicht drei Urtheile zur Bestätigung uns vorgelegt, deren Schicksale nicht bestimmt gewesen wären, ehe wir sie noch sahen, oder einen Buchstaben ihres Verhöres. Mich sollte es wundern, wenn der arme Teufel nicht bereits erdrosselt ist — aber dann!" — Das Männchen zuckte die Achseln, zog den Rauch seiner Cigarre stärker, und blies einige gewaltige Rauchwolken. Nachdem er einige Minuten

geraucht, warf er die Cigarre in die Kohlen, zog die Klingel, und brannte eine frische an.

„Ober-Alguazil Giro!“ sprach er sichtlich erheitert, als er des Eintretenden ansichtig ward. „Habt Ihr den Dienst?“

Dieser, einen Stab in der Hand, näherte sich ehrfurchtsvoll dem Oidor, neigte den Stab, und antwortete: „Aufzuwarten, Euer Herrlichkeit. Wollte die Jungfrau, wir wären verschont geblieben! aber zwei unserer Leute sind vor einer halben Stunde eingebracht worden.“

„Wie soll ich dieß verstehen?“

„Antonio wurde bei dem Palaste der Bergwerksgesellschaft niedergestoßen, dafür, daß er den Herrn einbrachte; Pablo, dicht an der Münze, weil er den Diener eingefangen.“

„Wie, was?“ fragte der Oidor, der wechselweise den Sprecher und wieder das Blatt ansah, das der Geheimsekretär auf dem Tische zurückgelassen hatte. „Was habt Ihr denn eigentlich für Gefangene, wegen dieses da sind doch nicht zwei Alguazils erdolcht worden?“ Er deutete bei diesen Worten auf das Papier.

„Dieß ist nicht die Person,“ versetzte der Alguazil,

der einen Blick in das Papier geworfen hatte, „obwohl er uns wirklich den Pablo kostet.“

„Und?“ fragte der Oidor.

Der Alguazil zuckte die Achseln. „Euer Herrlichkeit scheinen nicht zu wissen. Dieser da ist bloß der Diener.“

„Der Diener?“ fragte der Oidor. „Von Wem?“

Der Alguazil schüttelte den Kopf. „Er ist vor einer halben Stunde eingebracht worden, und liegt in Nr. 9, ohne daß er bisher ins Protokoll gekommen wäre; aber sein Herr ist von Don Penafil und Don Ferro verhört worden, und zwar im Geheimen verhört worden, hier verhört worden in diesem Gemache.“

Der Oidor sah den Alguazil sprachlos an.

Dieser fuhr leise fort. „Die Verhaftung dieses Cosmo Blanco gab bloß die Veranlassung, daß der junge Caballero den Namen erhielt. Sein Name ist übrigens bekannt genug.“

„Es ist?“ fragte der Oidor.

Der Ober-Alguazil flüsterte ihm diesen in die Ohren.

Der Oidor sprang zurück. „Demonio! was sagt Ihr?“ rief er, die Cigarre in den Brassero schleudernd.

Der Alguazil zuckte die Achseln.

Der Staatsrath rannte hastig ein paar mal durch das Gemach, und sah den Alguazil starr an. Dieser stand wie eine bronzene Statue, ohne eine Miene zu verziehen.

„Mann!“ sprach er mit einer Donnerstimme, „hast Du Dich nicht geirrt?“

Der Alguazil schüttelte den Kopf. Der Oidor raffte das Papier vom Tische, und begann zu lesen. „Wegen offenbarer Rebellion — geständig derselben — und die Waffen gegen Major Ulloa ergriffen zu haben. — Sprecht, Alguazil,“ wandte er sich an Diesen. „Ihr seyd vor Oidor Pinto.“

„Er hat mehr gestanden, als zehn Leben nehmen würde,“ versetzte der Alguazil, „tausend Leben. Und doch, Senoria! Es war kein Geständniß, es war Wahnsinn, Raserei. Er bat, er beschwor Don Penafil, ihm das Leben zu nehmen. Er war selbst gekommen — zur Hinterpforte, um —“

„Um?“ fragte der Oidor.

„Sein Strich,“ wisperte der Alguazil mit kaum vernehmlicher Stimme, „führte ihn diesen Weg zur —“

„Zur?“

„Königin des Palastes, wie sie sich gerne nennen hört.“

„Silencio!“ bedeutete ihm der Oidor. „Solche Reden sind gefährlich, weil sie nicht zur Sache gehören.“

„Senoria,“ sprach der Ober-Alguazil. „Es ist dieses eine furchtbare Geschichte in gegenwärtiger Crisis, die, wenn sie in Mexiko bekannt würde —“

„Demonio!“ rief der Oidor. „Demonio! Demonio!“ Er rannte wie rasend im Gemache auf und ab. „Das wäre ein Fall, der Don Pinto, ja die ganze Audiencia, um ihren Credit bringen könnte.“

„Und tausend Dolche für sie spitzen würde;“ fügte der Alguazil bei.

„Habt ein Auge auf den Gefangenen,“ sprach der Oidor mit leiser Stimme. „Ich besorge nicht, daß sie, ehe wir das Urtheil unterschreiben, etwas thun. Habt jedoch ein Auge auf ihn — und stille.“

Er warf wieder einen Blick auf das Papier.

„Wie kommt es aber, daß General Concha bereits unterfertigt?“

„Das können wir nicht sagen,“ entgegnete der Alguazil. „Wahrscheinlich hat ihn Don Ruy Gomez zu Hause besucht.“

„So wie er es bei uns gethan,“ murmelte der Oidor. „Ja, ja, so ist es. Und Don —“

„Ist nirgends zu finden, war jedoch vor zwei Stunden hier und klagte über schlaflose Nächte. Se. Herrlichkeit, der Major Don Agostino Iturbide, waren auf diese Gritos sehr erbittert, und meinten, das Rebellengeschmeiß könnte nicht schnell genug aus dem Weg geräumt werden.“

„Und haben sich doch unsichtbar gemacht,“ bemerkte der Oidor.

„Se. Herrlichkeit sind ein Creole, und zwar ein Creole, der mehr arte als piedad im Herzen trägt.“

„Vor der sich die Excellenz wohl in Acht nehmen mag;“ versetzte Don Pinto.

„Senoria,“ hob der Alguazil wieder an. „Um der Madre de Dios! Senoria, thun Sie etwas in dieser Angelegenheit. Seit vierzehn Tagen sind siebzehn Alguazils erdolcht worden. Wir machen uns kein Gewissen, ja, sicherlich, kein Gewissen. Wir sind ein geborener Spanier, der seinen Kopf gerne für des

Königs Majestät, ja sein Gewissen in die Schanze schlägt, — aber sechs Zoll kalten Stahl für — "

„Ihr seyd ein getreuer Diener," sprach der Oidor; „aber stille."

„Es ist dieses eine Familienaffaire," sprach der Alguazil, „die, so wahr wir Abasalo Giro heißen, mit der Rebellion nichts gemein hat."

„Stille," mahnte der Oidor wieder. „Was gibt es weiter?"

„Nichts Besonderes," rapportirte der Ober-Alguazil, der nun wieder den ehrfurchtsvollen Subalternenton annahm. „Fünf Criollos, zwei davon, signalisirt von der Hand Sr. Excellenz, sind wegen Gritos und aufrührerischer Reden eingebracht, neun dito Indianer. Don Penafil sind am dritten Creolen."

Er überreichte mit diesen Worten dem Staatsrathe einen beschriebenen Bogen.

„Sie sind also verhört bis auf Drei?" fragte der Oidor.

„Würden bereits Alle fertig seyn, wenn uns der Caballero nicht so viele Mühe gegeben hätte."

„Also der Diener ist nicht verhört?"

„Diesen hat man vergessen."

„Weiß Don Ruy Gomez, daß er eingebracht ist?“

„Nein, Senoria. Er kam erst später, als sein armer Herr bereits in Nr. 9 deponirt war.“

„Geht, und thut, wie gesagt,“ bedeutete ihm der Oidor.

Der Alguazil hatte kaum die eine Thüre hinter sich, als es an einer andern leise klopfte, und die Worte: „gente de paz,“ *) zu hören waren.

Der Oidor öffnete.

„Hochherrlicher Collega,“ redete der Eintretende unsern Oidor an, dessen Stirne sich bei dieser Erscheinung gewaltig gerunzelt hatte, „Hochherrlicher Collega vergeben unsere Zudringlichkeit; aber da periculum in mora obwaltet, konnten wir nicht anstehen, uns selbst in dieser Stunde zu Denenselben zu verfügen, hoffend, wir würden nicht zu spät kommen. Wirklich Senoria, wir hoffen — “

Der Oidor war seinem Collegen entgegengekommen, und führte ihn mit echt spanischer Grandezza zu einem Sessel.

„Ganz Mexiko ist wieder auf,“ fuhr Dieser halb athemlos fort, „und zwar auf, wie wir es nie gese-

*) Mann des Friedens; gut Freund.

hen haben. Diese Gritos und Motinos nehmen alle Farben des Regenbogens an, aber der gegenwärtige ist einer der stillen, tiefen, lauernden, und er gefällt mir gar nicht."

„Wir hoffen, ein Grito wird doch Euer Herrlichkeit nicht aus —"

„Dem Bette gebracht haben, Senoria," ergänzte der Collega. „Nein das hat er nicht; aber unsere Servidumbre hat uns aufgescheucht. Die ganze Servidumbre ist auf den Beinen. Es heißt, daß ein junger Caballero vom höchsten Range, ein viejo Christiano —"

„Wir wissen von keinem, ausgenommen fünf Criollos und einem Sechsten, dessen Verhör hier vorliegt, und Eurer Herrlichkeit zur Einsicht offen steht. Der junge Mann, von dem die Rede, ist von Don Penafil verhört worden, und geständig offenbarer Rebellion. Senoria mögen lesen."

Der Collega nahm das Papier zur Hand und las eine Weile, schüttelte jedoch stärker und stärker den Kopf. „Selbstgeständig der Rebellion; — bittet um der Jungfrauen und aller Heiligen willen, das Urtheil möge so schnell als möglich vollzogen werden, fühlte

tief das entsetzliche Vergehen, gegen die allerhöchste Majestät die Waffen ergriffen zu haben. — Senoria!“ sprach er, das Papier auf den Tisch fallen lassend. „Se. Excellenz haben derlei Cuentos de frailes in die Zeitung setzen lassen von Hidalgo und seinen Gavecillas, obwohl wir des Gegentheiles versichert waren. Cosmo Blanco also ist der Name des jungen Caballero. Fürwahr, wir sind seit zwei Jahren Oidor, und wir kennen, oder glauben doch alle spanischen Familien dem Namen nach zu kennen, um deren willen das Servidumbre der Hauptstadt sich in Bewegung setzen würde, aber von einem Cosmo Blanco haben wir wahrlich in unserem Leben nicht gehört.“

„Wir haben den jungen Menschen nicht selbst examinirt, und Se. Excellenz haben besonders wichtige Gründe — “

„Woran wir nicht zweifeln, Senoria!“ bemerkte der Collega. „Se. Excellenz haben immer sehr wichtige Gründe; Se. Excellenz haben auch die Macht, ihren Gründen Wirkung zu geben, aber als Collega und Oidor hoher Audiencia erklären wir hiemit, daß wir gegen das Verfahren Sr. Excellenz protestiren,

um so mehr protestiren, als dadurch das Ansehen eines Mitgliedes der Audiencia — "

„Senoria!" fiel ihm Don Pinto ein.

„Compromittirt wird," beschloß der Collega. „Wir legen hiemit unsere Protestation ein."

„Mit welcher Protestation wir vollkommen einverstanden sind, Senoria!" bemerkte Don Pinto. „Nur bitten wir zu bemerken, daß wir als Präsident dieser Commission nicht protestiren dürfen, sondern richten müssen, und daß unser Vorrecht uns zwar erlaubt, zu protestiren, nicht aber den Beschluß zu verhindern, oder außer Kraft zu setzen."

Der Leser muß nämlich wissen, daß die Mitglieder der hohen Audiencia, des obersten Gerichtshofes von Mexiko, nebst dem schon erwähnten Vorrecht, mit dem Rathe von Indien und dem Könige selbst unmittelbar correspondiren zu dürfen, auch die Befugniß hatten, beim Vicekönig Vorstellungen zu thun und Protestationen einzulegen, mit andern Worten, das Recht der Controle zu üben: ein Recht, das zweifelsohne nicht ohne gute Folgen in einem Lande geblieben wäre, welches mehr denn zweitausend Stunden vom Mutterlande entfernt, alle fünf Jahre seine Vice-

könige wechselte; doch als hätte es der spanische Hof recht geflissentlich darauf angelegt, selbst die besten Gesetze zum Verderben des Landes zu wenden, so war wieder ausdrücklich bestimmt, daß der Staatsrath zwar protestiren, aber dieser Protestation nie und auf keine Weise Folge geben dürfe, so daß die ursprüngliche weise Beschränkung des Satrapen nur Quelle seiner größeren Gewalt und empörender Bedrückungen und Intriguen geworden.

„Kennen Euer Herrlichkeit die Familie des jungen Menschen?“ fragte nach einer langen Pause der Collega.

„Wir kennen sie;“ erwiederte Don Pinto. „Es ist eine Creolen-Familie.“

„Creolen!“ versetzte der Collega. „Creolen!“ wiederholte er im Tone der wegwerfendsten Verachtung.

„Creolen,“ versicherte Don Pinto.

„Dann,“ grinste der Mann, „nehmen wir unsere Protestation zurück. Se. Excellenz mögen ihn hängen oder spießen, wie beſtgefällig. Carracco! welche Narrheit, uns da wegen eines Creolen herzusprengen. Eigentlich jedoch hätte er vor das Kriegsgericht gehört.“

Zwei Personen waren wieder nach einander in das Gewölbe getreten, und zwar in außerordentlicher Hast und Eile.

„Ist es noch Zeit?“ fragte der Erste der Eintretenden, der Fiscal der Audiencia. „Haben Sie unterschrieben, Senor Don Pinto? Ist es noch Zeit?“ fragte er heftiger, an den Oidor herantretend.

Dieser wies auf das Blatt, das auf dem Tische lag.

„Also unter dem Namen Cosmo Blanco aufgeführt,“ lachte der Fiscal. „Fürwahr nicht übel. Das ist gut. Se. Excellenz wissen sich zu helfen. Wissen Sie etwas Neues, Don Pinto?“

„Das Motino?“ fragte Dieser.

„Bah,“ erwiederte der Fiscal; „etwas Angenehmeres: so eben ist uns von sicherer Hand zugekommen, daß die Partei der Inglese in Cadix durchgedrungen, daß der Duca de J—o — “

„Welches Gerücht wir hiermit zu bekräftigen die Ehre haben,“ fiel ein vierter Ankömmling ein. „Se. Erzbischöfliche Gnaden lassen Sie ersuchen, Sie sogleich mit Ihrer Gegenwart zu beehren.“

„Se. Erzbischöfliche Gnaden sind für Don Calleja,“ bemerkte Don Pinto.

„Und wir hoffen, Don Pinto wird es auch seyn,“ fiel der Fiscal ein; „er ist allein der Mann, der Mexiko retten kann, weil er allein den Muth hat, das zu thun, was nöthig ist. — Senorias!“ sprach er mit stärkerer Stimme, „mit Intriguen und Süßigkeiten und kleinen coups de mains, wie der Afrancesado *) oben es nennen, ist uns nichts geholfen, noch mit seiner ultra arte y prudencia. Wir brauchen achtzigtausend Köpfe, und Calleja hat versprochen, sie in vier Wochen zu liefern. Und er wird sein Versprechen halten, so wie er es in Guanaruato, Guadalaxara gethan, und deshalb ist er mein Mann; Mexiko kann nur durch ihn ruhig werden.“

„Wahr, wahr,“ bekräftigten Alle mit so ruhiger gelassener Stimme, als ob von der Lieferung von achtzigtausend Schweinsköpfen die Rede gewesen wäre.

„Deßhalb sind auch wir gekommen; es ist ganz prächtig mit diesem jungen Menschen. Senor Don Pinto dürfen aber auf keine Weise das Urtheil contrasigniren,“ hob der Fiscal wieder an.

„Auf keine Weise,“ sprach ein Fünfter, der einge-

*) So wurden die Französischgesinnten genannt: Anhänger Joseph Bonapartes.

treten war; „der Alte hat Wind von dem, was geschieht oder geschehen ist; verlassen Sie sich darauf, Senores; ehe eine Stunde vergeht, weiß er Alles, denn er bezahlt seine Familiares gut, und kann es thun.“

„Wir sind aber Präsident der Commission,“ bemerkte Don Pinto kopfschüttelnd.

„Und, fügen Sie hinzu, unabsetzbarer Oidor,“ sprach der Präsident des Consulado — „wir haben so eben Briefe erhalten; Barrari ist gefallen, mit ihm die übrigen Minister; der Busenfreund des Onkels des jungen Menschen ist an der Spitze. Seine Inglese sind das Factotum. Eine kräftige Vorstellung, von den drei Interessen des Landes abgesandt, durch die Audiencia und den Erzbischof unterstützt, und wir haben in sechs Monaten unsern Calleja, in sieben unsere achtzigtausend Köpfe, und in acht, Ruhe.“

„La Vierge nos assiste!“ *) riefen Alle.

„Um aber Calleja zu erlangen, brauchen wir den Conde; und deshalb, Senoria, muß vor die Thüre der Excellenz gelegt werden — — “

*) Die heilige Jungfrau stehe uns bei.

„Was dahin gehört," fielen die Verschworenen ein.

Eine Weile standen die gräßlichen fünf Spanier sinnend. Auf einmal fragte der Fiscal, der nicht ohne Verwunderung die fünf in Schlafröcken und Pantoffeln erschienenen Senorias angeschaut hatte: „Wie kommt es nur, Senorias, daß wir, die Repräsentanten der drei Interessen Mexiko's, die dazu bestimmt sind, dieses Land ein Zweites mal zu erhalten — wie kommt es, daß wir uns so glücklich hier zusammengefunden haben, in dieser späten Stunde, um zehn Uhr Nachts, während eines ausbrechenden Motino, zusammengefunden haben? Was nun uns betrifft, so sind wir durch den Mayor domo des Conde de F—a auf die Verhaftung des jungen Menschen aufmerksam gemacht, und geradezu in das Staatsgefängniß gesandt worden."

Alle sahen sich bedeutsam an.

„Und wir, durch den Camarerio des Marquis de Moncada," sprach der Priester — „wir waren gerade bei des Arzibispo Gnaden."

„Und wir durch den des Marquis de B—e," sprach der Präsident des Consulado.

„Bei meiner Seele!" rief der Fiscal — „wir sind

bereits die Spielzeuge einer unsichtbaren, über uns schwebenden Macht."

„Und diese Macht?" fragten zwei oder drei etwas beklommen.

„Ist der große Zauberer, der unsichtbar über Mexiko waltet, und die Nobilitad leitet und lenkt," erwiederte der Fiscal nicht ohne Bewegung. „Wohlan jetzt brauchen wir ihn. Don Pinto, wenn Sie uns nicht verlassen, so mögen wir Ihnen mit seinem Kopfe in acht Monaten aufwarten. Wir gehen zum Arzibispo."

„Wohin wir Ihnen in Kurzem zu folgen gedenken," sprach Don Pinto.

Die Verschwornen nickten, winkten sich zufrieden lächelnd zu und entfernten sich dann.

„Hier ist," sprach der Präsident des Blutgerichtes zum eintretenden Oberalguazil, „das Protokoll. Ohne Sr. Excellenz gnädigen Willensmeinung im mindesten vorgreifen zu wollen, glauben wir unsere Namensunterschrift um so weniger vonnöthen, als dieser Cosmo Blanco nicht der Fueros de Castilla theilhaftig, der Audiencia daher nicht in letzter Instanz Kraft seiner Fueros unterliegt, und daher ohne An-

stand vom Alcalden gerichtet, und das Urtheil vollzogen werden kann, sobald Ihro Excellenz Ihre Unterschrift beizusetzen geruhen. Sagen Sie dieß Don Ruy Gomez und dem Alcalden."

„Würden Euere Herrlichkeit nicht so gnädig seyn, Ihre hohe Entschließung dem Alcalden selbst mitzutheilen?" erwiederte der Alguazil in flehendem Tone.

„Wohlan denn, machen Sie ihm bemerklich zu eilen. — — "

Der Oberalguazil entfernte sich in großer Hast, und trat, nachdem er einen kurzen und schmalen Gang durchschritten, in ein zweites Gewölbe, dessen nähere Beschreibung wir für das folgende Kapitel vorbehalten.

Einundvierzigstes Kapitel.

Cade. Will doch sehen, ob sein Haupt fester steht auf einem Pfahle oder nicht.
Nehmt'n hin, und schlagt ihm den Kopf ab.
Shakespeare.

Don Penafil, Alcalde des hochpreislichen Cabildo *)

*) Stadtrath in Mexiko, hat die Kriminalgerichtsbarkeit.

von Mexiko, hatte so eben ein Glas mit Sengaree gefüllt zur Hand genommen, als der hastig eintretende Oberalguazil den Wunsch des Staatsrathes verkündete. Er stellte sofort den Sengaree auf die Seite, und sah den Botschafter forschend an.

„Also Se. Herrlichkeit wollen uns sprechen? Sie wollen uns sprechen? Werden zu Diensten seyn, sobald wir mit der Gavilla fertig sind. Wollen's kurz machen, Don Ferro," wandte er sich zum Beisitzer, der emsig schrieb, „woran sind wir?"

„Nro. vier," antwortete der Escribano mürrisch.

„Corraggio Senor!" munterte ihn der Alguazil auf. „Wollen es kurz machen, Nro. vier herauf."

„Nro. vier herauf!" brüllte es aus der Tiefe des Gewölbes hervor, und ein rohes Gelächter wurde hörbar, ohne daß jedoch die Lachenden selbst zu sehen gewesen wären; denn der untere Theil des Gewölbes war dunkel und blos durch Lampen erleuchtet, die an der entgegengesetzten Seite eines Pfeilers hiengen und ein trübes düsteres Licht über eine Gruppe von Menschen ausgoßen, die, als scheuten sie jede nähere Beleuchtung, sich in die verschiedenen Vertiefungen

des Gewölbes zurückgezogen hatten. Diese waren zahlreich, und mit steinernen Bänken versehen, auf denen Schlafende wahrzunehmen waren, die, in Schafpelze gehüllt, laut schnarchten. Hie und da ragten eiserne Haken aus den massiven Mauern, von denen das Wasser in dicken Tropfen herabfiel; Alles war trostlos, furchtbar! Auf den obern Theil des Gewölbes war mehr Sorgfalt verwendet. Er war durch Schranken von dem untern getrennt, und zwei Stufen über diesen erhöht; auch hatte diese Abtheilung getäfelte Wände und Esteras mit gepolsterten Stühlen. Immerhin war der Gerichtssaal einer Höhle ähnlicher, als dem Sitzungszimmer einer Magistratsperson; obwohl er, der spanischen Consequenz Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, für die beiden Richter nicht übel paßte, deren mürrisch verdrossene Gesichter die Höllenrichter der Alten recht füglich vorstellen konnten.

Während der Pause, die auf das ausgesprochene Vier gefolgt war, hatte sich der Alguazil in eine kurze Unterhaltung mit dem Oberalcalden eingelassen, die seine Ungeduld um ein Bedeutendes vermehrte.

„Muerte y infierno;“ schrie er heftig.

„Viengo, viengo!“ *) antwortete eine Stimme herauf, und dann ließ sich Kettengerassel hören, und in Mitte zweier gräßlich aussehender Henkersknechte schwankte eine Gestalt vor, die, mehr todt als lebendig, sich nicht aufrecht zu halten vermochte, und nur durch die vereinten Bemühungen der Kerkerknechte bis vor die Schranke geschleppt werden konnte.

„Andrea Pachuca ist Ihr Name?“ fragte der Alcalde verdrießlich.

Der Gefangene, ein Jüngling von etwa zwanzig Jahren, gab keine Antwort.

„Wird's werden, oder haben Sie etwa keine Zunge?“ fragte der Alcalde rauh und mürrisch.

„Hatte Zunge genug in der Fonda de Traspanna,“ lachte eine Stimme von hinten, „als er die Gesundheit des verfluchten Morelos ausbrachte.“

„Sie hören Ihre Anklage,“ bemerkte der Alcalde, der, zu verdrossen sie selbst zu stellen, die Worte des Polizeispions zur formellen Anklage erhob.

„Senor, um der Madre de Dios willen, Barmherzigkeit!“ flehte der junge Mann. „Bin verführt worden.“

*) Komme, komme.

„So sind es achtzigtausend und mehr," versetzte der Alguazil mürrisch. „Nehmen Sie, Don Ferro, sein Bekenntniß ad protocollum. Und Ihr," befahl er einem der Henkersknechte, „fort mit ihm in die Acordada." *)

„Ueber oder unter der Erde?" fragte der Escribano.

„Wo der Maestro **) Platz hat," war die Antwort. — „Nro. fünf."

Des jungen Mannes Kniee schlotterten, und er fiel, wie ein vom Beil getroffenes Rind, zusammen.

„Seyd kein Narr!" raunte ihm der Henkersknecht widerlich lachend in die Ohren. „Ihr habt die Gesundheit Morelos in Xeres und Sangaree getrunken, zur Abwechslung werdet Ihr sie nun in frischem Tezcuco-Wasser trinken. Es ist, wie Ihr wißt, ein wenig salzig; aber es liegt sich weich in diesem Wasser, wenn Euch die Krebse und Axelotes, die Euch ihren Besuch abstatten werden, ruhen lassen. Das heißt, wenn Ihr in eines der untersten Cabinete kommt, wo Mancher es ein halbes Jahr ausgehalten. Wenn Ihr aber dem Maestro ein gutes Wort gebt, versteht Ihr

*) Eines der drei Hauptgefängnisse.

**) Siehe Note.

mich, ein gutes goldenes oder silbernes Wort, so legt er Euch blos die fünfzigpfündigen Ketten an, und die schneiden Euch erst die zweite Woche ein wenig ins Fleisch."

Mit diesem Troste ward der Unglückliche aus dem Gewölbe gezerrt, und ein Anderer, der mit Nro. fünf bezeichnet worden, trat an seine Stelle. Er war ebenfalls noch sehr jung, und mochte das zwanzigste Jahr noch nicht lange zurückgelegt haben.

„Elmo Hernandez," hob der Alcalde wieder an: „Sie sind beschuldigt, Se. Excellenz, unsern hochgebietenden Virey, verwünscht, und maledito Gobernio, und maledito Gachupin, wie auch Mueran los Gachupinos, in dem Quartiere Traspanna geschrieen zu haben. Ferner Abajo con la Vierge de Remedios. Verbrechen, die sowohl die Sicherheit des Staates, als die der allein seligmachenden Kirche verletzen. Was haben Sie gegen diese Anklagen zu erwiedern?"

„Senor!" sprach der gefaßtere junge Mann; „ich mußte zusehen, wie meine einzige liebliche Schwester zur Heirath mit einem Lugerteniente Garcia gezwungen wurde, wie mein Erbtheil mir entrissen, wie diese

Schwester durch diesen Lugerteniente um ihre Gesundheit — —"

„Lugerteniente Garcia ist ein viejo Christiano, und wenn Ihre Schwester — Sie sind ein Unzufriedener, ein Criollo, y basta."

Der junge Mann knirschte mit den Zähnen, schwieg aber.

„Sie sind ein Unzufriedener," donnerte der Alcalde. „Ein Unzufriedener aber hat ein unzufriedenes Gemüth, und ein unzufriedenes Gemüth ist ein rebellisches Gemüth, und ein rebellisches Gemüth ist ein Rebelle. Folglich sind Sie ein Rebelle, und basta. Don Ferro, nehmen Sie es ad protocollum."

Nachdem der Alcalde diese richtige Schlußfolge gezogen, nahm er einen Schluck Sangaree und wandte sich zum Escribano.

„In die Cordelada, und zwar unter die Erde — Fesseln des zweiten Grades."

„Ihr habt dreißig Pfund schwerer zu tragen," raunte ein Scherge dem Schlachtopfer zu; „das heißt wenigstens achtzig Pfunde. Macht Euer Gewissen rein, Ihr kommt in eine infierniello."

Der Unglückliche knirschte nochmals mit den Zähnen, schüttelte seine Kette und ging dann ab.

„Verdammter Rebelle," brummte ihm der Alcalde nach. —

„Die Uebrigen sind Alle gente irrazionale," bemerkte Don Ferro, der Schreiber.

„Um so besser, Nro. zwölf bis Nro. einundzwanzig," schrie der Alcalde.

Eine Minute hindurch herrschte eine tiefe Stille, die blos durch das Gekritzel des Schreibenden und das Schnarchen der Schlafenden unterbrochen wurde; dann nahte Kettengerassel, begleitet von einem dumpfen Gemurmel, das unheimlich im großen Gewölbe wiederhallte, und aus der Tiefe der Höhle traten dunkle Gestalten hervor, deren feurige, rabenschwarze Augen in der Dunkelheit gleich Ignes Fatui glühten.

Es waren neun, verzweifelt aussehende Menschen, die jetzt vor die Schranken kamen; eben so wenig gebeugt durch die bereits ausgestandenen Leiden, als sie wegen ihres künftigen Schicksals besorgt schienen. Einige waren von riesigem Körperbau, und die Fragmente ihrer Kleidung verriethen Indianer aus dem Bario.

Sie traten vor, mit unbezwingbarem Trotz im Gesichte und tief versteckter Tücke in den schief aus einander stehenden Augen.

„Wegen Aufruhrgeschrei und Aufwiegelung der Leperos verhaftet, und Einer derselben, der Zerreißung der Banda der hohen Audiencia angeklagt," bemerkte der Escribano.

„Welcher ist es?" fragte der Alcalde.

„Dieser da," sprach eine Stimme, und der Zambo trat vor, und deutete auf den alten Indianer, den wir als Tatli Ixtla kennen gelernt haben.

„Also die Gachupins sind die Piques, die ihre Eier in das Fleisch von Mexiko gelegt haben?" fragte der Richter, der die Angabe des Polizeispions aus dem Papiere las.

„Ixtla hat das nicht gesagt," sprach der alte Indianer; „dieser Hund von einem Negro hat es gesagt."

„Du lügst," schrie der Zambo giftig.

„Und die Gachupins, die da sind die Söhne Jagos, haben die Söhne Esaus, die da sind die gente irrazionale, um ihr Erbtheil gebracht?" fragte der Alcalde wieder.

Der Indianer schwieg.

Der Richter hielt einen Augenblick inne, und dann rief er, „Verdugo!“

Es trat ein riesiger Mann mit einem gräßlichen, eisgrauen Barte vor, und in einer Kleidung, die, sonderbar genug, ganz aus blauen und weißen *) Flecken zusammengesetzt war. Der Mann sah einen Augenblick den Richter erwartend an, und auf einen Wink von Diesem warf er dem Indianer eine Schlinge um den Hals, und zog ihn durch das Gewölbe fort, so wie der Jäger den im Lasso gefangenen wilden Stier mit sich fortschleift. —

„Nro. dreizehn bis einundzwanzig,“ hob wieder der Alcalde an — „wegen Gritos beschuldigt, und Aufstiftung der Leperos, und Auszugs aus der Hauptstadt, und Einverständnisses mit den Gavecillas. Sind von Zitacuaro und Guanaruato, das heißt Rebellen.“

Die acht Indianer wurden nun in einer Reihe vor den Schranken aufgestellt. Es waren junge und alte Leute.

---

*) Weiß und blau die Farbe der Patrioten und der alten Mexikaner. — Die Spanier hatten ihre Henker in diese Farben gekleidet.

„So ruft einmal des Spaßes wegen: muera el traidor Vincente Guerero!“ *) redete sie der Alcalde an.

Die Elenden sahen den Mann starren Blickes an.

„Habt die Stimme verloren?“ sprach der Richter. „Wollen es umkehren; ruft: muera el traidor Morelos! Vielleicht geht das besser.“

Keiner der Indianer gab einen Laut von sich.

„Vielleicht könnet Ihr Viva el Rey **) schreien?“ meinte lächelnd der Richter.

„Noch immer keine Antwort,“ sprach er kopfschüttelnd. „Nehmt sie denn Alle hin.“

Und kaum waren die Worte ausgesprochen, als von den Steinbänken und aus den Vertiefungen ein halbes Dutzend Henkersknechte hervorsprangen, Lassos durch die Halsringe der Indianer zogen, und Diese nun mit sich fortrissen, wie Kälber, die, bereits von Hunden zerfleischt, vom wilden Metzgerknechte mit fortgerissen und auf die Schlachtbank gezerrt werden.

„Machen Sie es kurz, Don Ferro,“ bemerkte Don Penafil verdrossen. „Je kürzer desto besser, Se. Herr-

*) Tod dem Verräther Vincente Guerero.

**) Es lebe der König.

lichkeit warten auf uns. Sie wissen, daß man oben kein langes Federlesen macht, sehen es schon daraus, daß die Sentenzen vollzogen werden müssen, ehe noch die Unterschrift beigesetzt ist."

Der Escribano hatte den Rath befolgt, und gab dem Alcalden das Verhör zur Unterschrift.

Dieser unterfertigte es mit dem Oberalguazil.

„Carracco!" dehnte und streckte er sich. „Wieder etwas vorüber, um morgen dasselbe Spiel wieder von vorn anzufangen. Wohl, Oremus, Senores."

Und mit diesen Worten erhob sich der Mann, und trat zu einem Seitentische, auf welchem ein Waschbecken mit Gießkanne sich befand, und nachdem alle Drei sich die Hände gewaschen, traten sie zum Tische, nahmen das Crucifix und das Standbild der Vierge de Remedios sammt den Lichtern, stellten es auf einen Betschemel, der an der Wand stand, und knieten nieder, und beteten mit lauter Stimme: „Ave Maria, Regina Coeli, audi nos peccatores."

Alle noch im Gewölbe Zurückgebliebenen stimmten in das Gebet mit jenem feierlichen Ernste ein, mit dem der Spanier jede seiner Andachtsübungen verrichtet. Nachdem das Gebet vorüber war, erhob sich

der Alcalde, nahm die Papiere und schritt, begleitet vom Escribano und dem Oberalguazil, zur Thüre hinaus.

Die Wenigen, die noch zurückgeblieben waren, folgten den Magistratspersonen, bis auf Einen, dessen weiß und blau gestreifte Kleidung gleichfalls einen Verdugo verrieth. Diesem hatte der Oberalguazil bei seinem Austritte etwas in die Ohren geflüstert, das den Mann stutzen machte. Er löschte die Lichter auf dem Tische aus, hüllte sich in einen Schafspelz, und streckte sich auf einen der Steinbänke nieder.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Per me si va nella città dolente,
Per me si va nel'eterno dolore,
Per me si va tra la perduta gente.
Dante.

Jetzt ward es Stille im weiten Gewölbe bis auf ein fernes Kettengerassel und ein Geheul von Stimmen, die, als wären sie durch eine metallene Röhre geleitet, grell und schneidend, und wieder dumpf und unnatürlich an die Felsenwände anschlugen, und ver-

hallten, wie das Rauschen der an dem Riffe zerrissenen Wogen in der Ferne verhallt. Auf einmal wurden eilig vorsichtige Schritte gehört, und zwei Gestalten traten in Begleitung des Oberalguazils ein, sahen sich sorgfältig auf allen Seiten um, und winkten dem Manne, der sich von seiner harten Lagerstätte erhoben und auf sie zugetreten war. Nach einem kurzen Geflüster folgten die Drei dem Verdugo durch einen finstern Gang in ein drittes Gewölbe, das zu dem oben beschriebenen in der Abstufung stand, in der das Unheimliche zum Furchtbaren, und das Furchtbare zum Gräßlichen steht. Das Gewölbe war gleichfalls durch eine Lampe erleuchtet, deren Licht aber so bleich und düster über die Wände hinfiel, als wollte es den Eintretenden erst allmälig mit den furchtbaren Dingen, die da zu sehen waren, bekannt machen. Mehrere ungeheuer dicke Pfeiler erhoben sich aus diesem Gewölbe. Längs den Wänden waren Tische und Bänke von verschiedenartigen Construktionen aufgestellt; einige sahen wie Koffer aus, andere wie Roste, wieder andere wie Wägen, aber alle waren von Eisen. An den triefenden Mauern und Pfeilern hingen armdicke Ketten, und Ringe und Haken standen hervor, in

denen die Umrisse menschlicher Gestalten stehend, sitzend und knieend zu bemerken waren; ob aber todt oder lebendig, ließ sich im düstern Lampenscheine nicht entnehmen. Sie gaben aber kein Lebenszeichen von sich. Niedrige Thüren oder vielmehr Löcher mit eisernen Gittern waren gleichfalls zu schauen. Das Ganze sah aus, wie eine unterirdische Schlachtbank, mit Behältern für die wilden Thiere.

In dieses Gewölbe nun waren die Drei in Begleitung des wilden Handlangers der Gerechtigkeit eingetreten, und beim Scheine einer Blendlaterne bis zu einem der Pfeiler vorgeschritten, hinter welchem Zwei hielten, und die Andern sich eilig einem der in der Mauer angebrachten Löcher näherten, in das sie hineinkrochen. Es war eines jener Kabinete, wie sie die vicekönigliche Phantasie recht anschaulich gezeichnet, und die, von der erfinderischen Grausamkeit giftiger Herrendiener erfunden, um ihre Wuth an den Schlachtopfern ihres Hasses zu kühlen, die passende Benennung infiernellos erhalten haben. Sechs Fuß Länge, sechs Fuß Breite und fünf Fuß Höhe. Kein überflüssiges Geräthe. Ein Steinsitz, Ketten und Ringe. Auf einem solchen Sitze saß oder hing eine

jugendliche Gestalt, den Hals in einem armsdicken Eisenringe, die Hände ausgestreckt wie ein Gekreuzigter, gleichfalls in Ketten hängend, das Haupt über den dicken Ring herabfallend. Dem Unglücklichen entstiegen hohle, aus tiefster Brust herauf gestöhnte Seufzer, die wie das letzte Wuthröcheln des im rasenden Kampfe erliegenden Löwen zu hören waren und für einige Augenblicke die Beiden zurückschaudern machten. Eine Kappe war so über Kopf und Gesicht gezogen, daß blos der Mund und die Nase sichtbar waren.

Der Oberalguazil, denn er was es, der mit eingetreten, hatte sich dem Gefesselten genähert und versuchte, das Halseisen zu öffnen, sein Begleiter faßte ihn jedoch bei der Hand und hielt ihn zurück.

„Halto, Senor!" raunte er ihm in die Ohren, „denn wenn Sie die unrechte Feder erwischen, so knicken Sie ihm den Hals eben so leicht zusammen, als wenn es ein Strohhalm wäre, und, bei San Lorenzo! ich glaube, dem Caballero geschähe eine Wohlthat; ist der Erste, den ich um Gottes und aller Teufel willen um den Tod brüllen hörte. Aber möge mich die unterste Hölle empfangen, wenn ich mir nicht gleich

einbildete, daß diese Manga nicht in die Alforza *) des alten Lorenzo wandern würde."

Unter diesen Worten hatte er den Gefangenen entfesselt.

„Silencio," bedeutete ihm der Oberalguazil. „Sie soll Dir nicht entgehen."

„Also Kleider soll er wechseln? Wollen Senor ihm behülflich seyn? denn vor einer Stunde dürfte er kaum den Gebrauch seiner Glieder erlangen. Es ist ein verdammtes Sturzbad diese infiernello, und so sind sie alle."

Es war mit nicht geringer Mühe, daß der Oberalguazil dem Gefangenen das erste Kleidungsstück auszog, denn er war mehr todt als lebendig; ohne Regung, ohne Bewegung ließ er Alles mit sich geschehen, sich die Manga vom Leibe reißen, die mit Seeotterfellen besetzte Jacke, die Beinkleider; er schien nichts zu fühlen; nur zuweilen stieg ein schmerzlicher Seufzer aus der tiefsten Brust herauf, und dann zuckte es durch den ganzen Leib. Der Jüngling mußte furchtbar gelitten haben.

---

*) Tornister, Sack mit Lebensmittel.

„Die Unterkleider wollen wir ihm lassen," sprach der Alguazil, der, beim Versuche ihm auch diese auszuziehen, den unwillkürlichen Widerstand fühlte, den auch der Bewußtlose instinktmäßig leistet, wenn seinem Schamgefühle zu nahe getreten wird.

„Das ist noch frisches, unverdorbenes Junggesellenblut;" murmelte der Verdugo, während der Oberalguazil seinen Mantel über den Gefangenen warf, ihn mit beiden Armen erfaßte und halb aus der Höhle schleppte, halb trug.

„Ist er es auch?" fragte Eine der beiden Gestalten, die vor der infiernello geblieben waren, die Kappe lüftend.

„Er ist es," murmelte der Andere. „Er ist es," fiel der Oberalguazil ein.

„De pregonero a verdugo, sagt das Sprichwort," brummte der Henker. „Hier aber geht's umgekehrt. Folgen Sie mir, Senorias, ich will Sie dahin führen, wo er so sicher schlafen soll, wie die Ratten, die er zu seiner Gesellschaft haben wird, wenn ihm nämlich die nichts abbeißen."

Der Verdugo führte nun die Drei in einen Gang,

aus dem er nach einer Weile in Begleitung des Oberalguazils und eines jungen Menschen zurückkam, dessen Gestalt und Haare dem so eben Entkleideten vollkommen glichen.

„Das ist einmal ein quid pro quo, das mir selten unter die Hände gekommen," grinste der Henker.

Der unglückliche Gefangene hatte gleichfalls die Kappe vor dem Gesichte, schien jedoch weit weniger angegriffen.

„Jesu Maria! Wo bin ich Senores? um der Madre de Dios willen!"

„Silencio!" bedeutete ihm der Verdugo, der ihn an die Mauer lehnte, und seine Kleidung Stück für Stück abzureißen begann. Er hatte dies mit der Manga gethan, und die Jacke war gefolgt.

„Heben Sie den Fuß," sprach der Scharfrichter, „daß ich Ihnen die Beinkleider abziehen kann, den andern," mahnte er, indem er sie abstreifte. „Das Hemd ist zwar nicht viel werth — mögen es jedoch mitnehmen. Die Bottinas und Schuhe passabel, — fürchten Sie nichts, Senoria! Sie sollen blos die Roba wechseln."

„Jesu Maria! Gnade, gnädiger Herr," jammerte

der Arme. „Ach wenn meine arme Mutter, die in der Plateria wohnt, an der zehnten Ecke, da wo —“

„Wir wollen's ihr sagen, Senoria;“ sprach der Verdugo in einem Anfalle von Rührung; „und sie kann vielleicht eine Indulgencia plenaria lösen; denn mit Beichtvätern haben wir hier nichts zu thun. Bei uns geht es kurz, besonders seit die Folter abgeschafft ist. Für zwanzig Duros mögen sie jedoch die beste Indulgencia plenaria haben; sind wohlfeil, seit die Gavecillas aufgeklärt worden.“

Der arme Mensch horchte, und hielt die Ohren dem Sprecher hin, schien ihn aber nicht zu verstehen; er zitterte wie Espenlaub, denn er stand nun nackend auf den kalten, nassen Pflastersteinen.

„Jesu Maria!“ flehte der arme Junge wieder. „Was wollen Sie denn? Ich ging ja blos, meinen jungen Herrn zu suchen. Was konnte der arme Cosmo anders thun? Wir haben gebeten, fußfällig, Maestro Alonzo Pedro, ich, eben als Senor Ulloa so wüthend auf die gente irrazionale einhieb. Jesu Maria! es ist so kalt.“

„Wird Ihnen schon warm werden, Senor! unter

unsern Händen wird es dem Kältesten warm. Da, nehmen Sie."

Und nun reichte er ihm Stück für Stück dieselbe Kleidung, die der Oberalguazil zuvor dem Gefangenen in Nro. 3. abgezogen hatte. Der Unglückliche haschte darnach und schlüpfte mit einer Hast hinein, die etwas Grausenhaftes hatte. Auf einmal hielt er inne, befühlte die Jacke, die Felle, die Goldborten, und schrie dann mit einer erschütternden Stimme: „Jesu Maria! das ist die Roba meines gnädigen Herrn."

Einen Augenblick stand er zitternd, das Kleid an seinen Körper gepreßt.

„Machen Sie hurtig, Senor!" mahnte der Verdugo. „Wir haben nicht Zeit."

„Jesu Maria!" stöhnte der Arme nochmals, und dann steckte er die Hand mechanisch in die Jacke. Der Verdugo überwarf ihm den Mantel, und zog ihn in Nro. 3.

Es ließen sich die Töne einer Glocke aus dem Gerichtsgewölbe hören. Die Beiden horchten einen Augenblick, und huschten dann durch das Gewölbe in den Gang hinein, aus dem die Töne herausschallten.

Nicht lange, so wurden neuerdings Fußtritte gehört, und es kamen der Verdugo, der Oberalguazil, der Alcalde und ein Blaumantel. Die Letzteren hatten Blendlaternen.

„Verdugo!“ sprach der Alcalde, „thut Eure Schuldigkeit. Nro. 3.“

Der Verdugo verschwand in der infiernello; es war Kettengeklirr zu hören, und dann kam er mit dem unglücklichen Jungen.

„Por el amor de Dios!“ bat Dieser; „Cosmo will ja gerne Alles thun, Alles bekennen.“

„Er spricht irre,“ bemerkte der Alcalde.

„Jesu Maria!“ stöhnte Cosmo wieder. „Wir haben gebeten, ihn beschworen, nicht zu schießen auf Major Ulloa. In meinem Leben will ich keinen Trabucco *) mehr in die Hand nehmen.“

„Diese Stimme —“ bemerkte der Blaumantel.

„Ist verändert,“ fiel ihm der Alcalde ein; „der arme Junge hat Stimme, Muth und Verstand verloren. Ist aber immer so.“

„Na,“ brummte der Verdugo. „Diese Armspange

*) Stutzer mit weiter Mündung.

wird sich gerade für Eure Herrlichkeit schicken, zu dem Seeotterpelze;" und mit diesen Worten preßte er den Unglücklichen an die Mauer, und legte ihm beide Arme in Ringe.

„Vierge Madre! ora pro nobis!" betete der arme Cosmo zwischen den Zähnen; dann erhob sich seine Stimme und er brach in den wunderschönen Gesang aus: Madre dolorosa, dulcissima y formosa, den er in den Schauern der Todesahnung so ergreifend schön absang, daß selbst der Verdugo für einen Augenblick inne hielt und mit sichtbarer Rührung horchte.

Ein Wink vom Oberalguazil machte jedoch dieser Pause ein Ende.

„Ein wenig weiter zurück, Senoria!" mahnte der Verdugo; „die Beine aus einander, so daß Sie den Stein in die Mitte nehmen. Wollen Ihnen einen recht bequemen Sitz verschaffen."

„Es ist kalt, grimmig kalt," jammerte der Unglückliche. „O meine arme Mutter!"

„Den Kopf höher hinauf," mahnte der Verdugo wieder, „sonst könnte Sie die zusammenschlagende Feder auf den Schädel treffen. So, jetzt sind Sie recht. Fürchten Sie sich nicht. Thun Ihnen nichts."

Der Unglückliche stand nun mit ausgespreizten Beinen zwischen einem aus der Mauer vorragenden Steine, den Hals in einem ungeheuren Halseisen, die Arme ausgebreitet und in Ringen hängend.

„Bleiben Sie stehen, Senoria, bis wir Ihnen die Halskette befestigt. Zittern Sie nicht. Wir thun Ihnen ja nichts; ein paar Minuten, und Sie sind, wie Sie seyn sollen.“

Unter diesen Trostworten hatte der Verdugo eine dünnere am Steine befestigte Kette ergriffen, und sie um den Hals des Schlachtopfers geschlungen, das zitternd und bebend stand, und wie ein Lamm mit sich geschehen ließ. Der Arme hatte zu schluchzen aufgehört, und betete leise und schnell Ave Maria in jener Todesangst, die in diesen gräßlichen letzten Momenten nachholen will, was sie früher versäumt.

„Wollen Euer Herrlichkeit das Urtheil verlesen haben?“ fragte der Alcalde den Blaumantel leise.

Dieser war gestanden, ohne ein Wort zu sprechen.

„Wollen Don Ruy Gomez das Urtheil verlesen haben?“ zischte der Alcalde nochmals.

Wieder keine Antwort.

Der Oberalguazil winkte dem Verdugo. Dieser

drückte den Unglücklichen mit einer Hand auf den Stein nieder, das Knacken einer Feder ließ sich hören, der Stein fiel aus der Mauer.

„Jesu Maria! todos Santos!“ *) betete Cosmo. „Madre mi— “ stammelte er, aber die letzte Sylbe war nicht mehr zu hören; dafür ließ sich das Knacken eines brechenden Gliedes vernehmen, und dann fiel die gestreckte Zunge aus dem Munde, die Augen traten aus den Höhlen, — das Schlachtopfer hing, halb sitzend, halb stehend, in den Ringen — eine Leiche.

„El ultimo suspiro,“ **) sprach der Verdugo mit ungemein feierlicher Stimme.

Der Blaumantel war zusammen geschaudert, und sah starr und sprachlos auf den Leichnam. „Das war der schönste Jüngling in Mexiko;“ murmelte er. Dann eilte er, wie vom bösen Gewissen getrieben, der Thüre zu.

„Leuchte Sr. Herrlichkeit,“ sprach der Oberalguazil ernst. „Und möge seine Todesstunde so sanft seyn, wie es die des Unglücklichen hier ward. Bei meiner Seele!“ sprach er zum Alzuazil, der noch immer

*) Alle Heiligen.

**) Der letzte Seufzer.

sinnend stand „Diese großen Herren glauben, unser eins sey eine Art Feuerzange, mit der sich Castanien aus der Asche holen lassen."

„De que pierna cojeo," *) versetzte der Alcalde. „Vergessen Sie den Gefangenen von Nro. 3. nicht, Adios!" Er rannte hastig fort.

„Kommen Sie, und zwar geschwind;" rief der Oberalguazil ängstlich, „in einer Viertelstunde dürfte es sonst zu spät seyn. Nicht immer dürfte ein Oberalguazil und ein Alcalde blind seyn."

„Wo bin ich?" fragte der Gefangene aus Nro. 3., der, geführt von den beiden Blaumänteln, aus dem Gange in das Gewölbe trat.

„Wo selten Einer mehr das Tageslicht erblickt; aber Wer den Pabst zum Vetter hat, sagt unser Sprichwort, darf das Fegefeuer nicht fürchten; hüten sich Euer Gnaden jedoch vor der Hölle. Ein zweites Mal dürfte sie ihr Opfer nicht so leicht von sich geben."

Und mit diesen Worten führte er die Drei aus dem Gewölbe durch den Gang, das Verhörgewölbe, einen zweiten Gang, in die Loge. Von da wurde

*) An seiner schwachen Seite getroffen.

der Gerettete rasch durch Gänge und Hallen mit fortgezogen. Am Ausgange dieses furchtbaren Labyrinthes wurde ihm Kappe und Mantel abgenommen, ein anderer umgeworfen und ein Offiziershut in die Stirne gedrückt. Die Strahlen des Mondes ließen einen weiten Hof schauen, von ungeheuern Mauern umfangen; sie schritten rasch einem Pförtchen zu, vor dem mehrere Personen standen.

Der Gefangene sah umher, stierte seinem Begleiter in das Gesicht, erkannte aber Keinen. Auf einmal fühlte er seine Hand erfaßt, ein sanfter Druck preßte sie, ein thränendes Auge blickte in das seinige, und eine weiche Stimme flüsterte ihm „Adios!“ zu.

Er schnappte nach Luft. „Jesu Maria! Isabella!“

„Stille, Unglücklicher!“ rief die Donna.

„Isabella!“ rief der Jüngling, auf sie zustürzend und sie mit beiden Armen erfassend. Sie litt es, ohne Widerstand zu leisten. Ihr stolzes Auge war gebrochen, Thränen perlten ihre Wangen herab, sie sah wehmüthig in das seinige.

Er hielt sie umschlungen, Alles um sich her vergessend; aber indem er ihr in die Augen stierte, seine Lippen an die ihrigen gepreßt, wurde sein Blick

plötzlich leuchtend, eine wilde Flamme schoß aus seinem Auge, der Geifer trat ihm aus dem Munde, seine Glieder zuckten. Es rüttelte ihn wie Fieberfrost. „Verrätherin," murmelte er, sie fester mit einer Hand umschlingend, während die andere unter dem Mantel suchte. „Verrätherin!" wiederholte er mit hohler, dumpfer Stimme. Aber eine gewaltige Hand erfaßte ihn und riß ihn mit Riesenkraft von der Donna.

„Unsinniger!" schrie der Oberst.

„Don Manuel!" kreischte die halbohnmächtige Donna.

„Um Gotteswillen fort von hier," rief, die Pforte öffnend, der Blaumantel.

Der Oberst hatte den Geretteten durch das Pförtchen, der Blaumantel die Dame in den Hof zurückgezogen.

„Lassen Sie ab, junger Mann," sprach Diese stolz, sich von ihm losmachend. „Wir haben einen Creolen begünstigt. Er war der Erste, er wird der Letzte seyn. Wo ist der Oberst?"

„Fort mit ihm."

„So kommen Sie."

Und festen Schrittes ging sie denselben Weg zurück,

den sie gekommen war. Als sie im ersten Schlafgemach angelangt, zuckte sie zusammen, und huschte hindurch wie eine flüchtige Verbrecherin. In ihrem Boudoir angekommen, warf sie sich in eine Ottomane, hüllte das Gesicht in den Mantel, und saß einige Minuten ohne ein Wort zu sprechen. Auf einmal sprang sie auf, warf den Mantel von sich und sprach:

„Wir sind Ihnen ein Andenken an diese Nacht schuldig. Sie haben uns eine Treulosigkeit verhüten geholfen. Nehmen Sie dieß, und denken Sie nicht geringer von uns, weil wir stark genug waren, unsere Liebe — nicht morden zu lassen.“

Indem sie so mit dem Anstand einer Königin sprach, überreichte sie dem Creolen einen kostbaren Brillantring, den Dieser knieend empfing.

„Bei meiner Seelen Seligkeit! Sie verdienten Königin zu seyn;“ entfuhr dem Jüngling unwillkürlich.

„Wäre Isabelle ein Mann, Mexiko sollte —“

„Frei — und das Ihrige seyn;“ ergänzte der Blaumantel.

„Und mein seyn,“ flüsterte sie. „Adios; fürchten

Sie nichts; Sie haben um unser Haus Dank verdient."

Sie schellte. Eine Dienerin kam, begleitete den Jüngling durch die Gemächer. Die Donna warf sich nachdenkend auf das Sopha.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Tous les mauvais sujets d'Andalousie, tous les moines à charge aux couvens, et qu'on expédiait en Amérique; la vie scandaleuse de la dernière vice-reine et de gens en place; la rupture de tous les liens sociaux operée par des guerres intestines, et le dévergondage de quelques généraux, de plusieurs magistrats influens ont perverti chez ce peuple neuf et crédule toutes les notions du bien et du mal. Cela est d'autant plus déplorable, que les Mexicains sont naturellement doux, affables et ont une aptitude remarquable pour les arts et les sciences. Nul doute qu'ils ne fussent aujourd'hui au rang de leurs frères du Nord, si leurs vainqueurs n'avaient, par tous les moyens, étouffé ces germes féconds.

Baradère.

Aus den einzelnen Zügen, die wir über die spanische Herrschaft Mexiko's hingeworfen haben, werden unsere Leser nun allmälig die Physiognomie dieser Herrschaft selbst zu erkennen, und so die Elemente des tödtlichen Hasses zu würdigen Gelegenheit gefunden

haben, der dieses Land während seiner dreihundertjährigen Verbindung bis in's Innerste aufzehrte, um endlich gleich dem verheerenden Lavastrom auszubrechen, und in seinem furchtbaren Brande diese elende Herrschaft und ihre elendern Werkzeuge bis auf die Wurzel wegzutilgen.

An keine seiner transatlantischen Besitzungen hatte sich der Spanier so fest angeklammert, keiner hatte er die Tigerklauen seiner träg bigotten Grausamkeit so tief eingeschlagen als Mexiko, der ersten und wichtigsten seiner amerikanischen Eroberungen. Er allein hatte, wie bereits bemerkt wurde, alle bürgerlichen, alle kirchlichen Stellen. Ihm gehörte der Handel des Landes so ausschließend, daß mit unfehlbarem Tode der Creole bestraft wurde, der von einem Ausländer kaufte, oder mit einem solchen in kaufmännische Verbindung trat. Er allein kannte und durfte den Zustand des Landes kennen, und dessen Hülfsquellen; er allein verfügte über dieselben, und herrschte, und zwar mit einer Rücksichtslosigkeit, deren Gewaltschritte den Blitzesschlägen des Zeus der Alten vergleichbar waren, die einige Augenblicke den in nächtliches Dunkel gehüllten Erdkreis aufhellten, um die erschütterten

Gemüther in eine desto tiefere Betäubung und Finsterniß zurückzuwerfen.

Es war vergeblich, daß der Eingeborne Hülfe gegen die sechzigtausendarmige Hydra suchte; selbst die Bande des Blutes wurden im Conflikte mit diesem entsetzlichen Interesse schonungslos zerrissen, und ohne Erbarmen der im Lande geborne Sohn von seinem spanischen Vater geopfert, sobald dieses Interesse es erheischte. Und furchtbar genug forderte dieses immer den Untergang des Creolen — das Verderben des Eingebornen. Was selbst in den despotischsten Staaten und unter den verabscheuungswürdigsten Tyrannen nicht selten der Fall ist, daß sie nämlich wider ihren Willen, ihres eignen Vortheiles wegen, gezwungen werden, das Mark des Landes zu schonen — weil es allein die Mittel gibt, ihre aberwitzigen Pläne durchzuführen — das war nie der Fall in Mexiko gewesen; denn der Vortheil Spaniens (so wähnte es während eines dreihundertjährigen Besitzes,) forderte, Mexiko so schwach, so ohnmächtig als möglich zu erhalten, auf daß es in seiner Ohnmacht sich die Zwingherrschaft des Mutterlandes um so williger gefallen lasse. — Seine einzige Be-

stimmung war, das Mutterland mit Silber- und Goldbarren zu versorgen, und diese Bestimmung, die man sich gar nicht die Mühe nahm, zu verhehlen, wurde das oberste Prinzip, nach welchem das Land verwaltet ward. Umsonst hatte es die Natur mit dem reichsten Boden, den herrlichsten Erzeugnissen ausgestattet; der Boden mußte unbebaut liegen bleiben, die Erzeugnisse ausgerottet werden. Von dem Grundsatze ausgehend, daß das ganze spanische Amerika ein Geschenk des Pabstes oder, in der Sprache katholischer Völker zu reden, des Statthalters Christi sey, wurde das ganze Land als das Eigenthum des Königs betrachtet, und seine geistlichen und weltlichen Beamten waren im buchstäblichen Sinne Diener, deren erste und letzte Pflicht es war, seinen persönlichen Vortheil allen andern Rücksichten aufzuopfern. Als wäre aber diese furchtbare Maxime noch nicht hinreichend, jeden Keim von Rechtlichkeit und Ehrgefühl bei den zur Verwaltung gesandten Miethlingen zu ersticken, hatte die Krone in den letzten Zeiten ihrer Herrschaft sogar alle einträglichen Stellen, vom Vicekönige herab bis zum letzten Zollbeamten, versteigert, und demnach einen halben Welttheil —

um ihre Schatulle zu füllen — der niederträchtigsten aller Leidenschaften, der Habsucht, laut und offen preisgegeben.

„Während der famösen, oder vielmehr infamen Verwaltung Godoy's, gotteslästerlich der „Friedensfürst" genannt," sagt ein eben so achtungswerther, als unterrichteter Geschichtsschreiber *), „wurde jede Stelle in Amerika, vom Vicekönige bis zum letzten Douanenoffizier herab, öffentlich verkauft; einige Fälle ausgenommen, wo Privatdiener des Fürsten oder des königlichen Haushaltes, die sich durch ihre niederträchtigen Dienstleistungen, oder wie es hieß, durch die Treue gegen ihre königlichen Herrschaften ausgezeichnet hatten, mit Stellen belohnt wurden. Ein Haushofmeister wurde so wirklich zum Gouverneur einer Provinz, — Livreediener, deren empörende Verworfenheit den Abscheu aller Welt erregt hatten, zu Oidores der obersten Audiencia, zu Intendanten der Provinzen ernannt, und solchen Menschen das

*) William Robinson in seiner Geschichte der merikanischen Revolution.

Leben und Eigenthum der Unterthanen in Amerika anvertraut.“ *)

Zwar hatte der Rath der beiden Indien, der die spanisch-amerikanischen Besitzungen für den Monarchen verwaltete, es versucht, eine Controle einzuführen, um so den Räubereien und Erpressungen der Beamten Schranken zu setzen; der Vicekönig wurde durch die Audiencia von Mexiko, die Gouverneure der Intendanzen durch die Audiencias der Provinzen controlirt; allein diese Maßregel diente nur dazu, die Schaar der Angestellten bis zur Unzahl zu vermehren, ohne dem Uebel im mindesten Einhalt zu thun; denn die königliche Schamlosigkeit hatte durch den öffentlichen Verkauf der Stellen ihrer Bureaukratie bereits den unvertilgbaren Stempel der absolutesten Ehrlosigkeit aufgedrückt. Vergebens auch, daß die Revolution ihre Donnerstimme erhoben hatte, das mächtige Ungeheuer Selbstinteresse erstickte jeden Funken von Gerechtigkeit, und die Ströme spanischen Blutes, die geflossen waren, hatten den Golddurst dieser unersättlichen Menschen nur noch gesteigert. „Nie wohl

*) Siehe Note.

hatte die christliche Welt eine heillosere Gerechtigkeitspflege gesehen, als die spanisch-mexikanische," bemerkt ein Britte *), den seine öffentliche Stellung eben nicht geneigt machte, volksthümlichen Bewegungen das Wort zu reden. — „Auch kein einziger Spanier, so Viele wir deren gesprochen, hat jemals zu behaupten gewagt, daß ein Creole auf Unparteilichkeit vor den Gerichtsschranken rechnen konnte, selbst wenn der königliche Fiskus nicht interessirt war. War Jemand wegen politischer Interessen in Untersuchung, so fing der Prozeß mit Einstecken der Menschen an, dann drehte man den Schlüssel des Gefängnisses um, und dachte an den Gefangenen nicht weiter."

So wie aber die stärksten und tödtlichsten Gifte wieder ihre Gegengifte haben, so werden die Maximen der grausamsten Tyranneien, unter welchen Völker oft Jahrhunderte geblutet, wieder die gewaltigsten Freiheitshebel, die immer desto kräftiger und siegreicher wirken, je drückender und schwerer das Joch zuvor gelastet. So sollte auch derselbe Grundsatz, in Folge dessen ein halber Welttheil einer Familie als

*) Basil Hall — Extracts from a Journal written during a cruise on the coasts of Chili, Peru, Mexico.

eine Art Nadelgeld für ihre menus plaisirs geschenkt war, das Losungswort zur Freiheitserklärung dieser unglücklichen Völker, und die empörenden Ungerechtigkeiten der spanischen Beamten — der Stachel werden, der diese armen Gedrückten trotz ihrer Apathie und gleichsam wider Willen zwang, dasjenige, was sie im fieberischen Ausbruche südlichen Enthusiasmus ausgesprochen, auch mit der Beharrlichkeit nördlicher Ausdauer fortzuführen. *)

Es war vielleicht ein Glück für die künftige Unabhängigkeit des Landes, dessen traurigste Periode wir schildern, daß ihm in dieser verhängnißvollen Crisis ein Mann zum Regenten gesandt worden, der die Maximen der spanischen Staatskunst auf eine Weise in Anwendung brachte, die, während sie dem blödesten Verstande die absolute Nothwendigkeit einleuchtend machte, sich dieser Herrschaft um jeden Preis zu entledigen, ihn zugleich in die Kunstgriffe derselben Regierungsart und die tiefe Verworfenheit seiner Herrscher blicken ließ, und ihn so in die Möglichkeit versetzte, diese Herrschaft mit denselben Waffen zu

*) Siehe Note.

bekämpfen, die sie mit solchem Erfolge gebraucht hatte. Wirklich schien es, als ob der Mann, von dem hier die Rede ist, auserkoren worden wäre, um der Welt ein Beispiel aufzustellen, wie auch die ausgezeichnetsten Talente nicht im Stande sind, ein Staatsgebäude zu erhalten, das der Grundlagen der Wahrheit und Gerechtigkeit ermangelt. Doch dieser Mann spielt in der Geschichte dieses Landes eine zu merkwürdige Rolle, als daß wir ihn nicht mit ihrem Griffel selbst zeichnen sollten.

Don Vanegas, Grande der ersten Klasse durch seinen Rang, General-Capitain *) der königlichen Armeen, aus einer bedeutenden Familie entsprossen und mit bedeutendern verschwägert, hatte, so ging das Gerücht, vorzüglich gewissen Einflüssen die höchste und wichtigste Stelle zu verdanken, die die Krone Spaniens vergeben konnte. Seine Laufbahn, als Befehlshaber der spanischen Heere in der pyrenäischen Halbinsel, war nicht glücklich gewesen. Er hatte die bedeutenden Schlachten von Cuença und Almonacid in der Mancha verloren und sich den Ruf erworben,

*) Der höchste militärische Grad, den es in der spanischen Armee gibt.

mit einer ganz besondern Geschicklichkeit die Armeen seines Vaterlandes auf die Schlachtbank liefern zu können. Diese passive Eigenthümlichkeit war indessen so wenig im Stande gewesen, seinem Einflusse auf die leitende oberste Junta Eintrag zu thun, daß ihm diese vielmehr, nach Iturrigarays Ankunft als Staatsgefangener, die Herrschaft über dasselbe Mexiko anvertraute, dessen Partei er bei mehreren Gelegenheiten mit so vieler Wärme genommen und dessen Recht zur Selbstbeherrschung er in so glühender Sprache verfochten hatte.

Der Mann hatte, wie es bei Charakteren seiner Art nicht selten der Fall ist, den zweideutigen Vorzug, sich einen doppelten Ruf erworben zu haben, den wir einen europäischen Hof- und einen amerikanischen Volksruf nennen möchten. Der erstere sprach ihm den Ruhm eines vollendeten Staatsmannes und getreuen Dieners zu, der mit einer bewundernswerthen Gewandtheit seine Pläne durch alle Labyrinthe politischer Conflicte hindurchzuführen verstand, — der amerikanische schilderte ihn, so wie wir ihn sich selbst schildern gehört haben. Beide ließen seinen häuslichen Tugenden Gerechtigkeit widerfahren. Sein

Muth war wieder weniger gerühmt; doch sprach man ihm nicht Festigkeit und Scharfblick in entscheidendem Momente ab. So viel war wenigstens nicht abzuläugnen, daß der erste und gefährlichste Ausbruch der Revolution großentheils an seiner energischen Thätigkeit gescheitert, und daß Mexiko selbst, der Sitz und Stützpunkt der spanischen Herrschaft in Neuspanien, an den verhängnißvollen Tagen des dreißigsten und einunddreißigsten Oktobers nur durch seine Besonnenheit gerettet worden war. In seiner Eigenschaft als General en Chef der sämmtlichen Streitkräfte des Landes, Präsident des obersten Gerichtshofes und Haupt der executiven Behörde, war er in der That zeitweiliger Herrscher der weiten Reiche Mexiko's, der Brennpunkt, in dem sich die Strahlen des ganzen Landes concentrirten und von dem sie wieder gebrochen in jeder Richtung ausströmten, dem Namen nach von der Audiencia, dem höchsten Gerichtshofe, controlirt auf beiläufig dieselbe Weise, wie in unausgebildet constitutionellen Staaten die Willkür des Fürsten von den ohnmächtigen oder bestochenen Kammern controlirt wird, wenn sie nicht durch einen momentanen Impuls zur Opposition,

oder was dasselbe sagen will, zur Verfolgung eines neuen Interesses getrieben wird.

Einen stärkern Hemmschuh jedoch hatte die furchtbare Gewalt dieses Mannes in den sich kreuzenden Interessen und der Verderbtheit seiner eigenen Unterbeamten und Landsleute, des Auswurfes von Spanien, die um so weniger geneigt waren, ihm den unbedingten Gehorsam zu leisten, den die spanische Regierung als das Lebensprinzip für alle ihre Agenten aufgestellt hatte, als er bloß von den Cortez eingesetzt, der eigentlichen heiligenden Sanktion, der Ernennung des Königs, entbehrte. Dieser loyale Wahnsinn hatte, mit dem durch die gewaltsame Entfernung seines Vorgängers gegebenen bösen Beispiele, viel dazu beigetragen, ihn in die gefährlichste Lage zu bringen, die es für einen Herrscher geben kann, — jene falsche Stellung, die ihn zwang, sich bald in die Arme der Creolen, wieder in die seiner Landsleute zu werfen, bald die Erstern, wieder die Letztern aufzuopfern. Es war diese Politik um so verhängnißvoller, als sie endlich auch die letzten und getreuesten Anhänger der spanischen Regierung, den eigentlichen Adel, nothwendig entfremden mußte.

So viel ist gewiß, daß der eigenthümliche Charakter, oder, wie wir es nennen wollen, die Charakterlosigkeit dieses Mannes sehr viel zur merkwürdigen Gestaltung eines der größern Reiche der neuen Welt beigetragen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Wer solche Herren duldet,
Ist der Knechtschaft werth.
Worcester.

Dieser Mann nun saß so eben, in der Ausübung seiner Oberherrlichkeit begriffen, in seiner Staatskanzlei, — gerade sechzig Fuß über den furchtbaren Gewölben, — die wir beide, bildlich und buchstäblich, die eigentlichen Stützen seiner Gewalt nennen möchten. Der Schreibtisch war sehr zierlich, weder mit Akten, noch Büchern überladen, wohl aber mit Riechfläschchen und eaux de Cologne und de Rose, und Etuis, und Cameen. Eine sehr schöne Alabasterbüste Fernando VII. stand auf einer Seite, ein Standbild der Jungfrau de los remedios auf der andern. Durch eine der drei offenen Thüren des ge-

räumigen Kabinets konnte man in ein zweites, drittes, viertes und fünftes Zimmer sehen, die alle an Größe und Bevölkerung im Verhältnisse ihres Abstandes vom vicekönigliehen Bureau zunahmen, und durch eine Menge von Wachskerzen erleuchtet waren, die zu acht, sechs, vier und auch blos zwei vor jedem Schreibtisch aufgestellt, zugleich den höhern oder niedrigern Rang des Schreibenden selbst andeuten sollten. Eine Stille eigener Art herrschte in diesen Zimmern, blos von den Fußtritten eines Familiars, oder dem Geknarre der Federn, oder dem Läuten einer Handglocke unterbrochen. Durch eine zweite angelehnte Thüre war der diensthuende Page und Kämmerer zu sehen; zuweilen öffneten sich die Flügelthüren dieses Zimmers in einen anstoßenden Saal, aus dem verhuschte Stimmen zu hören waren.

Unmittelbar am Schreibtische vor dem Vicekönige stand ein ältlicher Mann in der schwarzen Kleidung eines Staatsdieners von höherem Range; unter dem Arme ein Bündel Schriften, von denen er eine nach der andern dem Chef vorlegte. Diese Schriften waren auf der Inseite blos zur Halbscheide beschrieben, auf der Außenseite standen, unter den langen Titeln der

Behörden, an welche sie gerichtet waren, immer einige Zeilen, auf die der Geheimsekretär ehrfurchtsvoll hinwies, und die wieder der Machthaber unterschrieb, oder mit einigen Bemerkungen begleitete.

Das Letztere war so eben der Fall gewesen.

„Wir haben Ihnen bereits geäußert, Don Fanez, wie wir wünschen, daß Dekretirungen abgefaßt würden; in der Sprache der Staatskanzlei nämlich."

Das Männchen, an den der Verweis gerichtet war, zuckte zusammen.

„Wir hoffen, Don Fanez wird sich diesen Wink zu Nutze machen," bemerkte der Vicekönig, der die Akte zurückschob. „Sie dekretiren, statt des Befehles, die Weinberge von Oaxaca, und namentlich im Distrikte von Actolapan, auszurotten *), nichts mehr, noch weniger, als daß nach leyas de las Indias Ordonnanza LV. libro V., zu verfahren sey: ein Styl, dessen Sie sich um so mehr befleißigen müssen, als es

*) Diese Grausamkeit war um so zweckloser, als die Zufuhr von Spanien, das damals in den Händen der Franzosen war, beinahe ganz abgeschnitten war, und blos die Begünstigung einiger Glieder des Consulado, die große Vorräthe aufgehäuft hatten, beabsichtigte.

unser Wunsch ist, in unsere Verwaltung alle die Milde und Gnade zu legen, die — "

Und während der Mann so sprach, lächelte er so sanft und wohlwollend!

„Ueberhaupt bemerken wir," fuhr er fort, „daß auch in dieser Hinsicht Unordnungen eingerissen sind, die wir nicht länger mehr dulden zu können überzeugt sind, indem sie Folgen nach sich ziehen, die den weise festgesetzten Bestimmungen, nach welchen dieses Land regiert wird, ganz entgegengesetzt sind. Es ist wirklich nicht mehr zu ertragen; selbst Spanier vereinigen sich nun mit Creolen, um die Gesetze bei jeder Gelegenheit zu umgehen."

Diese Worte machten den Geheimsekretär, der eine Akte auf den Schreibtisch zu legen im Begriffe stand, abermals zucken. Er warf einen flüchtigen Blick auf den Gebietenden, und zog sie zurück.

„Was ist dieß, Don Fanez?" fragte Dieser.

„Wir würden unterthänigst," stockte Don Fanez, so gewissermaßen andeutend, daß ihm etwas am Herzen liege, das er gegenwärtig anzubringen für mißlich halte.

„Ah, die Tabakspflanzungen in Nueva Gallicia,"

bemerkte der Virey, der die Akte genommen und einen Blick darauf geworfen hatte. „Das ist gerade wieder ein neuer Beleg, eine ganz fatale inconvenance. Es muß uns wirklich mißfallen, wie unsere Gouverneurs es wagen können, so bestimmt ausgesprochene Gesetze zu übertreten.“

„Bei dem Umstande jedoch — der großen Entfernung dieser Provinz von Veracruz und Orizaba — und daß wirklich mehrere hundert Familien“ — bemerkte der Geheimsekretär schüchtern.

Die Excellenz hatte wieder einen Blick in die Papiere gethan.

„Wie?“ sprach sie. „Auch die Häuser Ortez, Cabra und Minaya sind dabei interessirt?“

Die Stirne des Gewaltigen runzelte sich.

„Euer Excellenz unterthänigst aufzuwarten;“ versetzte der Geheimsekretär, der, indem er eine frische Akte zu den vorigen legte, bemerkte: „Hochdieselben werden ersehen, daß die Hacienda Real — “

„Seltsam, die Hacienda Real trägt auf die Beibehaltung der Pflanzungen an. Mit ihr einverstanden ist die Audiencia. Seltsam, seltsam!“

„Wir haben, nach Eurer Excellenz hocheigenem

Befehle, das Gesuch, sammt der Einbegleitung des Intendanten, der Audiencia zur Begutachtung übergeben, die es wieder der Hacienda Real zugewiesen."

„Das war ganz in Ordnung," bemerkte der Virey; „und Ihre Meinung?"

Der Geheimsekretär hielt inne; denn die Frage war sonderbar betont, der Blick lauernd, die Miene lächelnd.

„Ihre Meinung?" wiederholte die Excellenz.

„Bei dem Umstande der großen Entfernung Nueva Gallicias," bemerkte der Geheimsekretär sehr schüchtern, „wie auch, daß mehrere Häuser des Consulado in diesem Geschäfte bedeutende Capitalien — diese drei Häuser würden dreimal hunderttausend Duros — im Falle die Bewilligung auf drei Jahre ausgedehnt würde. — "

„Kann nicht seyn," bemerkte der Virey. „Die Hacienda Real hat vergessen, daß die Artikel zu sehr im Preise fallen würden."

Der Geheimsekretär zog eine andere Schrift hervor, die er mit gekrümmtem Rücken überreichte.

„Don Ortez bietet hunderttausend Duros," fuhr er stockend fort, „und wenn mit den siebenhundert

Creolen-Pflanzungen gemäß königlicher Ordonnanz verfahren wird, dreimal hunderttausend — im Vereine mit seinen Associes, welcher Umstand allerdings um so mehr zu beachten, als dadurch die Preise des Artikels hoch gehalten würden."

Der Virey hatte den Sprecher scharf angesehen.

„Das heißt, Don Ortez und Compagnie wollen dreimal hunderttausend Duros bezahlen, wenn mit den siebenhundert Pflanzungen der Creolen gemäß königlichem Dekrete verfahren würde," lächelte der Virey; „kein übler Vorschlag." Er hielt inne. „Aber dieses Nueva Gallicia hat uns zwei der besten Regimenter gestellt, worunter die Hälfte Freiwillige. Diesen Umstand hat sowohl unsere Audiencia, als Hacienda Real, vergessen."

Der Geheimsekretär hielt inne und sprach dann:

„Dürften wir unmaßgeblichst, — bei dem Umstande, daß das Consulado so große Verluste erlitten und der Inglese — "

„Ja, ja," fiel der Virey hastig ein. „Wir wollen dem Consulado diesen Beweis unserer Bereitwilligkeit, ihren Interessen förderlich zu seyn, geben, obwohl es den Creolen einigermaßen auffallen dürfte, — "

„Die Bewilligung zu diesen Pflanzungen, wie Euer Excellenz sich zu erinnern belieben, wurde von — "

„Von unserm Vorgänger gegeben," fiel der Virey wieder hastig ein, „und dieß ist auch einer der Gründe, der uns bestimmt, sie zurückzunehmen. Dekretiren Sie an den Intendanten, mit den siebenhundert Pflanzungen, die Ihnen von der Hacienda Real bezeichnet worden, nach Ordonnanza II. zu verfahren. Wir werden die Junta de guerra beauftragen, die nöthigen Truppen zu seiner Verfügung zu stellen."

„O die Creolen werden sich dem hohen Befehle um so williger unterwerfen;" bemerkte der Geheimsekretär mit einem Gesichte, das verrieth, daß auch für ihn von den dreimal hunderttausend Duros einige Abfälle zu erwarten standen.

„Wir hoffen," sprach der Virey ungemein ernst, „wir hoffen es, Don Fanez! obwohl wir uns kaum wundern würden, wenn das Gegentheil Statt fände. Wir hoffen auch, unsere Bereitwilligkeit, die Ansichten des Consulado mit denen der Hacienda Real und der Audiencia, so wie Don Fanez's, in Uebereinstimmung zu bringen, werde uns für einige Zeit Ruhe

verschaffen. Sie verstehen uns, Don Fanes. Was gibt es weiter?"

Der Geheimsekretär überreichte ihm eine frische Akte.

„Der Intendant von Valladolid, um Aufhebung der Getreidesperre aus dem Bario Guanaxuato-Antheil, um so mehr, als die Intendanz außerordentlich gelitten."

„Die Begutachtung der Audiencia lautet auf Abweisung," bemerkte der Geheimsekretär, eine andere Akte auf den Schreibtisch legend, „um so mehr, als es gerade diese Intendanz Valladolid ist, in welcher die Rebellion die tiefsten Wurzeln geschlagen, so zwar, daß die meisten Städte und Forts sich in den Händen der Rebellen befinden."

„Es will uns jedoch bedünken," versetzte der Vicekönig, „daß die Audiencia zu schnell gewesen."

Der Geheimsekretär sah ihn lauernd an.

„Dieser Theil von Valladolid hat, wie Euer Excellenz zu wissen belieben, keine Bergwerke."

„Aber doch Städte und Dörfer, deren Bewohner in Folge des letztjährigen verwüstenden Krieges nun

Hungers umkommen.“ Er hatte unter diesen Worten unterschrieben.

„Sonst nichts mehr?“

„Currente Geschäfte,“ bemerkte der Geheimsekretär.

„Die morgen vorgelegt werden mögen,“ sprach der Virey mit einem leichten Winke, der als Zeichen der Entlassung galt.

Die drei Unterschriften schienen den Gewaltigen in einiges Nachdenken versetzt zu haben. Er hielt inne, und murmelte lächelnd: „Wie sie so lieblich harmoniren, wenn es darauf ankömmt! Ah, mais tel est l'esprit de notre regime. — Il nous entraine. — Eh bien, nous verrons. —“ Er sah sich scheu um. „Es war ein Meisterstück,“ fuhr er wieder in spanischer Sprache fort; „ein Meisterstück, wie wir die Criollos zu unsern Zwecken benutzt haben. Aber diese viejos Christianos —“ Er klingelte.

„Sekretär der Justiz und der Gnaden.“

Die Worte waren kaum ausgesprochen, als der Bezeichnete auch schon eintrat.

„Etwas Besonderes eingelaufen?“ fragte der Virey.

„Die Intendanten von Puebla, von Oaxaca und Veracruz senden die Cabildo-Wahlen ein, haben

hunderttausend Duros eingetragen, bitten um Bestätigung."

Mit der einen Hand nahm der Virey die Schrift, mit der andern ein schwarzes in Maroquin gebundenes Buch, und indem er die auf der Außenseite vom Geheimsekretär geschriebenen Zeilen überflog, entfielen ihm gleichsam unwillkürlich folgende Bruchstücke von Sentenzen.

„Wichtig in dieser Crisis, — haben sehr viel Einfluß auf die Stimmung des Volkes — stehen diesem nahe; in Cohahuila ganz feindselig gegen die Audiencia gestimmt. — Müssen geregelt werden. — Unser Vorfahr zu lau in diesem wichtigen Zweige gewesen — die Wurzel aller Gewalt — "

Während der Mann so sprach, hatte er das schwarze Buch flüchtig durchgeblättert, und eben so flüchtig einige der auf der Akte bezeichneten Namen ausgestrichen und andere dafür hingesetzt.

„Dekretiren Sie," sprach er zum Cabinetssekretär des Departement der Justiz und der Gnaden, „an die Intendanten die Bestallung der von uns bezeichneten Individuen, die sogleich ihr Amt antreten mögen; die Diplome werden nachfolgen. Die Summen, die von

den nicht genehmigten erlegt worden, sind mit fünf Procent zu verzinsen, die Capitale werden der Hacienda Real zugewiesen. Wie, was?" fuhr er auf einmal auf. „Don Cardena! Selbst die Spanier bitten um seine Entfernung!" Er las wieder im schwarzen Buche. „Fertigen Sie ihm morgen sein Anstellungsdekret als Alcalde der Hauptstadt aus. Wir brauchen Diener in unserer Nähe, die das Interesse unseres gnädigsten Herrn unter allen Umständen — fertigen Sie das Dekret aus."

„Aufzuwarten, Excellentissima Senoria."

Das Ganze war ungemein schnell und auf eine Weise abgethan, die verrieth, daß die Excellenz ein sehr tüchtiger Geschäftsmann war.

„In dem Erlasse an die Intendanten des Reiches," hob er nochmals an, „wird besonders auf die Wichtigkeit der Cabildo-Ernennungen hingedeutet, und die Nothwendigkeit, geprüfte Anhänger zu wählen. —"

Der Geheimsekretär antwortete mit einer Verbeugung.

„Oberst Villasante als Courier;" meldete der Camarero, der aus dem Nebensaale eintrat.

„Besonders wird darauf hingedeutet, daß dieses

Cabildo aus Personen bestehen müsse, die ihre Anhänglichkeit bewährt haben."

„Verstehe, Euer Excellenz unterthänigster Diener."

„Das Uebrige morgen."

Die Excellenz nickte zu diesen Worten, winkte mit der Hand, worauf der zweite Cabinetssekretär ab-, und ein dritter eintrat, hinter ihm ein Stabsoffizier, dessen bestaubte und in etwas derangirte Uniform einen scharfen Ritt ausgehalten haben mochte. Er hatte ein mäßiges Paket unter dem Arme.

„Sie bringen uns Nachricht von unsern Tapfern?" sprach der Virey mit ganz veränderter Stimme und einem vollen Organe, begleitet von einem freundlichen Blicke auf den Stabsoffizier, und einem zweiten auf den Generaladjutanten, der in Folge des erhaltenen Winkes dem Obersten das Paket abnahm.

„Die Alle von Begierde brennen, die Kühnheit der Rebellen zu bestrafen, und sich mit unvergänglichen Lorbeeren zu bedecken," erwiederte Dieser.

„Die Tapferkeit und Treue unserer Truppen ist so sehr über alles Lob erhoben," sprach der Virey, „daß wir nur bedauern, ihren Muth nicht auf würdigere Gegenstände gerichtet zu sehen."

„Die übrigens, wir haben die Ehre, Euer Excellenz unterthänigst zu versichern, eine Achtung gebietende Position eingenommen haben. Sie fechten brav diese Rebellen; freilich sind es keine Franzosen.“

Diese letztere Aeußerung, obwohl berechnet, das so eben ausgesprochene Lob der Rebellen, und so den Ruhm ihres mehrmaligen Besiegers, des gegen sie kommandirenden Generals zu mäßigen, schien wieder nicht die Zufriedenheit der hohen Mannes erregt zu haben, der jedoch, weit entfernt dieses zu äußern, die vom Generaladjutanten mittlerweile überreichten Depeschen zu lesen angefangen hatte. Es legte sich eine frische Wolke um die Stirne der Excellenz.

„Se. Herrlichkeit, der kommandirende General, scheinen einen längern Widerstand zu besorgen,“ bemerkte er, nachdem er die eine Depesche flüchtig durchgesehen hatte — „bitten um Belagerungsgeschütz. Um Belagerungsgeschütz?“

Er wandte sich bei diesen Worten fragend an den Obersten.

„Die Rebellen,“ erwiederte Dieser, „haben wirklich Cuautla Amilpas auf eine Weise befestigt, die dieses nöthig machen wird.“

„Und das Regiment Fernando VII.?“ fuhr die Excellenz fort. „Wir zweifeln, ob wir diesen Wunsch erfüllen können.“

„Wieder einunddreißig Ranchos und Pueblos verbrannt?“ bemerkte sie weiter, etwas unwillig. „Unser Consulado hat uns so eben ein Gesuch überreicht, um Einhaltleistung unnöthiger Strenge, und in diesem Falle scheint sie uns wirklich um so unnöthiger, als unser Consulado selbst in den meisten der Pflanzungen interessirt ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir uns selbst nicht bestrafen müssen.“

Der Courier sprach kein Wort.

„Was hatte es mit diesen Haciendas für eine Bewandtniß?“

„Sind so frei Euer Excellenz zu versichern,“ sprach der Oberste, „daß blos im Executionswege verfahren worden; freilich, bei dem Umstande, daß die Executionstruppen von Aguardiente de cana erhitzt und von löblichem Eifer und Haß gegen die Rebellen beseelt waren, sind einige Excesse vorgefallen; aber wir bitten unterthänigst bemerken zu dürfen, daß in mehreren dieser Haciendas wirklich Schulen etablirt

gewesen, wo Kinder sowohl, als Erwachsene, im Lesen und Schreiben Unterricht erhielten." *)

„Sollte," meinte die Excellenz lächelnd, „beinahe zweifeln, daß ein solcher Unfug in der Nähe der Hauptstadt — da wir doch alle möglichen Maßregeln genommen — —"

„Habe die Ehre unterthänigst und auf Parole zu versichern, daß blos die Schuldigen bestraft wurden, blos Diejenigen, die lesen konnten, ließ man über die Klinge springen. Es war freilich die Mehrzahl, und in der Hitze wurden vielleicht einige hundert Kinder und Mädchen mitgenommen; aber Euer Excellenz belieben auch am besten zu wissen, wie der Soldat für seine Mühe entschädigt seyn will."

Der Virey hatte während der vorgebrachten Entschuldigung einige Worte auf die Depesche geschrieben. Er sprach nun:

„Wir sind stolz, der Obergeneral von Truppen zu seyn, die so getreu die Befehle unseres gnädigsten Herrn exequiren. Harren Sie, Oberster, der Erledigung der Depeschen. Wir hoffen, der nächste Courier

*) Siehe Note.

wird uns die erfreuliche Nachricht bringen, daß das verrätherische Cuautla Amilpas — existirt habe."

Und nachdem der hohe Mann seinen humanen Wunsch auf diese großartige Weise zu erkennen gegeben, winkte er dem Courier gnädig seine Entlassung zu; dann wandte er sich an den Generaladjutanten:

„Es werden zwanzig Stücke Belagerungsgeschütz noch diese Nacht abgehen — in aller Stille abgehen. Zugleich bemerken Sie in der Erledigung, daß künftighin zu Executionen Creolen sowohl als Spanier verwendet werden sollen. Man muß billig seyn, und Beiden etwas gönnen. Der Bericht des Generals kömmt in die Zeitung, so wie die Executionen an den Haciendas. Das erste Bataillon der Companias Sveltas erhält gleichfalls Befehle, nach Cuautla aufzubrechen. In zwei Stunden müssen sie auf dem Wege seyn."

Alle diese verschiedenen Befehle wurden mit derselben zierlich kaltblütigen Miene gegeben.

Ein leises Tappen an der Wand ließ sich vernehmen. Der Virey stutzte und horchte.

„Capitano San Gregorio, von Valladolid kommend," sprach der Camarero.

„Mag eintreten.“

„Capitano San Gregorio,“ redete er den Eintretenden an, „Derselbe, der für seine glänzende Waffenthat an der Puente de Cuenfuges Capitänsrang erhielt.“

„Euer Excellenz aufzuwarten,“ sprach der Capitano.

„Wir erinnern uns der Tapfern,“ fuhr der Virey fort, „die uns in unsern Feldzügen zur Seite gestanden, mit Vergnügen.“

„Sie haben einen Echec erlitten?“ bemerkte er nach einer Weile, während er die Depeschen durchflogen hatte.

„Wir hatten wirklich das Unglück,“ bemerkte der Capitano.

„Und General Llanos hat sich herab gegen Cuautla gezogen, um sich mit dem Kommandirenden zu vereinigen?“ fuhr er fort.

Der Capitän bejahte es.

„Achthundert Todte, Verwundete und Gefangene — bedeutender Verlust. — Ah, siehe da, Ihre Escadron Flanqueadores — sich sehr brav gehalten — sehr brav. — Also zwei hundert Gefangene gemacht,

Capitano Blanco? Sehr schön, und diese zwei hundert Gefangene über die Klinge springen lassen —? Major Blanco! — Es freut mich, Sie also zur Belohnung Ihres Eifers im Dienste der Majestät begrüßen zu können."

Der überraschte neue Major verbeugte sich, und der Virey winkte ihm seine Entlassung zu.

„Senden Sie dem Obersten Soto," wandte er sich an den Generaladjutanten, „die Ordre, sich sogleich mit Llanos zu vereinigen — fertigen Sie —" er hielt inne, und zuckte wieder zusammen, denn ein zweitesmal wurde wieder ein leises, aber vernehmliches Tappen an der getäfelten Wand gehört — „für Major Blanco das Majorpatent aus — Major Minto gleichfalls, für den eminenten Eifer, den er im Dienste Sr. Majestät dadurch bewiesen hat, daß er die Hacienda von San Francisco zerstört — den Sergenten Bravo zum Alfarez, dafür, daß er seinen eignen Bruder, der zu den Rebellen übergegangen, niedergestoßen."

Das Klopfen wurde ein Drittesmal gehört, der Virey zuckte wieder zusammen. Auf einmal warf er einen scharfen Blick auf den Geheimsekretär.

„Was stehen Sie an, Don Murviedro? Im Dienste Sr. Majestät darf kein Anstand seyn, merken Sie sich dieses. — Den Lugerteniente Ballasteros zum Capitän befördert, dafür, daß er die Hacienda San Matteo zerstört und die Einwohner vertilgt, von wegen rebellischer Gesinnungen und vorzüglich unbefugten Schulbesuchens. Setzen Sie dieses in sein Offizierspatent. Es ist unser ausdrücklicher Wille, daß unsere Offiziere auch die Bedingungen ihres Steigens, die Unterthanen Sr. Majestät die ihrer Existenz kennen. — Nichts unpolitischer, als diese Pruderie mit der öffentlichen Meinung. — Und in der Erledigung der Depesche geben Sie dem Commandeur en chef unsern hohen Dank für seine Bemühungen, die Rebellion nicht nur durch die siegreiche Gewalt unserer Waffen, sondern auch die Keime derselben dadurch zu ersticken, daß alle schädlichen Materiale aus dem Wege geräumt werden.“ *)

Diese verschiedenen hohen Entschließungen, und namentlich die letztere, wo diejenigen Creolen und Mexikaner, die die Schulen besuchten, ein schädliches

*) Siehe Note.

Material so passend genannt wurden, hatte er mit vielem Anstande dem Geheimsekretär mehr in die Feder diktirt als vorgesprochen, während er zugleich mehrere Punkte auf den Depeschen selbst notirt hatte. Er legte nun einige derselben auf die Seite, und gab die andern dem Generaladjutanten, der, nachdem er sie zusammengepackt, die Kanzlei unter einer tiefen Verbeugung verließ.

Ein Viertesmal wurde das Tappen gehört. Der Virey trat zu den Flügelthüren, durch welche der Generaladjutant gegangen, verschloß sie, bedeutete dem dienstthuenden Camarero, daß Niemand vorgelassen werde, und schlüpfte dann durch eine in der getäfelten Wand angebrachte Thüre in ein Nebenkabinet, das wir, mit seinen Bewohnern, im nächsten Kapitel zu beschreiben gedenken.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Er kann nämlich nicht von einem Streite zwischen seinen entferntesten Nachbarn hören, ohne Bewegungen mit seinem Knittel zu machen, und zu überlegen, ob sein Interesse und seine Ehre es nicht erfordern, sich in die Sache zu mischen, und er hat in der That seine verwandtschaftlichen Beziehungen, in Hinsicht auf Stolz und Politik, so über die ganze Welt ausgedehnt, daß durchaus nichts vorgehen kann, ohne einige seiner schön ersonnenen Rechte und Würden zu beeinträchtigen.

John Bull (Washington Irving).

Es war ein kleines Cabinet von etwa vierzehn Fuß Länge und Breite; ohne alle Verzierung, mit einem Tische, zwei Sesseln und drei hölzernen, sänftenartigen Kästen, jenen Behältern in englischen Speisezimmern ähnlich, in denen John Bull seinen Verdauungswerkzeugen am liebsten, ungesehen und unbeneidet, Beschäftigung gibt. Doch schienen im gegenwärtigen Falle diese Behälter, die aus starkem Mahagoniholze gearbeitet waren, ganz andern Bestimmungen gewidmet; denn aus zweien war das Knarren von Schreibfedern zu hören, und dumpfe, unangenehme Laute, die weder Kehlen- noch Zungenlaute schienen, sondern mehr ein unartikulirtes thierisches Geächze.

In diesem Gemache stand, an einen Tisch, auf

welchem mehrere Briefe lagen, gelehnt, ein Mann, der mit den bisher beschriebenen Physiognomien und Gestalten auch nicht die mindeste Aehnlichkeit hatte. Er war groß, stark und breitschultrig, mit einem rothen, vollen Gesichte, dem die zahllosen Blutäderchen das Ansehen einer unserer alten Louisianakarten gaben, wo die Flüsse, mit rothen Linien bezeichnet, sich in Unzahl kreuzen, und endlich in eine lange Hauptader vereinigen, die den Missisippi oder Missouri vorstellen soll. Zwei Reihen gesunde Zähne schienen weder mit der spanischen sopa de ajo, noch der merikanischen pesca blanca *) in genauere Bekanntschaft getreten zu seyn, vielmehr dem Roastbeef gehuldigt zu haben. Das eine der graublauen Augen war recht angenehm zu schauen; es spiegelte sich darin etwas, das wie Zuversicht, männlicher Trotz, oder auch ruhige Behaglichkeit aussah, was tröstlich in diesen furchtbaren Umgebungen auffiel; aber das zweite war um ein Merkbares kleiner, und hatte eine fatale Schiefheit, die, durch eine ungeheuere Warze

*) Weder mit der Knoblauchsuppe, noch mit dem Weißfische. Erstere ist die gewöhnliche Nahrung der Spanier, letzterer der untern merikanischen Volksklassen.

am Augenliede verursacht, dem Manne den Ausdruck einer gewissen Bereitwilligkeit gab, dieses Auge nach Gefallen zuzudrücken, wenn es sein Vortheil erheischte. Sein ganzes Wesen verrieth beim ersten Anblicke brittische Abstammung.

Kleidung und Benehmen waren die eines Gentleman, aber nicht des gebornen Gentleman. Er hatte Etwas vom Weltmanne, aber nicht jenem Weltmanne, der, in der Gesellschaft von Aristokraten gebildet und durch Unabhängigkeit begünstigt, diese durch ein leichtes und doch vornehmes Benehmen kund gibt, das jede niedrige Berührung zurückscheucht; das gegenwärtige Individuum hatte Etwas von jener Klasse seiner Landsleute, die durch das Dick und Dünn der Hefen der menschlichen Gesellschaft gewatet und geschritten, alle feineren Nuancen als überflüssig und hindernd verwischen lassen, und nur die gröbsten Züge ihres Nationalcharakters beibehalten. Es war eine der Physiognomien, die wir häufig an den untergeordneten diplomatischen Werkzeugen dieser Regierung bemerken, die gleich einer ungeheuern Spinne ihr endloses Netz über die ganze Welt ausgebreitet.

Als der Vicekönig eintrat, legte er das Schreiben,

das er in der Hand hielt, weg, und trat ihm mit einer nicht weniger als ehrfurchtsvollen Verbeugung entgegen.

„Guten Abend, Excellenz," sprach er mit einer, wie es schien, berechneten Derbheit; denn John Bull liebt es, sich diese vor den Großen fremder Nationen beizulegen, obwohl er vor denen seines eigenen Landes wieder ungemein bescheiden wird. „Wie befinden sich Euer Excellenz, wenn ich zu fragen so frei seyn darf?"

„Wir danken Ihrer Nachfrage, Sir George. Ziemlich wohl;" erwiederte der Gefragte.

Diese Worte waren in einem Tone gesprochen, der von der Art und Weise, in welcher wir bisher die hohe Personnage sich äußern gehört haben, gänzlich verschieden war. Es war weniger Herablassung, als eine Art gezwungener Herabstimmung, eine Vertraulichkeit und wieder ein Rückhalt, der eine eigene Bewandtniß zu haben schien. Auch die Weise, in der er eingetreten, war auffallend gewesen. Er war tänzelnd und sich wiegend eingetreten; so wie er aber den Britten erblickt, zuckte er zusammen, trat jedoch wieder vor, und schien sich eine nachläßige Vornehmheit

beilegen zu wollen. Alle diese Symptome von Verlegenheit hatte der Letztere mit jenem intuitiven Blicke aufgefaßt, der dem kaufmännisch diplomatischen Charakter seiner Nation eigen ist, und den er auch keineswegs zu verhehlen strebte; denn ein leichtes höhnisches Lächeln überflog seinen Mund, als er sprach:

„Euer Excellenz schrecken zurück? Vor mir doch nicht? — Bin ich denn so furchtbar seit meiner Excursion geworden?“

„Sie waren schnell zurück, Sir George!“ erwiederte die Excellenz in einem Tone, dessen verbindliche Artigkeit sehr gegen die gemeinen rücksichtslosen Manieren des Britten abstach.

„Ihre verdammten Gavecillas trieben mich;“ entgegnete Dieser lachend. „Sie regen sich ja wieder ganz erstaunlich. Haben Sie Nachrichten von Calleja?“

„Meinen Sir George Se. Excellenz den General en chef unserer Armee vor Guautla?“

„Nun ja, wollte Se. Excellenz wäre beim Teufel oder bekäme tüchtig Schläge. Ist ein gewaltiges Gerede von ihm in Cadix.“

Bei diesen Worten fixirte er die Excellenz, die abermals zuckte, sich jedoch schnell wieder faßte und

in einem fein ironischen Tone sprach: „Sir George hat der Communicationswege so viele.“

„Nicht so viele, als nothwendig wäre für unser beiderseitiges Interesse, und als wir haben könnten, wenn Mexiko ein civilisirteres Land wäre.“

Diese Worte, die unter obwaltenden Umständen als eine Grobheit gelten konnten, machten den Virey lächeln.

„Fürwahr, Sir George nehmen einen Antheil an unserem Gedeihen —“

Der Britte jedoch schien das Compliment nicht verstehen zu wollen. Er erwiederte:

„Der recht aufrichtig und, was die Hauptsache, solid ist; denn, wie gesagt, er gründet sich auf unser wohl verstandenes beiderseitiges Interesse.“

„Sehr viel Ehre für uns, Sir George, uns so gütig in Ihr Interesse aufzunehmen.“

„Können versichert seyn, Excellenz, daß wir dieses thun;“ fuhr der Britte mit brittischer Rücksichtslosigkeit fort. „Unser Haus hat für eine Million Piaster gut gesagt und Wechsel ausgestellt für eine zweite. Es braucht eine Weile Zeit, diese zwei runden Sümmchen zusammen zu scharren. Die Wahrheit zu gestehen,

so habe ich mir von der Oeffnung der beiden Häfen, und vorzüglich Tampicos, weit mehr versprochen, von Tuspan *) habe ich nicht viel erwartet."

„Diese Art Selbsttäuschung ist übrigens nicht ungewöhnlich, auch bei den günstigsten Unternehmungen," bemerkte der Virey; „so ganz ungünstig aber scheint Sir George et Compagnie denn doch nicht spekulirt zu haben; denn wir ersehen aus den Berichten der Intendanten, daß Sie die Erlaubniß, Waaren einzuführen, bereits um eine Million überschritten." **)

„Wofür wir wahrlich nicht können. Aber sehen Euer Excellenz, da haben Sie wieder Ihre verdammte Alcavala, wo von jeder Elle Tuch Eingangszoll in Tampico, in Saltillo und erst dann wieder in der Stadt genommen wird, wo die Waare en détail verkauft wird. Dann müssen Euer Excellenz bedenken, daß die Kaufleute an diesen Weg noch nicht gewöhnt, daß Ihre Straßen heillos, Ihre Communikationsmittel detestabel — mein Gott! im ganzen Lande sind ja nichts als Maulthiere, das heißt Packesel, zu

*) Zwei Seehäfen nördlich von Veracruz; wurden im Jahre 1811 dem brittischen Handel geöffnet.

**) Siehe Note.

finden — daß wir endlich den Vortheil mit dem Consulado von Mexiko theilen, kurz, daß die Bilanz noch sehr zu unserem Nachtheile steht."

„Aber," versetzte die Excellenz, „dieß Alles sollte Sir George früher bedacht haben, als er uns so dringend anlag, die beiden Häfen zu öffnen. Zudem ist dieses Sorge der spanischen Kaufleute. Sie haben fünf Millionen für Waaren eingenommen, die nach dem Originalschätzungswerthe blos zwei werth sind."

Die Reihe, verlegen zu werden, kam nun an den Britten. Er wurde blutroth, murmelte ein Damn ye, faßte sich jedoch wieder.

„Euer Excellenz sind da im Irrthume," versetzte der Mann; „in einem für einen Ausländer sehr verzeihlichen Irrthume. Unsere Zollhäuser in London und Liverpool —"

Der Virey lächelte. „Gar nicht übel, Sir George! Ich sehe, Sie machen sich hier bereits zu Hause. Also wir sind der Ausländer, und Sie sind der Inländer."

„Sprach vom Auslande, in Bezug auf unsere Zollhäuser in London und Liverpool, wo Euer Excellenz wissen müssen, daß die Ausfuhrwaaren immer fünfzig Procent unter ihren Valoren angegeben werden."

„Das ist eine um so generösere Ueberschätzung, als die Handelsleute für die ausgeführten Artikel, wenn ich recht unterrichtet bin, einen Bon erhalten," bemerkte der Virey wieder lächelnd.

„Der für diese Art Waaren aufgehoben ist;" fiel ihm der Britte ein. „Sey dem wie ihm wolle, unsere Bilanz zeigt netto achtmal hunderttausend Dollars, die wir noch bei Euer Excellenz zu gute haben."

„Wirklich?" fragte die Excellenz.

„Sehr leicht auszurechnen," sprach der Britte trocken, indem er sein Portefeuille aus der Brusttasche nahm und eine Note heraussuchte, die er dem Virey hinhielt. „Eine Million für Ihren großen Pachtschilling von Mexiko bezahlt; ditto eine Million in Wechseln ausgestellt, theils nach Madrid, theils nach Frankreich; dito zweimal hunderttausend Duros oder Dollars, wie die Yankees sagen, zu Ihrer Ausrüstung, — macht Summa Summarum, mit Interessen, Gebühren ꝛc. ꝛc., einen Rückstand von achtmal hunderttausend Duros."

„Sehr gnädig, und wenn wir diesen Rückstand bezahlt, dürfte Sir George sehr leicht belieben, uns noch ein Item von einer halben Million Duros vor-

zulegen. Sir George! die Sache kurz zu machen, Sie sind bezahlt; das Monopol, das wir Ihnen für ein Jahr verliehen, geht mit erstem März zu Ende, und als Landes-Chef müssen wir dafür sorgen, daß der Handel wieder in neue, oder vielmehr die legitimen Kanäle komme, die den nationellen Interessen angemessen sind."

„Das heißt, Sie wollen eine neue Bahn einschlagen," bemerkte der Britte ganz ruhig. „Thun Euer Excellenz, wie beliebt. Was jedoch die achtmalhunderttausend Duros betrifft — — "

„So werden wir die Rechnungen genau untersuchen, und haben Sie wirklich eine Forderung, Ihnen Wechsel ausstellen."

„Die wir kaum annehmen dürften," bemerkte Mister George W—n trocken.

Der Virey fuhr auf, „Sir George!" sprach er drohend.

„Die wir nicht annehmen," wiederholte der Britte noch bestimmter.

„Sir George! wie soll ich diese Sprache verstehen?"

„Als die Sprache eines ehrlichen Mannes, der keine Ursache hat Euer Excellenz zu schmeicheln oder

zu scheuen, oder die Wahrheit zu verhehlen. Ich habe Ihnen gesagt, unsere Interessen gehen Hand in Hand, das heißt, wenn Sie wollen. Wollen Sie nicht, je nun, so gehen wir verschiedene Wege."

Diese Worte waren so trocken, so grob gesprochen, die zart betonte Excellenz begann ihre Fassung mehr und mehr zu verlieren.

„Und warum wollen Sie unsere Wechsel nicht acceptiren?"

„Weil, auf den Fall Ihrer Trennung von uns, Sie in sechs Monaten nicht mehr Virey sind."

„Sir George!" fuhr der Virey wüthend heraus.

„Verstehen Sie mich recht, Don Vanegas!" fuhr der Britte kaltblütig fort. „Sie sind jetzt Virey von Neuspanien, das will sagen, König von Mexiko, wie es Keiner der Könige Europas in seinem angestammten Lande ist. Wie Sie dieß geworden sind, gehört nicht zur Sache; doch erinnern Sie sich vielleicht noch, daß wir, oder vielmehr unsere guten vollwichtigen Guineen, bei der ganzen Affaire eine gerade nicht ganz unwichtige Rolle spielten, daß wir eigentlich das Medium waren, durch welches Sie auf — und in diesen glänzenden Pachthof versetzt worden, daß wir

mit einer Million Duros herbeikamen, die dazu diente, die ehrenwerthen Glieder der obersten Junta ein wenig freundwilliger zu stimmen, daß wir eine zweite Million uns entlocken ließen, die zu einem ähnlichen Gebrauche verwendet worden, daß wir endlich noch zweimal hunderttausend Dollars hergaben, um Sie auch viceköniglich auszurüsten; denn Euer Excellenz erinnern sich gefällig, daß Sie ein sehr braver, ein sehr tapferer und geschickter, aber bei alle dem, was man sagt, kein reicher General, ja im Gegentheile, so was man sagt, ein armer Teufel von General waren. Wohl, Euer Excellenz haben nun die zwei Millionen abbezahlt, und auch die zweimal hunderttausend Dollars; aber Sie wissen doch, daß Anleihen dieser Art auch wieder ihre Bewandtniß haben, und daß die Interessen, zu den Gebühren geschlagen, uns deductis deducendis eine Summe von achtmalhunderttausend Duros zu gute stellen. Nun will ich annehmen," fuhr der Mann in demselben buchhalterischen Tone fort, „Sie mögen sich immerhin ein viermalhunderttausend Duros gemacht haben, will's gerne glauben. Ein schönes Sümmchen! zwei Millionen sechsmal hunderttausend Dollars aus einem Lande gezogen zu

haben! Verdammt schönes Sümmchen! — Das ist aber auch Alles." —

Der Mann hielt inne.

Der Virey ließ ihn ausreden, aber sein Gesicht wechselte alle Farben. Es hob sich seine Brust, und er that sich sichtlich Zwang an, ruhig zu bleiben.

„Fürwahr, Sir George führte eine Sprache," hob er endlich an, „die Alles übertrifft, was wir je gehört haben, und zu welcher Sprache," fuhr er mit stärkerer Stimme fort, „ihn weder seine Stellung, noch sein Verhältniß zu uns, ermächtigen. Oder ist diese Sprache in der Instruktion, die Sir George von Lord Castlereagh? — — "

„Das nicht Excellenz!" erwiederte der Britte trocken, „obwohl ich überzeugt bin, daß Mylord Castlereagh meine Sprache ganz billigen wird, um so mehr billigen wird, als sie die Sprache des gesunden Menschenverstandes ist. — Wir haben Ihnen zum Besitze eines Königreiches verholfen."

„Um drei Fünftel seiner Einkünfte in ächt brittischer Manier als Ihren Antheil zu nehmen."

„No; das nicht, liebe Excellenz," meinte der Britte lachend; „die direkten Einkünfte, um die kümmern

wir uns nicht — die gehören Ihnen; aber die indirekten, ja, Excellenz, das ist eine andere Sache. — Eine Hand wäscht die andere; und wenn Sie glauben, daß die Ehre, einen Virey gemacht zu haben, uns als Entschädigung für unsere Mühen und das Risico dienen sollte — das Risico, zwei Millionen zum Teufel gehen zu sehen, Excellenz! da irren Sie sich gewaltig. — No, Sir." —

Für einen brittischen Diplomaten oder Unterdiplomaten war der Mann wirklich etwas zu grob, so grob diese Gattung von Leuten auch zuweilen seyn kann.

„Und glauben Sie, mit Ihrem Gelde auch dieses Land zu beherrschen und in Ihr Netz zu ziehen?" brach der Virey los.

„Das würde uns wenig nützen, Excellenz! und wenn wir es wollten — glauben Sie, wir fragten Sie viel? es kostete nur ein paar Zeilen nach unserer Jamaica-Station. Nur ein viertel Dutzend Linienschiffe, und ein Dutzend brittischer Compagnien, die den armen Teufeln von Rebellen unter die Arme griffen. Nur zwei tausend Britten, und sie blasen Ihre zehntausend Spanischen Grenadiere und Flan-

queadores und Caçadores, und wie sie Alle heißen mögen, zum Teufel, das heißt, aus Mexiko hinaus. — Seyen Sie aber ruhig, wir sind Ihre Alliirten," sprach der sackgrobe Britte.

„Gott behüte uns vor dieser Allianz!" versetzte der Virey, kaum mehr seiner mächtig.

„Sie mögen sie in dieser Stunde lösen. Zwar sind wir bei Ihnen accreditirt, von unserem Staatssekretär als Agent der brittischen Interessen accreditirt; aber Sie brauchen um unsere Abberufung nicht erst zu schreiben. Ein kurzes Ja oder Nein; Sie bezahlen die achtmal hunderttausend Dollars durch das Monopol, das Sie uns in den Häfen von Tampico und Tuspan für ein folgendes Jahr verleihen, — ein halbes Jahr meine ich. — Ja oder Nein? — und wir bleiben oder ziehen ab."

Der Virey zitterte vor Wuth, indem er sprach: „Und seit wann ist Sir George so bereitwillig geworden, das Land zu verlassen, in das er zu kommen sich so sehr gedrängt hat?"

„Seit wir gesehen, daß wir dem Manne nicht trauen dürfen, dem wir zwei Millionen anvertraut haben."

„Und wollen unsere Wechsel nicht acceptiren?“

„Nein.“

„Und wie wollen Sie sich bezahlt machen?“

„Sie haben sich ein viermal hunderttausend Duros gemacht, ein fünfmal hunderttausend machen Sie sich in den laufenden vier Monaten, macht neunmal hunderttausend Duros. Von diesen werden wir uns bezahlt machen.“

„Sehr positiv. Sir Georges rechnet also darauf, daß wir noch vier Monate dieses Land regieren?“

„Wenn Sie mit uns brechen, ja, und keinen Tag länger.“

„Wirklich? und woher wissen Sie das, Sir George? Zwar sind Sir George einer der Hebel des großen Castlereagh, zudem der Associé eines großen Hauses, zudem ein Britte.“

„Wie Sie wollen, Excellenz!“ sprach der Britte trocken. „Lesen Sie und Sie werden sehen. Es mag ein Glück seyn, und ein Unglück, wie Sie es nehmen wollen, daß ich so zur rechten Zeit gekommen bin. Das Ministerium zu Cadix ist verändert. Unser Einfluß hat gesiegt, Ihre Freunde sind vom Ruder entfernt, und Ihrem Feinde, der am Ruder sitzen

will, bietet das Haus G— die nöthigen Summen an, um Mexiko, wenn er will, heute zu kaufen."

Der Virey hatte gelächelt, während der Britte sprach; aber es war ein schmerzhaft bitteres Lächeln; er griff nachlässig und doch wieder zitternd hastig nach dem Papiere, warf einen oberflächlichen Blick darein, und wurde auf einmal erdfahl. Indem er weiter las, wurden seine Züge seltsam, ja grausig entstellt, so beispiellos entstellt, daß der Britte den Mann am Arme ergriff und ihm mitleidsvoll zurief: „Fassen Sie sich, schonen Sie sich, Don Vanegas!"

Der Mann sah ihn stier an; „ah Sir George! sind Sie es? lieber, theurer Sir George! — unser theurer Sir George!"

„Dachte es," sprach Mister George; „also hören Sie, Don Vanegas! bleibt es dabei, die Häfen von Tambico und Tuspan noch für ein Jahr?"

„Sie sagten, ein halbes Jahr, theurer Sir George!"

„Ah bah, sagen Sie ein Jahr; dafür streichen wir die achtmalhunderttausend Duros, zahlen Ihnen ein reines Gratuit von fünfmalhunderttausend Duros binnen Jahr und Tag; Sie bleiben noch drei Jahre Virey, machen sich, nebst dem, noch ein und das an-

dere Milliönchen, und kommen mit einem runden Sümmchen von zwei bis drei Millionen Piastern nach Hause, leben wie ein Fürst, und verlachen alle Residencias *) der Welt, und dafür, Excellenz, fordern wir nichts als Ihr eigenes Beste, für Ihre erbärmlichen Woll- und Baumwollstoffe unsere prächtigen Leeds- und Manchesterfabrikate zu substituiren; Alles zum Besten Mexiko's."

„Dann sind die Fabriken in Mexiko ganz ruinirt."

„Schofles Zeug, kein Schade, wenn es zu Grunde geht. Dafür regieren Sie."

„Und Sie versprechen?"

„Sogleich nach der Madre Patria zu schreiben, und nach London gleichfalls; dann mögen Sie zehn Ferdinandos und tausend Cortez verlachen, wenn Sie wollen."

„Sie wollen es also?" fragte der Virey mit einer halb zitternden Stimme.

---

*) Die Untersuchung, der die Vicekönige des spanischen Amerika nach ihrer Rückkehr in Spanien unterworfen wurden. Natürlich war wieder Bestechung das vorzüglichste Mittel, dieser Untersuchung zu entgehen. Auch weiß man von keinem Beispiele, daß, Iturrigaray ausgenommen, Einer der Vireys durch den Spruch der Residencia gelitten hätte.

Es trat nun eine lange Pause ein, während welcher die Excellenz allmälig ihre Fassung wieder zu erlangen bemüht war. Gewissermaßen glich er dem Gefolterten, der nach überstandener Todesqual die Marterwerkzeuge in einer jener Launen anstiert, die in dem bizarren Menschengemüthe sich so häufig vorfinden. Er las und verglich einen Brief mit dem andern. Der Britte hatte ihn am Lebenspunkte angegriffen.

„Und jetzt zu etwas Anderem," hob er nach einer Weile an. „Haben Euer Excellenz Nachrichten aus dem Lager der Rebellen?"

„Nicht sehr günstige."

„So habe ich gehört," sprach er, indem er einen andern Brief hervorzog. „Dieses Schreiben ist viel werth. Wissen Sie von Wem?"

Der Virey verneinte es.

„Von unserm Agenten bei Ihrer Armee. Die drei Navaresen, die wir Ihnen aus der Madre Patria verschrieben, es sind die durchtriebensten Spitzbuben, halb Franzosen, halb Spanier, oder vielmehr ganze Franzosen; sie reden gut französisch und liberal, sind

aber eingefleischte Bourboniſten. Sie ſind zu Morellos deſertirt."

„Demonio!" rief der Virey.

„Calleja," fuhr der Britte fort, „hat einen Preis von fünfhundert Dollars auf ihre Köpfe geſetzt. Sie lachen aber nur darüber, und was dieſes Rindvieh von blutigem Metzgerknecht in gutem Ernſte gethan, kommt uns trefflich zu ſtatten. Morellos hat ſie ganz liebgewonnen; der Eine exercirt ſeine Indianer und Meſtizen, den Andern hat er als Lieutenant bei der Artillerie angeſtellt, der Dritte iſt um ſeine Perſon."

Des Vicekönigs Geſicht begann wieder ſeinen gewöhnlichen Ausdruck anzunehmen. „Das iſt wirklich ein Meiſterſtück."

„Gelt Excellenz!" ſprach der Britte. „Wir wollen die Rebellen zuſammenhetzen. Jetzt leſen Sie; aber wir brauchen glühende Kohlen, denn der Brief iſt mit ſympathetiſcher Dinte geſchrieben."

Der Virey nahm das Papier, und eilte mit dem Britten in die Staatskanzlei zurück, wo er das Blatt über den Braſſero hielt.

„Zweitauſend Infanterie — viertauſend Lanzenträger — dreihundert Reiter und fünfzehn Kanonen.

Die Junta mit Morellos zerfallen. Viele Köche verderben die Olla.“

„Das ist die genaue Angabe der Stärke der Armee der Patrioten. Die Maulaffen haben auch eine Art Congreß nach dem Exempel der Yankees aufstellen wollen, haben aber vergessen, was das Sprichwort sagt: „mach' den brummigen Bären immer zum großen Herrn, hast doch nur einen Brummbären.“ Machen Sie einem Spanier oder Creolen hundert Constitutionen, er bleibt immer nur Sklave.“

„Ohne Complimente, Sir George!“ bemerkte der Virey, der nun seine Fassung ganz wieder erlangt hatte. „Was soll Alles das eigentlich heißen?“

„Daß die Congreßmänner, statt einen Congreß zu bilden, Ihren Kriegsrath nachäffen und Morellos seine Operationen vorschreiben. Cos will auf Mexiko los — lesen Sie nur. Rainon will hinab nach Valladolid, Vincente Guerero will Oaxaca und Acapulco, Bittoria Veracruz. Jeder etwas Anderes. Die beiden Letztern sind noch die gescheitsten.“

„Die Nachrichten sind allerdings wichtig. Ja, allerdings,“ bemerkte der Virey.

„Unschätzbar,“ fügte der Britte bei. „Lesen Euer

Excellenz weiter, und Sie werden auch die Namen derjenigen Creolen finden, die Neigung verrathen, sich wieder von der Sache der Insurgenten zu trennen."

Der Virey las weiter. „Und wie haben Sie, Sir," er betonte das Wort Sie, „die Nachrichten erhalten? Wir erinnern uns, daß wir die drei Menschen durch Ruy Gomez in unsere Dienste nehmen ließen."

„Dem sie auch recht getreulich rapportirt, der aber, statt die Rapporte zu bezahlen, das Geld in seine eigene Tasche gesteckt. Deshalb haben sie sich an mich gewandt. Die Menschen müssen leben."

Der Virey sah den Britten forschend an.

„Bei meiner Ehre, Sir George! Sie sind ein furchtbarer Mann. Ich glaube, die drei Spanier sind im Interesse der Bourbonen."

„Fernando ist doch auch ein Bourbon. Was weiter?"

„Offen wenigstens," bemerkte der Virey.

„Sie werden die bestimmtesten Nachrichten erhalten durch diese Drei," fuhr Mister George fort, „aber sie lassen sie durch meine Hand gehen."

„Und uns so ganz in Ihre Gewalt geben."

„Besser, als wenn Sie sich der Ihrer Landsleute überlassen, die so eben beim Erzbischofe gegen Sie conspiriren.“

Der Virey lächelte ungläubig.

„So wie ich sage. — Doch auf die Spione zurück zu kommen. Was sind Sie willens zu thun?“

„Mich zuerst von der Richtigkeit der Daten zu überzeugen.“

„Und den Zeitpunkt verstreichen lassen, die Rebellen zu vernichten? Thun Sie, wie Sie wollen; daß wir es aufrichtig meinen, mögen Sie glauben. Sie haben ein paar hundert Spione im Lager Morellos; aber diese Drei wiegen sie Alle auf, und wenn sie Ihnen nicht Morellos binnen Jahr und Tag in die Hände liefern, so heißen Sie mich etwas.“

Noch schien sich die Excellenz zu besinnen.

„Was ist da zu besinnen, Don Vanegas?“ sprach der Britte. „Sehen Sie die Sache an, wie sie ist. Sie wollen Morellos, das Haupt der Rebellen, in Ihre Gewalt bekommen, wo möglich ohne Zuthun Callejas in Ihre Gewalt bekommen. Wohlan, dann müssen Sie entweder selbst mit den Spionen correspondiren, oder mir es überlassen. Ihren Spaniern

dürfen Sie nicht trauen; Die verrathen Sie an Calleja, den sie als Virey haben wollen. Was nun mich betrifft, so ist unser Interesse an das von Euer Excellenz geknüpft, und wir haben Ursache, Sie am Ruder zu erhalten, so lange Sie Ihr Wort nicht brechen. Für hunderttausend Dollars liefern wir Ihnen Morellos und seine Armee binnen Jahr und Tag aus."

„Sie wollen," sprach die Excellenz lächelnd, „Sie wollen und dieß mit Ihren eigenen Hülfsmitteln?"

„Mit unsern eigenen Hülfsmitteln," sprach der Britte. „Das heißt, wir wollen Ihnen blos die Mittel und Wege anzeigen. Ja, ja, Excellenz, wir wissen die Sachen einzufädeln. Mit Eurem Spionenwesen, wie Ihr es hier habt, ist Alles Lappalie. Unser Spionensystem ist ein Bischen anders; weder französisch, noch spanisch, noch russisch, noch deutsch; aber wir treffen den Nagel auf'n Kopf. Ihr System des Einsteckens in der Nacht, des Verschwindenmachens geht für einige Zeit, taugt aber für die Länge nichts. Das heißt mit Pulverfässern spielen. Da lesen Sie, Don Vanegas."

Der Virey hatte einige Briefe vom Tische aufgenommen, legte sie aber wieder weg.

„Was sollen diese Correspondenzen, Sir George! Mir bekräftigen, was wir leider nur zu sehr wissen, daß Sie während Ihres zwölfmonatlichen Aufenthaltes in Mexiko bereits das ganze Land in Ihr unsichtbares Netz gezogen, ausspionirt?“ —

„Ja, ja, so sind sie Alle, diese großen Staatsmänner;“ fuhr der Britte fort, ohne auf die Worte des Satrapen zu hören. „Wenn ich nun im Vertrauen gewispert hätte, daß irgend ein Conde „Muera el mal gobernio oder tiranno geschrieen, so wäre diese Nachricht unfehlbar weit erwünschter gekommen.“

„Sir George! aber wozu diese Umschweife?“ bemerkte der Virey ungeduldig.

„Sie sind so unsere Art,“ erwiederte der Britte; „unsere Manier wissen Sie. Jede Nation hat ihre Eigenthümlichkeiten, und John Bull, Gott sey Dank! —“

„Nun bei Gott! Sir George, Sie spannen unsere Geduld auf's Höchste.“

„Das wollen wir nicht; im Gegentheile, wir wollen Freunde bleiben, um so mehr als diese Freundschaft

unserm beiderseitigen Interesse förderlich ist, und Euer Excellenz noch ein paar Jahre im souverainen Besitze von Neuva Espanna erhalten, trotz allen Callejas erhalten, und nebstdem noch mit einigen Millionen Duros ausstatten soll, die Sie am Ende Ihrer glorreichen Laufbahn in der Tasche haben und damit alle Angriffe zurückschlagen werden. Kein Maravedi wird Ihnen genommen werden. Dafür lassen Sie aber die Abfälle." —

Der Virey knirschte mit den Zähnen.

„Aber nun zur Sache," fuhr der Britte in demselben trocknen, langweiligen Tone fort. „Sehen Sie, diese Briefe sind nicht ganz so unwichtig, wie Sie wähnen mögen. Dieser hier von Oaxaca oder der Mistecca zeigt pro primo, daß die Cochenilleernte zwar recht gut ausgefallen, daß sie aber um einige tausend Seroons weniger gegeben, als Anno acht, neun und zehn, wegen Abgangs der Pflanzer; mit andern Worten, weil Tausende dieser Pflanzer sich an die Rebellen angeschlossen haben; — das steht zwar nicht im Briefe, aber das gibt der gesunde Menschenverstand. Sehen Sie, das ist die wahre Spionerie. Hören Sie weiter: Von Puebla schreibt uns

unser Agent gute Nachrichten. Die Baumwollen- und Porzellanfabriken haben dieses Jahr um beinahe eine Million weniger Fabrikate geliefert; warum? weil ein ditto fünftausend Arbeiter das Machetto statt der Spindel zur Hand genommen haben."

Er nahm einen dritten Brief. „Von Zacatecas schreibt unser Agent, daß die dortigen Fabriken zum Theile ganz still stehen, weil an die sechstausend Arbeiter ein Gleiches gethan."

Der Virey war sehr aufmerksam geworden.

„Bis morgen früh sollen Euer Excellenz eine Uebersicht des Zustandes des Landes haben, die Ihnen eine halbe Million Piaster für Spione ersparen wird," fuhr der Britte fort. „Und in zwei Tagen will ich Ihnen über Mexiko nähere Auskunft geben."

Die Augen des Virey funkelten; aber sein Triumph war gemischter Art. Er sah den Mann mit einer Art Entsetzen an, das wieder in Furcht und Verachtung übergehen zu wollen schien, je nach seinen verschiedenen Aeußerungen.

„Wissen Sie noch etwas Neues?"

Der Virey verneinte es.

„Alt-England hat den Yankees den Krieg erklärt.

Wir wollen diese Zwiebelkrämer und Mehlhändler züchtigen." —

„Wir haben das Gegentheil vernommen," bemerkte der Virey gedehnt. „Nach den offiziellen Mittheilungen, die uns gemacht worden, haben die vereinten Staaten Ihnen den Krieg erklärt."

„Sey dem, wie ihm wolle," sprach der Britte; „genug, wir wollen sie züchtigen. Und für Sie ist es gut; denn von dieser Seite haben die Rebellen nun keine Unterstützung zu hoffen."

„Wir waren von dieser Seite sicher," bemerkte die Excellenz, „die Regierung von Washington hat ihre Neutralität strenge beobachtet, strenger als unsere Alliirten."

„Pah, und doch sind einige hundert Yankees auf Ihren Grund und Boden mit gewaffneter Hand eingedrungen."

„Sie sind zurück, und die Uebrigen gefangen oder todt."

„Was glauben Sie mit ihnen anzufangen?"

„Sie sind in San Juan d'Ulloa."

„Brr," murmelte der Britte, „lassen Sie sie los;

es ist brittisches Blut, thut mir leid um die armen Teufel."

„Kann nicht seyn," bemerkte der Virey.

„Je nun, wie Euer Excellenz wollen."

Die Excellenz schien sich nun allmälig zu ennuyren und gab Symptome steigender Ungeduld von sich.

„Noch etwas. Was haben Sie mit dem Conde de San Jago."

Der Virey fuhr auf. „Sir George! Wir gaben Ihnen bedeutende Befugnisse — sehr bedeutende — aber verstehen Sie, innerhalb der Gränzen unserer Gewalt — Der Conde ist merikanischer Unterthan."

„Den Teufel ist er's, Excellenz, so wenig als ich es bin. — Der Conde ist mehr König, als Ferdinando VII."

„Das ist wieder eines Ihrer beliebten Paradoxen."

„In Meriko ist der Conde keine zweimal hunderttausend Duros werth; denn für seine Ländereien gäbe ich sie nicht, weil sie unter einer despotischen Regierung nichts werth sind; aber in London und New-York ist er drei Millionen werth, und deßhalb mag er Ihrer lachen."

„Wissen Sie es für bestimmt, daß er seine Kapitalien außer Landes gesandt?“

„Nicht nur er, sondern auch noch die zwei andern Großen.“

„Dann wollen wir ihm kurzen Prozeß machen.“

„Hüten Sie sich; der Conde ist der Mann, diesen Ihnen zu machen.“

„Y basta,“ sprach die Excellenz, die Miene machte sich zu entfernen.

„Excellenz!“ sprach der Britte.

„Sir George! Wollen Sie mir gefällig Ihre Notizen morgen übergeben.“

„Wir wollen es thun. Wir sind kein Spion; was wir thun, ist der Ordnung willen, bei der der Handel allein gedeiht, und Rebellen müssen vertilgt werden.“

„Das ist wie ein braver Mann gesprochen,“ erwiederte der Virey.

„Excellenz! noch ein Wort.“

„Und dieses Wort?“

„Was zum Teufel haben Sie mit dem Conde? an sein Vermögen wollen Sie? dieses ist in Sicherheit, und wenn Sie der leibhafte Teufel Bonaparte selbst wären, Sie könnten ihm keinen Maravedi abnehmen.

Hören Sie, er ist für Sie zu stark, der J—o ist Minister, haben Sie das übersehen?"

„Demonio!" rief der Virey.

„So ist es, Sie wissen, er ist sein Busenfreund."

„Castlereagh ist sein Amigo gleichfalls," fuhr der Britte fort. „Ich bin gebunden, ausdrücklich gebunden. Hören Sie mehr. Er hat in unserer Bank über viermal hunderttausend Pfund, bei den Yankees eine Million. Wenn er nur diese Million springen läßt, so sprengt er Sie in die Luft."

Der Virey lächelte.

„Dafür kauft er zwanzig Kanonen bei den Yankees, zehntausend Gewehre, und findet zehntausend Yankees, die durch Texas eindringen und Sie wegblasen. Verderben Sie es mit dem Manne nicht; er ist beliebt, selbst in Valençay."

Der Virey schüttelte das Haupt.

„Auch weiß er von unserm Verkehr."

„Demonio!" rief der Vicekönig wieder.

„Wie kann es anders seyn? Er steht mit dem Consulado, Veracruz, der Havannah und Cadix in Verbindung; deßhalb ist es nöthig, auch dem Teufel den Köder zu kratzen."

Der Britte, nachdem er so gesprochen, verbeugte sich gemächlich, und verließ mit einem „Good evening to your Excellency," das Kabinet. Die Thüre schloß er von außen.

Der Virey war wie erstarrt gestanden. — Endlich schwankte er in die Staatskanzlei zurück, und warf sich erschöpft in das Sopha. Einige Minuten hielt er das Haupt, als würde es zu schwer, in beide Hände gestützt. Dann entschlüpften ihm abgebrochene Seufzer, zwischen denen die Worte: „Furchtbarer Charakter — wie ein Vampyr sich hergesetzt — das Land auszubeuten — grob, selbstsüchtig — uns hinabzieht in's Verderben" — zu hören waren. Nach einer Weile erhob er sich langsam und besah sich im Spiegel; „muß aber seyn," meinte er, die Halskrause ordnend.

Die große Glocke am Hauptportale des Palastes läutete.

„So spät — ein so später Besuch! Seltsam! Wer mag dieser seyn?"

Er besah sich nochmals im Spiegel, goß einige Tropfen eau de Cologne in das Taschentuch, wischte sich die Stirne, und trat wieder als Virey in den

nächsten Salon, von welchem er in sein Appartement zurückkehrte.

Die armen Geschöpfe, die in den Mahagonybuden eingeschlossen waren, wurden nun gleichfalls von einem der Familiars der Staatskanzlei befreit. Aus ihrem Geächze war zu entnehmen, daß sie Schreiber und zwar taubstumme waren.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Der Wahrheit Wort beschämt des Teufels Knechte,
So wie den Meister.

Foscaris.

„Ah, unser Conde de San Jago, der edle Conde de San Jago, unser theuerster Freund, mehr als Freund, Bruder!“ rief der Virey, entzückt dem Grafen entgegeneilend, der neben der Gattin des Virey Platz genommen hatte, und nun sich erhob, um dem Satrapen seine Ehrfurcht zu bezeugen.

„Bleiben Sie doch sitzen, theurer Conde, keine Complimente; thun Sie, als ob Sie ganz zu Hause wären. Ah, Sie sind doch nie gewohnt, etwas schuldig zu bleiben. Kaum daß wir Sie durch eines

unserer Familienglieder überraschen, so sind Sie auch bereits auf dem Wege, unsere Aufmerksamkeit auf das Schmeichelhafteste zu erwiedern."

„Und wie befindet sich unsere theuerste Condessa Elvira? Noch immer leidend?" fragte die Vicekönigin.

„So jugendliche Gemüther sind zart, wie die ersten Sprößlinge des Frühlings," fiel ihr wieder der Virey ein. „Der mindeste Frosthauch. — Es wird sich jedoch geben, theuerster Graf! ganz gewiß geben, liebe Laura!" wandte er sich zu seiner Gattin. „Sie müssen mir den Conde ja recht bitten helfen, daß er uns seine Gesellschaft künftighin etwas mehr schenke, und sich nicht so ganz seinen Indianern und Mestizen ergebe."

„Wir haben gehört, Conde, wie Sie so ganz Vater Ihrer Dependientes*) sind," sprach die Dame im angelegentlichen Tone.

„Ach, Inez und Emanuele! Ihr freut Euch bereits auf die Gesellschaft der herrlichen, der lieben, der edlen Elvira! Ja, Conde, die Beiden, mit Donna

*) Die Indianer, die auf den Landgütern der mexikanischen Großen theils für Lohn dienen, theils ihre Freiheit zeitweilig veräußert haben.

Isabella, haben bereits eine allerliebste kleine Verschwörung gegen Sie angezettelt, in die Sie und Ihre liebe Mündel gezogen werden sollen. Sie sehen, wir beschäftigen uns in Ihrer Abwesenheit viel mit Ihnen."

Der Virey sprach so feurig, schien so ganz charmirt von dem überraschenden Besuche, daß die Familie, die anfangs etwas lauernd den Papa beobachtet, nun gleichfalls im hohen Grade entzückt geworden war, und Töchter und Mutter dem Conde auf ihre eigene Weise zu verstehen gaben, wie sie sich nach der holden Condessa gesehnt, dem Muster mexikanischer Condessas.

„Gerade diesen Abend," fiel ihm der Virey wieder ein, „hatten wir eine kleine Camarilla von wenigen guten Freunden, die uns, oder vielmehr unserer lieben Schwägerin, das Vergnügen verschafften, sie auf ein Stündchen Abends zu besuchen; und wir haben ihr ausdrücklich aufgetragen, unsern lieben Conde für die nächste Soirée zu laden, dessen Einsichten zu benutzen wir uns bisher so sehr, obgleich vergeblich, bemüht haben. Ah, Conde! nur zehn, nur fünf solche Männer wie Sie, und Mexiko würde bald wieder in seiner vorigen Ordnung seyn."

Dagegen äußerte der Conde, mit einer entsprechend

tiefen Verbeugung, daß ein so erleuchteter Staatsmann, der bereits in zwei Welttheilen auf eine so ausgezeichnete Weise in das Rad der Weltereignisse eingegriffen, schwerlich viel durch die Aufklärung eines, auf seine Besitzungen und den Umgang seiner Dependientes beschränkten Edelmannes gewinnen dürfte.

„Da hört man wieder einmal die liebe Bescheidenheit," entgegnete lächelnd und mit dem Finger drohend der Vicekönig. „Der Conde San Jago auf den Umgang seiner Dependientes beschränkt, er, der mit den Herzogen von J—o, von L—a, den Grafen von R—ys, den ersten Cortes und Inglesen in so genauer Verbindung steht. Ah, Conde! Es war ganz überflüssig von Seite Ihrer Magestad der Cortez *), Ihnen diesen Beweis von Achtung dadurch zu geben, daß sie Ihnen die Erlaubniß ertheilten, mit auswärtigen Großen zu correspondiren, oder Bücher und Zeitungen ohne unser Vista zu erhalten. Wir würden uns gewiß das größte Vergnügen gemacht

*) Die Cortez führen in der Regel das Prädikat Durchlauchtig; während der Gefangenschaft Fernandos VII. wurden sie Magestad angeredet.

haben, einem so ausgezeichneten Edelmanne — an dessen Freundschaft uns so sehr gelegen. — Nein, Conde! Sie verkennen uns wirklich, wenn Sie nicht tüchtig auf unsere Freundschaft los sündigen, da wir unsererseits ganz überzeugt sind. Ja, lieber, theurer Freund! — "

Der Mann, indem er so seinen Gast mit Versicherungen seiner unbegränzten Freundschaft wie betäubte, war immer wieder in der Mitte dieser Versicherungen auf eine ominöse Weise stecken geblieben.

„Uns thut es wirklich sehr leid um Sie, theurer Freund! daß der skandalöse Auftritt wegen der elenden drei Millionen Piaster in Ihrem Hause vorgefallen. Wie muß Ihr patriotisches Herz geblutet haben bei solcher Gemeinheit! Aber es sind gemeine, gemeine Menschen diese Consulado-Leute; keine Ehre, keine edle Empfindung, keine Erziehung — kein loyaler, großartiger Gedanke! — Sie benehmen sich im Hause des ersten Edelmannes gerade wie in der Tienda eines ihrer Genossen, oder im Parian."

Der Conde bedauerte das Fehlschlagen dieser Negociation, verhehlte jedoch nicht, daß, im Falle Se. Excellenz zuverlässigere Hypotheken angeboten hätte,

das Scandal vermieden, und die Anleihe zu Stande gekommen wäre.

„Zuverlässigere Hypotheken?“ erwiederte der Virey, wie erstaunt. „Heilige Jungfrau! Zuverlässigere Hypotheken! Dieses Monopol des Queckſilbers wirft reine — — “

„Hat bis zum Jahr 1810 siebenmal hunderttausend Duros abgeworfen,“ bemerkte der Conde; „aber beim gegenwärtigen Stocken der Bergwerksgeschäfte, behauptet das Consulado, werfe es keine hunderttausend ab. Und wirklich,“ setzte der Graf hinzu, „wir wissen aus eigener Erfahrung, daß unser Bedarf für die acht Antheile, die wir an unserer Mine haben, jährlich auf die zehntausend Duros stieg, wogegen wir gegenwärtig nicht für tausend brauchen.“

„Ah, Conde! Sie waren so weise, sich noch bei Zeiten zurückzuziehen. Aber sey dem wie ihm wolle, ist der Dienst Sr. Majestät — sollen Unterthanen Sr. Majestät wegen elender drei Millionen? — “

Der Conde schüttelte das Haupt. „Kaufleute, Excellenza! sind nur halbe Unterthanen; ihr Vaterland ist, wo ihr Geld ist, und dieses, wissen Euer Excellenz,

haben nun die Meisten bereits in Sicherheit außer Landes gebracht."

Diese Worte waren ernst und nachdrücklich gesprochen. Ueberhaupt hatte der Conde etwas Düsteres, das selbst die freundlichen Blicke der Damen, die unverwandt an ihm hingen, nicht aufhellen konnten. Es lag etwas Seltsames, Unerklärliches in diesen aristokratischen, und wieder antiken edlen Zügen, Etwas, das unwillkürlich Theilnahme erregte. Man sah, daß ein unheilbringender Stern Wolken über Stirne und Gesicht hingelagert hatte, die schwer auf die ursprüngliche Elasticität dieses Geistes drückten; aber wieder war das Auge so fest, der Blick so ruhig, so zuversichtlich, als recht deutlich zu sagen schienen, daß wenn das Schicksal ihm diese unheilschwangern Wolken auf die Stirn lagern konnte, er Kraft habe, sie zu ertragen und selbst zu brechen.

Indem der Virey in dieses Auge blickte, schien ein solcher Gedanke in ihm aufzusteigen, denn er war auf einmal nachdenkend geworden, und während die Damen mit wachsender Theilnahme in dieses Gesicht schauten, und mit jenen seelenvollen Blicken auf ihm ruhten, die große und ruhige Gemüther schönen Augen

zu entlocken pflegen, hatte des Vireys Miene einen Ausdruck von Verlegenheit und Unsicherheit angenommen, die er vergeblich zu bemeistern strebte.

„Wir müßten uns sehr irren, wenn der Besuch des sehr edlen Conde de San Jago nicht mit irgend einem Geschäfte verbunden seyn sollte?“ sprach er auf einmal in strengerem Tone, und mit einer stolzeren Haltung, die vielleicht die innern Regungen zu verschleiern, vielleicht seinen Gast in etwas aus seiner Fassung zu bringen berechnet waren.

„Wenn Euer Excellenz Muße haben?“ erwiederte der Conde.

„Für den Conde de San Jago stets,“ erwiederte der Virey mit gespannter Artigkeit, zugleich auf die Flügelthüren deutend.

Die Damen sahen etwas betroffen den Beiden nach, wie sie in den anstoßenden Gemächern verschwanden.

„Wir können nicht umhin, Ihnen zu gestehen, lieber Conde,“ hob der Virey plötzlich in einem strengen und beinahe verweisenden Tone an, und einer Wendung, die grell mit der so eben betheuerten, unbegränzten Freundschaft kontrastirte, „wir können wirklich nicht umhin, Ihnen unser Mißfallen über den Vorfall zu

erkennen zu geben, der in Ihrem Hause und unter Ihren Augen und im Beiseyn der Nobilitad Statt gefunden hat, von der wir ein ganz verschiedenes Benehmen erwartet hätten."

„Die hohe Nobilitad ist noch immer in unserem Hause versammelt," erwiederte der Conde. „Uebrigens werden sich Euer Excellenz erinnern, daß nicht wir das Consulado zum Negociiren einluden, sondern daß im Gegentheile Euer Excellenz selbst sowohl, als der Handelsstand, uns hierüber Ihre Wünsche eröffneten. Wie wir bereits bemerkt, so mußten Euer Excellenz in Ihren Verhandlungen mit dem Consulado ganz auf kaufmännische Weise verfahren, da dieses sich natürlich weniger durch Rücksichten, als durch das Aequivalent bestimmt, das ihm für sein Capital wird. Euer Excellenz Mißfallen kann weder das Consulado, noch die Nobilitad treffen."

Diese unter den damaligen Verhältnissen sehr kühne Aeußerung schien den Virey in Erstaunen zu setzen.

„Dann werden wir uns wohl selbst die Schuld beimessen müssen;" versetzte er lauernd.

„Allerdings;" bemerkte der Conde ruhig. „Das Resultat dieser Negociationen konnte Euer Excellenz

tiefer Einsicht um so weniger entgangen seyn, als die Stimmung des Consulado in Folge erlittener Verluste und anderseitiger Schädigungen nichts weniger als günstig war."

Der Virey öffnete die Augen weit, sein Erstaunen, wahr oder erkünstelt, wurde immer größer. „Und," fragte er wieder in demselben lauernden Tone, „und ist das Wort eines Virey von Mexiko? — "

„Vergebung, Senor!" erwiederte nach einer Pause der Conde. „So gewichtig das Wort eines Virey in Mexiko ist, so souverain, so ist doch sehr zu bezweifeln, ob die Cortes Magestad — "

Der Virey schüttelte wie getäuscht das Haupt.

„Haben Euer Herrlichkeit Nachrichten aus der Madre Patria erhalten?" fragte er gleichgültig.

Der Conde hielt einen Augenblick inne. „Wir haben Nachrichten erhalten. Sie sind wichtig für Ihro Excellenz, und wir glauben Ihnen einen Gefallen zu thun, wenn wir Ihnen eröffnen, daß wirklich der Gedanke rege ist, Ihnen einen Nachfolger zu geben."

„Uns einen Nachfolger zu geben?" lächelte der Satrap so ungläubig, daß man hätte schwören sollen,

es sey das erste Wort, das er so eben von der, seiner Herrschaft drohenden Gefahr vernommen. Ganz war er jedoch nicht im Stande, seine Verlegenheit zu verbergen. Er sah den Grafen lauernd an.

„Es ist wirklich so," sprach der Conde gelassen. „Es gehört jedoch dies nicht zum Geschäfte, mit dem wir unterthänig Euer Excellenz zu behelligen uns nothgedrungen sehen. Euer Excellenz werden zweifelsohne über diesen Punkt bereits richtigere und zuverlässigere Nachrichten haben. Was eigentlich die Veranlassung war, die uns bewog, Euer Excellenz in dieser späten Stunde mit unserem Besuche zu belästigen, werden Dieselben wissen. Es ist der unglückliche verblendete Jüngling, den wir noch vor vier Tagen unsern Neffen nannten, von dem wir uns jedoch innerhalb dieser vier Tage loszusagen bemüssigt worden." —

Der Conde konnte nicht endigen; denn der Satrap war mit allen Symptomen des heftigsten Unwillens auf ihn zugeschritten. Einen durchbohrenden Blick warf er auf den Edelmann, dann überflog sein Gesicht eine höhnisch lächelnde Schadenfreude, die zu sagen schien: also deßhalb die lange Einleitung! dann

wurde sein Auge finster und seine Stimme erhob sich drohend.

„Nein, Conde!“ sprach er heftig. „Ich bitte Sie, kein Wort mehr von diesem Elenden; bei unserer Ungnade! Ah, dieser Ihr Neffe! Wie wir ihn geliebt! Wie wir für seine Carriere bedacht, ungeachtet seines gräßlichen Leichtsinnes, für seine Carriere bedacht gewesen. Conde, kein Wort weiter; ich bitte, ich befehle.“

„Wir würden einen größern Beweis von Wohlwollen darin gesehen haben,“ erwiederte der Conde sehr ruhig, „wenn Euer Excellenz den Leichtsinn des Jünglings bestraft, aber zugleich seine künftige Laufbahn Denjenigen überlassen hätten, denen die Sorge für diese obliegt.“

„Und Wem liegt diese Fürsorge ob, wenn nicht dem Repräsentanten geheiligter Majestät? Fürwahr, Conde! Ihre Grundsätze — beinahe sollten wir. — Aber wie gesagt, fürder bei unserer Ungnade!“

„Vergebung, Excellenza!“ fuhr der unerschütterliche Conde fort, „wenn wir dießmal Ihren hohen Befehlen weniger Gehorsam leisten, selbst auf die Gefahr hin, uns Ihrer Ungnade auszusetzen. Ihr

eigenes Interesse, Excellenz, erheischt noch weit mehr, als unser persönliches Interesse, daß Sie mich anhören. Die unglückliche Verblendung des jungen Menschen hat zu Resultaten geführt, die um so trauriger sind, um so gefahrbringender Ihren Interessen werden müssen, als ein Glied Ihrer Familie, in sein unheilbringendes Geschick verflochten, an diesem eigentlich Schuld ist."

„Conde! was sagen Sie?" schrie der Virey, der stolz und rasch zur Klingel trat, und mit der Hand eine Bewegung darnach machte.

„Wir bemerken Euer Excellenz blos," fuhr der Conde fort, „daß Mexiko über diese sonderbare Huld oder Strafe, wir wissen eigentlich nicht, welches die passendere Benennung ist, sehr befremdet ist, und daß diese Befremdung in einem Zeitpunkte, wo die Allerhöchsten Interessen so ganz auf der creolischen Bevölkerung beruhen, allerdings um so mehr beachtungswerth seyn dürfte, als sie in dem Schicksal des jungen Menschen ihr eigenes erblickt. Es ist wirklich eine sonderbare Strafe für ein sehr problematisches Vergehen." —

„Problematisches Vergehen!" fuhr der Virey er-

staunt auf, „und sonderbare Strafe! So nennen Sie unsere Gnade, wenn wir aus huldreicher Rücksicht für Ihre Familie da geschont haben, wo wir verdammen sollten. Wir sind Virey, Senor Conde!“ sprach er, sich emporrichtend mit einer stolzen Betonung, „und als solcher der Stellvertreter geheiligter Majestät, die da ist unumschränkter Gebieter. Wir werden unsere Handlungen zu verantworten wissen. Aber was wollen Sie?“ fuhr der Gewaltige wieder in sanfterem Tone fort. „Wir haben, aus besondern Rücksichten, wie gesagt, für Ihr hohes Haus und Ihre Freunde in der Madre Patria, uns bewogen gefunden, Ihren Neffen, statt ihn zur Armee, wie er es verdient hätte, abzusenden, in die Madre Patria abgehen zu lassen; und dieser Ihr Neffe, statt sich der erwiesenen Gnade würdig zu bezeigen, überfällt mit dem Banditen, den sie Vincente Guerero getauft haben, den braven Major Ulloa, so Hochverrath an König und Vaterland begehend.“

„Im Falle er sich dieses Verbrechens schuldig gemacht hat, und allerdings ist er des Hochverraths schuldig, obgleich nicht auf die Weise, die Euer Excellenz anzugeben geruhten, so ist es unser Wunsch,

daß er vor die Schranken eines competenten Gerichtes, ja selbst einer Militärcommission, gestellt werde. Auf alle Fälle müssen wir für ihn, als einen castilianischen Edelmann, die Fueros seines Standes in Anspruch nehmen, und zwar um so mehr, als er in seiner Verzweiflung sich freiwillig gestellt hat."

„Wie, was?" rief der Virey erstaunt. „Er hat sich gestellt, freiwillig gestellt? Wo? wie? wann?" rief er überrascht. „Doch nicht im Heere von Cuautla Amilpas? Ich hoffe, er wird nicht! Der Unglückliche! Sie kennen Don Calleja? Selbst als Verbrecher liegt er uns noch Ihretwegen, Conde, sehr am Herzen."

„Euer Excellenz werden wissen, daß er bei seinem Eintritte, Schlag halb sieben Uhr, an der Hinterpforte des Palastes vom Alguazil Antonio Ruffo verhaftet und in das Staatsgefängniß geschleppt ward."

Diese Worte waren so bestimmt gesprochen, das Auge des Sprechenden hatte so ruhig und durchdringend am Virey gehangen, daß Dieser den Blick nicht auszuhalten vermochte.

„Beinahe sollten wir glauben," versetzte er höhnisch, „der Conde San Jago," er betonte das San

Jago, „sey Herr geworden in diesem Palaste und Neuspanien. So genau weiß er Alles, was vorgeht daß wir beinahe Lust hätten —“ er trat wieder zur Klingel.

„Euer Excellenz,“ fuhr der Conde in demselben unbewegten Tone fort, „sind ohne Zweifel Herr der Schicksale dieses Jünglings; aber obwohl wir innig überzeugt sind, daß er Strafe und zwar Todesstrafe verdient, so sind wir doch wieder eben so gewiß, daß Mexiko nicht nur, sondern auch die Cortes — Euer Excellenz der Verfolgung von Privatabsichten anklagen werden, wo Sie nur höhere im Auge haben sollten, daß wir nicht umhin können, Euer Excellenz freundlich zu warnen. Wir verbergen Euer Excellenz nicht, daß die Sendung Don Manuels bereits sehr viel Aufsehen erregt, welches Aufsehen kaum vermindert werden dürfte, wenn die Originale von dieser Copie bekannt würden.“

Er überreichte unter diesen Worten dem Virey einige beschriebene Blätter. Dieser verlor die Farbe, als er sie flüchtig übersah, faßte sich jedoch schnell wieder.

„Und wenn uns höhere Rücksichten für das Staats-

wohl, der Dienst unseres allergnädigsten Herrn veranlaßten?“ sprach er stotternd.

„Das können Sie nicht; keine Rücksichten können Euer Excellenz ermächtigen, den Neffen unter dem Vorwande von Strafe und Gnade zu tödten, oder um getödtet zu werden in die Madre Patria abzusenden, und so das Hinderniß aus dem Wege zu räumen, das Ihnen zum Besitze des Vermögens seines Onkels im Wege steht.“

In dem Gesichte des Virey war während dieser letzten Minute wieder eine außerordentliche Veränderung vorgegangen. Des Mannes Wangen, bisher gerundet und, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, in einer Sonntagshaltung, waren ganz aus ihren Verhältnissen gewichen, höhlten sich und fielen schwer grob herab, das Auge, scharf und geistreich, war gläsern und stier geworden. Die Lippen, die bisher zusammengepreßt oder vornehm sich öffnend, dem Gesichte einen eigenen Reiz verliehen, preßten sich trotzig zusammen. Das ganze Gesicht hatte ein Gepräge erhalten, das der Spiegel der Seele häufig dann anzunehmen pflegt, wenn sein Besitzer, die innersten Tiefen enthüllt sehend, die Maske abgeworfen

hat. Es war ein eckelhaft gräßlich lasterhaftes Gesicht geworden.

„Wenn wir es aber doch zu thun Lust hätten — den Versuch doch wagen wollten? Schätzchen Conde!“ lachte er mit heiserer grober Stimme. „Ja, Sie selbst, Lieber, Guter, hier behalten wollten, auf die Gefahr hin hier behalten wollten?“ lachte er wieder. „Liebes Schätzchen! was sagen Sie dazu?“

Und wieder entfuhr ihm ein Lachen, das aber mehr Roßgewieher als Lachen war, und dann trat er wieder zur Klingel.

„Sie sind eine Art Staatsmann,“ fuhr er fort; „und wissen nicht, daß in der Politik die Mittel, die am schnellsten, am sichersten zum Zwecke führen, immer die besten sind. Schätzchen! Sie haben drei Millionen im Auslande?“ Er legte die Hand an die Schnur, und lachte wieder.

„So wollen wir Euer Excellenz vorläufig noch einige Papiere zur Unterhaltung geben;“ sprach der Conde mit demselben Marmorgesichte.

„Wie, was — ist das?“ rief der erbleichende Satrape. „Woher haben Sie diese Quittungen?“

„Die beglaubigten Originale sind in unsern Hän-

den," erwiederte der Conde ruhig, „und wieder nicht in unsern Händen, das heißt, sie sind außer Mexiko in der Verwahrung von Personen, die angewiesen sind, für einen gewissen Fall sogleich davon Gebrauch zu machen. Wie Sie sehen, so sind es Quittungen über zwei Millionen Duros, von dem Hause G—th ausbezahlt, und zwar ausbezahlt als Pachtgeld für das Vireynato von Mexiko, das Euer Excellenz für diesen Vorschuß in die Hände Englands für ein Jahr zu liefern sich anheischig gemacht haben."

Der Virey hatte während dieser kalt aber eindringlich gesprochenen Worte seine Fassung wieder erkünstelt; denn so hochverrätherisch und verdammend diese Papiere für jeden Staatsbeamten in einer wohl geordneten Verfassung gewesen wären, unter den damaligen Verhältnissen Mexiko's und Spaniens, welches letztere ausschließend in der Gewalt Englands war, lieferten sie nur einen traurigen Beleg mehr von der tiefen Verworfenheit der Staatsbeamten und jener Cortes, die, während sie mit hoch tönenden Phrasen die Rechte ihres Souveräns verfochten, ihr Vaterland und ihre Mitbürger dem natürlichen Feinde ihres Landes zu verkaufen, niederträchtig genug waren.

Indem der Virey, was wir hier angedeutet, flüchtig zu überdenken schien, hatte er sich allmälig wieder gesammelt.

„Ihr Neffe," sprach er hohnlächelnd, „muß doch sterben, und der Conde San Jago vielleicht —"

„Auch, wollen Euer Excellenz sagen," fügte der Conde ruhig hinzu. „Wollen Sie gefällig noch etwas ansehen?"

Er überreichte ihm abermals zwei Papiere, die er aus seiner Rocktasche gezogen hatte.

„Noch etwas?" meinte die Excellenz mit demselben gräßlichen Hohnlächeln; „wird aber doch nichts helfen; denn bei dieser Zeit — ist Ihr Neffe — wahrscheinlich schon — en el paraiso."

„Würden es bedauern," sprach der Conde kalt; „denn wenn er es ist, so werden Euer Excellenz ihm sehr bald folgen."

Diese dritte und letzte Dosis war zu stark für den bisher so impassablen Virey; denn er hatte kaum einen Blick in die Papiere geworfen, als er entsetzt „Teufel!" und wieder „Teufel!" schrie, und dann halb ohnmächtig dem Conde in die Arme taumelte.

„Die Originale sind gleichfalls außer Landes, aber

zur stündlichen Verfügung bereit," sprach Dieser unbewegt, indem er den Virey zu einem Sopha führte. — „Euer Excellenz dürften es vielleicht nicht gerne sehen, daß die Cortes, oder Fernandos geheiligte Majestät, oder die Audiencia erführen, daß Sie wirklich mit Joseph Bonaparte in Unterhandlung stehen, und sich bereitwillig erklären, ihm dieses Reich zu überliefern, sobald Cadix sich ihm unterworfen."

„Stille, stille, um Gotteswillen stille!" stöhnte der Virey, der schwach die Hand emporstreckte, und ihm den Mund zuhielt.

Plötzlich schien er sich zu besinnen; er sprang auf, haschte nach der Klingel, die er so heftig riß, daß mehrere Pagen und Kämmerer zugleich ins Kabinet gerannt kamen. Er flüsterte Einem derselben etwas in das Ohr und stieß ihn dann zur Thüre hinaus.

„Lauft, eilt, bei unserer Ungnade, fort mit Euch!" schrie er ihm und den Uebrigen zu; dann sank er wieder wie erschöpft in das Sopha.

Es trat nun eine Pause ein, während welcher die beiden gewaltigen Repräsentanten des bureaukratisch-despotischen, und aristokratisch-monarchischen Interesses — denn dieß konnten sie im vollen Sinne

des Wortes genannt werden — auch keine Sylbe sprachen.

Nach zehn furchtbar langen Minuten waren rasche Fußtritte zu hören, und Don Ruy Gomez trat ein, sein Gesicht war todtenbleich und gräßlich verzerrt.

Der Virey warf einen Blick auf den Mandatar seines Willens, und dann sank er ächzend und stöhnend in's Sopha zurück.

„Euer Excellenz haben mir die Antwort gegeben," sprach der Conde mit tödtlicher Kälte; „ich empfehle mich zu Gnaden."

„Und warum," flüsterte Don Ruy Gomez, „ihn nicht gleichfalls festhalten? Don Calleja würde es thun; in einer Stunde wäre Alles abgethan."

Die Excellenz hob die Hand zur Klingel, ließ sie aber wieder sinken.

„Geht nicht!" stöhnte sie, „geht nicht! Er ist der Teufel."

Es entstand wieder eine Pause; der Conde warf einen Blick auf den Halbohnmächtigen, der, die Papiere krampfhaft zusammenpressend, sich auf dem Sopha krümmte, und verbeugte sich dann, im Begriffe das Kabinet zu verlassen.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Lengua sin manos cuomo osas fablar?
Cid.

In diesem Augenblicke gingen die Flügelthüren auf, und die Donna trat stolzen Schrittes ein. Sie winkte dem Geheimsekretär, sich zu entfernen, sah einen Augenblick den Virey, wieder den Conde an, und dann auf Letzteren zutretend, sprach sie mit leiser, aber fester Stimme:

„Ihr Neffe, Conde! ist gerettet; er ist in Sicherheit. Bei der Mutter der Gnaden! er ist gerettet.“

Der Virey sah sie regungs-, bewegungslos an, sein stieres Auge begegnete dem ihrigen.

Sie schritt rasch auf ihn zu und sprach mit flammenden Blicken: „Ja er ist gerettet, Don Vanegas! Nicht sterben soll er wie ein Negro; nicht wie ein Gavecilla.“ Ihre Brust hob sich. „Nicht hingeschlachtet werden soll die Liebe Isabellens;“ flüsterte sie kaum vernehmlich.

„Donna Isabella!“ ächzte der Vicekönig.

„Nicht sterben durch meuchelmörderische Henkers-

hand, verstehen Sie, Don Banegas!" sprach sie drohend.

Das entrüstete Weib war ungemein schön zu schauen, wie sie vor dem elenden Gewaltigen stand.

„Donna Isabella!" sprach der Graf, der in Gedanken versunken gestanden war, „Donna Isabella kann groß seyn, wenn sie will."

Er faßte, während er so sprach, ihre Hand und sah ihr erwartungsvoll in die Augen. Auch sie schaute ihn mit einem seelenvollen Blicke an. Es schien, als ob diese beiden nicht gewöhnlichen Seelen in ihre beiderseitigen Tiefen tauchen wollten. Der Conde ließ ihre Hand fahren. Ein schmerzliches Hohnlächeln zog sich um die Lippen der Donna.

Sie stand, ohne ein Wort zu sagen.

„Und Sie haben ihn gerettet?" ächzte der Virey vom Sopha herüber.

„Das haben wir, Don Banegas! ihn und Sie gerettet!" Sie sprach die letzteren Worte leise, sinnend, in Nachdenken verloren.

„Das hat Donna Isabella wirklich, Ihro Excellenz! Auch machen wir Dieselben darauf aufmerksam, schnell Maßregeln zu nehmen, um den Schritten vor-

zubeugen, die in des Erzbischofs Palaste so eben genommen werden."

„Sie wissen, Conde?" sprach die Dame erstaunt.

„Daß mehrere Senores vom Consulado, der Armee und selbst der Audiencia daselbst versammelt sind, um bei den Cortes Beschwerden gegen Euer Excellenz einzubringen, und einen Nachfolger vorzuschlagen, ja vielleicht Sie dasselbe Schicksal widerfahren zu lassen, das Iturrigaray betroffen. Wir haben eine indirekte Einladung erhalten."

Der Virey stöhnte.

„Euer Excellenz!" fuhr der Conde artig, aber mit Nachdruck fort, „wir wünschen, Sie als Landeschef zu behalten. Wir gaben Ihnen von der Aufrichtigkeit dieses unseres Wunsches so eben einen vollgültigen Beweis. Wir wünschen auch dem erhabenen Königshause in Spanien getreu zu verbleiben; aber Excellenz!" seine Stimme wurde leiser, und doch nachdrücklich gespannter: „Indem wir Sie unserer Ergebenheit gegen Ihre Person und unser angestammtes Königshaus versichern, müssen wir Sie zugleich ersuchen, uns Ihre Gewalt künftighin weniger furchtbar zeigen zu wollen." Diese letzteren Worte waren wieder in

einem beinahe spöttischen Tone gesprochen. „Wir wünschen nicht, für unsere Aufopferungen schlimmer daran zu seyn, als die Rebellen selbst, die blos ein Feuer auszuhalten haben, während wir dem Blutgelüste Ihres spanischen und unseres mexikanischen Auswurfes blosgestellt sind.“

Die Donna sah den Sprecher erstaunt an. Ihr Mund öffnete sich, der Virey fiel ihr jedoch in die Rede: „Alles, alles, theurer Conde!“

„Was ist, was soll das?“ fragte die Donna.

„Wir sind weit entfernt, Euer Excellenz Bedingungen zu stellen, und so Ihre kritische Lage noch kritischer machen zu wollen; doch werden Euer Excellenz gütig zu bemerken belieben, daß irgend eine Aeußerung von Ihrer Seite allerdings nöthig ist, für Ihr eigenes Interesse nöthig ist, um die zwischen uns bestehende Harmonie anzudeuten.“

„Die zwischen uns bestehende Harmonie anzudeuten,“ — wiederholte mechanisch der Virey.

„Und da gerade die Commandeurstellen der Companias Sveltas-Bataillone von Mexiko erledigt sind,“ fuhr der Graf fort, „so nehmen wir uns die Freiheit, um dieselben für unsere Verwandten Don Carlos

und Almagro anzusuchen, auf daß uns so in denselben eine Ehrenerklärung gegeben werde, die Euer Excellenz hoher Stellung angemessen ist."

„Morgen, morgen sollen die Patente ausgefertigt werden."

„Ersuchen jedoch, das Patent für Conde Carlos nicht zu publiciren, da er noch in Gefangenschaft sich befindet."

„In Gefangenschaft sich befindet;" wiederholte der Virey stieren Blickes.

„Dem unglücklichen jungen Menschen bitten wir Päße in die estados unidos *) oder nach Inglet-terra **) zu geben. Wir wünschen nicht, daß er in Meriko bleibe, wo er gefährlich werden dürfte."

„Alles, alles!" stöhnte die Excellenz wieder.

„Wollen Euer Excellenz der Nobilitad noch einen fernern Beweis Ihres Vertrauens für die allerdings nicht unwichtigen geleisteten Dienste schenken, so dürfte die angemessenste und den Interessen Euer Excellenz förderlichste Weise, auf welche dieß geschehen könnte, wohl die seyn, daß Sie derselben das Fuero ertheilen,

*) Vereinigte Staaten.
**) England.

in Kraft dessen Sie, die Notabilitad, sich versammeln möge und könne, wann und wie es gefällig; versteht sich aber in loyalen Absichten, ohne die bisher nöthige besondere Erlaubniß aus der Staatskanzlei einholen zu müssen. Es würde dieses im gegenwärtigen kritischen Zeitumstande vielleicht um so wichtiger seyn, als Euer Excellenz dadurch gegen die Opposition Ihrer Landsleute einen Soutien haben würden, der jede Ausführung gefährlicher Absichten vollkommen zu vereiteln im Stande seyn dürfte."

Der Conde hatte sich etwas weitschweifiger, als nach seiner Gewohnheit, ausgedrückt; auch war er bei den letztern Worten um ein Bedeutendes geschmeidiger geworden.

„Danke, danke, edler Conde! Sie sind unser, der Regierung Schutzengel. Morgen wollen wir Ihnen die Dekrete ausfertigen lassen, als Anerkennung der loyalen Dienste, wie Sie so herrlich bemerken."

„Wir sind nochmals so frei, Dieselben auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, so schnell als möglich Vorkehrungen zu treffen, um den beim Erzbischofe gefaßten Beschlüssen entgegen zu wirken, und empfehlen uns einstweilen zu Gnaden."

Und nachdem er so gesprochen, verbeugte er sich ruhig gemächlich, und verließ das Cabinet.

„Was ist das, was war das?“ fragte die Donna im Tone des höchsten Erstaunens. „Wer ist denn eigentlich hier Herr? Sind Sie es, Don Banegas, oder ist es des Conde de San Jago Herrlichkeit?“ Sie hielt inne. „Armer Don Banegas!“ fuhr sie mit schneidendem Hohne fort. „Das also sind die Folgen Ihrer Diplomatik, Ihrer Quintessenz-Politik, daß Sie von einem Creolen-Conde Verhaltungsbefehle? — — Madre de Dios! ein Creole wagt es, von bestehender Harmonie zwischen sich und einem Virey zu sprechen! Bei der heiligen Jungfrau! es ist empörend!“

„Er ist ein Teufel!“ ächzte der Virey.

„Das ist er, und Sie! — ein armer Teufel;“ zischte sie höhnisch und verächtlich. „Madre de Dios! Was für ein erbärmlicher Schwächling Sie sind! Wie oft habe ich Sie auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, zu repräsentiren, stark, impassable zu seyn, zu scheinen wenigstens, wenn Sie es nicht sind. Und wie erbärmlich benehmen Sie sich neben diesem großartigen Aristokraten. Madre de Dios!

In Ohnmacht gesunken vor einem mexikanischen Grande! Ein Virey von Mexiko in Ohnmacht gesunken vor einem Conde! Es ist unglaublich!"

Lautes wildes Lachen begleitete diese Worte.

„Und er steht," fuhr sie in demselben schneidenden Tone fort, „ruhig wie ein Gott, auf den Wurm herabblickend, den er zertreten kann mit einem Fußtritte, ihn aber verschont, wegstößt, weil er es nicht der Mühe werth achtet. Ach," seufzte sie, „man sieht wohl, daß er von Granden abstammt, und Sie — von Escribanos. — "

Der Virey zuckte zusammen, antwortete aber nicht. Die Donna rannte ungestüm im Saale auf und ab — blieb stehen, rannte wieder.

„Und wissen Sie, daß, während Sie sich im Gefühle Ihrer Allmacht sonnen, der Erzbischof, das Consulado, die Audiencia versammelt sind, um eine Vorstellung bei den Cortes einzubringen, die nichts Geringeres bezweckt, als Sie für untauglich zu erklären für das Vireynato, und auf die Ernennung Callejas zu dringen?"

„Er ist ein Teufel;" murmelte der Virey.

„Was reden Sie, Don Vanegas?"

„Er ist ein Teufel;“ sprach der Virey abermals, die Donna mit leblos gläsernen Augen anstierend.

Der furchtbare Schlag hatte auf ihn, wie der letzte Grad der Folter auf das Lebensprincip des Gemarterten gewirkt.

„Er ist ein Teufel!“ murmelte er, und immer zerknitterte er noch die Papiere, die er in den Händen hielt.

Die Donna entriß sie ihm, faltete sie auseinander und warf einen hastigen Blick hinein. Auch sie zuckte zusammen und erbleichte, und biß sich in die Lippen, daß das Blut entquoll; dann fuhr sie sich mit der Hand über die Stirne und versank in tiefes Nachdenken.

„Don Vanegas!“ sprach sie leiser, ihre Augen auf die goldenen Arabesken des Plafond gerichtet, „dieser Conde ist wirklich ein Teufel.“

„Ach!“ stöhnte der Virey.

„Wissen Sie, warum er Sie schont, Ihnen das Vireynato läßt?“

„Uns das Vireynato läßt;“ wiederholte der Mann mechanisch.

„Weil er,“ flüsterte sie ihm in die Ohren, „Mexiko

von Spanien losreißen will — Mexiko, verstehen Sie es, von Spanien losreißen will."

„Mexiko von Spanien losreißen will," wiederholte der Virey mit einem leeren nichtssagenden Blicke.

„Losreißen will," wiederholte sie. „Sie fürchtet er nicht; denn," murmelte sie, indem sie sich von ihm wandte, „Sie verachtet er, braucht er, benützt er, wie er die Citrone benützt, deren Saft er braucht und deren Schale er wegwirft. Ihre Schwäche kennt er, und darum will er Sie in Mexiko behalten. Der rohe, gewaltthätige Calleja paßt nicht in seine Pläne, und deßhalb will er ihn nicht. Don Venegas! er wird keinen Gebrauch von den Papieren machen. Aber," flüsterte sie mit kaum vernehmlicher Stimme, indem sie sich zu ihm herabbog. „Sie können Mexiko der Krone Spaniens erhalten, wenn Sie dem Vicynato zu Gunsten Callejas entsagen. Madre de Dios! was sage ich? — Sie entsagen! Der Gedanke ist zu groß, um in dieses kleine Gehirn einzugehen."

Sonderbar! die Lebensgeister des Virey waren unter den letzten Worten zurückgekehrt. Er schaute auf, wie Einer, der aus einem Traume aufwacht. Dann erhob er sich langsam vom Sopha, sah sich auf allen

Seiten um, wischte sich den Schweiß von der Stirne. Allmälig war er zu sich gekommen.

„Sie haben recht, theure belle-soeur! Sie haben recht — wir sind für Mexiko nothwendig! nothwendig; ein — was man ein nothwendiges Uebel nennt, nicht wahr?“ Er lächelte. „Glauben Sie nicht, Donna Isabella?“

„Fort zum Arzobispo;“ sprach die Donna.

„Wir wollen, wir wollen,“ wisperte der Mann unheimlich lächelnd, und wieder begannen seine Augen zu funkeln.

„Wir wollen regieren, ei, wir wollen — ah, regieren, — Sie haben recht, er wird von den Papieren keinen Gebrauch machen; aber doch — “

„Was?“

„Ja, aber doch — “

Des Virey Augen zuckten wieder wie Schlangenstacheln. Ein satanisches Lächeln überflog sein Gesicht, als er murmelte: „Er ist der Teufel, aber er muß doch fallen.“

Die Donna warf ihm einen mitleidig verächtlichen Blick zu.

„Armer Don Vanegas!“ murmelte sie. „Er ist

bereits mehr Virey als Sie, er steht an der Spitze der Nobilitad und der Creolen, einer Million Creolen. — Pah," rief sie, wie Eine, die sich unangenehmer Gedanken entschlagen will. „Der Kampf mit ihm wird um so interessanter, großartiger — Virey, wir wollen in diesen Kampf eingehen."

„Thun Sie, thun Sie, wir nehmen die Patrioten auf uns."

„Pah! die überlassen wir Ihnen und Calleja."

Achtundvierzigstes Kapitel.

Hommes noirs d'où sortez-vous?
Nous sortons de dessous terre.
Moitié renards, moitié loups.
Béranger.

Auf dem Glockenthurme der Cathedrale schlug es zehn. —

Alles war ruhig und stille vor dem Palast. Von den Ecken des Platzes herüber ließ sich zeitweilig ein dumpfes Gemurmel hören, wie das der aufgerüttelten Meereswogen, die hohl heranströmen — der Nachklang eines vorübergegangenen, oder der Vor-

läufer eines beginnenden Sturmes, und von Santa Fe herab pfiff ein leichter Norte in einzelnen Stößen, daß die Wetterhähne der hundert Thürme seltsam unheimlich zusammen knarrten.

Es war eine prachtvolle Mondnacht. Die zartweiße Floripundio, *) die glänzendrothe Tiegerblume, die rothweiße Herzblume, die duftenden Citronenblüthen auf den Miradors, die Bäume in den Gärten, die Felsen der Gebirge, die grandiosen Paläste, Kirchen und Dome, die Säulenordnungen, Caryatiden und Knäufe schienen sich zu strecken im Glanze des Mondlichtes, das nun ruhig und silbern gegen die Gebirge von Marquis de la Cruz hinab sank, und die weiße Frau, die über diese hervorragte, schien näher zu rücken und sich zu neigen über das ewige Tenochtitlan. Alles war zauberisch feenartig, mit jenem grünlichen Silberlichte überstrahlt, das den mondhellen Nächten der tropischen Länder einen so unbeschreiblich idealisch geisterhaften Anstrich verleiht.

---

*) Sie hat blos ein einziges Blatt, das aber acht Zoll lang und drei bis vier breit ist; die Tiegerblume hat drei spitzige Blätter; die Herzblume hat geschlossen die Gestalt eines Herzens, offen die eines Sterns.

Als die Glocken ein Viertel nach zehn geschlagen, öffneten sich die Hinterpforten im linken Flügel des Palastes, und es blitzten Gewehre heraus; Mann kam auf Mann, Zug auf Zug. Sie stellten sich auf der Plazza auf, düster und finster, und schweigsam wie Nachtschatten, und wie Gespenster, die auf das Geheiß eines Zauberers aus ihren unterirdischen Klüften und Verstecken zur Feier der Geisterstunde hervorbrechen.

Es war Poesie in dieser Nachtscene — furchtbare Poesie.

Als das Regiment aufgestellt war, traten die Offiziere aus der Linie, und sammelten sich in Gruppen; die Blicke auf den vicekönigischen Palast geheftet. Die Degen unter dem Arme standen sie eine geraume Weile, ohne ein Wort zu sagen.

„Dachte wohl, das Postre *) würde nicht ausbleiben, nachdem das Almuerzo so gut ausgefallen," bemerkte endlich Einer der Offiziere.

„Muß doch eine eigene Zauberkraft haben, dieser

*) Desert — Almuerzo, Frühstück.

Vincente Guerero, wenn schon sein Name so viel vermag."

„Don Saldanha! wissen Sie, mich erinnert das Ganze an die Posada, zwei Stunden oberhalb Almonacid." *)

„Diese berühmte Posada," versetzte der Angeredete mit unterdrücktem Gelächter, in das Mehrere der Umstehenden einstimmten, — „mußten sie mit tausend Mann besetzen, und uns daselbst einschanzen."

„Und die Gavachos erwarten, von denen auch kein Einziger weit und breit zu sehen war, während unter uns die Schlacht donnerte."

„Wir waren zwei verlorne Posten," fiel ein Anderer ein. „Sie oben mit tausend Mann, wir unten mit zweitausend, zwei volle Wegesstunden von dem Schlachtfelde."

„Carracco! mir kam der ganze Spaß vor, wie jene Studenten, die ihre Realen am Anfang des Semesters in alle Stuben und Kastenwinkel und in ihre Wäsche verstecken, um in der Zeit der Noth durch einen letzten Pfenning überrascht zu werden."

*) Kneipe oberhalb Almonacid — bekannt wegen der von Banegas gegen Joseph Napoleon verlornen Schlacht.

„Es ist doch etwas Sonderbares um das Befehlen, und noch mehr um das Regieren," bemerkte ein Anderer. „Etwas sehr Sonderbares!"

„Carracco! es ist seltsam, so sage ich auch. Wie kommt es, daß ein Befehl von einem solchen Muchacho so auf uns einwirkt; daß wir eilen, über Hals und Kopf unsere Mädchen verlassen, just wann, und wo, und wie es ihm gefällig ist!"

„Das will ich Dir sagen, Nunez!" fiel ihm ein Anderer ein, „weil Befehle Strahlen sind, von einem Geist emittirte Strahlen; der Geist ist aber unsterblich, ein eigenes vom Körper unabhängiges Wesen, und Geistesfunken sind daher Strahlen, emittirte Strahlen."

„Bah!" fiel ihm Don Nunez ein, „unabhängig, unsterblich? Du hast in Deinem Leben gewiß noch keine zwanzig Tropfen Laudanum genommen, sonst redetest Du anders. Der Geist ist materiell, seine Funken sind materiell und wirken materiell. Zum Beispiel: wir befanden uns bei einer nichts weniger als unebenen Senorita, als wir abgerufen wurden. Waren da die Wirkungen der Ordre, die von diesen Muchacho ausgingen, nicht materiell?"

„Aber zurückzukommen auf die Essenz des Willens. Wie kommt es, daß wir, die liberal, ja was mehr sagen will, fest entschlossen sind, die göttliche Libertad zu proklamiren, uns so ganz und gar von Servilen regieren lassen?“

„Aber Don Nunez!“ fiel ihm ein Herbeitretender ein; „was werden Sie mit all den Mädchen machen, die Sie heute in der Lotterie *) gewonnen haben?“

„Für eine Dublone überlasse ich Ihnen Stück für Stück; mögen Sie dann kochen oder braten.“

„Carracco! hier sind zwei Dublonen; will meinem Sancho nun ein Paar schicken.“

„Doch, was die Essenz des Willens betrifft,“ hob Don Nunez wieder an, „wie kommt es, daß wir dem Willen Serviler so genau Folge leisten?“

„Weil die Servilen des T—ls sind, und wir ditto Servientes des T—ls,“ bemerkte der Nächste lachend.

„Bravo! Petruchio,“ lachten Mehrere. „Das sind wir, das muß wahr seyn, trotz der heiligen Hermandad.“

„Ist aber doch Schade, um diese Hermandad,“

*) Noch im Jahre 1825—26 wurden solche Lotterien auf öffentlicher Straße ausgeboten. Siehe Note.

meinte ein Anderer. — „Wäre ich die Cortez gewesen, ich hätte sie nicht aufgehoben; denn auch sie sind wahre T—lsdiener, die weder an einen Gott, noch an einen Heiligen glauben.“

„Fragte neulich Einen vom Cabildo der Cathedrale, *) warum so viele dämonische Gesichter im linken Chor aufgehängt sind — antwortete mir — Weil es viele gibt, die nicht an Gott, wohl aber an den T—l glauben. Haben also dem T—l Altäre aufgerichtet? fragte ich lachend. Versteht sich von selbst, war seine Antwort.“

Plötzlich hielten sie inne in diesen sonderbar sinnlosen Reden, die, in kurzen abgebrochenen Sätzen mit unheimlich zischenden Stimmen gesprochen und geflüstert, jene Anklänge von Bigotterie und Unglaube, von Katholicismus und Atheismus, von Geistesbeschränktheit und Dämonismus verriethen, die dem Spanier eigenthümlich sind; denn es ist der heutige spanische Volksgeist eine merkwürdige psychologische Erscheinung. Von Natur ungemein stark und kräftig, ist es nicht der unermüdlich rastlose Geist des

*) Domkapitel.

Nordländers, bei dem während der Anschauung die Erkenntniß bereits zum Urtheile wird, oder der sich in Forschungen verliert und zur trüben, neblichten oder wässerig verdünstenden Phantasie sich gestaltet; es ist auch nicht der flüchtig scharfe destillirende Geist seines Nachbarn, der spielend und tändelnd die Arbeiten eines Jahrhunderts in die Quintessenz weniger Witzfunken zusammenzupressen weiß; es ist der nüchterne, schroffe, bestimmte und wieder halb wahnsinnige Geist von in irreligiösem und politischem Despotismus befangenen und wieder zur Kindheit zurückgezwängten Menschen, der, durch alle nur ersinnlichen Mittel und Künste in dieser Kindheit zurückgehalten, sich seltsam bizarr und auf eine eigene Weise kund gibt, elektrischen Blitzfunken ähnlich, die in ein bleiernes Gefäß eingeschlossen, herausfahren, so wie sie nur einen Ausweg finden. Es zeigen sich diese gleichsam elektrischen Funken bei jeder Gelegenheit, unter allen Ständen; sie sind fragmentarisch, kurz abgebrochen, wie es bei geistreichen, aber eines anhaltenden Denkvermögens noch unfähigen Kindern der Fall ist. Man hört sie auf Straßen und Plätzen. Sie haben einen Anklang von Atheismus, von Dämonismus, den Vorläufern

einer Revolution, die auch dieses Volk noch zu bestehen hat, um in seine faulenden Massen neues Leben und gesunde Säfte zu bekommen.

„Was soll das?“ fragten auf einmal zwanzig Stimmen leise.

Während die Offiziere auf spanische Weise philosophirt hatten, war eine Compagnie Caçadores vor und um den erzbischöflichen Palast herum aufgestellt worden, und zwar in solcher Stille, daß sie erst jetzt von den Offizieren bemerkt wurden.

Alle schauten sich kopfschüttelnd an.

„Haben die erzbischöfliche Gnaden das Motino Frio *) bekommen?“

„Es ist doch Alles ruhig in seinem Palaste.“

„Kein Licht zu sehen.“

Eine Figur kam aus der vom Canal heraufführenden Querstraße, mitten durch das aufgestellte Piquet. Das Gente de paz, das sie den Lanceros zur Antwort gab, war so laut gesprochen, daß es herüber zu hören war. Die Offiziere gingen dem Herannahenden entgegen. Es war der Oberst.

*) Aufruhrfieber.

„Conde! — Senoria! — was soll das?“ fragten Alle.

„Se. Excellenz spielen blos Variationen über das Thema von Augustus — kennen Sie es nicht?“

Die Offiziere sahen ihren Chef verwundert an.

„Providus imperator praeferendus temerario,“ wisperte der Oberste lächelnd, indem er einen Blick auf die Caçadores, einen andern auf den Palast warf.

„Oberst und Generaladjutant Fiesco hat zweimal bereits nach Euer Herrlichkeit gefragt,“ meldete ihm der Major Arias.

„Verstehe,“ sprach der Oberst, der sich gegen die Offiziere leicht verbeugte, und dann dem Palastthore zuging.

„Hast Du gesehen, Nunez?“ sprach Einer. „Er hat statt seines Mantels einen Blaumantel, und statt seines Hutes einen Generalshut.“

„Einen General-Capitänshut.“

„Pah! er ist der Sohn eines Grande.“

Auf einmal wandten sich die Offiziere gegen das Palastthor, die Wachen präsentirten, und es kamen drei Personen aus der Halle und dem Thore heraus geschritten.

„Der Virey," murmelten Alle im höchsten Erstaunen.

„Und kein Gewehraus, kein Trommelschlag, kein Fahnesenken?" fragten sie sich wieder, indem sie hastig in die Linie eintraten.

Der Virey schien das Regiment nicht zu bemerken. Er ging mit seinen Begleitern, mit denen er sehr angelegentlich sprach, gerade auf den erzbischöflichen Palast zu. Ein Page folgte. Als er vor dem Palaste angekommen, deutete er auf die verschlossenen Pforten und schüttelte den Kopf. Der Page zog die Klingel, und der Virey trat ein, nachdem er seinen Begleiter umarmt hatte. —

„Besetzen Sie alle Zugänge," befahl der Oberste dem Capitän der Caçadores. „Niemand wird weder aus- noch eingelassen."

Dann warf er seinen Arm in den des Conde, denn er war es, und Beide nahmen die Richtung nach der Tacubastraße.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Wer zu beugen trachtet
Sein Geschick, muß mit Verstand
Und Mäßigung verfahren.
Calderon.

„Ich habe Dir vieles zu sagen, San Jago!“ hob der Oberst an, „das ist ein gojo.“ Er warf den Kopf rückwärts, auf das Thor deutend, innerhalb dessen der Vicekönig verschwunden war.

Der Conde gab keine Antwort, nickte aber.

„Mich wundert es nicht, daß Mexiko müde ist, ihm nach seiner Pfeife zu tanzen. Ich bedaure Dich, San Jago! Sag mir nur einmal, wie Du es hier aushalten kannst? — “

Diese Worte waren leise, aber ungemein hastig gesprochen.

„Wir bewegen uns in einem Zirkel, theurer San Ildefonso! Als wir mit Deinem Bruder in Paris waren, es sind nun zwölf Jahre — Du warst damals zwölf — erinnere ich mich sehr genau, daß Du Dich wunderteſt, wie die Franzosen es in Paris aushalten konnten, bei ihrer Küche ohne spanischen Pfeffer. Sechs Wochen darauf fandeſt Du ihre almuerzos

und convitos erträglich, und zuletzt wolltest Du von der Rückkehr nichts mehr wissen, bis uns endlich der ausdrückliche Befehl unseres Hofes zwang, den Pariser Freuden adios zu sagen."

„Ich liebe diese Franzosen, obwohl sie Gavachos — treulose Affen sind — aber es ist wieder so viel Neckisches in ihnen, so viel Aberwitz, so viel Muth, so viel Queckssilber, Geistreiches, selbst in ihrem Despotismus; etwas so Großartiges, Pöbelverachtendes. Carracco! bei uns ist der Despotismus abstumpfend, es ist der schmutzig kriechende, ekelhafte Klosterdespotismus. Spanien ist nur ein großes Kloster."

„Und Mexiko?" fragte der Conde.

„Eine große Schlachtbank. Demonio! der Hund entehrt die Grandezza, die er zwar nur quoad personam hat, aber sie doch hat. Vorgestern redete er mich „Du" an, erwartend, ich würde es erwiedern."

„Und Du?"

„Pah, schnitt eine sehr tiefe Verbeugung, und gab ihm bei jedem andern Worte die Excellenz. *)

„Das hast Du brav gethan."

---

*) Siehe Note.

„Seine Familie ist kaum vierhundert Jahre alt, und wenn die seiner Frau sechshundert Jahre hat, so ist es viel. Ich habe gar keine Vorurtheile in diesem Punkte, bin anerkannt liberal, aber — "

„Nichts weniger als der Diderot'schen Meinung," meinte lächelnd der Conde.

„Welcher Diderot wahrscheinlich nicht gewesen wäre, wäre er etwas gewesen." *)

„Bravo," sprach der Conde, „das war wieder gut."

„Hörst Du," hob der junge Grande wieder an. „Wir hatten eine Stunde seither einen vermaledeit sonderbaren Zeitvertreib, und dabei thaten wir einen Blick hinter die Coulissen dieses großen Theaterdirektors." Er sah bei diesen Worten auf das vicekönigliche Schloß hinüber. „Einen Blick sage ich Dir, der uns die Adern hätte gefrieren machen können, hätten wir nicht glücklicherweise ein niederschlagendes Pulver genommen. Demonio! Wir haben Dinge gesehen! — Ein verdammter Gojo, dieser Vanegas!"

„Einige neue Lesearten des Buches el mal gobernio?" fragte der Conde.

---

*) Siehe Note.

„So etwas, hörst Du, der Drôle nimmt sich mit Euch Mexikanern verdammte Freiheiten.“

„So wie seine fünfzig Vorfahren vor ihm gethan.“

„Weißt Du, Dein Neffe? — “

„Weiß es, lieber San Ildefonso.“

„Du scheinst eben nicht sehr affizirt. Ein prächtiger Junge, aber verdammt rasch. Bei meiner Seele! hätte er ein Stilletto gehabt, hätte es in den schönsten Busen gerannt. Glaubt denn der Wildfang, solche Busen sind zum Durchstechen?“

„Wie?“ fragte der Conde, „Don Manuel Isabelle?“

„Ein andermal mehr davon. Jetzt ist er in Sicherheit. Aber Du bist ja ganz intim, so was man intim nennt, mit diesem Virey? Ihr Beide spielt Eure Rolle gar nicht übel. Demonio! Wir glauben so ziemlich impassable seyn zu können, und es lernt sich an unserem Hofe, der da gewesen ist; denn Pepe *) weiß keinen Hof zu halten. Und eben deshalb wird er nie populär in Spanien werden. Aber Ihr Beide und Euer Spiel, — man könnte etwas profitiren.

*) Joseph Napoleon gewöhnlich Pepe, gleichbedeutend mit Joe (Sepperl).

Bin sonst eben nicht aufgelegt, von Eurer Provinzialdiplomatik viel zu halten; aber macht Dir Ehre. Trau ihm jedoch nicht. Er war ein Liebling der Marie Louise, des Principe, des alten Carlos und obendrein des Stierkopfes und Tigerherzens. *) Deklamirte schrecklich gegen Dich in seiner Camarilla; war wie rasend; dachte anfangs, es sey eine seiner gewöhnlichen Niaiserien, fand aber bald, daß es Ernst war. Wäre sie nicht gewesen, der prächtige Junge wäre jetzt im ewigen Paradiese."

„Weiß es," versetzte der Conde. „War deshalb bei ihm."

„Wirklich?" fragte der Oberst einigermaßen verwundert.

Die Beiden gingen eine Weile schweigend neben einander.

„Todos demonios!" hob endlich der Letzte wieder an. „Mich langweilt dieses Leben in Mexiko. Abschlachten, und wieder Abschlachten, und nichts als Abschlachten, wo man hinsieht, geht und steht. Ein ewiges Zusammentreiben, Schänden, Niederwerfen-

*) Stierkopf und Tigerherz, so wurde Ferdinand VII. von seiner eigenen Mutter genannt.

lassen, Abthun, Todtschlagen, Stechen, Schießen, Stampfen, Treten. Man verliert die Lust zu Allem. Wollte, es wäre vorüber."

„Es wird noch lange nicht vorüber seyn."

„Pah, wollte dem Dinge in sechs Wochen ein Ende machen. Morellos gefangen, eine Amnestie, diese ehrlich gehalten, und Mexiko ist in einem halben Jahre ruhig."

„Schon deshalb nicht, weil Niemand mehr der Amnestie trauen würde. Wer das Erstemal betrogen worden, läßt sich nicht leicht das Zweitemal betrügen, sagt unser Sprichwort. Mexiko will Euch los seyn, auf alle Weise los seyn."

„Es ist wahr, es ist ein heilloses Gesindel, alle diese meine Landsleute, geistlich und weltlich, der Abschaum des ganzen Spaniens. Wenn man sie, wie der junge Dings sagt, wie heißt er? Pinto — Alle zusammen nähme und in der See ersäufte, es wäre und es müßte Jubel im Himmel und in der Hölle geben. Wenn Spanien noch ein Jahr ohne König bleibt, dann ist Mexiko verloren."

Der Conde schwieg.

„Weiß nicht, ob es nicht besser wäre," fuhr der

Oberst fort. „Seit wir Amerika haben, diese unglückliche Pandorabüchse, ist es mit Spanien rückwärts gegangen. Die Silberbarren Mexikos haben uns unser bischen Libertad gekostet. Unsere Grandezza, Demonio! es ist eine Schande! Wir sind, im buchstäblichen Sinne des Wortes, Kammerdiener des Königs."

„Wahr;" sprach der Conde.

„Was glaubst Du, daß Mexiko thun wird?"

„Sich frei machen."

„Pah, um's Wollen ist's nicht, aber um's Vollbringen."

„Es wird wollen, und sobald es ernstlich will, kommt das Vollbringen von selbst."

„Glaubst Du?" fragte der Oberst.

„Ich glaube es nicht nur, ich bin überzeugt."

„Du bist überzeugt!" wiederholte der Oberst sinnend. „Du mußt dieß am besten wissen. Wäre eine verdammte Geschichte. Unsere ersten Häuser, und die jüngern Söhne — Alle würden Bettler. Zur Kirche will Niemand mehr."

„Begreiflich; Wer wird heut zu Tage eine solche Albernheit begehen?"

„Ich selbst —“ fuhr der Oberst fort.

„Dein Mayoradgo im Bario ist ein herrliches Besitzthum, das mir lieber wäre, als das Mayorat Deines Bruders.“

„Du sprichst als mexikanischer Grande;“ versetzte der Oberst lächelnd.

„Und als spanischer.“

„Aufrichtig gesagt, die Grandezza wundert es nicht wenig, wie Du es in Mexiko aushalten kannst. Die Welt will wissen, daß Du Absichten habest auf eine Espece von Präsidentur, wie die der estados unidos.“

„Pah,“ versetzte der Conde, „wenn man Grande von Spanien und Mexiko ist, und ein jährliches Einkommen von ein paarmal hunderttausend Duros besitzt, dann, meinte ich, sollte Einem die Lust vergehen, sich für fünf und zwanzig tausend per annum zur Zielscheibe des Volkswitzes herzugeben. Man muß jedoch was man besitzt zu erhalten suchen, Ildefonso. Und aufrichtig gesagt, so sind unsere Besitzungen, ja unsere Existenz gefährdet, es mag die eine oder andere Partei obsiegen.“

„Das sagte ich auch,“ bekräftigte der Oberst, der blos auf den ersten Theil der Rede des Conde gehört

hatte. „Du bist zu stolz, um Dich mit diesem Pöbelhaufen einzulassen. Zudem mit dem Plane, der einmal auf dem Tapete war, da wird nichts daraus. Die Cortes sind dagegen.“

„Du meinst das Projekt, den Infanten Don Carlos oder Francisko zum König von Mexiko zu haben?“

„Fernando würde es nimmer zugeben. Zudem sind sie so elende Kreaturen, wie dieser Fernando. Todos diablos! Weißt Du, daß er allerunterthänigst bei Pepe angesucht hat, ihm gnädigst seinen Orden zu verleihen. Er, der König Spaniens bittet fußfällig um die Orden des Usurpators! Carracco! Unterdessen scheinen die Angelegenheiten des armen *) einäugigen kleinen Pepe nicht sehr gut mehr zu stehen,“ fuhr der Oberste fort; „denn die seines großen Bruders gehen den Krebsgang. Es sind Nachrichten von London bis zum ersten Januar hier — so höre doch, San Jago — Nachrichten von Moskau oder Berezina, wie die Oerter dieser Barbaren heißen, wo er sich hingewagt. Doch — “

*) Bekanntlich hatten die spanischen Mönche ausgestreut, Joseph Napoleon sey einäugig; ein Umstand, der nicht wenig zur Aufregung der Gemüther beitrug.

„Glück zu," sprach der Conde. „Ich weiß es —"

„Kümmerst Dich aber nicht darum. So seyd Ihr Mexikaner Alle, Ihr kümmert Euch nichts um Europa."

„Sehr viel," erwiederte der Conde; „denn auch wir wünschen die Befreiung der königlichen Familie sehr, sehr. Wir brauchen einen König, gerade so wie die Wölbung einen Schlußstein braucht. Einen König, er sey noch so schlecht. Nur einen König will Mexiko. Es seufzt nach einem König. Gibt man ihm nicht den König, kann er sich nicht bei Zeiten festsetzen, Wurzel schlagen, so muß eine Republik kommen. Asanza *) hat ganz recht, jeder Augenblick Zögerns untergräbt das monarchische System mehr und mehr."

„Sehr wahr; aber was ist zu thun?"

„Für uns vorläufig nichts Anderes, als zu trachten, daß wir, die die großen Interessen des Landes am meisten angehen, die Fäden der Gewalt in die Hände bekommen, die den Eurigen mehr und mehr

*) Gesandter des spanischen Hofes bei den vereinigten Staaten rieth dringend, einen spanischen Prinzen nach Mexiko zu senden, weil nur so dieses Reich der Krone erhalten werden könnte.

entschlüpfen; denn gelangen sie in die der Demokraten, so sind wir verloren."

„Sehr wahr; aber wir können doch nicht, dürfen uns nicht zu den Rebellen schlagen, nicht einmal in Verbindung mit ihnen treten?"

„Es ist etwas ganz anderes, in Verbindung mit ihnen zu treten, und sie benützen, zu höheren Zwecken zu lenken."

„Und thut Ihr dieß? Perdon meiner albernen Frage, obwohl sie nicht übel gemeint war."

Der Conde schien ihn überhört zu haben. „Du irrest," sprach er nach einer Weile, „wenn Du glaubst, ich würde Dir etwas verhehlen. Deine Interessen sind auch die unsrigen, und wir müssen den Stand derselben genau kennen. Macht beruht auf Erkenntniß."

„Ich bin angewiesen, mit Dir in Uebereinstimmung zu handeln."

„Unsere Aufgabe muß seyn, eine dritte Partei zu bilden," bemerkte der Conde, „eine Partei, die unabhängig, gleich einer neutralen Macht, inmitten der beiden erbitterten Kämpfer, und doch über denselben stehend, den Ausschlag zu geben im Stande ist, die

Zügel der Regierung selbst im Nothfalle zu übernehmen fähig wäre, bis Don Carlos oder Francisco dieß könnte; denn die Grundpfeiler Eurer Gewalt sind so morsch, so erstorben und verwittert, daß sie wahrscheinlich, treffen nicht ganz besonders günstige Umstände zusammen, in einander stürzen beim ersten Windstoße."

„Ich dächte doch, dieser Windstoß wäre gekommen," entgegnete der Oberst. „Die Rebellion währt jetzt beinahe zwei Jahre, und die Rebellenheere erstehen wie die Pilze auf allen Seiten."

„Indianer und Mestizen," entgegnete der Conde; „aber keine Creolen. Du vergißt, daß eine Million Creolen nicht nur neutral ist, sondern wirklich gegen die Rebellen dient und ficht. Dieß wird nicht ewig dauern. Und sobald Diese wanken, und sich von Euch wenden, so ist Mexiko für Spanien verloren. Jetzt will es noch einen König. Erlangt es Diesen nicht, so haben wir eine Republik zu gewärtigen."

„Hol' sie der Teufel mit ihrer Republik! War nur ein paar Wochen in der sogenannten großen Republik, bekam sie satt. Ist ein prosaisch gemeines Leben in einer solchen Republik, kein Licht, kein

Schatten, Alles flach. Nichts Großartiges, hörst Du, San Jago! eine Republik braucht starke Nerven."

„Deine Bemerkungen sind ganz richtig; ich fürchte keine Republik für Mexiko, ausgenommen wir begehen den Fehler, und lassen uns, wie gesagt, die Fäden entwinden."

„Und Du glaubst, eine Republik sey für Mexiko nicht zu fürchten?"

„Für die Dauer nicht, für einige Jahre vielleicht, aber nicht für lange."

„Und warum?"

„Weil eine Republik, ich meine eine wahre Republik, nicht ohne Selbstherrschaft jedes einzelnen Bürgers bestehen kann, und diese Selbstherrschaft wieder nicht ohne einen hohen Grad politischer Aufklärung, die über die ganze Nation verbreitet seyn muß. Denn fehlt sie auch nur Einer Kaste, Einer Klasse, gibt sich auch nur Eine als Mittel her, statt als Zweck aufzutreten, so ist das Gleichgewicht schon gestört, und diese Kaste wird früher oder später das Mittel zur Unterdrückung der Freiheit der Uebrigen. Wir, die wir unter unsern sieben Millionen Seelen sechs Millionen Material haben, ermangeln, wie Du

siehst, der Hauptbedingung einer Republik, ich meine einer Republik, wie sie seyn soll, nämlich die der estados unidos, der einzig wahren, die je bestand."

Der Oberst hatte aufmerksam zugehört; denn die Worte waren in einem gefällig leichten, eindringlichen, aber nichts weniger als belehrenden oder pedantischen Tone gesprochen, so wie die ganze Unterhaltung ungemein leicht, und mehr den Anstrich des Zufälligen hatte.

Der Conde fuhr auf dieselbe Weise fort.

„Aber das Glück, die Größe einer Nation, besteht so wenig in ihrer Regierungsform, als das Glück des Bürgers in der Façade des Hauses beruht, das er bewohnt; wenn dieses nur seinen Umständen angemessen und bequem ist. Wir sind für eine Monarchie geschaffen."

„Donc!" sprach der Oberst.

„Wir haben eine Grandezza, eine reiche Grandezza, vielleicht die reichste der Welt. Wir haben eine wohlhabende Nobilitad. Wir haben Gremios, unsere Paisanos, unsere Gavillas, und endlich unsere Leperos. Wir haben eine Hierarchie aller Stände, und so Materialien zu einem tausendjährigen Reiche."

„Bei meiner Seele!“ lachte der Oberst. „Verdammt schlechte Materialien.“

„Vielleicht nicht so schlecht; wenn Du die Sache genauer betrachtest, so wirst Du finden, daß gerade mit solchen Materialien, wie wir sie haben, unsere Madre Patria und Francia so Großes leisteten. Analysire einmal die große Nation in ihre Bestandtheile, und Du wirst sie nichts weniger als grandios finden. Wo Alle aufgeklärt sind, wie in den estados unidos, da ist die Regierung immer schwach. Wo ganze Massen in Unwissenheit vergraben sind, da kann durch Aufgeklärtere Großes bewirkt werden. Als Reich haben wir daher vor unseren Nachbarn einen Vortheil voraus.“

Der Oberst schüttelte den Kopf.

„Als Reich gehen wir einer großartigeren Bestimmung entgegen, als die stolzeste Phantasie zu träumen vermag. Unser Land ist der Ring, der die zwei Hälften des schönsten und größten Welttheiles verbindet. Es steht in unserer Macht, die Pforte zu werden, durch die der Handel der Welt geht. San Ildefonso! Nur diese Landenge von Panama durchstochen, und alle Völker der Erde bezahlen Mexiko Tribut.“

„Wahr,“ sprach der Oberst.

„Es sind Materialien zu der prachtvollsten Monarchie der Welt; aber wenn wir den Zeitpunkt versäumen, die Crisis vorübergehen lassen — — “

„Was zu thun? ich bin ein geborner Spanier, mein Eid, meine Pflicht — — “

„Binden Dich an König und Vaterland. Bleibe Du beiden getreu. Unsere Wege gehen zum Theile gemeinschaftlich, unser Interesse ist ganz dasselbe, und dieß kannst Du auch in Deiner gegenwärtigen Lage fördern; Mittel und Wege wollen wir Dir bei Zeit und Gelegenheit offenbaren.

„Aufrichtig gesagt, ich liebe diese neuen Throne nicht.“

„Auch ich nicht,“ versetzte der Conde; „aber etwas ganz Anders ist es um Eure neu gebackenen Miniaturthrone, etwas Anders um den tausendjährigen Thron der Monteezoumas, den die Natur selbst errichtet, und der einen Fuß im stillen Ozean und den andern im Weltmeere stehen hat.“

„Du siehst die Lage der Dinge großartig an,“ sprach der Oberst, „sehr großartig. Ich bewundere Dich. — Wohl sehe ich, daß dieses Land einem neuen

Geſchicke entgegengeht, daß es geleitet wird durch eine gewaltige, aber unſichtbare Hand. Du wirſt Dich nicht mit der Canaille einlaſſen. — Alſo eine Mittelpartei willſt Du bilden, aus Creolen und Spaniern. — Wohl, ich bin einverſtanden und ſtehe Dir zu Dienſten mit meinem Regimente, wann und wo Du mich brauchſt. Du unternimmſt doch nichts gegen das Königthum?"

„Nein!" war die Antwort.

Jetzt ſtanden ſie am Ausgange der Plazza; herüber ſchaute der Itztaccihuatl in ſeinem ſchneeweißen Gewande, ſo hehr, ſo keuſch, ſo rieſig, die Schneefelder erglänzten ſo prachtvoll! Beide ſtanden im Anſchauen der hehren Nachtſcene verloren.

„Die Werke der Natur bleiben ewig, die der Menſchen zerſtören ſich ſelbſt im Radlaufe der Zeit. Vor weniger denn dreihundert Jahren ſtand hier der Teocalli Mexicotls, der Palaſt Monteezoumas." Er deutete bei dieſen Worten auf die Cathedralkirche und den Palaſt des Vicekönigs. — „In zehn Jahren wird auf den Trümmern beider eine neue Geſtaltung erſtanden ſeyn."

Sie waren am Eingange der Tacubaſtraße ange-

kommen, wohin ihnen der Wagen des Conde nachgefolgt war. Starke Infanterie- und Cavallerie-Piquete hatten diesen Ausgang besetzt, die sich auf den Wink des Obersten öffneten. Der Conde war im Begriff, in den Wagen zu steigen, als aus der Tiefe der Straße herauf Glockengetön und das Kreischen von Stimmen, die Litaneien absangen, heraufschallte. Als die Reiter diese Töne hörten, sprangen sie von ihren Pferden, die Infanterie warf sich auf die Kniee und die Tausende in der Straße und auf der Plazza folgten ihrem Beispiele. Eine lange Todesstille unter den vielen Tausenden, während welcher der Wagen im Fackelscheine näher kam. Es war ein seltsam gebauter offener Wagen, in dem ein Priester im Ornate saß, vor sich auf der Brust mit beiden Händen eine Art Scapulier haltend, mit dem er das Volk links und rechts segnete. Der Wagen war mit Maulthieren bespannt und umringt von dreißig jungen Geistlichen und Kirchendienern, in weißen und rothen Gewändern, die Litaneien sangen, und ein betäubendes Glockengetöne erschallen ließen. Er zog langsam der Cathedrale zu. Während der ganzen Zeit waren Volk, Fußgänger und Reiter auf der Erde gelegen.

Erst als der Priester innerhalb der Pforten der Cathedrale verschwunden, erhoben sie sich wieder.

„Es ist Poesie in diesem Spektakelaufzuge," sprach der Oberst, indem er aufstand.

„Eine gräßliche Poesie; aber wir verdanken ihr eine schöne Wirklichkeit."

„Du bist ein wahrer Aristokrat, ein geborner Aristokrat," lächelte der Oberst.

„Das bin ich, Gott sey Dank!" sprach der Conde. „Adios!"

Fünfzigstes Kapitel.

God dam! moi j'aime les Anglais,
Ils ont un si bon caractère;
Comme ils sont polis, et surtout
Que leurs plaisirs sont de si bon goût!
Béranger.

Er war rasch in den Wagen, der in einer dunkeln Ecke gehalten hatte, eingestiegen.

Das Vollmondsgesicht Mister George W—ns schaute ihm aus diesem entgegen.

„Mister W—n!" sprach der Aristokrat, nicht unangenehm, wie es schien, überrascht. „Schon zurück?

Es freut mich, Sie zu sehen, obwohl Sie sich hier einer sehr großen Gefahr aussetzen."

„Weiß es, weiß es, theurer Conde!" versetzte der Britte mit einer etwas hohlen Stimme. „Sie vergeben, daß wir uns in Ihr Eigenthum während Ihrer Abwesenheit eindrängten. Aber Ihre Landsleute sind so verdammt katholisch, daß sie einen Ketzer wie wir —"

„Einigermaßen in Verlegenheit bringen könnten," versetzte der Conde. „Nicht wahr?"

„Ist ein wahres Banditen-Gesindel, Conde! diese Ihre Nation mit ihren Stiletten. Zum Glücke, daß ich Ihren Wagen vor dem Palaste halten sah, und da ich ohnedem nothwendig mit Ihnen zu sprechen hatte" —

Der Conde wisperte ihm ein bedeutsames „Stille!" zu; denn sie waren nun in die Mitte der Straße und einer ungeheuren Volksmenge eingefahren. Diese verhielt sich, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, ungemein ruhig, wogte auf und nieder, kam an die Reiter-Piquets heran, betrachtete sie eine Weile, und zog sich wieder zurück, um andern Scharen Platz zu machen. Die Menge schien in großer Spannung auf

irgend etwas zu warten, und die Einfuhr des Wagens versetzte sie in eine leichte Gährung. Es ließen sich dumpfe Vivas hören, die von einem Gemurmel begleitet waren, das zwar nur in einzelnen Worten bestand, die aber wie Lauffeuer von Munde zu Munde gingen, eine Art Telegraphensprache, die in einzelnen Sätzen blitzschnell durch die Menge lief. So viel war zu entnehmen, daß die Volksmasse zum Theil in Geheimnisse eingeweiht war, die für sie von großem Interesse seyn mußten; denn sie benahm sich mit einer Kaltblütigkeit, die offenbar die Soldateska, die wie Bluthunde nur auf das Zeichen zum Losbrechen wartete, einschüchterte. Auch war es nicht mehr die bunte, grelle Mischung von Nacktheit, Schmutz und Verworfenheit; es waren größtentheils anständig, zum Theile reich gekleidete Creolen. Mehrere Hundert bildeten ein Spalier, durch das der Wagen langsam rollte.

„Siehst Du," wisperte unser Don Pinto dem Major Galeana zu, der am untern Ausgange der Straße, den Rücken an die Statue eines Heiligen gelehnt, die Bewegungen der Massen sorgfältig beobachtet hatte. „Carracco! Wir haben eben so-

wohl unsere Escoltas, *) wie Eure Morellos und Vittorias."

„Nur, daß sie nicht Pulver riechen können."

„Im Gegentheile," erwiederte der Don. „Du kannst ihnen keinen größeren Gefallen thun, als wenn Du ein paar Tausend Duros in fuegos de polvera **) auffrachen läßt. Blei darf jedoch nicht dabei seyn; aber in solchen Dingen," er deutete auf die Volkshaufen, „da sind sie Meister."

„Es ist wirklich seltsam;" bemerkte Don Galeana.

„Gar nichts Wunderbares. Sieh, wir haben ein paar hundert Correos ***), wie wir sie nennen, und zwar aus allen Ständen, aus den cinco cremios, Escribanos, Mayordomos, Evangelistas, Padres, versteht sich indianische, allen und allen. Wenn wir etwas recht geschwinde bekannt haben wollen, so flüstern wir es blos Einem aus jedem Gremio in die

*) Escorte. Jeder der Patriotenanführer hatte eine solche, die besser bekleidet, bewaffnet und beritten als die übrigen Truppen, stets um den Anführer seyn mußte.

**) Feuerwerke. Die Indianer sind außerordentliche Liebhaber von solchen, und bei jedem größeren Kirchenfeste werden deren abgebrannt.

***) Couriere.

Ohren. Sie sind unsere Zeitungen. Carracco! die Resultate der heutigen Bonanza *) in der Casa des Conde sind bereits in dem Munde von fünfzigtausend Creolen."

„Pah, und was weiter?"

„Muß doch etwas helfen; denn das Volk ist heute ganz anders. So habe ich es nie gesehen. Kein Scherz, kein einziger Grito; aber wenn Mexiko je zum Losschlagen bereit war, so ist es heute der Fall."

„Und warum nicht losschlagen?"

„Das kann ich Dir nicht sagen, weil ich es nicht weiß. Wahrscheinlich, weil die Zeit noch nicht da ist."

„Ich fürchte, man treibt mit uns dasselbe Spiel, wie es mit den Gachupins getrieben wird, und die Nobilitad ist der Kartenmischer."

„Wenn sie es ist, so mischt sie fein und bewundernswürdig, glaube es mir;" versetzte der Don. „Mexiko fängt an, auf seine Aristokraten etwas zu halten."

„Pah," versetzte der Mayor, „Sklaven." —

„Es ist keine Kunst, in Eurem Cuautla Amilpas

*) Ausbeute.

von Freiheit zu schwadroniren, wo Ihr von zehntausend Indianern mit Lanzen und Musketen umgeben seyd; aber verstehst Du, hier, in Mexiko, den Tyrannen die Spitze zu bieten, so wie man es heute gethan. Ehre, dem Ehre gebührt. Silencio jedoch, unsere Triumphe ertragen das Tageslicht nicht. Und nun Adios! Du mußt hinab nach Cuautla über Marquez de la Cruz. Dein General ist, den letzten Nachrichten zufolge, die wir haben, denselben Weg."

„Beantworte mir eine Frage. Können wir dem Conde trauen?"

„Das weiß ich nicht. Daß er arbeitet, für Mexiko arbeitet, ist gewiß; ob aber für Euch, das ist eine andere Frage. Darauf wollte ich aber wetten, daß er weder Vincente Guerero, noch Padre Morelos zu Königen von Mexiko haben will; und nun Adios zum zweiten und letzten Male."

Er war mit diesen Worten in eine Seitenallee einige Schritte hineingesprungen, kam jedoch in demselben Augenblicke mit einem „Carracco que todos Demonios! sta aqui!" *) zurück.

*) Alle Teufel! Stehe!

„Que es este?“ *) fragte der Major, der stehen geblieben war.

„Uno matado,“ **) rief Don Pinto lachend, der wieder vor trat und sich zur Erde kauerte.

Es war der Körper eines Gemeuchelmordeten, der, nach dem leisen Todesröcheln zu schließen, die tödtliche Wunde noch nicht lange erhalten hatte. Die Beiden schleppten ihn der nächsten Lampe zu, in deren Schein sie die Todeswunde kaltblütig und neugierig untersuchten.

„Muy buen, prächtig getroffen, es ist der Stich Joses,“ sprach der Don lachend, „und zwar ein Dublonstich. Ist gewissenhaft dieser Jose, hat ihn in der Allee niedergestoßen.“

Und mit diesen Worten ließen die Beiden den Getödteten wieder zur Erde nieder.

Don Galeana sprang den Paseo hinab, Don Pinto auf den Wagen des Conde zu, der so eben in die Allee einfuhr, und in den er sich, ohne ein Wort weiter zu verlieren, hineinwarf.

„So may G—d damn you to hell!“ brummte

*) Was gibt's?

**) Einer todt.

Mister George dem Creolen zu, den er mit aller Macht von sich zu schieben bemüht war, während Dieser in ein lautes Gelächter ausbrach.

„Glauben Sie, meine Zehen sind Pferdehufe?“ *)

„Das nicht,“ versetzte der junge Don lachend; „aber daß Sie allerdings Hufe haben, mögen Sie von allen Kanzeln bekräftigt hören. Wenn ich morgen Padre Domingo beichte, daß ich neben einem Ketzer gesessen, so gibt er mir wenigstens zweiundsiebenzig Rosarios **) zu beten.“

„Und werden Sie beten?“ fragte der Britte.

„Das nicht; aber kostet mich einige Duros, sie beten zu lassen.“

„Haben doch eine verdammt bequeme Religion!“ murmelte der Mister.

„Unschätzbar in diesem Punkte,“ bekräftigte der junge Don. „Um fünf Duros können Sie für jeden

*) Solche Predigten, in denen geradezu gesagt wurde, daß den Ketzern Hörner und Hufe wüchsen, waren bis zum Jahre 1828 noch häufig zu hören.

**) Ein Rosenkranz; eine Anzahl Kügelchen, die einzeln abgezählt werden, und wobei stets ein sogenanntes Ave Maria gebetet wird — abwechselnd mit dem Gebete des Herrn. — Die Anzahl derselben beläuft sich auf sechzig bis siebzig.

Stilettostich absolvirt seyn, und ist es ein Herege wie Sie, so erhalten Sie die Absolution umsonst, und eine Indulgencia plenaria, zwanzig Duros werth, obendrein. Aber, Carracco! dachte, Sie wären in Senora oder Santa Fe oder Durango *), oder gar im Paradies."

„Bei meiner Seele! ohne die Escolta Sr. Excellenz hätte nicht viel gefehlt, und selbst mit dieser waren wir ein Dutzendmal in Gefahr, als Ketzer zerrissen zu werden. Bessere Dienste hat uns Ihr Padre gethan, Conde."

Er hatte diese Worte in geläufigem Spanisch gesprochen, hob aber jetzt englisch an:

„Also diesen Vanegas lassen wir auf alle Fälle, wie und wo er ist. Hierin sind wir einverstanden, nicht wahr?"

Der Conde bejahte es.

„Mit den beiden Häfen gleichfalls?"

„Gleichfalls," versetzte der Conde.

---

*) Nördliche Staaten von Mexiko; Durango, die Hauptstadt des Staates gleichen Namens, gegenwärtig Vittoria genannt, zu Ehren des Präsidenten Vittoria, der in diesem Staate geboren wurde.

„Und das Geschäft?“

„Müssen Sie nothwendig wieder mit dem Consulado theilen, wenn Sie klug sind.“

Der Britte kratzte sich hinter den Ohren.

„Sonst verderben Sie den Virey und sich selbst, Mister W—n! Vergessen Sie überhaupt nie, daß Sie in Mexiko sind, wo es weiter nichts bedarf, als daß Einer vom Consulado, so wie Sie Abends über die Straße gehen, Herege rufe, um Sie in die andere Welt zu befördern, ohne daß es ihm einen Medio kostete. Vergessen Sie auch nicht, daß Sie in einem Lande leben, wo der geringste Spanier sich alles Ernstes mehr dünkt, als Ihr König, weil er ein älterer Christ ist. Seyen Sie klug, Mister W—n!“

„Ich sehe, ich sehe;“ sprach der Britte, „wohl, wir wollen in Compagnie gehen. Mit Ihnen gehe ich gerne. — Hier ist aber mein Haus. Ich danke Ihnen, Conde!“

Der Wagen hielt an, um den Britten abzuladen.

„Carracco!“ rief der junge Don Pinto, als Dieser ausgestiegen war. „Ich hasse diesen Block von Fühllosigkeit und unersättlicher Gefräßigkeit und Habgier.“

„Stille, wir brauchen ihn,“ versetzte der Conde.

„Er ist der Blutsauger Mexikos.“

„Noch mehr, der Spion Mexikos.“

„Noch mehr, der Spion des Virey.“

„Und Fernandos.“

„Und des Conde de San Jago.“

„Und Castlereaghs.“

„Und aller Welt.“

„Wenn sie ihn bezahlt. Hält sich aber, und nennt sich, einen sehr respektablen — sehr respektablen — sehr respektablen Charakter. — Ist ein wahrer Times-Charakter.“

Der junge Don lachte laut auf, erfaßte beide Hände des Conde, preßte sie zusammen, und küßte sie; denn es waren die ersten launigen Worte, die aus des Aristokraten Munde gehört worden.

„Sehe ihn aber übrigens gerne,“ bemerkte Dieser; „denn in der volksthümlichen Politik kann der dümmste Britte dem gescheidtesten Mexikaner noch als Lehrer dienen.“

Sie waren unter diesen Worten vor der Villa angekommen.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Wackre neue Welt,
Die solche Bürger trägt!
Shakespeare.

„Also wir sollen des Fuero theilhaft werden, oder vielmehr Ihre Excellenz sind gewillet, das Fuero zu ertheilen, uns in eine Gesellschaft constituiren zu dürfen, die sich versammeln mag, wann und wo es ihr beliebt?“ fragte der Conde Irun.

„Zu Tertullias, Refrescos, Convitos, Sociedads, wann es uns gefällt, ohne daß der nil habemus, Don Ruy Gomez, wie er getauft worden, befehlen dürfte, uns nach Hause zu packen;“ erwiederte lachend der Marquis de Grijalva.

„Si, si,“ bekräftigte der Marquis de Moncada, der sich mitten in einer Gruppe von Cavalieren befand, welche durch den Conde de R—a haranguirt wurden. „Eine Dankadresse an Se. Excellenz, den regierenden Virey von Nueva Espanna, für die väterliche Milde und die Gnade, mit der Hochdieselbe das Land regiert, die Energie, mit welcher Sie die Rebellion unterdrückt, und die Weisheit, mit der Sie die Ordnung zu retabliren gewußt.“

„Da Se. Excellenz eine solche Dankadresse wünschen und genehmigen," bemerkte der Marquis de Flon, „so — "

„Se. Excellenz sind so aimable, und Hochdero Wünschen soll um so mehr schleunige Folge geleistet werden, als Se. Excellenz wirklich sehr gnädig sind. Nicht wahr?"

Die honigsüßen Gesichter der Grafen und Marquise zeugten von hoher innerer Freude.

„Wissen Sie auch," bemerkte der Marquis de Moncada, „daß Alles recht artig geht."

„Sehr artig," versicherte der Conde R—a. „Con prudencia y finezza convenientes. Es wäre nur zu wünschen, daß wir unsere Sociedad bereits constituirt hätten — "

Es fiel wieder ein anderer Conde ein. „Senores! ich glaube mit diesem sollten wir so viel als möglich eilen, ja, diese Sociedad sollte constituirt seyn, ehe die Dankadresse Sr. Excellenz überreicht wird."

„Es würde allerdings von großem Nutzen seyn," bemerkte der Marquis de Ch—l, „um so mehr als die ganze hohe Nobilitad in Cuerpo handelnd erscheinen würde. Wir könnten bei dieser Gelegenheit

zugleich die oftensiblen Zwecke unserer Vereinigung proklamiren."

„Die, versteht sich von selbst," fiel ihm der Marquis de Moncada ein, „in nichts Anderem bestehen, als die weisen und energischen Maßregeln der Regierung zu unterstützen und die Ruhe des Landes herzustellen."

„Bemerken Sie nur das artige hämische Lächeln, das um den Mund des alten Moncada spielt;" flüsterte der Conde Irun dem Grafen Istla zu.

„Natürlich," erwiederte der Conde Regla dem alten Marquis. „Ganz natürlich, da denn doch die Gesellschaft sich bildet, und es gewissermassen ihr Hauptzweck, die Regierung zu unterstützen — "

„Es wird artig seyn, wenn wir, die hohe Nobilitad, eine solche Gesellschaft bilden," meinte der alte Marquis.

„Großartig," fiel der Conde R—a ein; „versichere Sie, theurer Moncada, großartig. Wir werden unsern Präsidenten haben, Vicepräsidenten — "

„Und warum nicht gleich zu ihrer Wahl vorschreiten? Warum uns nicht gleich constituiren? Wir

haben die mündliche Erlaubniß. Lassen Sie uns sogleich anfangen."

„Sogleich, sogleich!" riefen Alle jubelnd.

„Ich schlage meinerseits den Conde R—a zum Präsidenten vor;" hob der Marquis Grijalva an.

„Und wir den Marquis Grijalva zum Vicepräsidenten;" fiel der Marquis Ch—l ein.

„Und wir den Marquis Ch—l zum Sekretär," der Graf Istla.

„Bravo! Bravo!" riefen Alle.

„Es werden als Gesetze unserer Sociedad angenommen — pro primo."

„Die Glieder der Sociedad werden im geheimen Scrutinio auf- und angenommen, und zwar mit weißen Kugeln," fuhr der Conde R—a fort.

„Eine absolute Majorität nimmt an, eine Minderheit verwirft."

„Ohne Mitglied der Sociedad zu seyn, kann Keiner in unserer Versammlung Zutritt haben — "

„Selbst nicht, wenn es ein Didor wäre," bekräftigte der Conde Istla.

„Bravo!" riefen wieder Alle.

„Die Gesellschaft hat ihre Correspondenten," fügte

der Conde Irun bei; „auch können Mitglieder aus allen Theilen des Reiches, versteht sich von Mexiko, auf- und angenommen werden.“

„Es ist dieß allerdings ein Opfer,“ bemerkte der Marquis Moncada mit zuckersüßem, aber etwas tückischem Lächeln; „ein gewissermaßen bedeutendes Opfer, das die Nobilitad der hohen Regierung bringt.“

„Sie meinen, daß sie in ihre Sociedad Criollos, und bloße Hidalgos zuläßt?“ fragte der Marquis Ch—l ein wenig verwundert.

„Aufzuwarten, theurer Ch—l;“ erwiederte Jener. „Es ist eine Herablassung von Seiten des Adels. Da jedoch der Regierung in ihrer gegenwärtigen Crisis — “

„So sehr daran gelegen ist, ihren moralischen Einfluß zu verstärken,“ fuhr der Conde R—a mit demselben feinen Lächeln fort, „und dieß nur durch eine rasche und weite Verzweigung bewirkt werden kann, so wollen wir allerdings dieses Opfer bringen und als Statut aufnehmen, daß nicht blos Glieder der hohen Nobilitad, sondern auch Caballeros überhaupt, das heißt Blancos und selbst Gachupins aufgenommen werden mögen.“

„Selbst Gachupins,“ lachten Alle herzlich vergnügt.

„Und wir schlagen vor,“ fuhr der Conde R—a fort, „daß Alle, die gegenwärtig sind, als Glieder der Sociedad anerkannt werden, und daß der Marquis de Ch—l die Statuten derselben aufsetze, auf daß ihre Confirmirung sogleich nachgesucht werden möge.“

„Bravo! Bravo!“ riefen Alle jubelnd; dann sahen sie sich lächelnd schlau an, nickten sich einander beifällig zu, und hielten inne. Die lauten Stimmen wurden zum leisen Geflüster, und als sie sich wieder lauter erhoben, war der Gegenstand der Unterhaltung so ganz verändert, daß auch kein Wort mehr von Adressen oder einer zu constituirenden Gesellschaft zu hören war.

„Also unser theurer Conde Jago ist für heute nicht mehr zu sehen,“ hob endlich der Marquis de Moncada wieder an.

„Er läßt sich recht dringend entschuldigen, da er bei seiner Nachhausefahrt sich leicht verkühlt und sogleich in sein Appartement zurückgezogen;“ meldete der alte Mayor domo.

„Se. Herrlichkeit sind jedoch wohl?“ lächelte der Conde R—a.

„Sehr wohl, sehr wohl. Nur bedürfen Sie der Ruhe," versicherte der Graf Almagro.

Die Condes und Marquis lächelten wieder, und schienen die Abwesenheit des Hauswirthes ganz und gar zu ignoriren.

„Wissen Sie aber Conde R—a," bemerkte der Marquis de Vibanco, „daß ganz Mexiko voll ist von seiner Heldenthat, und daß Alle, die wir gesehen haben, Major Ulloa sein Schicksal recht sehr gönnen."

„Es kommt insofern à propos," erwiederte der Conde R—a, „als es zeigt, daß der hohen Nobilitad auch heißes Blut inwohnt! Aber der arme Junge!"

„Je nun, der wird in der Ketzerrepublik Beefsteaks essen."

„Also Mißherr, der Inglese ist wieder zurückgekommen?" fragte der Conde Irun.

„Heute acht Uhr Abends," versetzte der Marquis Grijalva.

„A propos Marquis," sprach der von Moncada. „Sagen Sie mir, wo eigentlich dieses Ingleterre liegt? Es ist eine Intendanz, die der Madre Patria gehört, und die von Philipp II. erobert und der Krone von Spanien einverleibt — "

„Werden sollte; ganz richtig," bemerkte der Conde Almagro.

„Wir haben ein Buch," fuhr der alte Marquis fort, „wo das Alles darinnen steht. Diese Inglese sind eine Art Ketzer, die Sr. katholischen Majestät Tribut an Tuch und Strumpfwaaren bezahlen."

„Auch Messer und Gewehre liefern," bemerkte der junge Don lächelnd.

„Die letzteren sind sehr unschuldig, lieber Marquis," entgegnete der von Ch—l, „besonders die von Birmingham. Die Patrioten von Carraccas hatten eine Lieferung von zehntausend gekauft, und in der Schlacht wollte kein einziges losgehen."

Der alte Marquis de Moncada schüttelte verwundert den Kopf. „Madre de Dios! Das ist ja herrlich. Hätten wir sie doch bei unserer Revue gehabt, unter weiland Sr. Excellenz, Conde Galvez, wo wir als Oberster — "

„Todesangst ausstanden," half ihm der Conde Almagro.

„Aber sagen Sie mir, Conde Almagro, ist denn Sir George W—n wirklich ein Lord? Wie viele

Ahnen hat er?" fragte der zahnlose Marquis ungemein behaglich.

„Pah, keine zwei," versicherte Conde Almagro. „Er ist blos Mitglied des Consulado von London. Wäre neulich in der Plateria-Straße beinahe niedergestoßen worden."

„Ah, weil er nicht niederkniete, als der Carro de Dios vorbeifuhr;" fiel ihm der Marquis ein.

„Madre de Dios! Sah er denn nicht die dreißig Acolythos, und hörte er nicht die Glocken?" *)

„Es sind ja Hereges, die Inglese alle zusammen;" bemerkte ein Beistehender.

„Madre de Dios!" rief der alte Marquis wieder. „Gott sey Dank! wir sind viejos Christianos. Mußte aber doch neulich im Theater lachen über den Buffo, den dicken Filippo, als der Carro de Dios vorbeifuhr, und er als Papageno niederknieen mußte, der dickste Papageno, den Sie je gesehen, und als er so kniete, konnte er nicht aufstehen. Mußten ihm mit einer Stange aufhelfen. Waren noch die Glocken zu hören, aber das ganze Theater lachte sehr, sehr.

*) Siehe Note.

War aber auch zum Todtlachen. Sehr komisch, nicht wahr?"

„Sehr komisch," versicherte ihm der junge Almagro.

Der alte Marquis hatte in der angenehmen Unterhaltung ganz übersehen, daß bereits die meisten Cavaliere den Saal verlassen hatten. Er nahm nun eiligen Abschied von den Anwesenden und ließ sich vom Mayor domo, Itztlan und Federigo die Staatstreppe hinabbegleiten.

„Itztlan," sprach der Mayor domo zum Oaxaca-Indianer, der verdrießlich brummend die Stiegen hinaufschritt. „Was schaust denn Du, als ob Du noch heute an den Temalacatl *) gebunden werden solltest?"

Der Indianer gab keine Antwort.

„Ist es die Dankadresse an den Virey für die Milde und Gnade, die Dir den Appetit verdorben?"

Der Indianer knirschte mit den Zähnen.

„Tröste Dich Itztlan," sprach der Mayor domo.

*) Der Stein, auf dem die Kriegsgefangenen der alten Mexikaner kämpfen mußten.

„Weißt Du nicht, daß die Teopixqui *), wenn sie dem Merikotl einen Kriegsgefangenen opferten, ihm zuerst Musik machten, Blumen streuten und Wohlgerüche darbrachten, und ihn fett machten?“

„Wer ist der Gefangene?“ fragte der Indianer bedeutsam. „Itztlan fürchtet, das arme Meriko wird es — und die Caballeros werden die falschen Teopixqui seyn.“

„Weiß nicht, kann Dir also nicht bestimmte Antwort geben,“ versetzte der Mayor domo. „Bist Du nie neben den Orgelpfeifen gestanden, wenn der Organist zu spielen angefangen?“ fragte er wieder den Indianer.“

„Nein;“ versetzte Dieser.

„So versuch's einmal. Morgen zum Beispiel — und Du wirst sehen, wie jede dieser Orgelpfeifen einen verschiedenen Ton von sich gibt, einige brummen, andere pfeifen, andere schreien wie Conzontlis, und doch vereinigen sich alle in eine Harmonie; warum, weil es eine einzige Kraft ist, die ihnen den Athem entlockt. Itztlan, kennst Du die Kraft nicht, die unsere

*) Aztekische Priester der alten Mexikaner.

Caballeros in Athem versetzt, so daß es ihnen aus der Brust aufsteigt und zu Worten wird?"

„Kenne sie nicht."

„Es ist ein gefährliches Orgelspiel, lieber Itztlan; aber sie spielen nach ihrer Weise. Jeder nach seiner Art. Das Spiel geht hoch. Wer wird es gewinnen?"

„Das Sonderbarste ist," fiel Federigo ein, „daß unsere Nobilitad sich in einen Cuerpo vereinigt, eine Gesellschaft zur Aufrechthaltung der Gachupins und des Virey, den Niemand mehr mag."

„Das ist sonderbar," versetzte der Mayor domo mit einem einfältig schlauen Lächeln. „Tröstet Euch aber, Itztlan und Federigo, es hat einen Haken."

„Wollte die heilige Jungfrau, er wäre so stark und lang, daß alle sechzigtausend Gachupins daran gehängt werden könnten."

„Kann seyn, daß er so lange wird," brummte der alte Mayor domo in sich hinein. „La Vierge assiste. Es ist ein christlicher Wunsch. Horch, die Glocke aus dem Studierkabinete des Grafen."

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Chi va piano, va sano,
Chi va sano, va lontano.
Ital. Sprichwort.

Ein mäßig großes Kabinet mit Rosenholz-getäfelten Wänden, Bücherschränken von derselben kostbaren Holzart, Fauteuils und Ottomane mit rothem und grünem chinesischem Atlas überzogen, der Marmorfußboden mit türkischen Tapeten belegt. Durch eine offen stehende Thüre sah man in das Ankleidezimmer, das Schlafkabinet, das marmorne Badegewölbe; durchaus herrschte königlicher Reichthum im ganzen Appartement, und nicht blos die zum täglichen Gebrauch, zur Reinigung und Abwaschung bestimmten Gefässe, selbst die Riegel und Schlösser an den Thüren und Fenstern, waren von edlem Metalle.

Die Grafen von R—a und Almagro, und die Marquise Grijalva und Ch—l saßen in Fauteuils, der Conde hatte auf einer Ottomane Platz genommen. Der Mayor domo mit einem in schwarzer Seide gekleideten Pagen stellten einen kleinen Tisch mit Wein und Erfrischungen zwischen die Cavaliere und verließen dann das Kabinet.

„Sie ziehen prächtig, unsere Caballeros," hob der Conde R—a an, als die Diener sich entfernt hatten. „Manos al carro *) ist das Losungswort des alten Moncada, habt Ihr ihn gehört?" fragte der Marquis de Grijalva, indem er einen der Goldbecher ergriff, und ihn zur Hälfte leerte.

„Weißt Du," entgegnete der Conde R—a, „was dem alten wunderlichen Kauz am meisten bei der Affaire gefällt? daß er so auf einmal zum Politiker geworden. Madre de Dios! sagte er mir, während Du beim Virey warst, ich hätte gar nicht gedacht, daß das Politisiren und Regieren so leicht sey."

„Ich glaube, die allerseligste Feldmarschallin **) selbst würde ihn nicht dazu vermocht haben, gegen die Excellenz in Opposition zu treten; aber eine Intrigue hat für ihn des Zuckerstoffes zu viel, als daß sie nicht jeden Widerstand bezwingen sollte. Er ist nun voran."

„Es ist eine Waffe, welcher er im hohen Grade Meister ist, bei all seiner sonstigen Imbecillité," bemerkte der Conde R—a. „Ich verbiß mir beinahe

*) Alle Hände an den Wagen. (An's Werk.)
**) Die Jungfrau Maria. Siehe Note.

die Lippen, als ich Euren Discours über Ingleterre hörte. Ich bewunderte Dich, Almagro."

„Warum sollte ich ihn auch aus seiner süßen Unwissenheit reißen. Zudem ist er wunderbar eifersüchtig auf sein Wissen und Nichtwissen. Er hat drei Bücher in seiner Bibliothek, aus denen er, seit er großjährig geworden, täglich drei Blätter vor dem Schlafengehen vorlesen läßt. In dem einen steht, daß Mexiko an Rußland gränzt; deßhalb seine Furcht, daß Apolyon, wie er Napoleon nennt, in Mexiko eindringe, da er schon in Moskau ist. Frankreich, glaubt er fest und heilig, liege in Panama."

„Auf seiner Hacienda solltet Ihr ihn sehen. Alle Donnerstage und Samstage reitet er in großer Corte*) aus, wo ihm seine Dependientes Blumen streuen müssen. Denkt Euch ein paar hundert nackte Indianer und Indianerinnen, wie sie dem alten Caballero, der blos eine Krone braucht, um den Senor David zu repräsentiren, Blumen streuen, und er, auf seinem Maulthiere gravitätisch einhertrabend, umgeben von

*) Hofstaat Solche Aufzüge sieht man auch noch heut zu Tage.

seiner Familie und seinen Beamten. Das ist aber so die Weise unserer Nobilitad."

Die Cavaliere lachten und verhalfen sich zu den guten Dingen auf dem Tische.

„Bei alle dem will mir aber doch nicht einleuchten," hob der Marquis Grijalva in einem etwas ernsteren Tone an, „wie Du, San Jago, die Excellenz so leichten Kaufes durchschlüpfen lassen konntest, da wir sie doch so ganz in unserer Gewalt hatten."

„Ich dachte," erwiederte der Conde, „daß wenn wir unsere Forderungen zu hoch spannen, wir Gefahr laufen, gar nichts zu erlangen. Um unsern Grundstein recht fest zu legen, durften wir, glaubte ich, die Eifersucht der Geistlichkeit, des Consulado und der Audiencia nicht gleich Anfangs zu sehr aufreizen; denn sonst schließen sie sich an ihn an, und werden uns wieder zu mächtig."

„Wie hat er sich benommen?" fragte der Marquis Ch—l.

„Erst die dritte Dosis wirkte, aber sie wirkte stark; er krümmte sich wie ein Wurm."

„Also hat die Excellenz ihre Impassibilität verloren.

Sie soll sich geäußert haben, daß der geborne Herrscher ganz impassible seyn müsse."

„Was ihn frappirte, ja ihn afficirte und vielleicht versöhnte," fuhr der Conde fort, „war der Umstand, daß er uns noch bei seiner Familie fand, als er mit seiner Schwägerin in das Sitzzimmer zurückkehrte. Auch Diese schien frappirt. Die guten Leute sind, man merkt es, von neuem Adel. Es war da, daß wir eine Art Frieden schlossen."

„Wie lange wird er dauern?"

„Ob lange oder kurz, ist gleichviel; daß wir Frieden gemacht haben, ist schon von Bedeutung; denn wir sind dadurch gewissenmaßen als eine unabhängige Macht anerkannt, der es frei steht, die errungenen Vortheile und Bedingungen zu benützen."

„Aber diese Dankadresse," bemerkte der Marquis de Grijalva, „ich fürchte, sie wird ganz Mexiko gegen uns empören."

„Das ist leicht möglich; aber je mehr, desto besser," erwiederte der Conde.

„Ich verstehe Dich nicht, San Jago," entgegnete der Marquis.

„Die politische Bedeutsamkeit, die uns diese Adresse

gibt, ist so groß, daß die schiefen Urtheile unserer Landsleute einigermaßen nöthig sind, um die Gachupins zu blenden."

„Ich verstehe," fiel ihm der Conde R—a ein.

„Wir waren bisher, was unser Sprichwort sagt, verdammt zu leben, para vestir santos *), eine politische Null, die sich ihres Daseyns kaum bewußt war. Durch diese Adresse sind wir eine Hauptzahl geworden, auf einmal in das bürgerlich politische Leben eingetreten. Wir gehen zu Gericht über den Landes-Chef von Mexiko; wir geben der Welt unser Urtheil über ihn."

„Das ist richtig," bekräftigten Alle.

„Ich glaube aber denn doch," nahm der Marquis de Grijalva das Wort, „daß wenn wir auf einmal vorgetreten wären, wir mehr gewonnen, vielleicht die Revolution entschieden hätten."

„Perdon," bemerkte der Conde R—a: „Du vergissest, daß sie seit sechs Monaten mit dem Plane umgehen, Calleja an seine Stelle zu bringen. Wir könnten zwar Vanegas von der Regierung entfernen,

*) Die Heiligen aufzuputzen — ein träg vegetirendes Leben führen — Nichtsthun.

und ihn, wie Iturrigaray, nach Hause senden, würden aber unsere Interessen kaum gefördert haben; im Gegentheile, Don Arispe, als ältester Oidor, käme an das Ruder, und Ihr wißt, er und Calleja sind Pylades und Orestes."

„Und käme Calleja," bemerkte der Conde Almagro, „so würde er mit brutaler Gewalt niederdrücken, was nichts weniger als niedergedrückt werden soll. Ihr wißt, daß er sich anheischig gemacht hat, achtzigtausend revolutionäre Köpfe binnen Monatsfrist zu liefern."

„Ohne Zweifel," bekräftigte der Marquis Ch—l. „Wir müssen darauf hinarbeiten, den Kampf nach Möglichkeit zu verlängern, weil wir nur dann unsere Absichten erreichen können."

„Weder verlängern noch verkürzen; gehen lassen, aber jeden günstigen Umstand benützen," schaltete der Conde ein.

„Es ist aber doch ein herzloses Spiel, dieses Spiel, das wir treiben," bemerkte der Marquis Orijalva.

Die Cavaliere sahen den Conde an, als erwarteten sie von ihm die Beantwortung des Vorwurfes. — Er schwieg.

„Herzlos," nahm endlich der Marquis de Ch—l

mit dem feinen Takt eines Aristokraten das Wort; „das könnte ich eben nicht sagen, wenn wir vor dem blutig rasenden Kampfe zwischen dem Tiger und der Hyäne zurücktreten, und uns auf einen erhabenern Standpunkt versetzen.“

„Warum nicht durch unser Gewicht den Kampf entscheiden?“

„Wohl vorzüglich deßwegen nicht, weil wir bisher noch kein Gewicht hatten,“ fiel der Conde ein, „weil wir uns dieses erst verschaffen müssen; denn der Spanier hat weislich dafür gesorgt, daß wir keines haben. Das Gewicht, das wir nun zu erlangen angefangen, ist vorzüglich negativer Art, durch unsere Mäßigung erlangt. Wir haben den Volksgeist richtig aufgefaßt, und diese Auffassung hat uns einiges Gewicht verliehen. Es theilt eine Million Creolen unsere Ansichten, daran ist kein Zweifel. Die Hauptkunst des Regierenden besteht wohl vorzüglich nur darin, daß er, ohne es merken zu lassen, den Volksgeist auffasse, ausspreche, das heißt in seinem Sinne handle. Selbst der Despotismus muß dieß thun. Der Spanier hat in seinem bigotten Hochmuth diesem Lebensprincip jeder Regierung Hohn gesprochen, und daher kommt

die Revolution. An uns ist es, seine Fehler zu benützen, an seiner Statt uns dieses Volksgeistes zu bemeistern. Von gegenwärtiger Theilnahme am Kampf ist jedoch auf keine Weise die Rede. Die große Masse der Creolen will es nicht, und wir haben auch keine Ursache aufzutreten, denn wir haben den Kampf nicht angefangen."

„Conde," bemerkte der Graf R—a, „was das Anfangen betrifft, so dürften wir denn doch nicht so ganz unschüldig seyn."

Auch der feinste Aristokrat sagt zuweilen eine Sottise.

Die Blicke, die Alle dem Sprecher zuwarfen, ließen ihn auch in keinem Zweifel, daß seine Bemerkung nichts weniger als zur Sache gehörig war. —

„Daß wir Einiges gethan haben, um uns aus der tiefen Erniedrigung, in welcher wir von dem Spanier gehalten wurden, herauszureißen, das ist ein Punkt, dessen Erörterung wir um so weniger auf uns nehmen wollen, als sie gar nicht nöthig ist," erwiederte der Conde; „aber Wer hat dem Priester das Recht gegeben, loszubrechen, wo die Ersten des Landes sich zurückzogen?"

„Die Gefahr, seinen Kopf zu verlieren.“

„Verdon,“ entgegnete der Conde. „Wir glauben, es war vielmehr der Kitzel des Ehrgeizes, die verlockende Syrene Herrschergewalt, die unter dem Hermelinmantel sowohl als unter dem Priesterkäppchen wohnt. Es war unfehlbar der gekränkte Ehrgeiz unserer Priesterschaft an dem Ausbruche und der Fortführung der Revolution eine der Haupturſachen; die fetten Pfründen der Domkapitel, der Bisthümer und der reichen Pfarreien immer von Gachupins besetzt sehen zu müssen, das war eigentlich die nächste Veranlassung, warum Hidalgo losbrach. Mit Morelos ist es derselbe Fall. Wir nehmen ihnen diesen Ehrgeiz nicht übel; aber sie dürfen es auch uns nicht mißdeuten, wenn wir es unter unserer Würde halten, unter Priestern und mit Priestern zu fechten. Wir lieben und achten die Diener der Religion; aber, wohl verstanden, immer nur als unsere Werkzeuge, die uns mithelfen, den Pöbel zu bezähmen; aber sie wollten selbst Meister werden, und wir kündigten ihnen den Krieg an, oder vielmehr wir verhielten uns passiv — und sie sanken — was ganz natürlich war.“

Diese inhaltschweren Worte waren wieder ganz

mit der ruhigen Gelassenheit des klar beschauenden Weltmannes gesprochen, und die Cavaliere versanken in tiefes Nachdenken; denn was sie so eben gehört, mochte als der Schlüssel zur großen Tragödie, die durch den Priester Hidalgo aufgeführt worden, ganz füglich angesehen werden.

Der Conde R—a unterbrach endlich die lange Pause.

„Die Massen waren zu allen Zeiten und in allen wohl geordneten Staaten dazu bestimmt, von der Aristokratie der Geburt oder des Vermögens geleitet und benützt zu werden, und ich finde es ganz natürlich, daß, wenn ein armseliger Plebejer sich erkühnt, die natürliche Ordnung der Dinge umzustoßen, und herauszutreten aus dem Kreise, der ihm angewiesen ist, er auch dafür büße. Er hätte warten sollen, bis die Reihe an ihn kam."

„So wie dieser Vicente Guerero," bemerkte der Marquis Ch—l.

„Hat uns jedoch heute einen herrlichen Dienst geleistet," versicherte der von Grijalva.

„Hätte er aber gewußt," bemerkte der Conde de R—a, „daß Se. Excellenz in dem Schreiben ihrer

Schwägerin zugleich die Unterwerfung an den einäugigen Pepe, wie ihn diese Gachupins nennen, eingesandt haben, sympathetisch geschrieben eingesandt haben, er würde sich besonnen — — "

„War aber doch schön von ihm," sprach der Marquis.

„Weniger schön als politisch," fiel der Conde ein. „Dieser Zambo-Mestize hat viel von jener ultra arte y prudencia *), die Se. Excellenz zu ihrem Lieblingsspruche gemacht haben, und ist, bei aller anscheinenden Rohheit und beflissenem Herabsehen auf die Nobilitad, wieder sehr beflissen, sich mit dieser in gutes Einvernehmen zu setzen. Sie wissen, wir hatten ihn längere Zeit in unsern Diensten, und er hat uns wirklich deren große geleistet; aber ungeachtet wir ausdrücklich allen Verkehr abgebrochen, fand er doch Mittel, diesen auf eine Art zu erneuern, die dem vollendetsten Diplomaten Ehre gemacht haben würde und uns einigemale in die größte Verlegenheit setzte. Und diesen Verkehr weiß er mit eben so vieler Schlauheit vor seinen Mitgeneralen geltend zu machen. So

*) Heimtücke und List.

bin ich auch vollkommen überzeugt, daß die heutigen Sympathien seiner blutsverwandten Leperos ihn tiefer verletzt haben, als es zwei verlorne Treffen gethan haben würden."

„Hat uns aber doch sehr viel Vorschub geleistet," bemerkte wieder der Marquis.

„Einigen, ohne Zweifel; wir würden aber auch ohne ihn zum Ziele gelangt seyn. Der heutige Vormittag hat Mexiko's Schicksal eigentlich entschieden; die Ausbeute, die wir gewonnen, hat uns mehr genützt, als zwei gewonnene Schlachten. Bisher wußten wir nur dunkel, was uns fehlte, wo uns das Uebel drückte, Senores! Es war ein edles aber undeutliches Prinzip, das uns vorschwebte, für das wir kämpften und nicht kämpften. Für Prinzipe entglüht man, kämpft aber nicht leicht, und nie lange. Es müssen materielle Interessen dazu kommen, grob materielle Interessen. Diese, und zwar die stärksten, die es geben kann, kamen heute, die Interessen der Selbstsucht, des Eigenthumes. Sklaven haben keinen Begriff vom Eigenthumsrechte; wir waren Sklaven bis heute, wo uns die Consulado-Männer lehrten, was Eigenthum vermag. — Derselbe Dämon des Egoismus,

der Selbstsucht, der uns blutig, vampyrartig aussog, muß uns auch endlich befreien."

„Das wird aber lange dauern," warf der Marquis ein.

„Wahrscheinlich."

„Und wir sollen zuschauen?"

„Unsere Segel den feindlichen und freundlichen Winden öffnen, die ersteren seitwärts, die letzteren voll einfallen lassen, während eines Sturmes sie reffen, und so zum Ziele gelangen."

„Das ist ein verdammt kaltes Spiel, ein furchtbar herzloses Spiel, ein Aristokratenspiel."

„Du sagst recht, Grijalva, ein Aristokratenspiel," erwiederte der Conde, „aber nicht herzlos. Ich glaube, dem rasenden Roland selbst dürfte das Herz einigermaßen geschlagen haben, hätte er mit dem Princip des Bösen so gerungen, wie wir zu ringen hatten."

Er hielt inne.

„Wir spielen ein hohes Spiel; gewinnen wir, so hat Mexiko gewonnen."

Die Cavaliere sahen ihn erwartungsvoll an.

„Ah," hob er nach einer Weile wieder an, „es war ein furchtbarer Kampf, den wir heute gekämpft

haben. Zuweilen kamen wir uns vor, wie das Verhängniß, das aus den untersten Tiefen heraufsteigt, um gegen ein feindliches Urprinzip zu kämpfen; wieder wie ein Rasender, der seinem Todfeind in der Hitze des Sturmes entgegenrennt, und ihn ergreift und mit sich fortreißt in den Wirbelwind des Verderbens. In dem Augenblicke, als er am härtesten auf der Folter lag, stand mir jener Mexikaner vor Augen, wie er den verzweifelnden Spanier mit sich an den Rand des Teocalli schleift, um ihn hinabzuschleudern. Er war der leibhafte Spanier, wie er sich aufraffte, und mit der letzten Kraft der Verzweiflung ankämpfte gegen mich, den Mexikaner. Ich hatte ihn erfaßt, den mir in diesem Augenblicke entsetzlichen Virey, mit der Kraft der Verzweiflung erfaßt; aber ich besann mich, daß nicht Er es war, gegen den ich kämpfte, daß er blos das Werkzeug des Prinzips war, gegen das ich stritt, das Ungeheuer, das mit seinen Polypenarmen Mexiko umschlungen hat, und das durch seine Vertilgung uns nur riesiger, grausiger in Calleja umfassen würde. — Ich schonte den Menschen, und erfaßte das Prinzip."

„Und stieß ihm den Dolch —"

„Nein," sprach der Conde, „Prinzipe lassen sich nicht durch Stahl bekämpfen; sie müssen durch Gegenprinzipe, so wie Feuer in unsern Wäldern durch Gegenfeuer bekämpft werden. Ich erkämpfte das Prinzip der Association. — Dieses, Senorias, soll Mexiko retten."

Diese Worte waren in einem ruhigen, aber bestimmten Tone ausgesprochen.

Es erfolgte wieder eine lange Pause.

„Siehst Du Grijalva!" — er wandte sich an den Marquis — „hier liegt der Unterschied zwischen dem Plebejer und dem Aristokraten. Der Erstere erfaßt das Körperliche, das Sinnliche am Menschen, das Materielle, weil er selbst sinnlich und materiell ist; wir erfassen das Geistige, und kämpfen mit Prinzipien."

„Und schonen den Menschen," fügte Conde Almagro hinzu.

„Lassen das Materielle statt unser den Kampf ausfechten." —

Wieder entstand eine lange Pause.

„Unter Anderem, habe ich Dir gesagt, Almagro, daß Du zum Major und Kommandeur des ersten

Bataillons der Companias Sveltas*) von Mexiko ernannt bist, zugleich mit Carlos, der das zweite erhält, sobald er aus seiner Gefangenschaft befreit ist?"

„Wirklich!" rief der überraschte Conde Almagro.

„Beide sind sehr tüchtige Bataillone, und das Angenehmste ist, daß sie unmittelbar unter Euren Befehlen stehen, und Ihr blos dem Virey und der Junta de guerra verantwortlich seyd. Wir haben sonach drei Bataillone, auf die wir vollkommen zählen können."

„Welches ist das dritte?"

„Iturbides."

Dieser Name erregte bei Allen Staunen.

„Wir haben ihn auf unserem Wege zum Virey gesprochen," fügte der Conde nachlässig hinzu.

„Und willst Du ihm trauen, dem Escudero**) des Virey, jedes Gachupins?"

„Warum nicht? Thun wir etwas, das nicht auch er wissen könnte, das verborgen werden müßte? — Ich glaube nein."

Alle sahen den Grafen mit dem Ausdrucke des höchsten Staunens an.

*) Leichte Milizen.

**) Knappe, Pannerträger, Esquire.

„Nein, bei meiner Seele!“ nahm endlich Marquis Grijalva das Wort. „Dieses Räthselhafte? Ich glaube, hier ist es doch nicht an der Zeit und am Orte.“

„Was ist nicht an der Zeit und am Orte?“ fragte der Conde, allem Anschein nach nicht minder erstaunt.

„Den Geheimnißvollen zu spielen,“ sprach der Marquis, „wir müssen doch wissen, welchen Zweck wir uns vor Augen gesetzt haben; woran wir sind.“

„Ja wirklich, Conde,“ fielen die Uebrigen ein, „was wollen wir denn eigentlich? wir müssen uns verstehen; Du bist so räthselhaft; was wollen wir?“

„Was wir wollen, Senorias!“ entgegnete der Conde mit dem heitersten Lächeln, „ja was wir wollen — wissen Sie, was wir wollen? — schlafen gehen wollen wir.“ Alle brachen in ein lautes, aber etwas verstimmtes Gelächter aus.

Der Conde hatte sich ganz gelassen an einen der Bücherschränke hingebogen, aus dem er einen Band herausnahm und, wie in sich selbst verloren, zu blättern begann. Er murmelte:

Lady Percy. But hear you my Lord!
Hotspur. What sayst thou my Lady?

Lady Percy. What is it, carries you away?
Hotspur. My love, my horse. — *)

„Du bist sonderbar genial;“ bemerkte der Marquis.

„Und Ihr radikal. Wißt Ihr, was wir wollen? Keine Hotspurs seyn. Wir spielen ein hohes Spiel. Wir müssen den Kopf nicht verlieren. Nicht zu viel wollen müssen wir. Wißt Ihr, wer heute das Prämium verdiente? — “

„Und?“ fragten die Cavaliere.

„Der alte Moncada, als er, wie Ihr mir sagtet, mit zuckersüßem Lächeln meinte, wir brächten der hohen Regierung ein großes Opfer, indem wir den Creolen erlauben, sich an unsere Sociedad anzuschließen. Der alte Moncada ist ein prächtiger Mann.“

Der etwas starke Sarkasm hatte seine Wirkung auf die Aristokraten nicht verfehlt. Der merkbare Zug von Ungeduld, der sich auf ihren Gesichtern gelagert, hatte sich in ein ironisches Lächeln verwandelt.

„Wißt Ihr, wie die Antwort Hotspurs in wenigen

*) Lady Percy. Aber hören Sie, Mylord!
Hotspur. Was steht zu Diensten, Mylady?
Lady Percy. Was zieht Sie so unwiderstehlich fort?
Hotspur. Mein Roß, Theure. —

Heinrich IV.

Worten gegeben werden könnte? — In unserem Sprichworte: „Bewahre mich o Gott vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selbst bewahren.“

„Du bist aber wirklich sonderbar,“ rief der Marquis de Grijalva wieder ein wenig ungeduldig.

„Oder auch wie Louis XI. zu sagen pflegte: „Wüßte ich, daß mein Hut die Geheimnisse meines Kopfes auch nur ahnte, auf der Stelle wollte ich ihn vernichten.“ Ja Freunde!“ fuhr der vorsichtige Aristokrat fort, „wir wollen thun, wie jener italienische Singlehrer mit seiner Schülerin, der berühmten — that, die immer nur eine Cadenze studiren, Jahre lang studiren mußte, und endlich mit den Worten entlassen wurde: „Nun bist Du eine vollendete Sängerin.“ Sie traute ihren Ohren nicht; aber es war, wie der Mann sagte. Sie war, ohne es selbst zu wissen, eine Meisterin des Gesanges geworden. Unser Studium muß das Volk seyn, der Volksgeist; Jahre lang muß er es seyn. Haben wir den uns ganz eigen gemacht, dann sind wir Meister. — Dieser Iturbide ist ein kluger Kopf.“

Diese Worte, so räthselhaft rhapsodisch sie scheinen,

waren von den Aristokraten wohl verstanden worden. Sie drückten dem Sprecher Alle herzlich und rasch die Hände.

Wieder erfolgte eine lange Pause.

Während derselben schallten die Stimmen der Serenos herüber aus den Straßen Mexikos. Es gingen die Flügelthüren auf, und mehrere Damen traten ein mit der jungen Condessa.

„Wir haben Mexiko und Gachupin gespielt," sprach lächelnd die Gräfin R—a, „während Ihr abscheulichen Männer Euch hier verschließet. Es ist hohe Zeit zum Nachhausegehen."

„Und Wer hat gewonnen?" fragten die Cavaliere.

Die Condessa lächelte. „Mexiko, das heißt, unsere Nina."

„Weißt Du, theure Nina!" sprach der Conde, indem er sie auf die Stirne küßte, „daß wir der Donna Isabella einen Gegenbesuch schuldig sind. Auch die Vireyna trägt sehr großes Verlangen, Dich näher kennen zu lernen. Ihre Inez und Emanuele sind recht artige Mädchen."

„Siehst Du," sprach der Marquis. „Einen solchen Antrag könnte ich meiner Tochter, nach dem was

vorgefallen, ſchon nicht thun. Dafür bin ich aber auch nur ein halber Ariſtokrat, maßen mein Großvater noch ein ſimpler Gallego war."

„Du biſt heute wunderbar beſcheiden geworden;" verſetzte der Conde lächelnd.

„Und voll des Teufels des Widerſpruches;" lachte Conde R—a.

„Ja, ja, Grijalva, mache Du Dich nur nicht gar ſo unſchuldig;" meinten die Uebrigen.

„Alſo Du haſt Dich gar gut unterhalten im Concerte, theure Nina?"

„Die Cavatine in A dur war wirklich recht allerliebſt;" verſicherte die holde, von ihrem Liebesſchmerze ſo ziemlich geheilte Nina.

„Alſo morgen, theure Elvira, wollen wir unſern Gegenbeſuch im Palaſte abſtatten, und den Thee daſelbſt nehmen. Eine recht artige Familie, dieſe Vireynaiſche Familie."

„Sehr artig," verſicherten Alle.

Ende.

Noten des dritten Bandes.

Wo der Maestro Platz hat. Der Maestro der Acordada hatte in seiner Eigenschaft als Richter früher zugleich auch Gewalt über Leben und Tod seiner Gefangenen, unabhängig von der Audiencia. Der Mißbrauch wurde endlich so groß, daß Conde Galvez, damaliger Vicekönig, dieser Gerichtsbarkeit ein Ende zu machen genöthigt ward. Er kam nämlich gerade auf den Richtplatz, als der Maestro drei Delinquenten unter dem Galgen hatte, und begnadigte sie. Carlos III., der damalige König Spaniens, billigte das Verfahren des Vicekönigs, und seit dieser Zeit war die Gerichtsbarkeit der Acordada der hohen Audiencia unterworfen.

Und solchen Menschen das Leben und Eigenthum der Unterthanen in Amerika anvertraut. Obwohl Bestechlichkeit ein Grundzug des spanischen Beamten-Charakters war, so ist es doch eben so gewiß, daß unter den unmittelbaren Nachfolgern Carls I. diese mehr bei dem Rath der beiden Indien stattfand, der eigentlich die ungeheuren Summen für die hohen Stellen im spanischen Amerika empfing. Unter Carlos IV. trieb jedoch nicht blos der principe de paz, sondern auch die Königin, und selbst der König, offenen Handel mit den einträglichen Aemtern ihrer überseeischen Provinzen.

So sollte derselbe Grundsatz, in Folge dessen ein halber Welttheil einer Familie als eine Art Nadelgeld für ihre menus plaisirs geschenkt

war, das Losungswort der Freiheit u. s. w. Die amerikanischen Besitzungen der Krone Spaniens wurden als ein von dem letztern Reiche isolirter und dem Könige eigens und unbedingt angehöriger, ihm geschenkter Staatskörper für die Rechnung desselben nach eigenen Gesetzen, nämlich den leyas de las Indias, vom Rathe der beiden Indien verwaltet. Diesem anerkannten Grundsatze zufolge weigerten sich daher auch die südamerikanischen Provinzen, und namentlich Carracas, die Regierung der obersten Junta von Sevilla und später der Cortez anzuerkennen, behauptend, daß sie bei Erledigung des Thrones in ihre natürlichen Rechte, die der Selbstbeherrschung, zurückkehrten. Wahrscheinlich jedoch würde diese schöne Erklärung erfolglos geblieben seyn, wenn nicht die Grausamkeit der spanischen Generale und Oberbeamten das Volk gezwungen hätte, das, was seine Vertreter ausgesprochen, auch zu verfechten.

Wo Kinder sowohl als Erwachsene im Lesen und Schreiben Unterricht erhielten. Der Grundsatz, daß im Lesen und Schreiben Unterrichtete gefährliche Unterthanen seyen, war so gäng und gäbe unter den spanischen Generalen und Behörden, daß vorzugsweise ihr Racheschwert immer Solche traf, selbst wenn sie nichts verschuldet hatten. Eine der Depeschen, die General Morillo aus Bagota erließ (Juni 1816), erwähnt unter andern Maßregeln, die er genommen, um die Rebellion in der Wurzel auszurotten, auch, daß er alle Personen, die lesen und schreiben konnten, als Rebellen behandelte, und daß er durch ihre Vertilgung der Rebellion Einhalt zu thun hoffe. Wirklich wurden sechshundert der angesehensten

Personen von Bagota, Männer, Weiber und Töchter, denen auch nicht das Mindeste zur Last gelegt werden konnte, erdrosselt und ihre Körper nackt an die Galgen gehängt. Nur die Ermüdung der Henkersknechte verhinderte, daß nicht alle Bewohner der Stadt umkamen.

Daß alle schädlichen Materiale aus dem Wege geräumt werden. Mit solchen Stellen, wie die so eben angeführte, ist die damalige Gazette buchstäblich angefüllt. Brudermörder wurden befördert, weil sie ihre um Pardon flehenden Brüder umgebracht: die Generale frohlocken, weil es ihnen vergönnt ist, die gefangenen Rebellen, die vor ihnen auf den Knieen liegen, niederzustechen, Parlamentairs zu erschießen. Gewöhnlich schließt jeder Bericht „Diese und diese Stadt oder Dörfer ist oder sind mit allen ihren Einwohnern vom Angesichte der Erde verschwunden.“ Siehe Mier, Robinson und Andere.

Bereits um eine Million überschritten. Unter den Emolumenten, die dem Vicekönigthum von Mexiko anklebten, war das Vorrecht, die Häfen des Staates dem ausländischen Handel für einige Zeit zu öffnen, bei weitem das einträglichste. Die Handelshäuser von Mexiko und Veracruz sowohl, als die ausländischen, zur Theilnahme zugelassenen, bezahlten ungeheure Summen entweder en bloc, oder es wurde dem Vicekönig ein Antheil an dem Gewinnste der Spekulationen zugesichert.

Sie heute in der Lotterie gewonnen haben. Baradere in seinen Skizzen über Mexiko thut gleichfalls eines Ungeheuers Erwähnung, das Lotterien auf öffentlicher Straße feilbot, in denen Mädchen ausgespielt wurden.

Und gab ihm bei jedem andern Worte die Ex-

cellenz. Einer der charakteristischsten Züge der alten spanischen Grandezza ist wohl die Hartnäckigkeit, mit der sie, trotz ihrer Herabwürdigung und Entfernung von aller politischer Macht, seit Philipp II. auf die angenommene Sitte des gegenseitigen Duzens mit einer beinahe lächerlichen Wichtigkeit hält. So konnte der berüchtigte Principe de paz das ganze Reich ohne die mindeste Einsprache unter seine Gewalt bringen, die Grandezza unterwarf sich ihm in jeder Hinsicht; aber nie brachte er es dahin, von einem der Grandes geduzt zu werden, so sehr er sich auch Mühe gab. Er wurde stets, wie jeder Neuadliche, Excellenz (später Durchlaucht und Hoheit) angeredet.

Welcher Diderot nicht gewesen wäre. Die witzige Aeußerung des Encyklopädisten ist bekannt. Etiquette ist der Katechismus der Kindervölker und der alten Kinder.

Hat er denn die Acolythos nicht gesehen und die Glocken nicht gehört? Alle Abend um 7 Uhr, und wenn das Sacramento vornehmen Sterbenden gereicht wurde, fuhr der Carro de Dios, buchstäblich Gotteswagen, im erstern Falle von der Cathedral-, im letztern von der Pfarrkirche ab, wohin der Sterbende gehörte: in diesem befand sich ein Priester, der die consecrirte Hostie dem Volke zeigte. Er war von dreißig Kirchendienern und jungen Geistlichen, Acolythos genannt, begleitet. Häufig wurden bei dieser Gelegenheit Fremde, die nicht sogleich niederknieten, ermordet.

347388 LG S4384

Sealsfield, Charles (pseud.)
Gesammelte Werke. vol.5-6

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU